



Digitale Schriftlichkeit im Alltag – Interaktionssituation und Sprachverwendung in Kommunikationsräumen des Internets am Beispiel der E-Commerce-Foren bei Amazon

DISSERTATION

zur Erlangung des akademischen Grades
Doctor philosophiae (Dr. phil.)
der Philosophischen Fakultät
der Universität Rostock

von Daniel Krohn (*ad interim* Schroeder-Krohn, *geb.* Schroeder)
geb. am 05.08.1989 in Hamburg
aus Rostock

Rostock, 2018

Gutachter:

Prof. Dr. Karl Heinz Ramers, Universität Rostock, Institut für Germanistik

Prof. Dr. Andreas Bieberstedt, Universität Rostock, Institut für Germanistik

Prof. Dr. Christina Gansel, Universität Greifswald, Institut für Deutsche Philologie (Arbeitsbereich: Germanistische Sprachwissenschaft)

Jahr der Einreichung: 2018

Jahr der Verteidigung: 2018

Danksagung

Meine Damen und Herren,

die vorliegende Dissertation ist im Zeitraum von 2015 bis 2018 entstanden. Ich danke recht herzlich meinem Doktorvater Prof. Dr. Karl Heinz Ramers, seine Unterstützung im Allgemeinen und u. a. die vielen wichtigen Hinweise und Ratschläge waren von immenser Bedeutung und führten dazu, dass ich die Schrift trotz eines dynamischen Abschnitts in meinem Leben mit Freude und adäquater Organisation anfertigen konnte.

Des Weiteren bin ich Prof. Dr. Andreas Bieberstedt und Prof.in Dr. Christina Gansel sehr dankbar, dass sie als Gutachter bzw. Gutachterin fungierten und konstruktive Anmerkungen darlegten, die ich für weitere Forschungsarbeiten stets beachten werde.

Zu guter Letzt möchte ich *Dziękuję bardzo* sagen: Meine ganze Familie hat mich in den letzten drei Jahren stets unterstützt und Verständnis gezeigt. Dies trifft auch auf meine Freunde zu. Ich sage hier *Thank you.*

Daniel Krohn (*ad interim* Schroeder-Krohn, *geb.* Schroeder)

Kurzzusammenfassung/ *Abstract*

Daniel Krohn (zuvor: Schroeder-Krohn) - *Digitale Schriftlichkeit im Alltag – Interaktionssituation und Sprachverwendung in Kommunikationsräumen des Internets am Beispiel der E-Commerce-Foren bei Amazon*

Die Arbeit untersucht an einem ausgewählten Korpus einen Ausschnitt aus der deutschen ‚Internet-Sprache‘. Aufgegriffen wird die Einsicht, dass ein Sprachwandel in der Digitalität – von SMS über Messengerdienste bis Social Media – erstens offensichtlich ist, zweitens in sehr dynamischer Form verläuft und drittens in Abhängigkeit von den verwendeten Plattformen, Foren oder Blogs unterschiedlich ausfällt.

Die Kommunikationsform der privaten User auf E-Commerce-Plattformen wurde bisher wenig beachtet. Sie unterscheidet sich hinsichtlich der Kommunikationssituation, des Diskussionsverlaufs und der sprachlichen Realisierung von den oben genannten – in der Forschung prominenteren – Internetangeboten. Im netzgestützten Einzelhandel findet eine produktbezogene Kommunikation statt, die eine Verbindung zwischen dem feilgebotenen Gegenstand (oder der Dienstleistung), der persönlichen Erfahrung von tatsächlichen Käufern, dem Interesse von potentiellen Käufern und der Wahrnehmung von allgemein Interessierten herstellt. Dieser Kontext bindet die virtuelle Kommunikation punktuell an Ereignisse der realen Lebenswelt.

Die Threads sind weder Abbilder einer beliebigen mehr oder weniger privaten Freundschaftskommunikation (wie die sogenannten ‚Plapperchats‘ und Kurzformen der Social Media) noch Ausführungen anlässlich vorgegebener Medienthemen (Hashtag-Diskursen) oder reine Werbedarstellungen. Sie sind konkrete Ratgeber- und Nachfrageäußerungen, die u. a. als schriftliche Mundpropaganda bezeichnet werden. Das Interesse, das ihnen seitens der Marketingforschung und der Kommunikationswissenschaften insgesamt entgegengebracht wird, richtet sich bisher nicht auf die sprachliche Realisierung der Beiträge. Dieser Aspekt wird jetzt in der vorliegenden Arbeit in den Vordergrund gestellt.

Linguistische Forschungen zur Internetsprache konzentrieren sich seit rund zwei Jahrzehnten auf die digitalen Kurzformen. SMS, Messengerdienste und Social Media werden in sprachlicher Hinsicht v. a. mit Bezug auf Schüler, Kinder oder Jugendliche untersucht. Besondere Beachtung finden die ‚spektakulären‘ Abweichungen der Verschriftung, seien sie syntaktische Kurzformen, Wortschatz, eigenwillige Schreibungen oder skriptographische/graphische Ergänzungen zur alphabetischen Schrift (Emoticons, Emojis, Multimodalität). Vergleiche zwischen der privaten digitalen Schriftlichkeit und der analogen gemäß den Schulnormen führen mittlerweile zu der Erkenntnis, dass sich zwei parallele Schriftkulturen entwickeln.

Wie verhält sich dies aber bei Erwachsenen, v. a. in konkreter Anwendung auf Gegenstände des Alltagslebens und in einem (teil)öffentlichen Rahmen ohne Freundschaftsgruppen oder andere verbindliche Organisationsformen der Social Media? Im E-Commerce finden sich digitale Äußerungen Erwachsener, Geschäftsfähigkeit als Voraussetzung für rechtskräftige Erwerbshandlungen lässt den Schluss zu, dass hier keine Jugendlichen kommunizieren. Anders als bei Kommentaren zu Presseartikeln im Internet handelt es sich nicht um Reaktionen auf autoritätsbehaftete Texte (redaktionelle Beiträge), sondern von Beginn an um individuell vorgetragene private Stellungnahmen. Dies hat Folgen für die sprachliche Realisierung: Jeder Beitrag muss einen Weg finden, seine Meinung angemessen zu veröffentlichen und jeder Kommentator weiß, dass er ‚inter pares‘ kommuniziert, also in einer flachen Hierarchie und unter der Bedingung, dass seine Meinung diskursiv kein größeres Gewicht hat als die der anderen auch. Es besteht kein Autoritätsgefälle wie in Presseportalen und keine verbindliche Vertraulichkeit wie in Messenger- oder Social Media-Äußerungen. Eine Grundfrage der Arbeit lautet: Wie wird unter diesen Umständen digitale Kommunikation realisiert?

Im empirischen Teil werden ausgewählte Teile aus Threads bei Amazon.de analysiert. Dem begründeten Einwand, derartige Analysen seien nur mit quantitativen Verfahren und einer großen Zahl von Äußerungen aussagekräftig, wird mit der methodisch zu begründenden Erfahrung begegnet, dass mit den Mitteln eines Einzelforschers nur eine begrenzte quantitative Untersuchung möglich ist. Die Zugriffsweisen der Computational Social Sciences, die Millionen von Texten im Internet auszuwerten erlauben, stehen der Linguistik noch nicht zur Verfügung. Wichtiger aber ist, dass eine quantitative Erhebung tragfähiger Hypothesen bedarf, die nur durch explorative Studien und Ergebnisdiskussionen gewonnen werden können. Dazu will vorliegende Arbeit einen Beitrag leisten.

Für die Untersuchung am Material wurden zu vier Produkten begrenzte Korpora ausgewählt. Die Auswahl erfolgt nicht-randomisiert. Es gelten folgende Vorbedingungen: Gesucht werden Äußerungen aus einem normalen (oder: durchschnittlichen) Umfeld. Da sozio-demographische Daten zu den anonymisierten Beitragern nicht vorliegen, kann Normalität nur über eine relativ weite Verbreitung der besprochenen Produkte anvisiert werden. Ausgeschlossen sind Angebote, die auf subkulturelle oder Nischennutzung ausgerichtet sind, dort wären unter Umständen sprachliche Varietäten zu erwarten, die zu einer ersten Erkundung des Durchschnitts bei Amazon nicht beitragen. Zugleich sollen die Produkte dem Alltag der Nutzer zuzurechnen sein. Es zeigte sich bei Sichtung der Amazon-Kommunikation schnell, dass ausführlichere Threads bei Verbrauchsgütern des täglichen Bedarfs nicht vorkommen, diskutiert werden eher solche Produkte, die auf länger währende kontinuierliche Nutzung ausgelegt sind oder aber im Rahmen weiter reichender gesellschaftlicher oder Mediendiskurse rezipiert werden. Ausgewählt wurden

daraufhin eine Digitalkamera, ein Computerspiel, ein Buch zu einem aktuellen gesellschaftlichen Thema und ein Film. Um nicht in einen Spezialistenbereich zu geraten, wurden in jeder Produktgruppe Beispiele ausgewählt, die zu den am häufigsten beachteten (und verkauften) gehören. Die Auswahl der zu analysierenden Threads beruht auf Vorgaben der softwareseitigen Organisation der gesamten Amazon-Kommunikation: Die Leserschaft stimmt darüber ab, welche Kundenrezensionen zu Produkten ‚hilfreich‘ sind, die mit den meisten positiven Bewertungen werden zuoberst wiedergegeben. Es wurden nur Threads zu solcherart ausgezeichneten Kundenrezensionen berücksichtigt, da diese eine Mehrheitsmeinung (und damit mutmaßlich eine Durchschnittsauffassung) repräsentieren.

Die Kategorien für die Beispielanalysen wurden – im theoretischen Teil der Arbeit – aus bestehenden Forschungsergebnissen abgeleitet. Maßgeblich tragen hierzu bei das Modell Mündlichkeit/Schriftlichkeit von Koch/Österreicher, Beobachtungen zur digitalen Kurzkommunikation, Text- und Gesprächstheorie. Zwei Problemfelder treten besonders hervor: So naheliegend die Kategorisierung aller Kommunikationsformen, die nicht einer schulmäßigen Schriftnorm gehorchen, als ‚konzeptionell mündlich‘ auch ist, so bleibt die Bezeichnung als ‚schriftliche Mündlichkeit‘ oder ‚sekundäre Schriftlichkeit‘ doch nur ein begrifflicher Behelf. Vorliegende Arbeit folgt eher neueren Thesen, die von zwei parallelen Schriftkulturen ausgehen. Ferner unterliegen alle Rückbezüge auf vor-digitale Alltagsschriftlichkeit – wirksam u. a. in der Annahme eines Imports älterer Textsorten in die Digitalität – dem Problem, dass entsprechende ältere Quellen nie gesammelt wurden. Selbst der überzeugende Vergleich mit papiernen Briefen – seit der Antike als ‚schriftliches Gespräch unter Abwesenden‘ bezeichnet – ist wegen des Mangels an Alltagsquellen nicht auszuschöpfen.

Die Ergebnisse der Beispielanalysen zeigen, dass die Amazon-Threads, die jeweils mit einem geschlossenen Text beginnen, neben den sachbezogenen Textmustern der Rezension, Filmkritik oder Test- und Erfahrungsberichte wesentlich durch gesprächsorientierende Äußerungsteile bestimmt sind. In Verbindung mit den Kommentaren bilden die Threads dialogische schriftliche Texte, die als schriftliche Gespräche bezeichnet werden können, aber stets konzeptionell schriftlich dominiert bleiben. Syntaktische und lexikalische Merkmale entstammen gleichermaßen Mustern der vor-digitalen Textsorten, neueren Konventionen der Internet-Schriftlichkeit und Verfahren der kooperativen Gesprächsführung. Sprachökonomisch verfahren die Beiträge nicht, zwar weisen sie Kurzformen aus dem digitalen Usus auf, sind aber im Übrigen redundant und wenig effizient gestaltet.

Lebenslauf des Autors



Daniel Krohn

Geburtsdatum : 05.08.1989
Geburtsort: Hamburg
Homepage: www.danielkrohn.de
E-Mail: info@danielkrohn.de
Staatsangehörigkeit: deutsch
Familienstand: verheiratet
Kinder: 2

Schulbildung

08/1996 – 07/2000

- **Grundschule Carbäck, Broderstorf**

08/2000 – 07/2008

- **Gymnasium Sanitz**

Abschluss: Abitur

Wehrdienst

10/2008 – 06/2009

- **Soldat im Grundwehrdienst in Strausberg/Sanitz**

Lehramtsstudium

10/2009 – 09/2015

- **Lehramtsstudent an der Universität Rostock**

Abschluss: 1. Staatsexamen

- » Studiengang: Lehramt an Gymnasien (Deutsch, Englisch)
- » Abschlussnote: sehr gut (1,5)

- » Thesis-Thema: Anglizismen in der deutschen Pressesprache von Hip-Hop-Magazinen (Note: 1,0)
- » Publikation: Schroeder-Krohn, Daniel (2015): *Hip Hop Slang meets printed media: Eine Studie zu Anglizismen in der deutschen Pressesprache von Hip-Hop-Magazinen*. Hamburg: disserta Verlag.

● **Lehramtspraktika & Praxiserfahrung im Studium**

- » Sozialpraktikum beim Rostocker Freizeitzentrum, Orientierungspraktikum am Schulzentrum Paul Friedrich Scheel, Schulpraktische Übungen an der katholischen Regionalschule Don-Bosco-Schule Rostock und Gymnasium CJD Christophorus-schule Rostock, Hauptpraktikum am Gymnasium an der Rostocker Heide Rövershagen, Europaschule

09/2013 – 02/2014

● **Auslandssemester an der Universität Malta**

Promotionsstudium

10/2015 – 12/2018

● **Promovend an der Universität Rostock**

- » Externe Dissertation im Promotionsfach Germanistische Sprachwissenschaft
- » Thema: Digitale Schriftlichkeit im Alltag – Interaktionssituation und Sprachverwendung in Kommunikationsräumen des Internets am Beispiel der E-Commerce-Foren bei Amazon

Beruf

08/2015 – 01/2016

● **Lehrer an der Regionalen Schule Teterow**

- » Vollbeschäftigte Lehrkraft

02/2016 – 07/2017

● **Vorbereitungsdienst in Berlin**

Abschluss: 2. Staatsexamen (Staatsprüfung)

- » Studienreferendar (für Gymnasien/Integrierte Sekundarschulen) an der Jean-Krämer-Schule (*Stammschule*, Integrierte Sekundarschule) und en passant am Rosa-Luxemburg-Gymnasium (*Kooperationschule*)
- » Abschlussnote: gut (1,93)

08/2017 – 07/2018

- **Lehrer am Landesförderzentrum „Hören“ MV (*Gehörlosenschule*) in Güstrow**

- » Vollbeschäftigte Lehrkraft
- » Elternzeit: 31.03.2018-31.05.2018

08/2018 – [...]

- **Lehrer an der Kinder- und Jugendkunstakademie des Instituts Leben und Lernen e. V. in Rostock-Kassebohm**

- » Vollbeschäftigte Lehrkraft am Schulcampus Kassebohm (private Ganztagsgrundschule, schular-tunabhängige Orientierungsstufe und Gymnasium in freier Trägerschaft)
- » Simultane Unterrichtstätigkeit an der institutseigenen Beruflichen Schule (Fachschule für Pädagogik)

Kenntnisse

Sprachkenntnisse

- » Polnisch (Muttersprache)
- » Englisch (verhandlungssicher)
- » Französisch (Grundkenntnisse)

PC-Kenntnisse

- » Sehr gute EDV-Kenntnisse; Internet: Anwender, Kenntnisse beim Update einer Homepage
- » Ansprechpartner für den Umgang mit interaktiven Whiteboards, frequenter Einsatz als Informatiklehrer

Interessen

- » Kraftsport – frühere langjährige Tätigkeit als Kursleiter beim Hochschulsport Rostock
- » Hip-Hop – Tätigkeit als aktives Szenemitglied
- » Filme und Fotos – Produzent bei rok-tv

Sonstiges

- » Führerschein Klasse B
- » Betreuung und gesetzliche Vertretung eines pflegebedürftigen Angehörigen (Regelung der Pflege via „Persönliches Budget“)
- » Ehrenamtliches Engagement bei der Flüchtlingshilfe, z. B. bei „JAZ Rostock – Rostock hilft“ (Unterstützung von Einzelfällen, Deutsch-Nachhilfe)

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung.....	1
2.	Fragestellung.....	7
3.	Begriffsbestimmungen.....	9
3.1	Sprache und Internet, Internet-Kommunikation	9
3.2	Internet, Kommunikationsrollen und natürliche Sprache: Web 2.0	14
4.	Theorie	21
4.1	Mündlichkeit und Schriftlichkeit	24
4.1.1	Mündlichkeit in der Internet-Kommunikation.....	27
4.1.2	Schriftlichkeit in der Internet-Kommunikation	30
4.1.3	Parlando	42
4.2	Weitere Untersuchungskategorien	43
4.2.1	Textcharakter	46
4.2.2	Gesprächscharakter	50
4.2.3	Parasoziale Rolle – Ich-Konstitution – Gruppenbildung.....	56
4.2.4	Argumentation	59
4.2.5	Mundpropaganda	61
4.2.6	Semiotische Modalität – Text und Grafik, Skriptografik, Sonderzeichen	63
4.2.7	Formen des Wissens	67
4.2.8	Alltagssprache und Fachsprache.....	71
4.2.9	Graphematik – Orthographie	72
5.	Zur Funktion von E-Commerce-Kommunikation	75
6.	Konstitution des Korpus der E-Commerce-Kommunikation	77
7.	Analyse der Kommunikation bei Amazon.....	79
7.1	Der Kommunikationsraum bei Amazon Deutschland	84

7.2	Geltungs-/Bestandszeitraum der Kommunikationsbeiträge	88
7.3	Strukturhierarchien der Posts.....	90
7.4	Sprecherhierarchien	92
7.5	Hierarchie des kommunikativen Handelns	93
7.6	Analyseverfahren	94
8.	Beispielanalysen	96
8.1	Analyse 1: Kommunikation zu einer Digitalkamera	96
8.1.1	Beispielanalyse Kundenrezension Benny M.	100
8.1.2	Kommunikationssituation und -voraussetzungen.....	102
8.1.3	Textsorte	103
8.1.4	Syntax	103
8.1.5	Lexik	104
8.1.6	Zusammenfassung	107
8.1.7	Beispielanalyse: Kommentare zum Benny M.-Post	108
8.1.8	Dialogkonstitution	110
8.1.9	Beispielanalyse Kundenrezension A. Schneider	114
8.1.10	Kommunikationssituation und -voraussetzungen.....	115
8.1.11	Textsorte	116
8.1.12	Syntax	117
8.1.13	Lexik	117
8.1.14	Zusammenfassung	118
8.1.15	Beispielanalyse: Kommentare zum A. Schneider-Post	118
8.1.16	Dialogkonstitution	119
8.2	Analyse 2: Kommunikation zu einem Buch	120
8.2.1	Beispielanalyse Kundenrezension Kaktee	123

8.2.2	Kommunikationssituation und -voraussetzungen	123
8.2.3	Textsorte	124
8.2.4	Syntax	129
8.2.5	Lexik	130
8.2.6	Zusammenfassung	132
8.2.7	Beispielanalyse: Kommentare zum Kaktee-Post.....	132
8.2.8	Dialogkonstitution	136
8.2.9	Beispielanalyse Kundenrezension F. Grossmann	137
8.2.10	Kommunikationssituation und -voraussetzungen.....	137
8.2.11	Textsorte	138
8.2.12	Syntax	140
8.2.13	Lexik	140
8.2.14	Zusammenfassung	143
8.2.15	Beispielanalyse: Kommentare zum F. Grossmann-Post.....	143
8.2.16	Dialogkonstitution	156
8.3	Analyse 3: Kommunikation zu einem Computerspiel.....	156
8.3.1	Beispielanalyse Kundenrezension Nils.....	158
8.3.2	Kommunikationssituation und -voraussetzungen.....	159
8.3.3	Textsorte	160
8.3.4	Syntax	161
8.3.5	Lexik	161
8.3.6	Zusammenfassung	165
8.3.7	Beispielanalyse: Kommentare zum Nils-Post.....	166
8.3.8	Dialogkonstitution	172
8.3.9	Beispielanalyse Kundenrezension C. Böhm	174

XIII

8.3.10	Kommunikationssituation und -voraussetzungen.....	174
8.3.11	Textsorte	175
8.3.12	Syntax	175
8.3.13	Lexik	176
8.3.14	Zusammenfassung	177
8.3.15	Kommentare zum C. Böhm-Post	178
8.3.16	Dialogkonstitution	178
8.4	Analyse 4: Kommunikation zu einem Film	179
8.4.1	Beispielanalyse Kundenrezension Daniel Pickartz.....	181
8.4.2	Kommunikationssituation und -voraussetzungen.....	181
8.4.3	Textsorte	182
8.4.4	Syntax	184
8.4.5	Lexik	185
8.4.6	Zusammenfassung	187
8.4.7	Beispielanalyse: Kommentare zum Daniel Pickartz-Post	188
8.4.8	Dialogkonstitution	192
8.4.9	Beispielanalyse Kundenrezension Michael Schultz	193
8.4.10	Kommunikationssituation und -voraussetzungen.....	194
8.4.11	Textsorte	195
8.4.12	Syntax	195
8.4.13	Lexik	195
8.4.14	Zusammenfassung	196
8.4.15	Beispielanalyse: Kommentare zum Michael Schultz-Post.....	197
8.4.16	Dialogkonstitution	198
8.5	Beispiele, die nicht berücksichtigt wurden	200

8.6	Zusammenfassende Auswertung	202
8.6.1	Kommunikationssituation.....	203
8.6.2	Textsorten	204
8.6.3	Musteradaptation in Kundenrezensionen.....	204
8.6.4	Textsortendiskussion	206
8.6.5	Wissen.....	207
8.6.6	Ich-Nennung, Positionierung und Selbststilisierung	208
8.6.7	Sprachliche Realisierung	209
8.6.8	Textstil	212
8.6.9	Graphematik – Orthographie – Skriptographik	214
8.6.10	Kommentarstruktur	215
8.6.11	Dialogstruktur – Synchronie	216
8.6.12	Gruppenbildung	219
9.	Fazit	220
10.	Anhang A: Literatur- und Quellenverzeichnis.....	229
10.1	Literatur	229
10.2	Texte des Korpus und Korpuslinks im Internet	242
	Anhang B: Korpustexte	244

1. Einleitung

E-Commerce (elektronischer Handel) ist eine Form des Groß- und Einzelhandels, die allein über das Internet abgewickelt wird. Der größte Anbieter für Endverbraucher ist das Unternehmen Amazon mit – nach den zur Zeit der Abfassung vorliegender Arbeit letzten veröffentlichten Daten – in Deutschland 24,8 Millionen Nutzern pro Monat (de.statista.com/themen/757/amazon/). Die Handelsplattform bietet ihren Nutzern neben der eigentlichen Handelsaktivität Kommunikationsräume, in denen über Produkte Bewertungen ausgesprochen und Meinungen ausgetauscht werden können, wobei „die Kundenrezension ursprünglich ausschließlich als Hilfestellung für die Kaufentscheidung gedacht war“ (Wozonig 2013: 46). Aus Sicht von Herstellern und Vertriebsfirmen stellte sich der Kommunikationsraum als Feld neuartiger schriftlicher ‚Mundpropaganda‘ (vgl. Dellarocas 2010, Droste 2014) dar.

Die Teilnehmer funktionalisierten diese Kommunikation rasch über die ursprünglichen kommerziellen Absichten hinaus zu einem Forum umfassenderer Thematiken, produktbezogene Äußerungen, ich-bezogene Einlassungen und Schnittstellen mit Diskursen der Massenmedien wurden darin verwoben. „Bewertungslust und (Selbst-) Darstellungsehrgeiz“ (Wozonig 2013: 49) fanden ebenso Eingang wie Erfahrungsaustausch, weltanschauliche Diskussionen und Informationsbeiträge weit über die bescheidenen Produktrahmen hinaus. Das einschlägige Kommunikationsaufkommen ist erheblich. Bei Produkten, die große Nachfrage erleben, können mehrere tausend Stellungnahmen und Diskussionsbeiträge auftreten, auch bei vermeintlich langweiligen Waren wie Waschmaschinen oder Winterreifen sind große dreistellige Anzahlen nicht selten.

Die Netzgemeinschaft der Amazon-Kunden bildet eine Art soziales Netzwerk, das nicht mit Facebook oder Twitter zu vergleichen ist, weil es anders strukturiert auftritt und die Kommunikationsanlässe nicht von Privatpersonen oder beliebigen Institutionen erzeugt werden, sondern grundsätzlich dem Waren- und Dienstleistungsangebot des Händlers entspringen. Sie sind Teil von alltäglichem wirtschaftlichem Handeln von Privatpersonen und gehören damit dem Bereich einer Alltagskommunikation an, die an konkrete Sachbezüge und Handlungszusammenhänge des nicht-virtuellen Lebens eng angebunden ist. Diese Kommunikation wird zugleich durch die von der Betreibersoftware angebotene Benutzeroberfläche gelenkt – darin dem Prinzip nach den bekannten Social Me-

dia ähnlich, allerdings stärker beschränkt und gelenkt als bei Facebook oder Twitter. Es besteht in Form dieser Regularien eine Metakommunikation zwischen dem Betreiber und den Benutzern, in welcher der Betreiber die Äußerungen der Benutzer formal dominiert. Amazon stellt den umfangreichsten Kommunikationsraum dieser Art zur Verfügung, andere Online-Händler bieten aber ähnliche Foren an. Die Kommunikation bei Amazon als zahlenmäßig stärkstes und zugleich elaboriertestes Forum kann deshalb exemplarisch für eine ganze Kommunikationsrichtung untersucht werden.

Die Erforschung der Sprache im Internet hat sich bisher detailliert auf drei Bereiche der privaten Alltagskommunikation konzentriert: SMS, Chats und E-Mails standen als ursprüngliche Kommunikationsinnovation seit den 1990er Jahren im Vordergrund. Social Media und Foren/Blogs kommen erst allmählich als Gegenstände hinzu, „[b]etroffen sind dabei alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens“ (Runkehl 2012: 9), und dieser Lebensbezug rechtfertigt den Begriff der „Alltagskommunikation“ (Storrer 2016: 331). Faszinierend wirkten die in Ersteren vertretenen neuen Formen der Sprachverwendung, die zunächst in besonderer Kürze, individuellen Normverletzungen und eingeschlossenen unüblichen Zeichen bestanden und aktuelle Anstöße zu Reflexionen über kurzfristigen Sprachwandel (vgl. Weingarten 1997 / Schlobinski 2000), eine neue Sprachökonomie (vgl. Siever 2006) oder ganz allgemein „Sprachverfall“ (dokumentiert bei Dürscheid 2016b: 68f.) gaben. Daraus hat sich seinerzeit schnell eine oberflächliche Auffassung von ‚der‘ Internetkommunikation ergeben, die nur gelegentlich relativiert worden ist. Noch unter dem Publikationsdatum 2006 war die folgende Feststellung eine Ausnahme:

Eine valide Aussage über sprachökonomische Erscheinungen in ‚Neuen Medien‘ zu treffen, ist nahezu ausgeschlossen. Zu viele Dienste und Kommunikationsformen sind seit der ‚Erfindung‘ des Internet (und von Folgetechnologien) hinzugekommen [...] (Siever 2006: 74).

Längst muss von der im Zitat angedeuteten Vielfalt ausgegangen werden, in „jedem kommunikativen Bereich“ (Runkehl 2012: 11) entstehen eigene funktionale Strukturen: „Es gibt nicht *den* Sprachgebrauch in der digitalen Kommunikation“ (Dürscheid 2016b: 75). Die Durchdringung immer weiterer Lebensbereiche durch die Internetkommunikation (vgl. Papsdorf 2013: 179) führt zur Anwendung unterschiedlicher Kommunikationskonzepte, ‚das‘ Internet ist längst nicht mehr eine Domäne privaten Austausches

zwischen einander bekannten Gleichgesinnten. Die von Papsdorf gestellte Frage „Worum geht es eigentlich, wenn Individuen das Internet nutzen“ (2013: 23) lässt sich auch nicht mehr pauschal aufteilen in sprachliche, technische oder soziale Aspekte. Die Frage nach dem Ursprung – „Basieren diese Veränderungen primär auf technologischen Innovationen oder sind dafür eher die kommunikativen Bedürfnisse und die Kreativität der Sprachbenutzer verantwortlich?“ (Hauser / Kleinberger / Roth 2016: 19) – führt unvermeidlich zur Feststellung wechselseitiger Abhängigkeiten neuer Phänomene der Kommunikation. Die vorgängige „Ausdifferenzierung der Möglichkeiten schriftsprachlichen Handelns“ (Storrer 2013: 331) unterliegt dabei vielfältigen Einflüssen. Die Annahme einer „Emergenz“ (Broschart 2007: 72) sprachlicher und kommunikativer Erscheinungen mag in einzelnen Fällen zutreffen, in der Regel jedoch lassen sich Entwicklungslinien rekonstruieren, die einen ursächlichen oder mittelbaren historischen Zusammenhang mit älteren Erscheinungen aus der vor-digitalen Ära erkennen lassen. Eine zwingende Rückbindung an schriftsprachliche Muster kann dabei nicht vorausgesetzt werden, die Mustervorlagen können sowohl aus der schriftlichen als auch aus der mündlichen Kommunikation herrühren.

Die neuere Forschung zur Internetkommunikation beachtet weiterhin vorrangig die Partizipation von Kindern und Jugendlichen, nachdem schon die Chat-Kommunikation als Domäne einer Jugendsprache angesehen worden war. In einer Zusammenfassung können folgende Merkmale der digitalen Kommunikation von Schülern hervorgehoben werden:

Die oft flüchtige Aktualität von Texten im Internet, das interaktive, teilweise quasi-synchrone Schreiben, das Schreiben in einer (schul-)normfernen Umgebung [...] können konstitutive Merkmale von Texten in neuen Medien darstellen, welche in klassischen Schreibusumgebungen eher selten vorkommen [...] (Wagner 2014a: 16).

Veränderungen der Schreibgewohnheiten – und damit auch des normfernen Usus – entstehen dort unter anderem aus einer „Beschleunigung der Kommunikationsturns“ (Furger / Schneider 2011: 2). Der „Synchroniegrad“ (Dürscheid / Frick 2014: 172) zwischen Rede und Folgerede entsteht aus der technisch generierten Geschwindigkeit der Abfolge. Beiträge können synchron, quasi-synchron oder asynchron (vgl. Wagner 2014b: 57) erfolgen. Im Gegensatz zur Monologizität analoger Textentstehung (vgl. Gansel /

Jürgens 2009: 17) sind private Blog-Äußerungen dialogisch, es gilt sprachstrukturell und sozial „das Prinzip der Reziprozität“ (Schnitzer 2012: 38).

Eine häufige Abweichung von der Orthographie wird seit Langem hervorgehoben. Ob sich nur Unachtsamkeit und Fehlertoleranz auswirken, sollte nicht in allen Fällen voreilig entschieden werden: Was aus Sicht der amtlichen Rechtschreibung als Normverstoß gelten muss, kann längst Gegenstand einer alternativen Normgruppe sein, weil „sich in den verschiedenen Kommunikationsformen und Textsorten auch unterschiedliche Usancen, Konventionen und Stile herausgebildet haben“ (Wagner 2014a: 16). Zu den Normen gehören abweichende Schreibweisen, die im Selbstverständnis der Schreibenden keine orthographischen Fehler sind, sondern eine neue Verbindung zwischen Phonenmen und Graphemen herstellen, gelegentlich auch Grapheme einführen, denen kein Phonem zugeordnet werden kann (vgl. Rezec 2009: 30). Jeder digitale Kommunikationsraum prägt möglicherweise differenzierte „Register“ (Dürscheid / Wagner / Brommer 2010: 139) aus, einen graphematischen und semiotischen Usus, der schon zu Beginn des Jahrtausends vernetzten Gruppen als Teil einer sozialen Konvention zugeordnet wurde (vgl. Bühl 2000: 198). Forschungsseitig fehlen Erkenntnisse zum Übergang von der Praxis im Lebensalter des Erwerbs von Schreibkompetenz zu einer habitualisierten Schreibpraxis Erwachsener: Für „Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene [...] sind neue Medien keine Nebenbei-Medien“ (Wagner 2014a: 10). Deshalb kann „das Schreiben in einer (schul-)normfernen Umgebung konstitutive Merkmale von Texten in neuen Medien darstellen, welche in klassischen Schreibumgebungen eher selten vorkommen [...]“ (ebd.: 16). Wie aber setzen sich diese Phänomene nach der Schule fort, wie verhalten sich Erwachsene, die keine Digital Natives sind, sondern sich erst später in die Digitalität eingearbeitet haben? Ändert sich ihre im Schulverlauf erworbene „Schreiber-Identität“ (Bräuer 2014: 94)? Wirken sie durch die ihnen geläufigen älteren Textmuster konservativ auf die Digitalität ein?

Lebensweltlich findet durch die Verbreitung der digitalen Kommunikation eine umfassende „Übertragung der realen Welt in die virtualisierte“ (Siever 2013: 13) statt. Die technische Hürde wurde dabei rezent deutlich abgesenkt, mit den neueren technischen Voraussetzungen des Internets als Web 2.0 wird „die Bedeutung der Technik klar zugunsten des ‚Content‘“ (Papsdorf 2013: 23) zurückdrängt. Aber nicht nur der Inhalt wird diversifiziert, es entsteht auch eine neue „Vielfalt der Teilnehmerrollen“ (Bublitz

2013: 33) und damit der Kommunikationssituationen und Äußerungsformen. Content und Darstellungsstrategien sind ihrerseits kaum getrennt voneinander zu analysieren. Im E-Commerce ist diese Entwicklung in einem eigenen abgegrenzten Kontext zu beobachten, der sich von dem der weit verbreiteten Social Media unterscheidet.

Hier möchte vorliegende Arbeit mit einer exemplarischen Analyse anschließen. Es soll eine mittlerweile weit verbreitete Kommunikationssphäre im Internet kommunikations- und sprachwissenschaftlich analysiert werden, die eine neue Gruppe von Texten oder Äußerungen enthält, welche heute keineswegs mehr auf, wie dies in der Buchmarktforschung genannt wurde, buchbezogene „Laienrezensionen“ (Stein 2015: 63) beschränkt ist. Dass der von Amazon verwendete Sammelbegriff der ‚review‘, der im Englischen auch – aber nicht exklusiv – Buchbesprechungen bezeichnet, als ‚Kundenrezension‘ eingedeutscht wurde, darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass an dieser Stelle Äußerungen zu sehr verschiedenen Gegenständen in unterschiedlichsten Textmustern auftreten. Diese sollen anhand ausgewählter Beispiele untersucht werden.

Auf Theorieebene schließt die Arbeit an Überlegungen zu Sprachstrukturen wie Kommunikationsbedingungen in der Alltagskommunikation an. Dabei wird auf jene Entwicklungen eingegangen, wie sie durch Web 2.0 entstanden sind. Die mittlerweile sehr verbreitete vereinfachte Technik der Anwendungen auf Funktelefonen, der Apps auf Smartphones also, spielt nur insofern eine Rolle, als auch darüber eine (auch browsergestützte) Internet-Nutzung möglich ist. Aus der vorliegenden Forschung zur Internet-Kommunikation wird die Frage nach mündlichen versus schriftlichen Strukturen eine Rolle spielen (vgl. Albert 2013: 59). Vorbilder bieten verschiedene vorliegende Fallstudien zur Entwicklung von Textsorten, Syntax und Lexik. Die anfänglich in der Chat-Kommunikation hervorgehobene Sprachökonomie spielt im E-Commerce keine Rolle mehr.

Da vorliegende Studie das Ziel hat, eine möglichst alltägliche Kommunikation im Feld des elektronischen Einzelhandels zu untersuchen, werden im Kommunikationsraum bei Amazon nur Äußerungen (Posts) zu weit verbreiteten Produkten in das Sample aufgenommen. Alltäglichkeit wird dabei vor allem mit den Merkmalen Häufigkeit und Regelmäßigkeit des Auftretens, breite Verteilung durch sozio-demographisch unterschiedliche Sprechergruppen und damit Einschluss möglichst verschiedener Sprachvarietäten,

Kommunikationsrollen und -interessen angestrebt. Von der Gegenperspektive aus gesprochen heißt dies: Um nicht in abgelegene Nischen von Subkulturen und Spezialisten mit seltenen Varietäten zu geraten, werden die Produkte aus den jeweils am häufigsten verkauften ihres Marktsegmentes ausgewählt. Damit ist die Wahrscheinlichkeit, sprachliche Äußerungen unterschiedlichster User (nach den sozio-demographischen Kategorien Alter, Sozialstatus, Bildungsgrad) einzubeziehen, am höchsten. Allgemein ist zu erwarten, dass die (Internet-)Alltagssprache der Teilnehmer durch Elemente einer produktspezifischen Fachsprache punktuell erweitert wird, ebenso wie umgangssprachliche Varietäten jenes sozialen Umfeldes auftreten können, in dem das Produkt verwendet wird.

Die Produktkommunikation bei Amazon deckt somit potentiell als Korpus sämtliche semantischen Felder und viele soziolinguistischen Kategorien ab, was sie für Fragestellungen zur erweiterten Internet-Kommunikation, zur Virtualisierung alltäglicher konsumbezogener Kommunikation und entsprechender Situationen geeignet macht. Die weltweite Marktdominanz des Konzerns sichert zudem mittel- oder langfristig das Fortbestehen der Plattform, was den Usern im Übrigen bewusst ist. Trotzdem sind ihre Äußerungen nicht langfristig archiviert, wie es bei schriftlichen Äußerungen auf Papier der Fall wäre, sie werden aus dem Netz gelöscht (genauer gesagt verschwinden sie von der unter normalen Voraussetzungen sichtbaren Benutzeroberfläche, alles Weitere bleibt im Dunkeln), wenn die zugrunde liegenden Produkte aus dem Markt genommen werden. Im Unterschied zu schriftlichen Äußerungen auf Papier haben Texte in digitaler Schriftlichkeit nur transitorische Existenz (vgl. Fraas et al. 2014: 103), was sie von der Dauerhaftigkeit traditioneller Verschriftlung (vgl. Ramers 2014: 287) abtrennt. Digitale Texte (nicht deren papiere Ausdrucke) weisen keine unveränderliche Materialität auf, sondern bestehen in elektronischen Einheiten, die nur mit Hilfe von Geräten und Programmen zur Lektüre wieder hergestellt werden können. Ob man den Speicherzustand als immateriell oder als materiell ansieht, spielt im vorliegenden Kontext eigentlich keine Rolle, weil die Unveränderlichkeit der materiellen Repräsentation, auf die es bei der Definition von Schriftlichkeit als dauerhaft ankommt, nicht gegeben ist.

2. Fragestellung

Die Entwicklungsdynamik des Internets und der darin realisierten Kommunikationsstrukturen verläuft in so kurzen Zeiträumen, dass kommunikations- und sprachwissenschaftliche Forschung in ihren traditionellen Verlaufsformen nicht problemadäquat darauf reagieren kann. Es ist damit zu rechnen, dass auch in vorliegender Studie mehr Problemfelder oder weiterführende Fragen umrisSEN als feststehende Antworten und Thesen gefunden werden können. Dies ist nicht nur eine Folge des Zeitbedarfs oder der relativen Schwerfälligkeit herkömmlicher analytischer Auswertung, sondern besonders der dynamischen Materialeigenschaften.

Die Kommunikation im Internet ist in ihren Handlungs- und Textmustern sehr vielfältig, was nicht allein auf die stets wirksame, vorsätzliche und bewusste Kreativität von Kommunikanden zurückzuführen ist. Vielmehr besteht (noch?) kein gesicherter Vorrat an konventionalisierten Mustern, wie er bei der Kommunikation in anderen Situationen und Medien unterstellt werden und zur Orientierung dienen kann. Feststellungen wie die, aus der verbreiteten Digitalität seien längst „parallele[...] literale[...] Kultur- und Handlungsbereiche“ (Furger / Schneider 2011: 3) hervorgegangen, die auch über verschiedene sprachliche Normsysteme verfügten, sind als vorläufig zu betrachten. Die Annahme vom „medienspezifischen Register“ (Dürscheid / Wagner / Brommer 2010: 139) impliziert zwar einen Geltungsanspruch zumindest „pragmatische[r] Normen“ (ebd.: 23) – da sich diese in der sozialen wie technischen Entwicklung verändern, sind sie jedoch nur „transitorisch“ (Wiesner / Schneider 2011: 4). Ob verbindliche Gewohnheiten oder gar ein Druck, diese auch einzuhalten, vorliegen, kann durch eine punktuelle Analyse nicht erfasst werden. Allgemein befinden sich die Kommunikationsräume in rascher Fluktuation, so dass nicht einmal die Rahmenbedingungen der Kommunikation an ausgesuchten Stellen des Internets als beständig einzuschätzen sind. Das ausgewählte Korpus bietet eine gewissermaßen beliebige (nicht randomisierte) Materialgrundlage für explorative Untersuchungen, die erste deskriptive und analytische Aussagen über E-Commerce-Kommunikation zulassen soll.

Die Analyse soll in kommunikationswissenschaftlichen Bahnen verlaufen, die sowohl den Blick auf alltägliche Äußerungen als soziale Interaktion, auf ihren Charakter als schriftliche Wechselrede als auch auf einer Mikroebene eine linguistische Untersuchung

der sprachlichen Mittel erlaubt. Die gegenwärtige These, private alltägliche Kommunikation mit Hilfe digitaler Medien verlaufe medial schriftlich und konzeptionell sowohl mit schriftlichen wie auch mündlichen Anteilen (nach den Modellgrundlagen von Koch / Österreicher 2011), ist zunächst leitend. Dass eine solche Position vorläufig von Idealtypen dialogisch-mündlicher Rede und konventionalisierter Schriftsprache aus den analogen Druckmedien (vgl. Albert 2013: 60) ausgehen muss, ist unvermeidlich. Ob es sinnvoll bleibt, darauf Unterscheidungen in ‚primäre‘ und ‚sekundäre‘ Schriftlichkeit/Mündlichkeit aufzubauen (Schmitz 2006: 193) und die Kombination mit nicht-alphabetischen graphischen Elementen der Internet-Kommunikation – vom Foto bis zum Emoticon/Emoji – als ‚tertiäre‘ zu verstehen, wird die Zukunft weisen. Auf der Basis vorgängiger Forschungsdiskussionen stehen in vorliegender Arbeit auch die Kategorien Sprachwandel und Fachspracheneinflüsse auf der Agenda. Besonders die Perspektive des Wandels, die in der Öffentlichkeit auch mit Befürchtungen über Sprachverfall und Kulturverlust (vgl. Enders 2007) verbunden ist, weckt Interesse.

Angesichts der zu untersuchenden Alltagssprachlichkeit zeigen sich diesbezüglich jedoch schnell Probleme: Alltagskommunikation ist nie dokumentiert worden, zum einen, weil Aufzeichnungsmethoden für die Mündlichkeit erst spät zur Verfügung standen, zum anderen, weil sie unter der Autorität einer schriftbasierten Kultur irrelevant schienen. Alltägliche Schriftlichkeit vergangener Jahre ist vom Material her ebenso verloren, zwar argumentieren Koch / Österreicher modellhaft mit dem Muster eines „Privatbriefs“ (2011: 8), als Korpus liegen jedoch einschlägige Quellen nur in sehr kleiner Zahl oder gar nicht vor. Von Dokumenten über produktanpreisende Mundpropaganda oder alltagsschriftlichen Zettelchen der Schülerkommunikation muss ebenfalls geschwiegen werden. Valide zu reden ist also eher vom Ist-Zustand der Internet-Kommunikation, ein Wandel darin mag von allen vermutet werden, ist aber vorerst kaum nachhaltig zu beschreiben oder gar zu beweisen. Ihn zu behaupten unterliegt vorerst schwer substantiierbaren Prämissen, denn die Vergleichsobjekte, die aus persönlicher Erfahrung (implizit) herangezogen werden, mögen bei allen Interessierten differieren. Zu fragen wäre stattdessen: „Für wen stellt das betreffende Phänomen eine Innovation dar? Vor dem Hintergrund welchen Systems oder aus welcher Perspektive kann das Phänomen als Innovation beschrieben werden?“ (Albert 2010: 50). Auf übergeordneter Ebene ist die Frage nach „Kommunikationsmentalitäten“ zu stellen, die sich in der internetgestützten

Alltagskommunikation zeigen. Sie betreffen „aktuelle Leitvorstellungen über Kommunikation“ (Nothdurft 2013: 308).

3. Begriffsbestimmungen

Im Folgenden werden zunächst Begriffsexplikationen vorgenommen, um die Bedeutungsschwerpunkte und -grenzen zentraler Begriffe, wie sie hier verwendet werden, einzugrenzen.

3.1 Sprache und Internet, Internet-Kommunikation

Kommunikation via Internet war von Beginn an durch neue Formen der Verschriftlung geprägt, es traten veränderte zeitliche Strukturen der schriftlichen Kommunikation (Turns in annähernd Echtzeit mit Schreibdeformationen; vgl. Storrer 2001: 444; Wagner 2014: 16; Dürscheid / Frick 2014: 172) auf sowie Umfangsbegrenzungen durch die Technik (SMS-Zeichengrenzen, fortlebend auf Twitter, wo 2017 die Begrenzung von 140 auf 280 Zeichen pro Mitteilung erweitert wurde) oder willkürliche Konventionen. In Kurzmitteilungen (SMS; vgl. Schlobinski et al. 2001), netzgestützten Dialogen (Chats; vgl. Beißwenger 2007) und Messengerdiensten wie WhatsApp (vgl. Dürscheid / Frick 2014), sowie frühen Ausprägungen des Hypertexts (vgl. Kuhlen 1991) prägten sich Formen von schriftlicher (Alltags-)Sprache aus, die eine Bedrohung für das normierte System – auch der mündlichen Alltagssprache – darzustellen schienen (vgl. Albert 2013).

Das Problem hat eine historische Dimension, denn viele der Beobachtungsergebnisse zur aktuellen Internet-Kommunikation lassen sich als Zustände bereits in früheren Medien alltäglichen Schreibens finden. Deshalb ist zu untersuchen, wie „Textmuster prä-digitaler Medienwelten in die technischen Plattformen und Interaktionsumgebungen der neuen Medien migrieren und dabei transformiert worden sind“ (Stöckl 2016: 23). Die wichtigste prä-digitale Textsorte wäre wohl der private Brief – ohne dass man seine digitale Fortsetzung nur in der E-Mail aufsuchen muss –, allerdings sind Alltagsbriefe wenig erforscht (vgl. Schikorsky 1990: 40ff.; zum Spezialfall Auswandererbriefe im 19.

Jahrhundert Elspaß 2005: 1). Bekannt ist aber aus vielen Einzelfällen, dass die individuellen Ausprägungen von (unleserlichen) Handschriften, abweichenden oder inkompetenten Orthographien sowie konventionalisierten und eigenwilligen Kurzformen stets Abweichungen von einer im Druck normierten Schriftlichkeit erzeugten. Würden sie in eine Analyse und Bewertung von Internet-Phänomenen einbezogen, so entstünde für das deutsche Sprachgebiet ein Beobachtungszeitraum von beinahe 200 Jahren, in dem viele der heute problematisierten Erscheinungen von Sprachdeformation weniger plötzlich und weniger überraschend erscheinen würden.

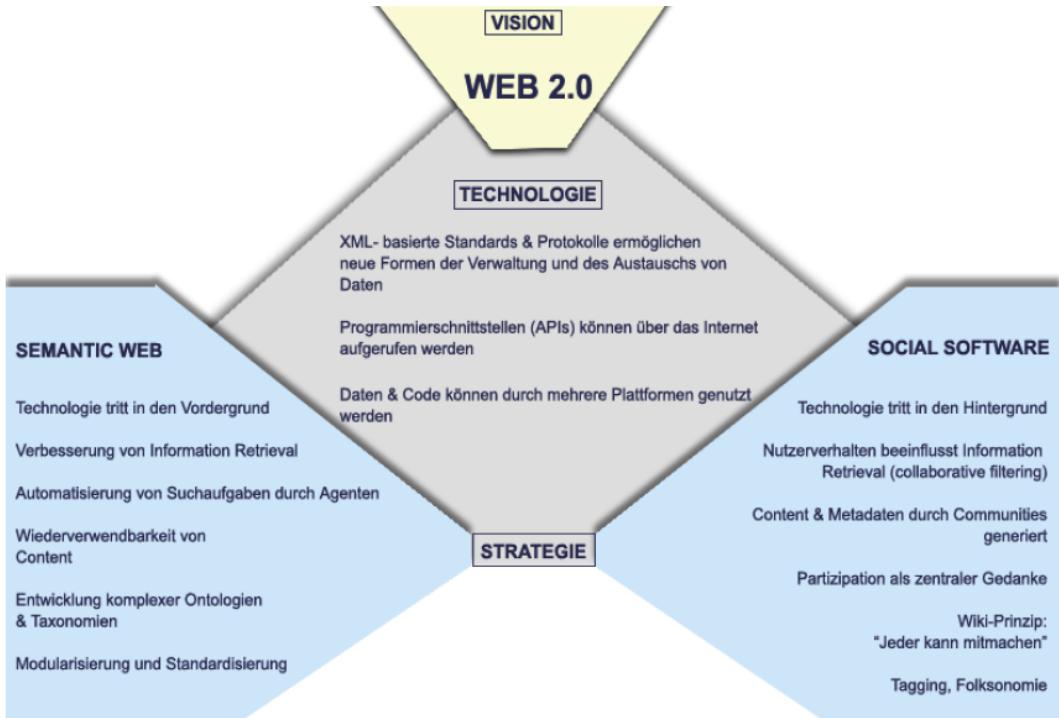
Die Intensität der rezenten Diskussion wird durch diese Plötzlichkeit der Erscheinungen mit hervorgerufen. Die derzeit etwas länger als zwanzig Jahre währende Frist der Herausbildung und Konventionalisierung von E-Mails, Chats und Blogs ist im historischen Vergleich der Medienentwicklungen extrem kurz. In diesem unerwartet knappen Zeitfenster wurden außerdem bisher ungesehene Auswirkungen erzielt; sie betreffen die Verbreitung, die Integration in Lebensprozesse und die thematische Vielfalt. Die geläufige Behauptung, dass hier ‚der‘ Computer oder ‚das‘ Internet gewissermaßen als kollektive Akteure die soziale Welt der Kommunikation – und damit des gesamten Handelns – usurpieren, ist problematisch (vgl. Hauser / Kleinberger / Roth 2016: 8). Möglicherweise wäre auch die umgekehrte Perspektive anwendbar: Im Zuge eines immer weiter reichenden Bedürfnisses der Bevölkerungen an ausgreifenden Kommunikationsvorgängen, wie sie für Demokratien etwa modellhaft unterstellt und durch die Entwurzelung der Individuen sowie Komplexität politischer und ökonomischer Prozesse in der Praxis eingefordert werden, könnte auch der Fall sein, dass das Internet endlich eine geeignete Medialität anbietet, auf die die sehnuchtsvoll Wartenden dynamisch zugreifen.

Aus dieser Perspektive wäre die Rasanz der Verbreitung nur Ausdruck eines lange angestauten Bedarfs, dessen sprachwandelnde Auswirkungen einerseits die Oberfläche längst im Stillen vorgegangener nicht realisierter Modifikationen darstellen würde, andererseits als kurzfristige Beunruhigung der Oberfläche, die im Zuge einer folgenden Konventionalisierung an Durchschnittswerten ausgerichtet wird und ihre ‚sensationellen‘ Aspekte verliert. Wahrscheinlicher ist, dass die Technik neue Kommunikationsstrukturen bereitstellt, die rasch aufgegriffen werden; ein kommunikativer

Wandel wird von beiden Seiten her kontinuierlich beschleunigt und erzeugt veränderte Sozialstrukturen (vgl. Strohmaier / Zens 2014: 73).

So kurz die Entwicklungszeit der Internetkommunikation bisher auch war, sie verlief in unterscheidbaren Phasen. Es wäre aus verschiedenen Gründen unangemessen, die Erkenntnisse über beispielsweise Kurzformen der Internetkommunikation aus deren anfänglichem Entwicklungsstadium vor etwa dem Jahr 2002 heute einfach zu übernehmen. Das Internet entwickelt sich technisch und in seinen sozialen Auswirkungen rascher, als jegliches Medium in der Geschichte zuvor und entsprechend durchlaufen auch die alltäglichen Gewohnheiten und Formen der medienspezifischen Kommunikation in Teilen einen ebenso raschen Wandel. Die SMS-Forschung zum Beispiel, einst Ausgangspunkt der Beobachtungen zur Sprachentwicklung in der Digitalität, muss heute der Erforschung neuerer Messengerdienste (z. B. WhatsApp) weichen, wo wiederum längst neue Sprach- und Schriftphänomene festzustellen sind (vgl. Wagner 2014b: 56; Dürscheid / Frick 2014: 150). Wenn im Folgenden vereinfachend von ‚Internet‘ die Rede ist, so bezieht sich dies ausschließlich auf die Ausbaustufe des Web 2.0.

Um 2004 nahmen die ersten Fachleute den Netzwandel wahr oder maßen ihm erstmalig eine besondere Bedeutung bei. Den Charakter einer ‚Wende‘ oder gar eines Paradigmenwechsels (im Sinne Kuhns) erhält Web 2.0 durch seine erweiterte Nutzbarkeit: Passiv zu nutzende Informationsangebote geben interaktiven Angeboten Raum. Folgendes mit dem Namen Tim O'Reilly verbundenes Modell (2005) ist vielfach kritisiert und umgestaltet worden, bleibt aber in den Diskussionen fachübergreifend als Bezugsrahmen bestehen:



Quelle: Panke 2007: 3

Die Diskussionen um Implikationen einer erweiterten Auffassung von den sozialen Auswirkungen des Internets unter der Versionsbezeichnung Web 3.0 (vgl. Lassila / Hendler 2007; Baechler et al. 2016: 11) werden hier nicht verfolgt, da sie die Seite des Kommunikationsstandards der natürlichen Sprache nicht betreffen, ebenfalls wird die Spekulation über ein Web 3.0 als ‚Internet des Wissens‘ ausgeblendet (vgl. Runkehl 2012: 17).

Zum heutigen Zeitpunkt haben sich weitgehend getrennt Forschungs- und Praxisansätze aus jedem der drei aufgeführten Bereiche herausgebildet. Das ehemalige „Schlagwort“ (Panke 2007: 2) ‚Web 2.0‘ dient eher der Bezeichnung der technischen Standards, die, durch Normen und Konventionen (ein wenig) standardisiert, die weite Verbreitung des neuen Internets und seine Anwendung auf einer Vielzahl technischer Plattformen ermöglichen. Drei Faktoren können als deren zentrale Merkmale genannt werden: neue standardisierte Technologie (darunter auch der Übergang vom Computer auf mobile Handgeräte wie Smartphones und Tablets), verbesserte Contenterschließung (Semantic Web) und Social Software. Alle drei wirken in dem Innovationsprozess zusammen und schaffen grundlegend veränderte Kommunikationsbedingungen, auch gegenüber dem

Internetstandard zuvor. Zu untersuchen wird sein, inwieweit diese Einfluss auf den sprachlichen Anteil der Kommunikation haben.

Den Charakter einer Wende oder gar eines Paradigmenwechsels ab 2004 erhält Web 2.0 durch seine erweiterte und vereinfachte Nutzbarkeit („usability“; Linder 2009) auch bei gleichzeitig zunehmender Komplexität der Anwendungen. Zum einen schließt die vergrößerte Reichweite (technische Kompatibilität, erweiterte Zugangsmöglichkeiten) alle Lebensbereiche in die aktiven Kommunikationskanäle ein (Ebersbach et al. 2008: 33)¹, zum anderen geben vormals nur passiv zu nutzende Informationsangebote interaktiven Angeboten Raum: „Web 2.0 machte zunächst als neuer Hoffnungsträger in *Blogs* und Online-Nachrichtenseiten die Runde“ (Panke 2007: 1f.). Von hier aus nimmt die Bereitschaft der Nutzer, sich an der Kommunikation zu beteiligen, sukzessive zu.

Wesentlich jedoch für den zweiten Strukturwandel der Öffentlichkeit sind die sogenannten Social Media, zu denen im weiteren Sinne mehr als die weltumspannenden Plattformen Facebook und Twitter gerechnet werden:

Blogs, Bewertungsplattformen, Microblogs, Foren, Wikis, Video-Plattformen, Frage- & Antwort-Portale, Kommentare auf Newsseiten, Picture-Plattformen, Mobile Dienste/Apps, Online-Spiele, Local Base Service (Zahn 2013: 10).

Die Kommunikation in diesen Foren erfolgt abgetrennt von den tatsächlichen Lebenssituationen der Teilnehmer (User), der Bezug zu einer erfahrbaren und nachprüfbarer „Wirklichkeit“ ist unklar. Jeder User schafft sich eine (oder mehrere) virtuelle Rollenidentität/n (Avatar, Screenname) und konstruiert von der virtuellen Rolle (seinem Profil) aus ein virtuelles soziales Umfeld mit ausgewählten Kommunikationsgegenständen. Der für ein mündliches Gespräch grundlegende „soziale Status“ (Brinker / Sager 2010: 63) verliert dadurch seinen bindenden und wahrheitsfähigen Anspruch, ebenso wie eine durchschaubare Verlässlichkeit einer Autoridentität im Sinne schriftlicher Texte entfallen muss. Wer sich in eine fiktive Rolle versetzt, täuscht oder lügt nicht mehr, sondern handelt normal.

Das Profil erlaubt eine Selbstdarstellung nach eigenem Gutdünken und aus deren Perspektive zu kommunizieren. Die Konstruiertheit der Kommunikationsbedingungen wird

¹ Die Häufigkeit (Frequenz) der Kommunikationsakte hat zugenommen, wenn um 2000 noch 2 SMS pro Tag bei Schülern als Durchschnitt galt (Schlobinski et al. 2001: 25), so ist heute von annähernd dem Zehnfachen allein in dieser Kommunikationsform auszugehen (aktuelle Auskunft von Schülern).

in der Web-Forschung hervorgehoben, User „bauen auf diese Weise eine soziale Beziehung untereinander auf“ (Zahn 2013: 9):

We define social network sites as web-based services that allow individuals to (1) construct a public or semi-public profile within a bounded system, (2) articulate a list of other users with whom they share a connection, and (3) view and traverse their list of connections and those made by others within the system (Boyd 2007).

Dabei darf ein Begriff von alltäglicher Internetkommunikation nicht mehr nur auf E-Mail, SMS und Chat eingeschränkt werden, Social Media und Blogs bieten variantenreiche Entfaltungsmöglichkeiten für Kommunikation.

3.2 Internet, Kommunikationsrollen und natürliche Sprache: Web 2.0

Die vormalige Dominanz der sprachwissenschaftlichen Forschungsgegenstände SMS und Chat im Bereich der digitalen Kommunikation ist auf die hohe Präsenz und Auffälligkeit dieser Formate in der Anfangszeit der Digitalisierung zurückzuführen. SMS gehört eigentlich dem technischen Bereich der Telefonie an, somit bieten die frühen Chaträume den originalen Ursprung der privaten Internetkommunikation (neben der E-Mail, die hier ausgeblendet wird). In der Phase des sogenannten Web 1.0 war der Zugang auf (relativ) wenige vorhandene technische Geräte und Spezialkenntnisse bei deren Anwendung beschränkt. Das bedeutet, dass Nutzer aktiv eine Teilnahme herbeiführen mussten. Mit der starken Verbreitung geeigneter technischer Geräte und der Vereinfachung ihrer Anwendung hat sich die Ausgangslage verändert, eine daraufhin gewachsene ‚digitale Welt‘ stellt es weit weniger in das Ermessen des Einzelnen, ob er daran teilnehmen möchte. Indem die Zugangshürden (und -gebühren) abgesenkt oder beseitigt wurden, wurden die Kommunikationsoptionen zum Bestandteil einer Alltagskommunikation. Deren mediale Bedingungen verleihen ihr darüber hinaus die Fähigkeit, jederzeit mit Vorrang zum Empfänger vorzudringen, wodurch Regulierungsfunktionen wie Gesprächsverweigerung u. Ä. entfallen.

Allen oben aufgezählten Web 2.0-Formaten ist gemein, dass sie zur kommunikativen Interaktion (in der Terminologie der Semantic Web-Forschung: Kollaboration²) auffordern oder eine solche sogar erzwingen. Es entsteht eine „virtuelle Parallelwelt“ (Astleitner 2013: 41; „Paralleluniversum“ bei Zeger 2009), die zwar Bezüge zur tatsächlich existierenden Sozialwelt aufweist, in dieser Referenz jedoch weitgehend unbestimmt und unkontrollierbar ist. Auch unter diesen Bedingungen erscheint die von den Teilnehmern ausgeübte Kommunikation jedoch wie ein Austausch zwischen realen Menschen, allen Beteiligten ist aber klar, dass sie nicht wissen können, wie sich dieser Schein zu einem Sein verhält.

Überbrücken lässt sich die Kluft zwischen dem Lebens- und dem Paralleluniversum durch das Modell der Parasozialität aus der Fernsehtheorie (vgl. Thiedecke 2005: 75). Während in der Praxis die meisten Teilnehmer am TV-Bildschirm wohl die Tatsache, dass sie es nicht mit vollständigen realen Menschen als Gegenüber zu tun haben, ausblenden, müsste dieser Umstand in der Kommunikationstheorie handhabbar beschrieben werden. So geht aus verschiedenen empirischen Studien hervor, dass selbst Figuren auf dem Bildschirm, mit denen die Zuschauer keineswegs kommunizieren können, oft wie reale Personen wahrgenommen werden:

Fernsehzuschauer erleben vielfach Filmkonsernen so, als wären sie Live-Sendungen und interpretieren das Körperverhalten von Personen, die sich vom Bildschirm herab an sie wenden, nicht viel anders, als wären sie im selben Raum anwesend (Posner 1986: 276).

Diese Feststellung ist auf Beobachtungen gestützt und beschreibt ein psychisches Muster. Dessen Wirksamkeit ist umstritten: Werden Fernsehzuschauer dazu befragt, so erklären sie in der Regel, dass sie sehr genau zwischen Bildschirm und wirklichem Leben zu unterscheiden vermögen – werden sie nicht künstlich an diesen erlernten Differenzierungsakt erinnert, begeben sie sich der Hypothese nach wieder in jenen ungewissen Kommunikationsraum, in dem sich die wirkliche und die mediale Welt überschneiden:

² Der Terminus ‚Kollaboration‘ entspricht dem englischen ‚collaboration‘. Die übliche – negativ konnotierte – Bedeutung aus politischem Kontext muss hier ausgeblendet werden. Kollaboration bedeutet auch mehr als nur kommunikative Interaktion, in der Web 2.0-Forschung wird betont, dass die Trennung in Produzent/Rezipient durch die neueren Formate (teilweise) aufgehoben wird, dass die Rolle des Producers mit der des Consumers konvergiert: „Konsumenten konsumieren nicht nur Informationen, sondern produzieren sie auch selbst“ (Bauer et al. 2008: 348; vgl. auch Dressel 2011: 17ff.). Terminologisch wird dies im Neologismus ‚Prosumer‘ (dt. ‚Prosument‘ [Gebrauch unüblich]) hervorgehoben), konkurrierend in der Kommunikationsforschung ‚Partizipiant‘ (Altmann 2011) aus ‚Partizipand‘ und ‚Rezipient‘.

„Das bedeutet, dass eine Unterscheidung zwischen ‚realer‘ und fingierter Wirklichkeit nicht wahrgenommen [wird]“ (Thiedecke 2005: 75). In gewissem Sinne kann man diese Haltung als naiv kritisieren, aber es ist gleichzeitig die Grundlage von Alltagskommunikation, auch spontan und naiv vollzogen zu werden. Daraus entwickelte die Medienforschung eine „Beschreibung massenmedialer Kommunikationsprozesse als *parasozialer Interaktion* bzw. *parasozialer Beziehung*“ (Vorderer 1996: 11). Obwohl der medienpsychologische Aspekt dieser Kommunikationsbeziehung hier in Bezug auf das Internet nicht weiter untersucht werden soll, wird der Terminus ‚parasozial‘ im Folgenden zur Charakterisierung des Verhältnisses eines Users zu seinem und der anderen parallelen digitalen Alter Egos verwendet. Ein Unterschied zur Parasozialität von Fernsehfiguren ist jedoch hervorzuheben: Rollen in der digitalen Kommunikation sind konstruiert und virtuell, wie die Fernsehfiguren fiktiv oder medial distanziert sind, aber hinter ihnen stehen (wenn man Bots ausblendet) reale Menschen, deren reale Lebenszeit für das Herstellen virtueller Rollen aufgebraucht wird. Es besteht also durchaus eine, wenn auch unbestimmte, Beziehung zwischen zeitraubender digitaler Präsenz und der geraubten Zeit aus dem realen Leben.

In der Praxis mag die Differenz zwischen Selbstdarstellung (Profil), Fremdauffassung (Rezeption von Profil und Äußerungen) und sozialer Wirklichkeit eines Nutzers kaum problematisch sein, weil der Übergang in die Virtualität meist naiv und guten Glaubens geschieht; Parasozialität wird unbewusst praktiziert. Gleichwohl muss jeder Nutzer bewusst zwischen privaten und öffentlichen Äußerungen unterscheiden, in Foren ist der Adressatenkreis nicht definiert und für den Akteur schwer abzuschätzen. Damit erfüllt er eine Definition von Öffentlichkeit: „Öffentliche Kommunikation ist dadurch gekennzeichnet, daß ihre Teilnehmer entweder in der Zahl nicht begrenzt oder für einander nicht personell identifizierbar sind [...]“ (Posner 1986: 288).

Private begrenzte Kommunikationsgruppen mit Zulassungsbeschränkung werden in der vorliegenden Studie keine Rolle spielen, deshalb muss der Herausbildung potentiell öffentlicher digitaler Kommunikationsstrukturen besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden. Insofern ist der Gegenstandsbereich deutlich anders als der der rezent ertragreichsten (fachdidaktisch orientierten) Studien zur digitalen Kommunikation unter Jugendlichen: Dort wird die alltägliche digitale Kommunikation durchweg als „privat“ (Wagner 2014b: 62; vgl. auch Enders 2007: 166) rubriziert.

Die internationale soziologische Forschung erkennt mittlerweile in den Strukturen, die die Web 2.0-Technologie erzeugt, einen neuen, alle sozialen Teilbereiche betreffenden „Strukturwandel der Öffentlichkeit“: „new technology is not simply capturing but actively constituting social interaction“ (McKie/Ryan 2012: 6). Im Hinblick auf die Kommunikationsstrukturen entsteht eine Wechselwirkung zwischen prä-digitalen und neu auftretenden, digital konventionalisierten Formen:

Die Textualisierungen der Sozialen Netzwerke sind jedoch von den in den Implementationsjahren des Internets etablierten Kommunikations- und Interaktionsformen ebenso stark geprägt wie von traditionellen Formen der Kommunikation in gedruckten und audiovisuellen Medien. Vor allem aber wirken inzwischen Konventionen der Kommunikationsformen des Web 2.0 auf die gedruckten und älteren audiovisuellen Medien zurück (Baechler et al. 2016: 11).

Der Strukturwandel bewirkt nach und nach eine Änderung im Verhalten der Akteure. Für die vorliegende Fragestellung wird deren Einfluss auf kommunikative Akte wichtig: In der virtuellen Welt existiert ein Kommunikand nur insofern, als er sich äußert, und er hat nur die Eigenschaften, die aus seinen Äußerungen und Äußerungsformen hervorgehen. Es ist nicht mehr, wie in lebensweltlichen Situationen, in sein Belieben gestellt, ob er sich (normalerweise mit Wirklichkeitsbezug) äußern will, vielmehr ist er nur so lange Mitglied der (parasozialen) Virtualität, wie er sich überhaupt zu Wort meldet. Damit erhält die Intention der Äußerung einen anderen Stellenwert als in der realen Welt, wo auch der hartnäckigste Schweiger immer noch ‚dazugezählt‘ wird, und sei es nur auf Grund seiner körperlichen Ko-Präsenz. Im Netz aber wird der, der sich nicht äußert, im besten Falle ignoriert (und vielleicht vermisst), im Normalfall ist er einfach nicht existent. Beides „bedeutet [...] den diskursiven Tod“ (Wirth 2006: 125). In der digitalen Interaktion existiert die für Dialoge notwendige Ko-Präsenz nur über die virtuelle Sichtbarmachung: „Anwesenheit wird in der Interaktion dadurch hergestellt, dass die Beteiligten wahrnehmen können, dass sie wahrgenommen werden“ (Hausendorf 2015: 46).

Die sprachliche Äußerung ist im Virtuellen zudem zeitlich und örtlich nicht festzulegen, eine „Entkoppelung von Raum und Zeit“ (Papsdorf 2013: 178) findet statt. Im Medium angezeigt wird die Zeit der Editierung einer Äußerung auf einem Server – über den Zeitpunkt der Niederschrift besagt das streng genommen nichts. Ortsangaben, falls sie

vorhanden sein sollten, können ebenso falsch sein. Textkorpora, die als Untersuchungssamples zusammengestellt werden, sind damit in bisher ungewohnter Weise unbestimmt, ohne gesicherten Urheber (nur Avatar), ohne eindeutigen Empfänger, ohne sichere Zeit oder Ort. Hinzu kommt, dass die realen sozialen Determinanten der Kommunikanden ebenfalls unbestimmt sind (Woraus folgt, dass ein Untersuchungsgegenstand ‚Jugendsprache‘ im Netz [vgl. Dürscheid / Wagner / Brommer 2010] nur mit gesichertem Material versehen werden kann, wenn die Kommunikanden außerhalb der Virtualität identifiziert werden). Weder ihr Alter, noch ihre berufliche Stellung, Bildung, Herkunfts kultur etc. sind den Posts im Netz sicher zu entnehmen, ihre Äußerungen sind, wenn die Akteure nicht selbst eine glaubwürdige Verbindung zu ihrer realen Existenz mitteilen, nur als losgelöste virtuelle Elemente zu betrachten. Die Tatsache, dass vielerorts Klarnamen und soziographische Daten mitgeteilt werden, darf nicht darüber hinweg täuschen, dass diese außerhalb eines engen persönlichen realen Bekanntheitsverhältnisses immer auch falsch sein können (Sonst hätten die Strafverfolgungsbehörden nicht die bekannten Schwierigkeiten, Akteure im Netz zu identifizieren). Die Kommunikation ist somit im Internet vieler Rahmenannahmen, die üblicherweise stillschweigend als Antezedenzbedingungen vorausgesetzt werden, entkleidet; wenn aber die Virtualität des Web 2.0 einen so deutlichen Wandel der Kommunikationssituationen bewirkt, sind auch ihre Auswirkungen auf die Sprachverwendung als Untersuchungsgegenstand nicht weiter der Legitimation bedürftig.

Es ist sogar – weit über die disziplinäre Perspektive jeglicher Linguistik hinaus – zu fragen, warum die Sprache im Rahmen der Erforschung digitaler Medien weitgehend unbeachtet bleibt. Selbst bei Kindern und Jugendlichen, deren Mediengebrauch engmaschig empirisch erhoben wird (z. B. in KIM 2014; JIM 2016), setzen die Forschungsteams Lesen und Schreiben, Schriftspracherwerb ganz allgemein, stillschweigend voraus. Dass alle Kategorien der Erhebungen, vom Game über die Informationssuche bis zur WhatsApp-Nutzung, Sprachelemente enthalten oder in toto sprachbasiert sind, führt nicht zu einer Beachtung von Sprachstrukturen.

Es sind weitere Implikationen der Kommunikation im Semantic Web zu berücksichtigen. Der technische Stand erlaubt in allen beteiligten technischen Systemen die Kombination von alphabetischer Schrift, Satzzeichen, Logogrammen, Ziffern (vgl. Rezec

2009: 30) und Grafik³. Ein Verstehen von Kombinationen unterschiedlicher Zeichensysteme (Stöckl 2004; „semiotische Räume“ nach Androutsopoulos 2010: 419) wird hier in der Alltagskommunikation virulent. Die Modifikation der Verschriftlichung durch abgewandelte Notationsverfahren in SMS und Chats besteht ohnehin, doch einen radikalen systemerweiternden Wandel in der Zeichenwahl zur Kommunikationsübertragung liefert erst die Einführung von Grafik. Der Terminus dafür lautet gegenwärtig „Multi-Modalität“ (Stöckl 2016: 23). Es wird zu untersuchen sein, wie häufig User welche Art von Abbildern verwenden, unbestreitbar ist die weit verbreitete Anwendung von Emoticons/Emojis. Sie sind als nicht-alphabetische Zeichen von der Bedeutungsübermittlung her der Schrift gleichgestellt, ohne freilich Schrift funktional ersetzen zu können (vgl. Rinas / Uhrovà 2016: 145; Dürscheid / Siever 2017: 262; 280), und erweitern dabei die Bedeutungsebene: Sie vermitteln ein ‚Bedürfnis‘ nach zusätzlicher Emotionalisierung (Rinas / Uhrovà 2016: 146), können aber als bildhafte Emojis neuerdings auch „Gegenstände, Orte und viele andere Objekte und Tätigkeiten“ (Dürscheid / Siever 2017: 259) bezeichnen. In rein sprachlichen Äußerungen kommt so etwas nur selten oder in geringem Umfang vor, wenn sich nämlich ein Redner die Mühe macht, entweder durch uneigentliches Sprechen Markierungen vorzunehmen oder durch explizite zusätzliche Aussagen Emotionen zu befördern. Durch Emotionen vermittelnde Grafikelemente entsteht somit ein semantisch erweiterter Typus von schriftlichem Alltagstext, in dem die emotionalen Zusätze heute wohl durch eine Konventionalisierung („Akkomodationsprozesse“; Dürscheid / Siever 2017: 280) geradezu erwartet werden. Kulturpessimisten mögen darin eine Entstellung oder Verballhornung von schriftlichen Äußerungen sehen, Apologeten eher die endlich durch das Medium erfolgte Bereitstellung von Zeichen zur Simulation ehemals non-verbaler Kommunikation.

Die zweite Beobachtung ist methodischer Art. Die Bezeichnung des Web 2.0 als Semantic Web verweist bereits darauf, dass die Vermittlung von Inhalten in natürlicher Sprache als neuartiges Charakteristikum der zweiten Ausbaustufe gilt. Voraussetzung dafür sind wiederum technische Innovationen: Große Speicher- und Übertragungskapazitäten heben die technische Begrenzung von Zeichenmengen in den meisten Beitrags-

³ Dazu zählt auch die Scriptographik, also die Nachbildung von Emoticons durch Schriftzeichen [;-); :D].

formaten praktisch auf⁴. Auch der Inhalt (Internet-Terminologie: Content) muss weniger sorgsam organisiert werden; die Erschließbarkeit von Volltexten durch entsprechende Suchalgorithmen der Crawler zwingt nicht mehr (wie noch zu Altavista-Zeiten in Web 1.0) zur Verschlagwortung durch die Urheber. Eine Indizierung nimmt jetzt beispielsweise Google automatisch in sehr kurzer Zeit vor (,71 Tsd. Ergebnisse in 0,3 Sekunden⁵ wäre eine ganz gewöhnliche Angabe zu beliebigen Suchen). Damit wird auch natürliche Sprache zu einem leicht zu indizierenden Zeichensystem, das vor allem einfacher zu erschließen ist als Bilder oder Musik. Indem nicht mehr die Urheber durch eingeführte Schlagwörter die Auffindung ihrer Äußerungen lenken, sondern jeder Nutzer jede Äußerung im öffentlich zugänglichen Netz auffinden und in seinen eigenen Verständnishorizont integrieren kann, werden alle Inhalte allgemein disponibel. Damit tritt dann auch eine ursprünglich dialogisch auf bestimmte Rezipienten ausgerichtete Äußerung in einen undefinierten Rezeptionshorizont ein. Dieser Zustand ist zuvor von keinem einzigen Mediensystem erreicht worden. Zugleich ist die Suche nach verschriftlichten Lexemen bei Google den informatischen Gesetzen, dass Computer nur korrekt angegebene Zeichenfolgen zu verarbeiten vermögen, nicht mehr unterworfen: Die Suchergebnisse schließen nicht nur lexikalisch gleiche, sondern auch ähnliche Fundstellen ein, ferner bieten sie vermutete Fehlschreibungen ebenfalls (emendiert) als Treffer an. Diese Emendationen sind nicht besonders spekulativ, sondern stützen sich auf Erfahrungswerte. Pauschal gesagt orientiert sich die Suchlogik an Wahrscheinlichkeiten, mit denen bestimmte Zeichenkombinationen in Kontexten auftreten, sie toleriert sowohl auf der Seite der Eingabemaske als auch bei der Ergebnisausgabe Abweichungen, solange diese auf der Basis von statistischen Erwartungen und Kontextmustern für (irrtümliche, unaufmerksam verursachte) Abweichungen gehalten werden können. Die Maschine greift jener orthographischen „Unbekümmерheit oder Unachtsamkeit“ (Sieber 1998: 45) vor, die schon zum Ende des 20. Jahrhunderts bei jüngeren Schreibenden festgestellt wurde und die sich im Internet seitdem verstärkt. Damit entsteht zugleich eine Entsprechung zur Bedeutungskonstitution in mündlicher Rede; wo der Hörer die undeutlich artikulierte (oder durch andere externe Störungen nicht problemlos zu ent-

⁴ Eine Begrenzung von Texten auf eine bestimmte Zeichenzahl geschieht meist nur noch aus ökonomischen Gründen – warum eine lange SMS erlauben, wenn man für zwei kurze die doppelte Gebühr abrechnen kann?

⁵ So Google am Beispiel D. C. Erxleben zu deren 300. Geburtstag am 13.11.2015; Zugriff ebendann.

schlüsselnde) Äußerung durch Annahmen erschließt oder dieses zumindest versucht, bedient sich die Suchmaschine vergleichbarer Techniken im Schriftbereich. Letztere verfügen über weiter gehende stillschweigende Unterstellungen als der Verstand etwa eines menschlichen Lesers, der durch orthografische Abweichungen oder kleinere Ausschreibungen zwar auch nicht am Verständnis einer schriftlichen Botschaft gehindert wird, wohl aber über einen wesentlich kleineren Überblick verfügt.

Texte, die im Internet zugänglich sind, befinden sich in einem archivierenden Speicher, der sie, im Gegensatz zu Papier und anderen materiellen Speichermedien, nur vorübergehend festhält – Internetschriftlichkeit dient eher einer „Problembehandlung im zeitlichen Nahbereich“ (Beißwenger 2010: 249) als der Memoriafunktion. Jeder Text allerdings kann (wie eine Abschrift) zusätzlich gespeichert werden. Im vorliegenden Fall werden deshalb die als Basis verwendeten Texte als explizite Aufzeichnungen im Anhang wiedergegeben.

Es besteht bei Amazon zwar nicht kurzfristig die Gefahr, dass die Plattform, sobald die Forschungsergebnisse publiziert sind, bereits wieder verschwunden sein wird⁶, es ist vorläufig auch weniger wahrscheinlich, dass das Format in Verbindung mit dem technischen Übertragungsmedium veraltet ist, sobald die Analyse voranschreitet, wie es bei der intensiven SMS-Forschung längst der Fall ist (vgl. Stähli / Dürscheid / Béguin 2011), doch werden die Texte selbst mit den Produkten, auf die sie sich beziehen, unsichtbar werden. Möglicherweise werden zukünftige vergleichbare Äußerungen auch anderen technischen Grundlagen folgen, wie etwa die Einzeltexte der SMS heute durch WhatsApp-Konversationen ersetzt sind (vgl. Dürscheid / Frick 2014).

4. Theorie

Die skizzierten medientechnischen Bedingungen der digitalen Kommunikation stellen Sprache in einen veränderten sozialen Nutzungs- und Wirkungsrahmen. Eingeschlossen in die Veränderungen sind neben der Sprachverwendung selbst ergänzende Zeichensysteme neben dem Alphabet, vor allem aber die Rollen und Situationen der Kommunikation. Der Zustand seit Einführung des Web 2.0 kann wohl besser mit Umbruch oder

⁶ Vgl. Bedijs / Heyder 2012, deren damals populärer Forschungsgegenstand SchülerVZ im Frühjahr 2013 für immer von den Bildschirmen und aus der kollektiven Memoria verschwand.

Aufbruch als mit Wandel bezeichnet werden, um den gleichmäßigen und kontinuierlichen Charakter des Wandels, wie er in Begriffen wie ‚Sprachwandel‘ oder ‚Textsortenwandel‘ impliziert ist, nicht übermäßig zu strapazieren. Äußerungen in natürlicher Sprache auf Basis des Web 2.0 können wie alle anderen sprachlichen Äußerungen analysiert werden. Grafische und skriptografische Zeichen sowie Tonwiedergabe treten zur Schrift hinzu. Kommunikation kann zwischen zwei Teilnehmern (E-Mail), kleinen Gruppen, in denen Teilnehmer zumindest durch einige Merkmale bekannt sind (E-Mail, Chat, begrenzte Blogs), oder zwischen einer großen Anzahl von Unbekannten stattfinden (öffentliche Blogs oder Diskussionsräume). In der vorliegenden Studie geht es ausschließlich um Letztere.

Die Anzahl der Partizipanten ist im für vorliegende Studie gewählten Gegenstandsfeld potentiell unbegrenzt, die Teilnahme privater Personen ist anonym, ihre Rolle wird durch ein willkürlich gewähltes Pseudonym (Avatar) benannt. Welche und wie viele Kommunikanden teilnehmen, zeigt sich erst im Laufe des Vorganges selbst. Die Kommunikationshandlungen sind asynchron, sie folgen in unterschiedlichen Zeitabständen aufeinander, die zwischen sehr kurz und sehr lang variieren können. In der Abfolge der Beiträge gilt somit keine „Beschleunigung der Kommunikationsturns“ (Furger / Schneider 2011: 2) wie in Social Media. Der „Synchroniegrad“ (Dürscheid / Frick 2014: 172) zwischen synchron, quasi-synchron, asynchron (vgl. Wagner 2014b: 57) tendiert eher zu Asynchronie, aber er hängt nicht nur vom Willen der Teilnehmer ab, sondern auch von komplexen technischen Gegebenheiten. Im Gegensatz zur Monologvermutung (vgl. Gansel / Jürgens 2009: 17) der analogen Textentstehung gelten digitale Äußerungen als dialogisch, es gilt sprachstrukturell und sozial Reziprozität (vgl. Schnitzer 2012: 38).

Die sozialen Identitäten, Kommunikationsabsichten und kommunikativen Handlungsweisen sind unter den Voraussetzungen des Internets nicht im Voraus festgelegt und entziehen sich vielen der bislang üblicherweise und stillschweigend unterstellten Bedingungen gleichermaßen mündlicher wie schriftlicher Kommunikation. Motive zur Teilnahme mögen vielfältig sein, von der Sorge, aus begehrten Kommunikationsräumen ausgeschlossen zu bleiben (einen „diskursiven Tod“ [Wirth 2006: 125] zu sterben), über sachbezogenen Mitteilungsdrang bis hin zur routinemäßigen „Anschlusskommunikation“ (Ziegele 2016: 13) aus Reziprozitätsgewohnheit mag das Spektrum reichen. Ob das Vorhandensein der technischen Kommunikationsbasis allein als Motivation ausreicht,

sei dahingestellt – jedenfalls trägt es zu sozialen Prozessen bei, die ohne nicht eintreten könnten.

Was eindeutig vorliegt, sind zeichenbasierte Äußerungen; sie sind dokumentiert (wenn-gleich nur körperlos überliefert) und weitgehend unveränderlich (mit der Ausnahme, dass Teilnehmer oder Supervisoren verändernd eingreifen können und die Texte auf diese Weise gelöscht, zensiert oder mit Varianten versehen werden). Regeln für die Äußerungen bestehen zunächst durch die Vorgaben der Betreiber der technischen Plattform (Netiquette) sowie durch deren technische Gegebenheiten selbst („performativer Rahmen“; Wirth 2006: 128). Im Folgenden sollen theoretische, methodologische oder methodische Ansätze und Problemstellungen erörtert werden, die vorliegende Analyse der Internetkommunikation anleiten.

Ausreichende Modellierungen zu einer derartigen Untersuchung bestehen derzeit noch nicht. Vielmehr herrschen Unsicherheiten, darunter auch unerwartete (*prima vista* verborgene), die zum Teil erst noch aufzudecken sind; die Analyse der Internetkommunikation inkorporiert ein hohes Potenzial an möglicherweise unzutreffenden Antezedenzannahmen. Hypothesen über die Rollen der Sprecher, über die Gründe und die Formen ihrer Interaktion, die räumlichen wie zeitlichen Produktions- und Rezeptionsbedingungen von Äußerungen sowie mediale Implikationen sind nicht leicht substantiell zu begründen. Weder liegen ausreichend empirische Studien über Kommunikation im Internet vor, noch ist der Forschungszeitraum zu diesem Gegenstand derzeit umfassend genug, um bisher überhaupt zu kodifizierbaren Grundlagen geführt haben zu können.

Es wird zu zeigen sein, dass vermeintliche Innovationen auch deshalb radikal erscheinen, weil es aus der Zeit vor dem Internet wenig oder keine wissenschaftlichen Kenntnisse über vergleichbare Kommunikationsgeschehen gab – vor allem schriftliche Alltagskommunikation und private Mündlichkeit liegen, zumindest was die Mehrheit oder eine große Zahl solcher Akte angeht, im Dunkel. Um dies mit einem einfachen Fall zu exemplifizieren: Es mag erstaunen, wie viele junge Menschen im Zeitalter von Web 2.0 Fotos ihres Abendessens versenden. Ob ein solcher Kommunikationsakt vielleicht nur die durch technische Gegebenheiten weiter entwickelte Variante einer früheren Entsprechung darstellt, ist schlicht unbekannt. Niemand hat es jemals für sinnvoll gehalten, mit

möglichst vielen Samples festzuhalten, ob und wie sich in privater alltäglicher Kommunikation über Speisen ausgetauscht wurde. Feststellungen einzelner Personen, man habe „das früher aber nicht gemacht“ – so glaubhaft sie auch sein mögen – bieten hier keine Grundlage für die wissenschaftliche Beschreibung von Innovation oder Wandel.

Die Vielfalt und Vielschichtigkeit der im Material einer umfassenden Internet-Kommunikation enthaltenen kommunikations- und sprachwissenschaftlichen Probleme kann unmöglich in einem Zugriff auf wenige Beispieldokumente erschöpfend erörtert werden. Das betrifft sowohl Fragen des Sprachsystems, der Sprachverwendung als auch ihrer sozialen Voraussetzungen. Es wäre schon anmaßend zu behaupten, eine Auswahl ‚der wichtigsten‘ oder ‚drängendsten‘ Probleme treffen zu können. Stattdessen sollen einige theoretisch begründbare Perspektiven angewendet werden, die nahe liegen oder offensichtlich erscheinen, ferner solche, die in der kurzen Geschichte der linguistischen Erforschung des Internets hervorgetreten sind. Umfassende Bestandsaufnahmen könnten angesichts der großen Datenmenge wohl durch computergestützte Strukturanalysen begonnen werden, jedoch sind für die Entwicklung von Auswertungsalgorithmen belastbare Ausgangshypothesen erforderlich. Diese können aber erst auf der Basis evaluativer Vorstudien formuliert werden.

4.1 Mündlichkeit und Schriftlichkeit

Unter der Annahme, dass Internet-Kommunikation in vielen Lebensbereichen dort das kommunikative Handeln beherrscht, wo früher mündlicher Austausch stattfand, werden die Kurzformen in Messengerdiensten und Social Media-Äußerungen von der Sprecherrolle und dem situationsbedingten Inhalt her als Substitute von Mündlichkeit aufgefasst. Zugleich finden diese Äußerungen aber in Schriftform statt: Das Verhältnis zwischen ihrer mündlichen oder schriftlichen Prägung wird in der Forschung als eines der Struktur gebenden Probleme verhandelt. Die Basis für zahlreiche Forschungsbeiträge bildet das Modell von Mündlichkeit versus Schriftlichkeit, wie es die Autoren Peter Koch und Wulf Österreicher formuliert haben. Ihr Konzept, das seit der Mitte der 1980er Jahre an Korpora mündlicher Äußerungen dreier romanischer Sprachen entwickelt wurde, hat weite Akzeptanz gefunden und ist zugleich in vielerlei Hinsicht kritisiert und erweitert worden. Seine zentralen Konstituenten sollen im Folgenden kurz referiert werden. Da-

bei wird die Seite der Mündlichkeit nach Koch/Österreicher betrachtet, die der Schriftlichkeit nach Christa Dürscheids Entfaltung der Schriftlichkeitsseite des Modells (2016).

Mündliche Rede wird phonisch übertragen, schriftliche eben in Schrift, Medialität von Äußerungen ist somit zweifelsfrei festzustellen. Im modellhaften Idealfall entsprechen den medialen Gegebenheiten auch jeweils angemessene Äußerungsformen, mündliche Rede ist anders zusammengesetzt als schriftliche, die produzierenden Handlungen unterscheiden sich nach Art des Entwurfs, nach ihrer schrittweisen Ausgestaltung und dem finalen Text oder der Äußerung [vorläufig werden hier schriftlicher ‚Text‘ und mündliche ‚Äußerung‘ zur Vereinfachung synonym gebraucht]. Einfluss üben „Kommunikationsbedingungen und Versprachlichungsstrategien“ (Koch/Österreicher 2011: 6) gleichermaßen aus. Ausgeschlossen sind bei diesem Vergleich die non-verbalen Bestandteile jeden Gesprächs (vgl. Posner 1986), da sie in traditioneller Schriftlichkeit ohnehin keine Entsprechung haben.

Allgemein wird angenommen, dass „zwischen Medium und Konzeption eine ‚ausgeprägte Affinität‘ besteht“ (Dürscheid 2016: 44). Die Differenzen in den Bereichen Lexik, Syntax und textuelle Struktur, die zwischen idealtypischen mündlichen und schriftlichen Äußerungen auffallen, sind jedoch in real vorliegenden Texten weniger ausgeprägt; in der Praxis findet eine Durchmischung von Elementen statt. Im Modell von Koch/Österreicher sind unterschiedliche Erkennungsmerkmale dafür herausgearbeitet worden, Beispiele für Ausdrucksformen der Mündlichkeit sind „Passepartout-Wörter, Wortwiederholungen, Wortabschleifungen, Wortformverschmelzungen, umgangssprachliche Ausdrücke“, ferner „Gesprächspartikel, Reduktionsformen“ etc., für Schriftlichkeit hingegen das Fehlen umgangssprachlicher Elemente und „Partizipialkonstruktionen, Nominalisierungen, Funktionsverbgefüge und hypotaktische Konstruktionen“ (Dürscheid 2016: 49). Wenn Äußerungen Elemente beider Seiten aufweisen, lassen sich nur Teile von Äußerungen jeweils einer der Konzeptualisierungen zuordnen (ebd.: 50). Da die Idealtypen und reale Texte selten zur Deckung gebracht werden können, fasst man die Extreme reiner Mündlichkeit und Schriftlichkeit als einander gegenüberliegende Pole eines „Kontinuums“ (ebd.: 44) mit gleitenden Übergängen auf. Anzumerken ist, dass die idealtypischen Extreme der Skala nirgends ausführlich operationalisiert sind, als Beispiel für mündliche Rede werden nur banale Beispiele genannt,

„einmalige Äußerung[en] im *hic et nunc*“ (Koch/Österreicher 2011: 5), als Beispiele für Schriftlichkeit Gesetzestexte, so auch bei Dürscheid (vgl. 2016: 50). Rechtstexte freilich unterfallen einer Fachsprache und hoch spezialisierten, exklusiven Kommunikationssituationen, das Recht gehört neben Wissenschaft und Religion zu den besonderen Kulturbereichen der Literalität (vgl. Feilke 2011: 5). Die traditionelle Schreibkompetenz unterfällt dem allgemeineren Bereich, den Feilke mit Bildung identifiziert (ebd.), dort wären auch Normen einer normalsprachlichen Schriftlichkeit angesiedelt. Dort zu verortenden explizite Textmuster der Schriftlichkeit werden jedoch weder von Koch/Österreicher noch von Dürscheid als Beispiele genannt.

Doch die Deskription der verwendeten sprachlichen Mittel steht für Koch/Österreicher nicht im Mittelpunkt ihrer Überlegungen. Die Erzeugung von Äußerungen aus einer Kommunikationssituation heraus bildet in ihrer Auffassung die Grundlage der Konzeptualisierung: Im Gespräch

entsteht eine Nachricht, ein Diskurs/Text, der sich auf Gegenstände und Sachverhalte der außersprachlichen Wirklichkeit bezieht. [...] Produzent und Rezipient sind eingebunden in personale, räumliche und zeitliche Zeigefelder (Deixis), in bestimmte Kontexte und in bestimmte emotionale und soziale Bezüge (Koch / Österreicher 2011: 6).

Nach dem oben skizzierten Kommunikationswandel durch Web 2.0 spielen diese Aspekte für die vorliegende Studie eine herausragende Rolle. Nach den Parametern „Grad der Öffentlichkeit“, „Vertrautheit der Partner“, „emotionale Beteiligung“, „Situations- und Handlungsanbindung von Kommunikationsakten“ (Koch / Österreicher 2011: 7) unterscheiden die Autoren pragmatisch zwischen „Nähe“, die der Mündlichkeit korrespondiert, und „Distanz“ in der Kommunikation, die der Schriftlichkeit entspreche (ebd. 2011: 10). In der nicht-virtuellen Welt gelten für beide distinkte Merkmale, so etwa „physische Nähe der Kommunikationspartner (face-to-face-Kommunikation)“, „Grad der Kooperation“, „Dialogizität“ (Rollenwechsel), „Grad der Spontaneität“ oder „Themenfixierung“ (ebd.: 7). Hier deutet sich bereits an, dass Kriterien des kommunikativen Handelns, die eine physische Ko-Präsenz voraussetzen, für die Analyse von Gesprächen in Internet-Blogs irrelevant sein müssen, zugleich verlieren dort Annahmen zur Identität der Beteiligten ihre Definitionsmacht. Auch die „Kontexttypen“ zum Gegensatz von Nähe und Distanz, exemplifiziert als „situativer Kontext“ (alles Wahrnehmbare in der Situation); „Wissenskontext“ (gemeinsame Erfahrungen, kultureller Kontext); „sprach-

lich-kommunikativer Kontext“ (Gesprächs-Ko-Text); „Parasprachliche-kommunikativer“ und „nichtsprachlich-kommunikativer Kontext“ (phonisch, Mimik/Gestik) (alle Koch / Österreicher 2011: 11), müssen neu reflektiert werden.

4.1.1 Mündlichkeit in der Internet-Kommunikation

Es wird sich zeigen, dass unter den genannten Modellannahmen ein Anschluss der Analyse von beliebigen privaten Internet-Posts an die vorliegenden Ergebnisse der SMS-etc.-Forschung möglich ist. Dies kann auch die Analyse von Blog-Kommunikation anleiten, weil Einflüsse der im Umfang begrenzten Äußerungen in SMS, Chats und anderen Formaten der Social Media sich auf viele andere Kommunikationszusammenhänge im Internet auswirken. Noch vor der Genese des Web 2.0 wurden vor allem lexikalische und syntaktische Kurzformen oder orthografische Idiosynkrasien in privaten Äußerungen in den genannten Kanälen hervorgehoben (vgl. Runkehl / Schlobinski / Siever 1998), trotz der schriftlichen Übertragung wurden ihnen wegen dieser Abweichungen von der Schriftnorm Merkmale mündlicher (informeller) Kommunikation zuerkannt.

Die wechselseitige Vertrautheit von Chat-Teilnehmern untereinander legte auch eine kommunikativ-situative Nähe nahe. Der Befund, Äußerungen in Chats wiesen deshalb konzeptionell überwiegend Merkmale der Mündlichkeit auf – eingeschlossen dialogische und Gesprächsstrukturen –, während sie medial schriftlich auftraten (vgl. Tekotte 2009: 10 *passim* / Wirth 2006: 118 / Weingarten 1997: 8), verweist zunächst ganz allgemein auf die Tatsache, dass die bipolare Differenzierung in schriftlich versus mündlich hier an ihre Grenzen kommt. Dies mag zugleich Ausdruck einer petrifizierten Dichotomisierung sein: Da der Gegensatz zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit die abendländische Kultur seit Jahrtausenden geprägt hat, kann aktuell nur schrittweise von beiden Seiten her auf das von beiden betroffene Phänomen Internet – und hier rezent speziell die Chatkommunikation – eingegangen werden. Plötzliche Infragestellungen der lange tradierten Dichotomie sind kaum kurzfristig zu substantiiieren.

Aussagen wie die, bei Chatkommunikation handele es sich um „schriftliche Mündlichkeit“ (Wirth 2006: 121), stellen aber auf längere Sicht wohl eher einen Behelf dar. Aus sprach- und kommunikationshistorischer Sicht begründen sie den Verdacht, dass die massenhafte Kommunikation via Internet fest gefügte Traditionen verlässt und – so pa-

thetisch das klingen mag – neue Muster ebenso hervorbringt wie die Notwendigkeit erweiterter Analyse- und Beschreibungsmodelle. Auch wenn in der Praxis die beiden Pole in einer idealtypischen Ausprägung nur die Extrempunkte auf einer gleitenden Skala darstellen, ist die Rückbindung an ältere Modelle offener ungeregelter Sprachverwendung als Mündlichkeit und vice versa angesichts des Internets nur ein heuristischer Zug.

Die Kategorisierung als „schriftliche Mündlichkeit“ vereint die Merkmale „konzeptuell“ und „medial“, ohne beide Seiten dieser Überkreuzung bisher ausreichend zu problematisieren. Noch ist Kritik wie die Folgende eher selten: „Verortung digital produzierter schriftlicher Texte [...] in die Nähe des ‚Mündlichkeitspol‘ ist [...] unangemessen“ (Albert 2013: 59). Mit gewissen Einschränkungen kann die technische Medialität aber als Grundlage von Schriftlichkeit als durchgängig geltend akzeptiert werden.⁷ Inwieweit Mündlichkeit als Konzept ausschlaggebend ist, sollte hingegen Gegenstand der Diskussion bleiben, und zwar sowohl aus der Perspektive der Konzeptualisierung als auch der Medialität. Ob die viel beachteten wenigen Ausschnitte aus dokumentierten Chatkommunikationen zwischen jungen Leuten „Kommunikation, die ursprünglich als flüchtig und kurzfristig konzeptualisiert [war]“ (Imo 2013: 270 Anm. 1) eine Art mündlicher Alltagsschriftlichkeit darstellen, sei Anlass für weitere Fragen.

Müssen Äußerungen, die als mündliche konzeptualisiert sind, nicht auch die sprachlichen Merkmale geläufiger Mündlichkeit aufweisen? Als Beispiel diene folgende Sequenz: „A: moin C / B: C... Halloele C: moin! / C: Hi D: huhu C / E: Morgen!!!! / C:huhuhuhu“ (Wirth 2006: 125 zit. nach Runkehl, Schlobinski & Siever 1998: 93). Entspräche dies mündlichen Äußerungen, die die Beteiligten bei der persönlichen Begegnung vortragen würden? Dass sie konzeptionell auf kurzfristige Kommunikation der Nähe zielen, kann fraglos gelten, doch eine Orientierung an einer situativen mündlichen Redepraxis scheint kaum gegeben. Das Konzept der Mündlichkeit weist den zitierten

⁷ Technische Optionen verkomplizieren den Sachverhalt ein wenig: Längst können Computerprogramme schriftliche Äußerungen vorlesen, also die grafische Medialität ins Phonische umsetzen, bei der Eingabe ist der umgekehrte Prozess möglich. Schrift würde dadurch zu einem sekundären (intermediären, zwischengeschalteten) Medium herabgestuft. Das Verfahren nähert sich dem Telefonieren an, welches technisch ohnehin als Voice over IP über dieselben Apparate und Leitungen verläuft; Skype fügt dem die Bildübertragung hinzu. Der schriftliche Dateinhalt wäre im ersten Fall aber weiterhin gespeichert und zugänglich, kann also als Analysematerial für die Schriftlichkeit dienen, auch wenn ihn möglicherweise weder Sender noch Empfänger zu Gesicht bekommen.

Äußerungen mit guten Gründen auf abstrakter Ebene einschlägige Merkmale zu, doch die damit zugleich behauptete pragmatische Ähnlichkeit mit phonischer Realisierung wird nicht überprüft. Es ist abzulehnen, „Zeichen, die mündlich keine Entsprechung haben bzw. schlicht unaussprechlich sind, um der Konsistenz willen als Merkmale ‚konzeptioneller Mündlichkeit‘ zu werten“ (Albert 2013: 60).

Es kann durchaus vermutet werden, dass nicht alle Beteiligten sich mündlich bei einer Begegnung gleichlautend äußern würden (wie in anderen Bereichen auch fehlen Korpora, in diesem Fall mündlicher Begrüßungen von Jugendlichen). Daraus aber würde folgen, dass hier im angenommenen Konzept der Mündlichkeit eine eigentümliche Schriftlichkeit entstanden wäre, dass also die Medialität durchaus Auswirkungen auf die Konzeptualisierung hätte. Im vorliegenden Fall könnte man dies als spielerischen Umgang mit Ausdrucks- und Verschriftlichungsoptionen beschreiben.

Diese eigentümliche Schriftlichkeit wäre konzeptionell als Chat-Schriftlichkeit zu bezeichnen und erhielte ihre Begründung nicht nur aus der Tatsache, dass so nicht wirklich gesprochen wird, sondern auch daraus, dass hier in der schriftlichen Realisierung mit Graphemen kreativ umgegangen wird, die Verwirklichung in Schrift also einen Effekt auf die Äußerungen selbst hat und zugleich Regeln der Schriftsprache verwirft. In der Fortsetzung der Chat-Forschung an WhatsApp wird von sequentieller Kommunikation als spezifischer Form schriftlicher Dialogizität gesprochen (vgl. Dürscheid 2016b: 440). Eine Konzeptualisierung im Hinblick auf Schriftzeichen sollte aber nicht weiter als bloße verschriftlichte Mündlichkeit bezeichnet werden. Eine schlichte Transliteration üblicher mündlicher Begrüßungsformeln liegt in dem zitierten Passus keineswegs vor, vielmehr eine Gruppe eigenwilliger Schriftäußerungen (das hier problematisierte Verhältnis zwischen alltäglicher wirklich realisierter Mündlichkeit und der schriftlichen Inszenierung im Chat kann nicht nachträglich empirisch untersucht werden, wohl aber versprächen vergleichende Untersuchungen unter Bezugnahme auf Aufzeichnung mündlicher Alltagsrede beliebiger Personen, ihren Telefongesprächen und ihre Äußerungen in Chats/Blogs Ergebnisse zur Differenzierung zwischen phonischer Mündlichkeit, konzeptioneller Mündlichkeit und Chat-Schriftlichkeit). Diese Beobachtung anlässlich bekannter Chat-Begrüßungsformeln ist nicht originell, ähnliche Vorbehalte sind in Publikationen schon auf die ein oder andere Weise vorgetragen worden: So würden „im Fall der Chatkommunikation sogar Zeichen, die mündlich keine Entsprechung ha-

ben bzw. unaussprechlich sind, um der Konsistenz der Beschreibung willen als Merkmale ‚konzeptioneller Mündlichkeit‘ gewertet“ (Albert 2013: 69), was zum Vorschlag einer „neue[n] Variante elektronischer Schriftlichkeit“ führt, in der die Kriterien nach Koch/Österreicher „nur eine sekundäre Rolle“ spielen (Dürscheid 2016: 53). Dieser von der Kritik am Postulat der dominierenden Mündlichkeit her kommende Vorschlag soll im Folgenden aus der Sicht der Schriftlichkeitsforschung näher betrachtet werden. Anschluss bieten Annahmen darüber, dass sich im Netz „funktionale Schriftsprachvarianten [...] in Konkurrenz zu Standardisierungs- und Normierungsprozessen ausbilden“ (Runkehl 2012: 18).

Nachdem gegenwärtig die Chatpraxis bereits seit über 20 Jahren ihre Eigenheiten entfalten konnten, neigt Verfasser der Meinung zu, es hätten sich durchaus Formen schriftlicher Rede im Internet konventionalisiert, die längst von echter Mündlichkeit abgetrennt sind und sich zugleich von traditioneller Schriftlichkeit unterscheiden. Sie haben ihrerseits in der anderen Richtung Einfluss auf die gesprochene Sprache hervorgebracht, indem „spezifische stilistische Eigenarten des Chats, die der konzeptionellen Mündlichkeit im Medium der Schrift geschuldet sind, in den Rahmen alltäglicher Face-to-Face-Kommunikation hineinkopiert werden“ (Wirth 2006: 130). Ob unter diesen Bedingungen weiterhin die konzeptionelle Mündlichkeit als leitende Kategorie akzeptabel bleibt, ist noch einmal zu fragen. Ad interim wäre etwa zu überlegen, ob auf der Skala im Modell von Koch/Österreicher nicht eine weitere Kategorie anzusiedeln wäre, die die Schriftlichkeit der Internetkommunikation zwischen den beiden anderen typisiert.

4.1.2 Schriftlichkeit in der Internet-Kommunikation

Die Beobachtung, dass in Chatkommunikation eine Interferenz von Mündlichkeit und Schriftlichkeit vorliegt, lenkt den Blick auch auf jenes Medium und jene Textmuster, die seit der Antike in diesem Übergangsbereich verortet werden. Die Literatur zur Internetkommunikation stellt einen Bezug zum schriftlichen Brief nicht nur am Beispiel von E-Mail her (vgl. Hess-Lüttich 1997: 228ff.), sondern auch im Hinblick auf Chats. Korrespondenz wird traditionell als eine von zwei Dialogformen neben dem Gespräch verstanden (vgl. Kilian 2005). Koch/Österreicher selbst haben den Privatbrief als Textmuster vorgeschlagen, in dem Nähe- und Distanzkommunikation zugleich zwingend erwar-

tet werden können. Daraus leiten sie idealtypisch das nachfolgend abgebildete grafische Modell ab.

Privatbrief – idealtypisch – folgende Parameterwerte nennen:

- a) Privatheit; b) Vertrautheit der Partner; c) relativ starke emotionale Beteiligung; d) keine Situationseinbindung/eventuell begrenzte Handlungseinbindung; e) Referenzbezug auf die Sprecher-*origo* nicht ohne weiteres möglich; f) physische Distanz; g) keine Kooperationsmöglichkeit bei der Produktion; h) streng geregelte Dialogizität (Briefwechsel!); i) relative Spontaneität; j) freie Themenentwicklung.

Dies ließe sich graphisch folgendermaßen veranschaulichen.

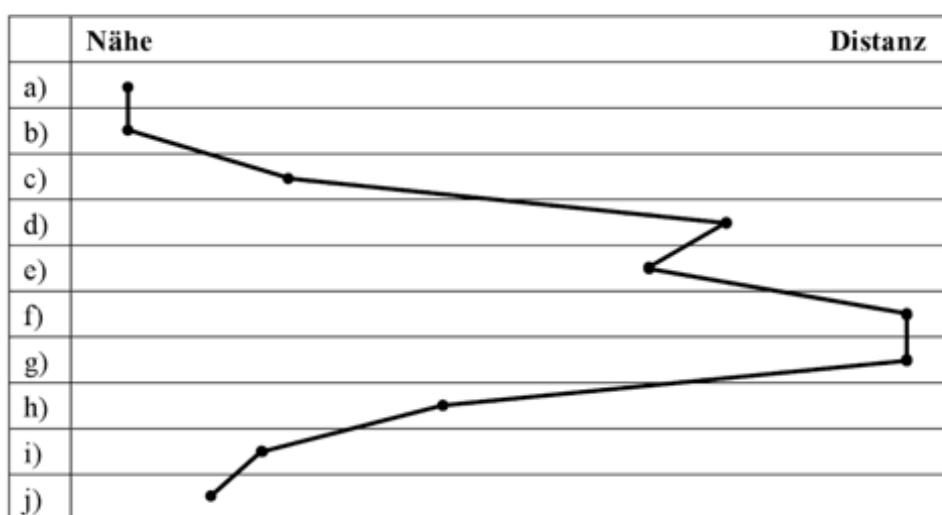


Abb. 2: Konzeptionelles Relief des Privatbriefes

Quelle: Koch/Österreicher 2011: 88

Das Beispiel des Briefes ist auch andernorts als Vergleichsmuster aufgegriffen worden. Als Maßstab für schriftliche Brieftexte wird in der Internet-Forschung gelegentlich Christian Fürchtegott Gellerts Briefsteller (vgl. „Briefe, nebst einer praktischen Abhandlung von dem guten Geschmacke in Briefen“; 1751) – angeführt. Scheinbar liegt hier – mit Bezug auf Gellerts eigene Einschätzung – eine unproblematische Analogie zum Chat vor: „der schriftliche Dialog der Briefkommunikation als ‚freie Nachahmung‘ des guten Gesprächs [verlange] eine mimetische Kunstsprache, welche die gesprochene Sprache in eine schriftliche Mündlichkeit transformiert“ (Wirth 2006: 121). Allerdings wird zu diesem Vergleich Einiges anzumerken sein, vor allem die Behauptung, „die Sprache des Netzgeplauders [offenbare] eine sorglos ungeputzte ,sekundäre Natürlich-

keit‘, wie sie Gellert postuliert“ (ebd.: 122) bedarf der kritischen Ergänzung. An Stelle der von Gellerts geforderten Elemente eines brieftypischen Stils sind vielleicht „die chatspezifischen Ausdrucksformen der Akrostichons, Emoticons und die der Comicsprache entlehnten Sprechblasen getreten“ (ebd.: 122), doch sollten diese nicht als vergleichbare Ausdrucksformen in ungebrochener Tradition aufgefasst werden.

Wenn ein Brief „die Stelle einer mündlichen Rede“ (Wirth 2006: 122) einnehmen soll und seit dem antiken Verständnis als „Gespräch unter Abwesenden“⁸ gilt, so kann man ihn unter beiden eingangs genannten Perspektiven als konzeptionell mündlich und medial schriftlich auffassen. Daraus geht jedoch nicht hervor, dass ein Brief in der Frühen Neuzeit – deren epistolographischen Höhepunkt Gellerts Briefsteller bildet (vgl. Brüggemann 1971) – Äußerungen jener Art verschriftlichen würde, die Luther in seiner Zeit dem ‚Volk vom Maul‘ abschauen wollte. Gellert bestimmt die „Zierlichkeit“ des schriftlichen Gesprächsstils zwar als ‚natürlich‘, doch gilt dies nicht als „Mimesis von Mündlichkeit“ (vgl. Vellusig 1991), sondern als Gegensatz zu ‚gekünstelt‘ und ‚regelhaft‘. Die Regelhaftigkeit ist Mitte des 18. Jahrhunderts im deutschen Sprachraum ein Streithema, das Poetik (Dichtkunst) wie Rhetorik (Redekunst) betrifft, Gellert vertritt eine bürgerliche Regelferne als Opposition zum normierten Stil des Barocks und adliger repräsentativer Inszenierung. Gellerts Position (und die vieler Mitstreiter) führt unter anderem zu Ausdrucksformen der empfindsamen Kultur (vgl. Reinlein 2003: 43), welche schließlich zum Bekenntnis kultureller Subjektivität und Ich-Konstitution schlechthin stilisiert werden. Jean Paul bringt es in der „Vorschule der Ästhetik“ (14. Programm, § 76) auf den Punkt:

Der Stil ist der Mensch selber, sagt Buffon mit Recht. Wie jedes Volk sich in seiner Sprache, so malt jeder Autor sich in seinem Stile; die geheimste Eigentümlichkeit mit ihren feinen Erhebungen und Vertiefungen formt sich im Stile, diesem zweiten biegsamen Leibe des Geistes, lebend ab (Jean Paul 1990: 276).

Dabei geht es in epistolographischer Hinsicht nicht um den informativen Brief in einem Gebrauchsverband, sondern um „Identitätsfindung“ (Reinlein 2003: 46) mit Hilfe symbolisch vermittelter Individualität im kommunikativen Handeln einer Bildungselite. Das intellektuelle und sprachliche Niveau dieses Gesprächs betrifft die gebildete

⁸ Als ein Urheber gilt der „alexandrinische Bibliograph Artemo“ (Maurer 2002: 349).

Konversation und keineswegs Alltagshandeln und -jargon niederer Stände. Konventionelle „Regeln der Konversation“ bestimmen, „was zu welcher Zeit an welchem Ort gegenüber einer bestimmten Person [zu sagen] angebracht bzw. unpassend ist“ (Strosetzki 2013: 40). Die von Gellert geforderte ‚sekundäre Natürlichkeit‘ unterliegt durchaus Vorgaben einer strategischen Inszenierung, die erlernt werden müssen; gerade in der „lässig inszenierten Zweitnatur“ zeigt sich die „wesensmäßige Verschiedenheit von erster und zweiter Natur“ (Bader 1994: 13). Gellert schließt eine Reihe von Elementen der alltäglichen Mündlichkeit aus jedem Brief aus, welcher in diesem Sinne Konversation verschriftlicht: „Ich muß bey dieser Gelegenheit erinnern, daß es eine Schreibart giebt, die nicht gefällt, weil sie, wenn ich also sagen darf, zu natürlich ist. Sie hat wie das Wasser gar keinen Geschmack“ (Gellert 1751: 14) – „Wenn ich schreibe: so thue ich nur, als wenn ich redte, und ich muß das Natürliche nicht bis zum Ekelhaften treiben“ (ebd.: 9).

Diese Ermahnungen zwingen dazu, die konzeptionelle Mündlichkeit dieser Art von Briefen doch als eingeschränkt zu betrachten, so sehr die Kommunikanden in Nähe zum jeweils Anderen treten, so verpflichtet sind sie doch auch der Distanz unhintergehbbarer Normen und Konventionen, sie üben trotz allem Formalität aus. Gellerts Distanzierung von der Alltagsrede möge vor einem Missverständnis über die Textsorte warnen, dem Leser aus einem demokratischen (oder in der Konversation deregulierten) Zeitalter leicht unterliegen könnten: Auch für die geforderte „Zierlichkeit“ der ‚sekundären Natürlichkeit‘ bedarf es einer eher strategischen Konzeption. Gellert macht dies auch dadurch deutlich, dass sein Briefsteller im Wesentlichen vorbildliche Briefmuster enthält und zur Nachahmung empfiehlt; das schriftliche Gespräch soll sich an schriftlich vermittelten Textmustern orientieren.

Briefe blieben im Übrigen bis heute, sofern sie nicht nur als Privatkommunikation zwischen Gebildeten verstanden wurden, überwiegend ein Kommunikationsmedium mit vielen festen Regeln. Amts-, Dienst- und überhaupt institutionelle Korrespondenz unterliegt noch immer der Normierung. Diese hat sich im Zuge der Verrechtlichung mehr von Höflichkeitskonventionen fort zu juristischen Bedingungen und Anforderungen hin verschoben, doch bleibt das Erlernen der Formen ein eigener Schritt in die gesellschaftliche Schriftlichkeit. Auch Ratgeberliteratur blieb bestehen – zuletzt werden Briefe und E-Mails nach gleichem Maßstab im Rahmen der DIN 5008 verhandelt (vgl. Hovermann

2011). Jenseits der Briefgenres eines artifiziellen schriftlichen Gesprächs und dem offiziellen Schreiben liegen ungezählte andere Genres schriftlicher Alltagskommunikation als „Träger des praktischen Interesses“ (Grenzmann 1958: 187) in einem alltäglichen „Medium sprachlich vermittelten sozialen Handelns“ (Ermert 1979: 53). Wenn nun der Rückbezug von Internet-Kommunikation auf ältere Formen der alltäglichen ‚mündlichen Schriftlichkeit‘ im Brief überzeugende Analogien und Differenzen erkennen lässt, muss auch nach der Funktion des jeweils zu Grunde liegenden ‚sprachlich vermittelten sozialen Handelns‘ gefragt werden.

Konsultiert man einen ‚Brot und Butter‘-Ratgeber aus der Wirkungszeit von Gellerts elitärer Stilinnovation, wird man auf die Anforderungen und Funktionen eines viel weiter gefassten epistolaren Schrifterwerbs als jenen eines literarischer Bildung beflissenen Publikums hingewiesen. Gerade diejenigen, die im Schreiben nicht geübt seien, bedürften der Einführung und Ermutigung:

Die Lust vergeht ihnen, weil sie überhaupt das Schreiben für eine Last halten. Sie haben in demselben keine Fertigkeit erlangt, und es kostet ihnen noch eben so viele Mühe, die Züge eines Buchstabens zu machen [...] als dem Kinde, welches erst unter die Hände des Schreibmeisters kommt. Wie nützlich wäre es also, wenn man fleißiger, und nicht erst alsdann, wenn ein Brief aufgesetzt werden soll, die Feder ergriffe, und sich eine fertige Hand zu erwerben bemühet wäre? (Wagner 1767: 89).

Vor der flächendeckenden Einführung einer Schulpflicht kann diese Forderung zwar nicht an alle Personen herangetragen werden, doch die Schrift-Initiation jener, die Vorkenntnisse erworben haben, wird dringend nahegelegt. Die vom oft beschworenen ‚tin-tinkleksenden Säkulum‘ aus Schillers ‚Räubern‘ bis ins späte 19. Jahrhundert zunehmende Briefflut (vgl. Sautter 1953: 593) belegt, dass ein hoher Schreib-Bedarf am Übergang von der mündlichen zur schriftlichen Alltagskommunikation bestand: „Der Brief ist die einzige entwickelte schriftliche Kommunikationsform, die jedes erwachsene soziale Individuum auch außerhalb expliziter Lernsituationen sowohl passiv als auch aktiv verwendet“ (Ermert 1979: 55).

Über den genannten Zeitraum hinweg besteht bei den Epistolographen weiterhin die Auffassung, ein Brief habe seine Wurzeln gleichermaßen im Mündlichen wie im Schriftlichen: „Unter diesen Geschicklichkeiten, welche zur Verfertigung eines guten Briefes nöthig sind, ist jede so beschaffen, daß sie demselben mit allen Arten eines

mündlichen oder schriftlichen Vortrags gemein sind“ (Wagner 1767: 13). Im Grunde greift die sprach- und kommunikationswissenschaftliche Analyse der Internet-Kommunikation eine Kategorisierung auf, die den Zeitgenossen vergangener Epochen als Grundlage für die Modellierung einer allgemeinen Schriftkultur unterhalb des gehobenen Bildungsniveaus der Schönen Literatur diente.

Der Rückgriff auf die Briefforschung führt im vorliegenden thematischen Kontext zu Einsichten und Fragestellungen, die in mancherlei Hinsicht fast unverändert auf die Analyse von Internet-Kommunikation übertragen werden können. Begrenzt man den Rekurs nicht auf punktuelle Ereignisse wie Gellerts Briefsteller, so eröffnet die Behelfskategorie der schriftlichen Mündlichkeit den Blick auf kulturelle Zusammenhänge, die mit der zunehmenden Verschriftlichung von Kultur generell, mit der sozialen Mobilität von Ort zu Ort und der wachsenden Partizipation durch eine Verbürgerlichung und später Demokratisierung der Gesellschaft einhergehen. Auf Grund eines „Bedürfnisses nach sprachlicher Kommunikation zwischen räumlich Getrennten [...]“ (Nickisch 1991: 11) entsteht eine neue Ebene (oder Schicht) von Schriftkultur, die einen kommunikativen gesellschaftlichen Zusammenhang nachvollziehbar macht. In diesem Verständnis kann Internet-Kommunikation als Fortsetzung eines derartigen Prozesses beschrieben werden (vgl. Reinlein 2003: 233), in dem durch die ubiquitäre Digitalität das Medium der Schriftlichkeit im Vergleich zum Brief- und Telegrammpapier (mit ihrer korrespondierenden Logistik; vgl. Glaser/Werner 1990) entgrenzt und in seiner Wirkung potenziert wird.

Behaupten lässt sich das freilich leicht. Belastbare empirische Begründungen hingegen liegen nicht vor und sind auch kaum zu erwarten, da das schier unendliche Konvolut der Alltagsbriefe bisher weder gesammelt, noch systematisch ausgewertet wurde. SubstanzIELLE Kenntnisse über private Briefe jenseits berühmter Autoren, Künstler, Politiker sind Mangelware, auch Koch/Österreicher beschränken sich in ihrem Vergleich „schriftlicher Mündlichkeit“ mit Briefen nur auf allgemeine, nicht spezifizierte Annahmen (vgl. Koch / Österreicher 2011: 88f.).

Beiläufig ist daraus zu ersehen, dass es mit der konzeptionellen Mündlichkeit des Privatbriefes wohl nicht so weit her ist, dass vielmehr auch wissenschaftlich geprägte Diskussionsteilnehmer ein wenig variables Textmuster unterstellen, bei dem jeder schon zu

wissen glaubt, welche Struktureigenschaften er damit verbinden muss. Ein solches Vorgehen aber scheint eher der Erwartung an eine schriftliche Konzeptualisierung von Textmustern zu entsprechen. Obwohl davon auszugehen ist, dass die Anzahl der Texte aus der Internet-Kommunikation im deutschen Sprachraum aus zwei Dekaden bereits um ein Vielfaches größer ist als die ‚Flut‘ der geschriebenen Briefe seit Anbeginn, ist eine breit abgesicherte empirische Begründung von Strukturhomologien kaum befriedigend möglich. Trotzdem sollen hier einige Beobachtungen aus der Geschichte des Briefes als Anregungen für die Analyse der schriftlichen Alltagskommunikation via Internet dienen – methodisch vorausgesetzt wird, dass die Personen aus der zitierten Briefforschung über eine breite Quellenkenntnis verfügen und ihre Thesen für einen explorativen Zugriff substanzial genug sind.

Aus der Zusammenfassung zur traditionellen Briefkultur gehen folgende hier anwendbare Merkmale hervor (vgl. Schuster / Strobel 2013: XIIff.): Private Korrespondenz wird von vielen Schreibern explizit als ‚Gespräch‘ wahrgenommen. Die Beteiligung von mindestens zwei Korrespondenten führt zu einer zeitlichen Struktur zwischen den Turns dieser Unterhaltung; es gilt als angemessen, rasch zu antworten. Die möglichst ‚postwendende‘ Replik wird nicht nur stillschweigend praktiziert, sondern ist immer auch Thema der Darstellung („Nur soviel zur Nachricht. Die Botenweiber packen ein“; Goethe an Schiller 22.8.1795; Briefwechsel Bd. 1 1977: 131). Die eigene Positionierung muss – obwohl die Korrespondenten einander meist als reale Personen bekannt sind oder zumindest ihre Identität kennen – durch eine Darstellung des subjektiven Parts, des Ich, bekräftigt werden. Auch nicht-sprachliche, beispielsweise physiognomische, mimische oder gestische Ausdrücke, die durch die mangelnde physische Ko-Präsenz nicht zur Geltung kommen, werden in der Korrespondenz behelfsweise sprachlich repräsentiert.

Dies sind bisher kommunikationswissenschaftlich wenig beachtete Bedingungen der schriftlichen Verständigung, die auch beim Internet eine Rolle spielen. Sie werden in den unten folgenden Beispielanalysen berücksichtigt. Auch der gelegentliche Null-Inhalt, der etwa in Chats zu beobachten ist, wenn ein Teilnehmer einfach nur seine sonst unsichtbare Präsenz geltend machen will, wird von alten Briefstellern in Rechnung gestellt: „Ich weis Ihnen nichts zu schreiben, als daß ich Ihnen nichts zu schreiben habe“ (Gellert 1742: 275). In der wachsenden kulturellen Trägerschicht des Bürgertums

nimmt Briefaustausch einen erheblichen Anteil der Freizeit ein (vgl. Morgenstern 2014: 76).

Neben der zweiseitigen privaten Korrespondenz – die in der historischen Praxis durch Weitergeben von Briefen oder deren Vorlesen in Gesellschaft schon immer erweitert wurde – existiert seit den Moralischen Wochenschriften der Frühen Neuzeit der Leserbrief, der sich als subjektive Meinungsäußerung an eine anonyme Leserschaft richtet (vgl. Faulstich 2002: 83). Dieses Genre kann cum grano salis insofern als Analogon zur Internet-Kommunikation in Blogs aufgefasst werden, als „Autor und Leser einander unbekannt sind“ (Wirth 2006: 122). Allen diesen Schreiben ist gemein, dass die Verfasser sich in ihrem Text um Glaubwürdigkeit beim Gegenüber und um Legitimation für ihre Darstellung bemühen; außerdem beziehen sie sich inhaltlich auf einen Artikel oder allgemeiner auf Elemente eines öffentlichen Diskurses. Wie dies wiederum ähnlich im Internet geschieht, wird zu beachten sein.

Ein besonderes Augenmerk aber fordert der Aspekt, dass Briefkommunikation seit der Frühen Neuzeit jene Form von Schriftlichkeit darstellt, die – von der Schreiberseite her – am weitesten verbreitet ist und seit dem 20. Jahrhundert schließlich als einzige Klasse von Schriftäußerungen aller gelten darf, die nicht an den Schulunterricht oder einen amtlichen Zwang gekoppelt ist. Indem die Internet-Kommunikation zunehmend allgegenwärtig ist, zumindest was die ‚digital natives‘ angeht, kommt nun ihr die Funktion zu, der Initiation in die schriftliche Äußerung zu dienen und eine solche Kommunikation aufrechtzuerhalten.

Dass dabei nicht notwendiger Weise eine mündliche Konzeptualisierung vorliegen muss, wird unten an Beispielen zu zeigen sein. Woher die konzeptuellen Muster jeweils stammen, ist nicht immer einfach zu bestimmen. Da Internet-Kommunikation mit dem digitalen Medium in bislang ungesehen kurzer Zeit eine so breite Anwendung gefunden hat, scheint sie nach verbreiteter Wahrnehmung geradezu ex nihilo entstanden zu sein. Da liegt die Annahme nahe, die Äußerungen müssten sich aus einer vorgängigen Mündlichkeit sozusagen spontan in Schrift niedergeschlagen haben – was aber nicht zu belegen ist.

Fachdidaktische Untersuchungen demonstrieren, dass das digitale Zeitalter auf dem Gebiet des Schriftspracherwerbs und der Schreibpraxis Spuren hinterlässt. Zwar galt

bisher, dass Schriftlichkeit nicht in primären Sozialisationsprozessen, sondern erst im schulischen Lernprozess eingeübt wurde (vgl. Fix 2008: 50), doch ist heute zu fragen, ob dieser Zustand durch das Internet nicht abgewandelt wird. Wenn Kinder zuvor durch Kinderbücher (so sie mit solchen überhaupt vertraut gemacht wurden) eine distanzierende Erfahrung mit Schriftkultur dergestalt gemacht haben, dass Schreiben stets die Tätigkeit der Anderen, der Autorität, sei und Lesen eine anspruchsvolle Kunst, so inkorporiert die Präsenz des Internets und sozialer Medien im digitalen Zeitalter eine größere Nähe zum schriftlichen Austausch: „Ihre Benutzung führt dazu, dass die Kinder sogar mehr schreiben und lesen als ohne diese Medien“ (Bredel / Fuhrhop / Noack 2011: 8). Dabei lässt sich beobachten, dass die „Produktivität“ durchaus im „Widerspruch zu dem, was sie in der Schule zu Papier bringen“ (ebd.: 9), stehen kann. Die private Internet-Kommunikation kann also als eine Intensivierung und Erleichterung des Schrifterwerbs gelten, wobei zwischen den Rollen von traditionellen und am Internet orientierten „Schreibnovizen“ (Fix 2008: 39) unterschieden werden muss. Diese Unterscheidung auf der Ebene des Schrifterwerbs bietet Anlass zu der Annahme, dass der digitalen Schriftlichkeit großes Gewicht zukommt: Die dort stattfindende private Kommunikation verläuft auf freiwilliger Basis – kaum jemand wird hier ‚das Schreiben für eine Last halten‘ –, während das Schreiben auf Papier in der Schule von bekannten Hemmnissen begleitet wird.

Gleichwohl besteht natürlich ein Zusammenhang zwischen beiden, weil erstens die Schriftverwendung dieselben Grundlagen hat und zweitens Textmuster aus der analogen Schriftkultur im kulturellen Gedächtnis noch vorherrschen. Beim Lernen der Textproduktion auf einem komplexeren Niveau sind Letztere leitend, der Prozess ihrer Aneignung hat auch Einfluss auf die Kommunikation im Internet. Die schriftlichen Äußerungen im Kommunikationsraum bei Amazon werden zeigen, dass Nutzer sich oft an Elementen und Strukturen der Textproduktion aus dem Sortiment traditioneller Textsorten orientieren, ohne diese freilich gänzlich nachzubilden. Hier ist die Erkenntnis der Schreibdidaktik hilfreich, dass Textmuster nicht in toto imaginert und realisiert werden, sondern in schematischer Sequenzierung, die den Text jeweils in drei Phasen (Planen, Formulieren, Überarbeiten; vgl. Fix 2008: 36) und strukturell in mehreren Abschnitten ausbildet. Dabei können Schreiber sequenziell auf variierende Textmuster zugreifen, es entstehen Mischungen dessen, was als Textsorten im engeren Sinn voneinander unter-

schieden werden müsste. Feilke bezeichnet das Vorgehen als Durchführung von „Textprozeduren“ und stellt damit „sprachlich gefasste prozedurale Handlungsschemata“ (Feilke 20014: 13) in den Mittelpunkt des Schreibprozesses, nicht das rigide Vorbild eines Textsortenmusters. Textprozeduren als „sprachliche Werkzeuge des Schreibens“ sind

kontext- und textsortengebunden. Im Unterschied zum traditionellen Textsortenkonzept sind die Textprozeduren nicht auf den globalen Text als Ganzes bezogen, sondern auf die Einheiten mittlerer Größe zwischen Satz und Text (Feilke 20014: 14).

Merklinger stellt darüber hinaus fest, dass Textprozeduren bei Kindern schon vor dem ersten eigenen Schreiben eine Rolle spielen, dass auch mündliches Erzählen schriftliche Muster memoriert (vgl. 2014: 78) oder eben Bruchstücke von ihnen. Unter Berücksichtigung dieses prozeduralen Modells wird es in der Analyse von Internet-Kommunikation leichter, die partielle Annäherung von Texten an traditionelle Textmuster zu beschreiben oder zu verstehen, ohne beständig auf Abweichungen vom Muster oder auf die Mischung mehrerer Muster zu verweisen. Auf diese Weise besteht auch nicht die Gefahr, bei offenkundigen Brüchen in der Verwertung von Mustern der Schriftlichkeit auf eine lockere strategische Konzeptualität durch vorgebliche Mündlichkeit auszuweichen, um eine vermeintliche Inkonsistenz der Textstrukturen zu erklären. Mit Bezug auf das Zürcher Textmodell, das eines der avanciertesten Instrumente in der Analyse der Internet-Kommunikation darstellt, schlägt Franc Wagner vor, den Begriff der Textsorte durch den pragmatischen der Textfunktion zu ersetzen (vgl. 2014b: 55f.).

Eine Kenntnis von Textmustern wird in der Schule nach der basalen Erlernung des Lesens und Schreibens gefordert. Diese entsteht durch Lektüre von schriftlichen Äußerungen, die anschließend als Vorbilder im Gedächtnis gespeichert werden (vgl. Fix 2008: 51). Lesen ist ein festes Komplement des Schreibens, ohne Lektüreerfahrung ist keine akzeptable Textgenerierung zu erwarten. Bei anspruchslosen Äußerungen wie dem zitierten „huhuhuhu“ zur Begrüßung im Chat mag mündlich habituelle Spontaneität der Nähe gegeben sein, andererseits ist entgegenzuhalten, dass jeder Schreiber nach den Usancen des Schrifterwerbs doch erst einmal schaut, ‚ob man das so machen kann‘ (Dass aber ein Kommunikant im mündlichen Gespräch einen ko-präsenten Partner mit einem vierfachen ‚hu‘ anredet, mag Verfasser nicht für realistisch halten). So entstehen

in SMS und Chats „unterschiedliche Spielarten des Schreibens und Lesens“ (Bredel / Fuhrhop / Noack 2011: 9) oder „Sprachspielereien in alltäglichen und privaten Kommunikationssituationen“ (Albert 2013: 40), was unter anderem an Hugo Mosers im Sprachwandel relevante Kategorie des „*homo ludens*“ erinnert, „der mit sprachlichen Mitteln zu künstlerischen und geselligen Zwecken kreativ umgeht“ (Moser 1971: 89).

Durch die dialogische Struktur kann aus einer derartigen Kreativität auf allen Ebenen der Äußerungen ein Usus entstehen, der sich gelegentlich bis zur transitorischen temporären Norm verfestigen mag. Die Amtlichen Regelungen der Rechtschreibung tragen zu dieser Möglichkeit bei, indem sie die Normen gegenüber einem dominanten Usus zur Disposition stellen (vgl. Amtliche Regelung 2005: 7). Aus dem Modell des „interaktiven Alignments“ heraus ist dies zu erwarten: In jedem Gespräch findet „ein wechselseitiger Austausch von Redebausteinen statt, im Zuge dessen wir ein gemeinsames Inventar an Ausdrucksmöglichkeiten etablieren“ (Lotze 2014: 275). Beobachtungen dieser Art gehen bereits auf Brinkers Arbeiten zur Gesprächsanalyse zurück (vgl. ebd.):

So kämen die InteraktandInnen durch ein gemeinsames Vokabular und durch geteilte syntaktische Strukturen zu ähnlichen konzeptionellen Vorstellungen. Umfassendes Alignment von Modellen sei also ein Ergebnis von lokalem Alignment linguistischer Repräsentationen, die im Dialog gebraucht würden (ebd.: 279).

Zu beachten ist in diesem Kontext auch die plausible Feststellung von Enders, dass mit der Erlernung von Schrift „neue Wahrnehmungs- und Denkgewohnheiten“ (2007: 46) eintreten, die nicht mehr rückgängig gemacht werden (können). Enders hebt hervor, dass die individualisierten Schreiben den Lesenden größere Rezeptionsleistungen abverlangen als traditionelle Textmuster (vgl. 2007: 179), dass also diese Art von Schriftlichkeit eine „Komplexitätssteigerung“ (ebd.: 50) der Literacy bewirke. In fachdidaktischen Überlegungen werden die zusätzlichen Kompetenzen, die durch die digitale Schriftlichkeit im persönlichen Rahmen erworben werden, als New Literacies⁹ bezeichnet (vgl. Isler / Philipp / Tilemann 2010: 41ff.; Furger / Schneider 2011: 3). Damit wird der An-

⁹ Wiederum ist allerdings festzustellen, dass die Lese- und Schreibkompetenz im sprachlichen Bereich vorausgesetzt und nicht näher untersucht wird. Aufgeschlüsselt werden New Literacies je nach Kontext in die Bestandteile „information literacy“, „computer literacy“, „ICT literacy“, „e-literacy“, „network literacy“, „media literacy“, „21st century literacy“, „digital literacy“, „visual literacy“ (Isler / Philipp / Tilemann 2010: 42). Die ICILS-Studie (2014) nennt als Definition „Knowing about and understanding computer use, Accessing and evaluating information, Managing information, Transforming information, Creating information, Sharing information, Using information safely and securely“ (17).

spruch erhoben, dass die zu berücksichtigenden Fertigkeiten in der analogen Literalität nicht enthalten sind, angesichts der abweichenden Schreib- und Formulierungsusus in der Digitalität sei davon ausgegangen, dass die neuen Kompetenzen die gesamte Bandbreite der Schriftlichkeit betreffen. Es sind diese beiden Kompetenzen, die in der basalen Nutzung von Digitalität vorherrschen, nicht die Anwendung alles dessen, was Computer sonst noch können, etwa in Form elaborierterer nützlicher Arbeitsprogramme: In der ICILS-Studie wird festgestellt, Schüler verwenden außerhalb der Schule kaum oder keine „utilities“ (2014: 132). Initiation in die Digitalität betrifft folglich überwiegend den Kern der Literalität, was für Erwachsene analog gelten könnte, aber bisher nicht untersucht wurde.

Angesichts der verbreiteten Vorbehalte gegenüber den vermeintlich fehlerhaften und inhaltsarmen Posts gerade junger Schreiber mag dies übertrieben klingen, doch von der Intensität und Ausdauer des Schreibens und Lesens von Internet-Posts her kann das Argument kaum zurückgewiesen werden: Wann hätten Kinder und Jugendliche zuvor jemals freiwillig so viel geschrieben und gelesen? Zumindest sind kaum Fälle überliefert, wo ‚Leseratten‘ mit ihrer Lektüre vor den Augen blind für Umwelt oder Verkehrsampeln durch die Straßen gestolpert wären.

Als Mindestreferenz von memorierten Textmustern kann das Kommunikationsgenre im Medium selbst gelten; geschrieben wird, was schon einmal geschrieben wurde, auftretende Variationen sind nur als Interpretation vorhandener Muster zu betrachten. Dies würde, wenn tatsächlich ein einziges Medium und ein Format vorlägen, zu einer selbstreferenziellen Emergenz einschlägiger Schriftlichkeit führen. Dies wird in der Realität aber nicht wirklich durchgehalten; Anleihen aus schriftlichen Textmustern anderer Medialität werden aufgegriffen und adaptiert – was zu einer intermedialen Transformation dieser Muster im neuen Medium führt, wobei sowohl die Strukturen von Textsorten als auch die Textfunktionen im situativen Kontext verändert werden. Als Maximalreferenz sind deshalb alle jemals überlieferten Textmuster anzusetzen, das Internet reproduziert potentiell die gesamte Schriftkultur in einem neuen Medium.

4.1.3 Parlando

Nicht nur im Hinblick auf eine Brieftradition ist ein – in diesem Falle Jahrhunderte alter – Einfluss von konzeptioneller Mündlichkeit auf schriftliche Sprachäußerungen zu beobachten. Unter dem neu entstandenen Begriff ‚Parlando‘ hat Peter Sieber die Verbreitung mündlicher Ausdrucks- und Strukturelemente in institutioneller Schriftlichkeit beschrieben (1998). In Schülertexten ließ sich in den 1990er Jahren nachweisen, dass Normverstöße gegen Regeln und Konventionen schriftlicher Texte häufig zu finden waren. Das Besondere an der Beobachtung ist, dass es sich nicht um Folgen von mangelhaftem Schreib- oder Sprachvermögen handelte, sondern um eine gängige Praxis der Mehrzahl der Probanden. Der Befund deckt sich durchaus mit den im öffentlichen Bildungsdiskurs verbreiteten Ansichten, dass in der Schule keine ausreichende Einweisung in die Erstellung schriftlicher Texte mehr geleistet würde: Diese Feststellung, die nur unter kulturpessimistischen Voraussetzungen überhaupt ernst genommen werden kann, hat Sieber ergebnisoffen und wertungsfrei untermauert (Sieber 1998: 45-50). In den Schriftstücken der Probanden fanden sich viele orthographische Fehler, Mängel im Satzbau, in der Wortwahl, in der innertextlichen argumentativen Konsistenz und auf anderen Gebieten. Diese Differenz zum normativ Geforderten war den Probanden weitgehend bewusst, sie waren in der Lage, ihre Lösungsvorschläge als veränderte Sprachauffassung versuchsweise zu legitimieren.

Siebers Schlussfolgerung lautet, dass zwar ein „Mangel an schriftsprachlicher Durchdringung“ (Sieber 1998: 50) vorliege, dieser Befund aber aus der Schreibstrategie der Schüler hervorgehe: „sie planen weniger vom Gesamttext her, sondern entwickeln eher kleinschrittig von einzelnen Gedanken aus“ (ebd.: 49). Man könnte diese Beobachtung auch mit Feilkes Begriff der Textprozeduren in Parallelle setzen. Anstatt bei pessimistischem Bedauern zu verharren, sieht der Autor darin „das mögliche positive Veränderungspotential“ (ebd.: 50) einer schriftsprachlichen Innovation. Schon 1997 war in einer entsprechenden Untersuchung prognostiziert worden, dass Computer Einfluss auf den Wandel der gesamten Sprache haben würden, allerdings nicht in der Form eines einseitigen Verfalls (vgl. Weingarten 1997: 8).

In Erweiterung seines Gegenstandsfeldes kann er zugleich feststellen, dass auch bei Experten „die Tendenz zur Vermündlichung der geschriebenen Sprache“ besteht und

dies „eines der herausragenden Merkmale der neueren Sprachgeschichte“ (Sieber 1998: 53) ist – eine Erklärung für diesen Wandel kann die Beobachtung der Informalisierung der Sprache im Verlauf des Zivilisationsprozesses seit dem 20. Jahrhundert (vgl. Wouters 1999: 97f.) liefern. Von hier aus ist es nicht mehr so überraschend, dass im Internet abweichende Orthographie, eigenwillige Lexik und Syntax oder Gesprächspartikel auftreten, die nicht unbedingt auf eine der Verschriftlichung vorausgehende Imagination mündlicher Rede zurückzuführen sind. Vielmehr bestätigt sich die Hypothese vieler Forscher, die „Innovation“ (Albert 2013: 50) der Internet-Kommunikation setze nur Entwicklungen fort, die sich unter anderen medialen und situativen Gegebenheiten längst hätten finden lassen. Auf das Internet angewendet, kann diese Entwicklung von einigen heute als vermeintlich für das Netz typisch verschrienen Merkmalen geradezu gefordert werden. Legt man die alte, gut begründete Hypothese von 1997 zu Grunde, dass nämlich die räumliche Distanz mit unbekannten Kommunikationspartnern eine stärkere „Orientierung an allgemein akzeptierten und bekannten Konventionen“ (Weingarten 1997: 12) erfordere, fordert diese geradezu nach einer vorausgegangenen Suche von (übersehenden) Sprachentwicklungen auf. Mit Siebers Parlando-Modell wäre ein erster Schritt getan, um die Kluft vom Internet zum ihm vorausgegangenen Kommunikationswandel zu verringern – ein weiterer könnte in detaillierterer Briefforschung bestehen.

4.2 Weitere Untersuchungskategorien

Die vorgesehenen Analyseschritte folgen kommunikations- und sprachwissenschaftlichen Kategorien, die an der Theoriebildung und -applikation vorhandener Studien orientiert sind. Zunächst gilt es, überhaupt Äußerungen der ausgewählten Kommunikationsakte zu beschreiben und zu differenzieren. Amazons Termini ‚Kundenrezension‘ und ‚Kommentar‘ sind in Bezug auf ihre Kommunikationssituationen und Sprachstrukturen hin zu reflektieren. Die gegenwärtig verbreitete und weithin konsensuelle Feststellung, Internet-Kommunikation in Chats, Foren und Blogs weise sowohl Merkmale der Schriftlichkeit als auch der Mündlichkeit auf, ist für die Fragestellung weitgehend leitend. Unter der (behelfsweisen) Klassifizierung als „schriftliche Mündlichkeit“ (Wirth 2006: 121), deren Beiträge konzeptionell auf der gleitenden Skala des „Kontinuums“

(Dürscheid 2016: 44) Mündlichkeit versus Schriftlichkeit (Koch/Österreicher 2011) verortet werden, bleiben Äußerungen der Internet-Kommunikation in den oben genannten Formaten vorerst Gegenstand iterativer Annäherung. Dieser verschlungene Knoten verlangt nach geduldiger Beobachtung auf vielen Ebenen, nicht nach dem Schwert.

Kommunikationsformen und -verläufe im Internet – und zuvor in Textmitteilungen der Funktelefonie (SMS) – haben seit ihrem Auftauchen Interesse geweckt, aber auch Irritation hervorgerufen. Maßgeblich zu der für sprachwissenschaftliche Diskussionen ungewöhnlich erregten Debatte mag beigetragen haben, dass in diesem Fall sowohl Medienwandel als auch Modifikationen der Sprachverwendung in bislang ungesehen kurzer Zeit ungeahnte Verbreitung erfuhren. Hier – berechtigterweise – von Innovation zu sprechen, zieht folgende Fragen nach sich: „Für wen stellt das betreffende Phänomen eine Innovation dar? Vor dem Hintergrund welchen Systems oder aus welcher Perspektive kann das Phänomen als Innovation beschrieben werden?“ (Albert 2013: 50).

Innovation hat als Begriff notwendig relationale und relativierende Bedeutung: Sie lässt sich nur im Vergleich zu etwas Älterem beschreiben, eine Ausnahme würde nur eine „Emergenz“ (Broschart 2007: 72) kommunikativer Formen darstellen. Da aber Sprachgeschichte und Theorie des Sprachwandels bislang nicht von emergenten Ereignissen (zu begründen etwa durch willkürliche „Kreativität der Sprachbenutzer“; Hauser / Kleinberger / Roth 2016: 19) ausgehen, ist es angemessen, von auffälligen Modifikationen bereits bestehender Phänomene auszugehen. Zu vermuten, dass ganze Sprachnormen (der langue) durch das Internet verändert würden (vgl. Ehrhardt 2012: 76), wäre voreilig. Dass es Sprachverfall bewirke, müsste mit Bezug auf die Normen, die ‚verfallen‘, substantiiert werden. Verringerte orthographische und äußerungsstrategische Ansprüche „beim Simsen und Mailen“ (Enders 2007: 166) werden aus einer älteren normativen Position heraus behauptet; ob und welche Normierungen neuerdings entstehen und wie anspruchsvoll ihre Einhaltung sein mag, ist der Wissenschaft noch weitgehend unbekannt. Auch junge Internet-Nutzer kommunizieren nicht irgendwie, sondern beachten komplexe Kodizes, die einem Ungeübten geradezu monströs kompliziert erscheinen können. Auch ein zu konstatierender zweiter ‚Strukturwandel der Öffentlichkeit‘ (vgl. Strohmaier / Zens 2014: 73) führt nicht zu Sprüngen in Kommunikations- oder Sprachstrukturen. In vorliegender Arbeit wird deshalb versucht, Kommunikationsakte im Forum von Amazon als gegebenes Korpus nach verschiedenen bewährten Katego-

gorien zu beschreiben und es funktional, formal und inhaltlich auf historisch vorausgegangene oder in der analogen Kommunikation parallel bestehende Phänomene zu beziehen.

Eine angenommene schriftliche Mündlichkeit forumsspezifischer Äußerungen hätte ihre Wurzeln in der Entwicklung der Alltagsmündlichkeit (wissenschaftlich repräsentiert in der Gesprächsforschung), der Alltagsschriftlichkeit (repräsentiert zum Beispiel in der Briefforschung) und textuellen Formen traditioneller Schriftlichkeit (repräsentiert in Textlinguisitik, Textsortenforschung und anderen). Im Folgenden werden Kategorien aus diesen Forschungsgebieten referiert, um daraus methodische Bausteine für die Analyse des Korpus zu gewinnen. Es wird sich zeigen, ob hier textsortenspezifische Muster, eigenwillige semantische Felder oder Geltungseinforderungen, Plausibilisierungsstrategien, Argumentationsverfahren vorliegen. Eine Ebene darunter werden Beobachtungen zur Syntax, zum Wortschatz und zu Elementen der Gesprächsführung angestellt; Untersuchungen zum Wortschatz konzentrieren sich auf Kurzwörter (vgl. Siever 2006: 86ff. und 2011: 85ff.) und Phänomene der Lexik wie Vereinfachung oder Häufung bestimmter Ausdrücke etc.

Die Untersuchung wird nicht auf rein sprachliche Phänomene in alphabetischer Schrift beschränkt, chat-/mailspezifische Zeichen wie Emoticons/Emojis und andere sind als grafische Ausdrucksformen zu berücksichtigen. Ausgehend von der konsensuellen Einsicht, dass durch sie neue semiotische Elemente eingeflossen sind, werden weitergehend andere Kombinationen mit grafischen Ausdrucksformen (beispielsweise die Sternchenskalen der Bewertung bei Amazon) einzubeziehen sein. Dies führt allgemein zur Auseinandersetzung mit Formen der Gamification von Kommunikation, der „Implementierung von Spiel-Elementen [...] in alltägliche, per se nicht-spielerische Prozesse oder Objekte. Ziel dieser Implementierung ist meist die stärkere Involvierung der Spielenden (‘Engagement’) in und deren Bindung an die Interaktion“ (Grünberger 2014 [o. S.]; sinngemäß vgl. Rackwitz 2015: 219). Einflüsse der Gamification werden seit über fünf Jahren vor allem in der Wirtschaftskommunikation (B2C; vgl. Shauchenka et al. 2014) und der öffentlichen Verwaltung (E-Government; vgl. Bundesministerium des Innern 2015) diskutiert, sind nach Wahrnehmung des Verfassers in der sprachwissenschaftlichen Internetforschung aber noch nicht ‚angekommen‘.

4.2.1 Textcharakter

Es hat sich bereits in vielen Kontexten der vorliegenden Darstellung gezeigt, dass die Bezeichnung der zu untersuchenden Sprachgebilde entweder als (schriftlicher) ‚Text‘ oder als (mündliche) ‚Äußerung‘ (vgl. Brinker / Sager 2010: 12) möglich und zwischen den Polen Mündlichkeit und Schriftlichkeit jeweils problematisch ist. ‚Äußerung‘ als die Bezeichnung mit dem größeren Bedeutungsumfang ist als Sammelbegriff zu unpräzise, weil dies auch Sprachgebilde mit geringer konzeptioneller Stratifizierung bezeichnet, ‚Text‘ wird im Feld echter mündlicher Kommunikation entweder abgelehnt (vgl. Koch/Österreicher 2011: 12) oder für gesprochene wie geschriebene Sprache gleichermaßen verwendet (vgl. Stein 2003: 191 passim). Vorausschauend auf das Korpus der vorliegenden Untersuchung muss eine Diskussion von Textualität der dort auftretenden Sprachgebilde von vornherein angepasst und eingeschränkt werden: Es handelt sich um chronologische Abfolgen von Texten oder Textstücken, die, obwohl schriftlich vermittelt, Redebeiträgen in mündlichen Gesprächen in verschiedener Hinsicht ähnlich sein können, grundlegend ist vor allem eine Ausrichtung auf dialogische Anschlussmöglichkeiten.

Forschungsarbeiten beziehen sich bei der Deskription vergleichbarer Korpora auf Ermerts Vorbild der Briefwechsel (1979; vgl. z. B. Wagner 2014b: 56; Dürscheid 2016a: 364). Auf Grenzen und Ungereimtheiten einer solchen Analogiebildung wurde oben bereits hingewiesen, ohne deren Nützlichkeit bestreiten zu wollen. Stattdessen soll im Folgenden aber die Struktur der Forumsdiskussion als „Redekonstellationstyp“ (Brinker / Sager 2010: 105) bezeichnet werden, auch wenn ausschließlich mediale Schriftlichkeit vorliegt: Forenäußerungen sind, wie Chat-Anteile, „Partnerbeiträge“ (Beißwenger 2010: 247), in denen die Partner allerdings selten bekannt und fast nie vertraut sind.

Der Konstellationstyp wird zunächst über eine Mehrzahl von Bestandteilen (Turns) hinweg als textuelle Struktur begriffen, ohne dabei jedoch eine stringente Sequenzialität wie in WhatsApp-Threads einzuschließen (vgl. Dürscheid 2016b: 440). Abgeschlossen sind die gewählten Korpora nicht, erstens weil der vertretbare Aufwand in vorliegender Arbeit keine sehr großen Gegenstände erlaubt und zweitens Blogstrukturen in der Regel nie abgeschlossen sind. Bei Amazon gilt, dass ständig neue Beiträge möglich sind, außer der Gegenstand der Äußerungen, das zugrunde liegende Produkt, wird aus dem

Markt genommen, dann aber verschwindet gleichzeitig die einschlägige Forumsdiskussion aus dem Netz.

Die übergeordnete Struktur der Diskussionskonstellation ihrerseits setzt sich aus mehreren Äußerungen wechselnder Beiträger zusammen. Jeder Beitrag konstituiert insofern selbst einen Text, als er eine schriftliche abgeschlossene Sprachhandlung repräsentiert (vgl. Hammer 2016: 141). Eigenständigen Sinn entfalten jedoch nur die jeweils initialen Texte in einem Diskussionszusammenhang, alle weiteren Beiträge nehmen diese Initialäußerung zum Anlass und greifen das Thema sowie sprachliche Elemente daraus als Kontext auf. Die Dominanz des Initialbeitrags stellt jedoch nicht zwingend die Regeln für die Sprachverwendung der nachfolgenden Diskussionen auf, es gilt nicht unidirektional, „dass die vorgegebene Situation (der Kontext) die Wahl der sprachlichen Mittel bestimme; die Sprache forme ihrerseits den Kontext mit und könne diesen verändern“ (Dürscheid 2016a: 364). Dass auch Initialäußerungen Kontexte mit sich bringen, sei hier zunächst vernachlässigt. Deshalb seien sie einerseits als eigenständige Texte verstanden, zugleich aber auch als Textteile des übergeordneten Zusammenhangs.

Wenn der gesamte Thread im Zusammenhang mit Brinker / Sager als „Redekonstellationstyp“ bezeichnet werden soll, ist damit noch keine Textsorte, sondern nur eine Kommunikationsform definiert (vgl. Dürscheid 2016a: 364). Es ergibt sich die Anschlussfrage, ob die einzelnen Bausteine der Konstellation eigene Textsorten konstituieren? In Anwendung auf digitale Kommunikation besteht im Wesentlichen Übereinkunft darüber, dass traditionelle (vor-digitale) Textsorten Spuren in der Digitalität hinterlassen, dass ferner bislang kaum kodifizierte Muster einer eigenen digitalen Formalisierung zu erkennen seien: In der rezenten Literatur zur Internet-Kommunikation tritt die terminologische Unsicherheit immer wieder zu Tage. Bewährte Begriffe müssen dem neuen Gegenstand erst angepasst werden.

Im Bereich der Textlinguistik, die sich zunächst bemühte, Eigenschaften von ‚Internettextsorten‘ zu bestimmen, zeigt sich inzwischen, dass jede offline denkbare Textsorte auch im Online-Kontext gesendet werden kann und das Besondere an der Internetkommunikation weniger die Erfindung bestimmter Textsorten ist, sondern die Möglichkeit, der beliebigen Kombination der bekannten Textsorten [...] sowie die permanente und sehr transparente Präsenz von Intertextualität [...]. Das häufig getroffene Postulat von

der Internetsprache als eigener Varietät [...] ist aus dieser Perspektive nicht haltbar (Bedijs / Heyder 2012: 11).

Unsicherheit, wie Textsorten in der digitalen Kommunikation zu bestimmen sind, besteht also unter anderem wegen einer dynamischen Entwicklung ihrer Vielfalt. Die zitierte Feststellung bietet vorerst allerdings nur eine vage Situationsbeschreibung. Unklar bleibt darin, wieso der geschilderte Zustand auf das Internet beschränkt sein sollte: In der traditionellen Schriftlichkeit gelten durchaus dieselben Kriterien, werden allerdings von Zugangsbeschränkungen (z. B. bei der Veröffentlichung eines Textes) möglicherweise reguliert. Erklärbar wird die Unsicherheit angesichts der Internetkommunikation – unabhängig von der Tatsache, dass aufgrund der hohen Dynamik und der Sprachvergessenheit der Medienwissenschaften wenig aktuelle Forschung stattfindet – durch den kumulativen Prozess, der Veränderungen und dabei (oft nur temporäre) Konventionalisierungen in großer Zahl und beachtlicher Breite herbeiführt. „Es handelt sich also zunächst um singuläre Prozesse, durch die sich qua Wiederholung und Frequenzialität gewisse Regularitäten, also Verhaltensmuster herausbilden“ (Dang-Anh / Einspänner / Thimm 2013: 73).

Pragmatische Aspekte dominieren in der Diskussion vorerst, „Textualisierungen der Sozialen Netzwerke“ werden als „Interaktionsformen“ (Baechler et al. 2016: 11), als „prozessual“ (Gandel / Jürgens 2009: 17) betrachtet, nicht als statisch-textuelle Produkte. Die Frage: „Werden neue Formen der Interaktion bzw. neue Textsorten kreiert?“ (Stöckl 2016: 23) ist derzeit noch nicht schlüssig zu beantworten. Orientierung bietet vorerst der Bezug auf traditionelle Kommunikationsformen und Textsorten nebst der Feststellung eines lebhaften Wandels: Es entstehen „neue multimodale Textsorten und Interaktionsmuster, d. h. Rekonfigurationen bewährter Ressourcen in neuen Strukturen und Funktionalitäten“ (Stöckl 2016: 23).

Die sogenannte (semiotische) Multimodalität zu untersuchen, freilich stellt eigentlich einen zweiten Schritt dar, nachdem zuerst die sprachlichen Merkmale analysiert werden, denn letztere sind auf eine vor-digitale Entwicklungsstufe zurück zu beziehen und somit als Schritte einer Entwicklung beschreibbar. Beobachtet werden in den Turns – den Textteilen der Konstellation nach hier verwendeter Terminologie – „Textualitätskriterien wie Abgeschlossenheit, Monologizität, Adressiertheit, Situationalität und Schrift-

lichkeit“ (Hammer 2016: 141). Aus der wenig erforschten geschriebenen Alltagssprache des 19. Jahrhunderts können „Routineformeln“ als Bausteine der „Text(sorten)konstitution“ als Vorlage geprüft werden, ferner die dort gängigen Formulierungshilfen (vgl. Elspaß 2005: 158ff.).

Debatten um einen Textsortenwandel in der analogen Welt vermögen wenig zur Untersuchung der Internet-Kommunikation beizutragen. Sehr wohl aber sind die erwähnten Einflüsse bestehender Textsorten oder Textmuster auf die Internetkommunikation zu berücksichtigen. Dies betrifft sowohl Textsorten, die zu den Grundlagen von Schriftkultur gerechnet werden, als auch solche der Alltagskommunikation, wo sprachliche Muster eng an routinierte „Handlungsmuster“ (Fix 2008: 66) angebunden sind. Geringe Einflüsse mag ein „sprachlich elaborierter Text als Prototyp einer schriftlich fixierten Äußerung [...], also beispielsweise ein literarischer Text oder ein Zeitungsartikel (Dürscheid 2012: 24) ausüben, dieser Kernbestand von Schriftlichkeit liegt einem alltäglichen Sprachgebrauch zu fern. Ulla Fix‘ „Typisierungsspielarten“ (Fix 2009: 363) hingegen geben ein Modell, nach welchem schriftsprachliche Musterbildungen in Netzäußerungen auf tradierte Muster bezogen werden können. Gerade als „Reproduziertexte“, „Muster“, in denen „inhaltliche, funktionale und auch formale Vorgaben“ vorliegen (Fix 2009: 355), entwickeln Textsorten vom „Formulierungsmuster“ über „Verfahrenstypen“ bis zu „Funktionstypen“ (Heinemann 2011: 266) Einfluss auf private Äußerungen im Internet.

Als Merkmale von Texten können auch in diesem Bereich jene „sieben Kriterien von Textualität“ gelten, die Beaugrande / Dressler (1981: 3) herausgestellt haben: „Köhäsion“ („Komponenten des OBERFLÄCHENTEXTES“, „GRAMMATISCHE [...] ABHÄNGIGKEITEN“), „Kohäsion“ („Beziehungen zwischen Oberflächenelementen“), „KOHÄRENZ“ („KONZEPTEN [...] und RELATIONEN welche dem Oberflächentext zugrundeliegen“), „KAUSALITÄT“ („Relationen [...] wie eine Situation [...] die Bedingungen für andere Situationen [...] beeinflußt“), „Intentionalität“ („des Textproduzenten, der einen kohäsiven und kohärenen Text bilden will“), „AKZEPTABILITÄT“ („Einstellung des Text-Rezipienten, einen kohäsiven und kohärenen Text zu erwarten“), „Informativität“ („Erwartetheit bzw. Unerwartetheit oder Bekanntheit / Ungewißheit der dargebotenen Textelemente“), „SITUATIONALITÄT“ („Faktoren, die einen Text für eine Kommunikations-SITUATION RELEVANT machen“) und INTERTEX-

TUALITÄT“ („Faktoren, welche [...] Kenntnis eines oder mehrerer vorher aufgenommener Texte“) (alle Zitate Beaugrande / Dressler 1981: 3-13; Hervorh. im Orig.). Mit Blick auf die zu untersuchenden Wortbeiträge im Internet sei vorsorglich darauf hingewiesen, dass zu den Textualitätskriterien keine Konsistenz der Sinnbildung gehört, auch widersprüchliche Äußerungen sind Texte, wenn sie aus aneinander gereihten und aufeinander bezogenen Sätzen oder Satzäquivalenten bestehen. Unterschiede schriftlicher Texte zu Gesprächsbestandteilen liegen in „Eigenschaften und Formen textorganisierender Ausdrücke“ (Stein 2003: 124), in Strukturen des „syntaktischen Ausbaus“ (Stein 2003: 244) und Reduktion „gesprächsorganisatorischer“ Elemente zugunsten der „referentielle[n] Ebene“ (ebd.: 205).

Die Vermittlung zwischen dem „kommunikationsorientierten und dem strukturell ausgerichteten“ Textbegriff (Gansel / Jürgens 2009: 51) erlaubt, den funktionalen Aspekt der Gesprächsorganisation auch in der schriftlichen Konstellation als textuelles Merkmal zu verstehen. Eingeschlossen sind sowohl die individuell intentionalen Konstruktionshandlungen als auch vorbestehende Konventionen.

4.2.2 Gesprächscharakter

Die Kommunikation bei Amazon ist in zwei Dimensionen der Textualität zu fassen: Erstens liegen mit den Kundenrezensionen Texte vor, die textuelle Kohärenz aufweisen, zweitens liegen mit Kommentaren und Erwiderungen auf sie Strukturen vor, die dialogischen Charakter haben. Dieser schriftliche Gedankenaustausch kann mit dem für Internetkommunikation eingeführten englischen Ausdruck als Faden (Thread) bezeichnet werden, aus der linguistischen Tradition heraus könnte er als Gespräch bezeichnet werden – die Gegensätzlichkeit der Begriffe Text und Gespräch (vgl. Gansel / Jürgens 2009: 17), ihr der Definition entsprechend wechselseitiger Ausschluss, muss für das vorliegende Phänomen aufgehoben werden. Für die vorliegende Fragestellung wäre es unproduktiv, den schriftlichen Gedankenaustausch konzeptionell ausschließlich als schriftlich anzusehen, denn trotz aller medialer Schriftlichkeit im Internet muss sich die Entwicklung von Alltagskommunikation auch an den bekannten Beschreibungsmodellen von Gesprächen orientieren: Nicht zu bestreiten ist die gängige Beobachtung, dass eben viele bis dato mündliche Redekontakte durch digital schriftliche Bekundungen

ersetzt werden. Dafür ist schon früh der Begriff „schriftliche Dialoge“ (Schmitz 1995: 7) eingeführt worden, wodurch jedoch der Bezug zur Mündlichkeit des Alltags, die funktionale Substitution von Rede durch Verschriftung vorschnell nicht mehr mitgedacht würde. So unbeholfen, ja hilflos ‚schriftliche Gespräche‘ auch klingen mag, für eine kommunikationswissenschaftliche Explorationsphase scheint das Unfertige und Intermediäre der Bezeichnung nicht unangemessen.

Um das Konzept ‚schriftliche Mündlichkeit‘ weiter zu verfolgen, sind neben dem problematischen Textbegriff die Aspekte des (echten mündlichen) Gesprächs auf ihre Anwendbarkeit hin zu überprüfen. Dabei können die von Koch/Österreicher (2011) herausgehobenen Merkmale vorausgesetzt werden, weitere pragmatische Beobachtungen kommen hinzu. Zusammengefasst sind Grundlagen in Brinker / Sagers Darstellung zur Gesprächsanalyse (2010).

Es wurde bereits mehrfach darauf hingewiesen, dass die Abfolge der Äußerungen in Internet-Foren nicht dem Turntaking in Gesprächen zwischen ko-präsenten Partnern entsprechen kann, selbst wenn – aller technisch bedingten Asynchronie zum Trotz – der „Charakter einer synchronen Kommunikationssituation“ (Wirth 2006: 118) behauptet wird. Da Forum-Beiträge weder einer unmittelbaren, persönlich Kontakt herstellenden Gesprächsaufnahme gehorchen noch im interaktiven Bezug beendet werden (Brinker / Sager 2010: 69; 91ff.), liegt die Entscheidung, einen Beitrag zu verfassen und strategisch anzulegen, eher im Bereich der (schriftlichen) Textgestaltung. Und doch verfahren derartige Texte nicht monologisch, sondern orientieren sich an anderen, korrespondierenden Beiträgen (vgl. Gansel / Jürgens 2009: 17).

Ein Turn in diesem Gespräch beginnt mit dem Entschluss beizutragen, Konzeption und Realisierung folgen dann Regeln einer situationsbezogenen Schriftlichkeit. Unterstrichen wird diese Behauptung, wenn in dem zu untersuchenden Korpus im E-Commerce formale Elemente, die in der Chat-Forschung bislang dem Einfluss der Mündlichkeit zugeschrieben wurden (vgl. das oben diskutierte Beispiel bei Wirth 2006: 125), seltener auftreten – oder möglicherweise als Bestandteile alternativer Schriftlichkeit umgewertet werden müssen. Das „non-verbale Verhalten“ (Brinker / Sager 2010: 5) spielt ohnehin keine Rolle, ob die Kombinationsformen mit nicht-alphabetischen Zeichen eine Analo-

gie dazu bilden könnten, ist zu prüfen, keinesfalls aber begleiten sie die Äußerung eines anderen Sprechers synchron kommentierend oder stimulierend.

Gesprächsschritte, -sequenzen und -phasen des Alltagsgesprächs finden keine vergleichbaren Parallelen in Internet-Foren, das Turntaking hat einen anderen „Handlungscharakter“. Es enthält keine unmittelbaren „Verknüpfungsmittel“ (Brinker / Sager 2010: 72) wie zum Beispiel „syntaktische Verknüpfungsbeziehungen“ (ebd.: 58) – solche werden jedoch mittelbar sehr wohl in gewissem Umfang genutzt, wenn die Beiträger entsprechende schriftliche Strukturen ihrer ‚Vorschreiber‘ aufgreifen. „Hörersignale“ während des Verlaufs sind technisch unmöglich, als „Einstellungsbekundungen“ (ebd.: 59) jedoch nach einer abgeschlossenen Äußerung anwendbar. Sie können nicht nur nicht im Verlauf einer Äußerung erfolgen, sondern ebenso wenig durch eine Beanspruchung des direkt anschließenden „Rederechts“ (ebd.: 61) angefügt werden – alle Beiträger haben dasselbe Recht, sich einzulassen oder zu schweigen, ein wechselseitiger Anspruch auf (raschen, punktuell wirksamen) Einschluss in den schriftlichen Gesprächsvorgang besteht nicht. Dementsprechend sind „Zuweisungen“ (ebd.: 61) von Rednerrollen weniger verbindlich als im Face-to-Face-Gespräch und „Gliederungssignale“ (ebd.: 67) werden nach den Regeln der Schriftlichkeit gesetzt, durch Abgeschlossenheit und finalen Geltungsanspruch – ergänzt und markiert durch nicht-alphabetische Zeichen. Trotzdem scheint es unangemessen einseitig, Blogkommentare nur als „massenmedial-monologisch“ (Siever 2012: 79) und somit vereinzelte Äußerungen zu begreifen. Auch unter den genannten distanzierenden situativen Bedingungen können mehrteilige Sequenzen entstehen, die eine stärkere innere Kohäsion – bis hin zum wechselseitig Bezug nehmenden Dialog – aufweisen, „Nebensequenzen“ mit „Subthemen“ unterhalb der metathematischen Ebene (ebd.: 79; 101) als Dialoge im Dialog sind ebenso möglich.

Während das mündliche Gespräch in seinem Zeitverlauf durch die Ko-Präsenz der Teilnehmer geregelt ist, lässt sich der Zeitumfang von Forumsgesprächen weder antizipieren noch regeln (in Presseportalen allerdings wird die Kommentarfunktion oft nach kurzer Zeit abgeschaltet, die ist jedoch kein konsensuell durch Interessenten beschlossenes Diskussionsende, sondern ein autoritärer Akt). In Echtzeit-Chats mag das gleichzeitige Log-In eine zeitliche Nähe garantieren, im Forum ist dies nicht der Fall. Es wird in der Analyse darauf zu achten sein, ob sich durch Repliken in zeitlicher Nähe andere Anschlussmerkmale ergeben als bei längeren Unterbrechungen. Möglicherweise spielt der

Zeitverlauf auch keine Rolle, weil den Lesern immer die gesamte Thread-Abfolge vorliegt (wenn sie sie denn zur Kenntnis nehmen wollen). Hier wäre Androutsopoulos' Vorschlag aufzugreifen, Nähe und funktionale Synchronität nicht nur nach der Zeitfolge zu bestimmen, sondern „zwischen Interaktivität im technischen Sinn und Interaktivität als menschliche[r] Aktivität“ (Androutsopoulos 2007: 89) zu differenzieren, wobei die menschliche Aktivität unterschiedliche Zeitverläufe einnehmen kann.

Beiträger benötigen im Gegensatz zum mündlichen Gespräch kein Gedächtnis, sie haben alles vor Augen. Daraus ergeben sich in der Konzentration Abweichungen vom mündlichen Gespräch, es fehlt möglicherweise eine „Kernphase“ (Brinker / Sager 2010: 94), da die „Ablaufstrukturen“ (ebd.: 98) offen sind und nur durch äußere Einflüsse begrenzt werden (z. B. durch Schließung des thematischen Threads, Beendigung durch einen Admin aus vielfältigen Gründen).

Was gegeben ist, ist die Situation des „Sprecherwechsels“ (Brinker / Sager 2010: 11). Äußerungen verschiedener Beteiligter treten durchaus abwechselnd auf, eingeschränkt ist der Vorgang durch die unbeeinflussbare Abgeschlossenheit jeder Äußerung, ein „Kampf“ um das Rederecht findet zwischen benachbarten Äußerungen nicht statt, auch wenn sie „konkurrieren“ (Ziegele 2016: 19). Eine „thematische Fixierung“ (Brinker / Sager 2010: 11) als Anzeichen der Geschlossenheit und der wechselseitigen Bezugnahme im Gespräch ist im Forum vorhanden. Sie wird auch von externen Instanzen (Administratoren, oder auf User-Antrag hin) durch eine mögliche Löschung von Off-Topic-Äußerungen vorgenommen. Damit gilt inhaltlich eine höhere „Kohärenzanforderung“ (ebd.: 15), die vom Forum-Betreiber sichergestellt wird und deren Befolgung nicht, wie in alltäglicher Mündlichkeit („natürliches Gespräch“; ebd.: 14), ins Belieben der Redner gestellt ist. Die linguistische Analyse muss unter diesen Umständen nicht fragen, ob in dieser Hinsicht eine Kategorisierung als Gespräch gerechtfertigt ist. Betreiber, Admin und Teilnehmer achten gemeinschaftlich darauf, dass das Kriterium erfüllt bleibt.

Mit der Beteiligung unterwerfen sich User dem „Kooperationsprinzip“ (Brinker / Sager 2010: 72) und der „Reziprozität“ (Schnitzer 2012: 38) aber nur begrenzt, denn ihr Gesprächsverhalten zieht kaum Konsequenzen nach sich, so lange die formalen Rahmenbedingungen eingehalten werden. Trotzdem muss auch ein schriftliches Gespräch ei-

gentümliche Verlaufsschritte aufweisen, da die wechselseitige Beteiligung nicht-kopräsentierter Akteure ebenfalls einer Organisation bedarf. „Akzeptierung“, „Zurückweisung“ oder „Selektion“ (Brinker / Sager 2010: 70) des Kommunikationsangebots verlaufen zwar nicht immer in sichtbarer wechselseitiger Aushandlung, sondern äußern sich in durch die schriftliche Editierung präsentierte Entscheidung der „reaktiven“ (ebd.: 69) Teilnehmer, doch auch diese stehen zueinander in mehr oder weniger enger Beziehung als Anschlusshandlung.

Für die wechselseitigen Äußerungen in medialer Schriftform können noch einmal Phänomene der älteren Briefkultur zum Vergleich herangezogen werden. Auf die traditionelle Erwartung, schnell eine Replik zu erhalten, wurde oben hingewiesen. Die schriftliche Dialogizität einer Briefkommunikation zwischen zwei miteinander bekannten Partnern kann nicht als Modell für ein Internet-Forum gelten, weil sich die Kommunikanten eher nicht kennen und ihre Zahl unbeschränkt ist. Da die Äußerungen sich jedoch auf vorausgehende Posts beziehen, könnte man Anredeformeln erwarten. Vor allem wenn die Äußerung an eine vorausgegangene anknüpft, würde eine persönliche Adressierung diesen Bezug für die (potentielle) Öffentlichkeit des Kommunikationsraums ersichtlich werden lassen. Epistolare Ersatzformeln wie „p.p.“ (praemissis praemittendis [lat.; der gebührende Titel sei vorausgeschickt]) aus der Frühen Neuzeit würden diese kommunikative Funktion nicht erfüllen, da nicht selbstverständlich ist, worauf der Post antworten will. Eine Abschlussformel der Äußerung würde das Textmuster ‚Brief‘ vervollständigen. Sie wäre als Turntaking-Signal aber nicht erforderlich, weil die Editierung des Posts diese Funktion übernimmt – ein Beitrag ist abgeschlossen, sobald er ins Forum eingestellt wird. Sollten sich diese am Brief orientierten Merkmale des „schriftlichen Gesprächs“ nicht als Konvention in Foren auffinden lassen, hätte dies für die Gesprächsähnlichkeit Konsequenzen: Darin würde nicht nur der Verlust „präventive[r] Höflichkeitsmaßnahmen“ (Brinker / Sager 2010: 88) zum Ausdruck kommen, sondern der wechselseitigen Bezugnahme der Beiträger aufeinander überhaupt. Die Kohärenz oder Integration des Threads als ‚Gespräch‘ wäre dann übergeordneten Kriterien überlassen, etwa dem Eintritt in den Kommunikationsraum oder der Submission unter ein Thema. Jedenfalls wäre eine Entpersönlichung des Austauschs strukturell gegeben, nicht nur durch die Virtualisierung der Beiträger. Mit Bezug auf Artikel der Nachrichtenmedien im Internet wurde bereits die Tradition des „klassischen Leserbriefs“ (Ziegen-

le 2016: 18; vgl. Landert / Jucker 2010) als Referenz herangezogen, dieser richtet sich aber gewöhnlich an die Person des Verfassers, Redakteurs oder Herausgebers und verfügt über entsprechend gezielte Anredeformalien.

Als Fazit der vorstehenden Überlegungen kann ein Thread in einem Internet-Forum entweder als Textsorte oder als „Redekonstellationstyp“ (Brinker / Sager 2010: 105) bezeichnet werden, er steht weiterhin im Spannungsfeld von Merkmalen der konzeptionellen Mündlichkeit wie Schriftlichkeit, wobei mehr konsensuelle Merkmale von gesprächstypischer Mündlichkeit ausgeschlossen als akzeptiert wurden.

Am Beispiel der Kundenrezension wurde bereits festgestellt, dass eine darin ausgedrückte subjektive Haltung möglicherweise Texte unterscheide, selbst wenn diese dem Anspruch und den Strukturen nach derselben Textsorte angehören: „Die Kundenrezension unterscheidet sich von der Rezension der Printmedien, indem [...] die perspektivische Bewertung [...] zur Haupthandlung wird“ (Hammer 2016: 153). Als Ersatz kann der oben referierte Begriff der Textfunktion eingesetzt werden, der den situativen Aspekt über den der Form setzt.

Im Rahmen der Forschung zu Nutzerkommentaren in der Online-Presse wurden einige Beobachtungen zusammengetragen, die als kodifizierte Feststellungen gelten können. Kommentare sind immer „Anschlusskommunikation“ (Ziegele 2016: 13), ihr wichtigster Bezug und Auslöser ist ein voranstehender Hauptartikel. Der Inhalt von Nutzerkommentaren – und mit ihm, so kann ein Schluss lauten, auch die Kommunikationsstrategien – wird sich in beliebiger Weise auf die Artikel beziehen, die Art der Reaktion ist nicht voraussehbar. Auch vermeintlich nebenschichtliche Themen in Artikeln des „Spiegel-online“ etwa können zu Grundsatz-Debatten in den Nutzerkommentaren führen. Die Reaktionen fallen ohne Regel ganz unterschiedlich aus (vgl. Ziegele 2016: 15). Sie erfüllen „nur selten die normativen Anforderungen an ergebnisorientierte, sachlich-nüchterne Diskussionen“ (ebd.: 17). Wenn sich ein längerer Kommentar-Thread entfaltet, beginnen die Beiträge miteinander zu „konkurrieren“ (ebd.: 19), der Bezug besteht dann nicht mehr notwendig überwiegend zum initierenden Artikel. Die Struktur dieser Debatte wird in Analogie zur Mündlichkeit als Gespräch bezeichnet, in welchem Redner reaktiv handeln, indem sie „zurücksprechen“ (ebd.: 15).

Interaktion zwischen Kommentatoren verschiebt die Kommunikationssituation in Richtung auf eine persönliche Meinungsäußerung gegenüber anderen Gesprächsteilnehmern, sie lässt den Initialtext als Bezugsmarke zurücktreten. Die Konkurrenz äußert sich in stärkerer Ich-Bezogenheit der sprachlichen Realisierung und in zunehmenden Anredeformeln, die einzelne Thread-User adressieren – diese Strukturbildung ist bei Ziegele weniger berücksichtigt, soll in vorliegender Untersuchung aber beachtet werden. Das Markieren von Ego-Haltungen in Blogs dürfte eine der wirkungsstärksten Ursachen für die erwähnte Entzätschlichung (vgl. Ziegele 2016: 17) bilden.

Mit Bezug auf Presseveröffentlichungen haben Landert / Jucker (2010) eine Unterscheidung in private und öffentliche Inhalte („topics“, „content“) vorgenommen. Während eigentliche Privatheit medial nicht öffentlich zugänglich sei, sei eine Formalisierung der Pressesprache zu beobachten, die sich einer privaten Kommunikation annähre: „that the trend towards a media language imitating informal, colloquial and conversational speech“ (Landert / Jucker 2010: 1423). „We argue, however, that significant shifts are going on and that more and more private topics intrude into communicative situations in public contexts“ (Landert / Jucker 2010: 1427). Diese Entwicklung verstärkt sich in Internetforen.

4.2.3 Parasoziale Rolle – Ich-Konstitution – Gruppenbildung

Wenn ein Gesprächsteilnehmer sich sein Rederecht selbst nehmen muss und nicht damit rechnen kann, bei der Gestaltung seines Turns von anderen währenddessen zeitgleich verbal oder non-verbal unterstützt zu werden, liegt die Aktivität allein auf seiner Seite. Wenn er sich hingegen nicht äußert, ist er in der Digitalität nicht einmal Partner im Gespräch – er ist gar nicht vorhanden. Da ein lebensweltlicher „soziale[r] Status“ (Brinker / Sager 2010: 63) nicht gegeben ist, ist die Inszenierung eines virtuellen Profils erforderlich. Dies kann als ‚erschriebene Identität‘ mit dem „Inszenierungspotenzial“ (Reinlein 2003: 23) im Sinne älterer Briefkultur verglichen werden. Die Konstruktion eines Sprecher-Selbst (vgl. Bedijs / Heyder 2012: 12) stellt in Internet-Foren höhere Anforderungen als im Face-to-Face-Gespräch. In der Praxis werden wohl „virtualisierte Personen [...] als *Persona* bzw. *Personae*“ (Jäckel / Mai 2005: 81; vgl. auch Ackermann 2011: 63) wahrgenommen, doch eine stillschweigende Verbindung mit bestimmten sozialen

Eigenschaften kann nicht stattfinden. Untersuchungen zur Verbindung eines Avatars mit einer echten sozialen Identität – auch als Verifizierung von im Avatar genannten Klarnamen – gelingen in Abhängigkeit von der digitalen Kommunikationsumgebung (vgl. Ackermann 2011: 69), doch ist stets darauf hinzuweisen, dass eine irrtumsfreie Identifikation zwischen virtuellem und realem Ich nur durch die Bekanntschaft mit einer physischen Person als sicher gelten darf – auch Links zu Homepages und anderes können die Möglichkeit einer komplexen erfundenen Identität („Fake-Identität“; Ackermann 2011: 75) nicht wirklich zweifelsfrei belegen. Durch fehlende Implikationen einer sozialen Identität und die deshalb flache oder fehlende Hierarchie wird die Beteiligung erleichtert (vgl. Bühl 2000: 198).

Diese Voraussetzung steigert die Anforderungen an die „Imagearbeit“ (Brinker / Sager 2010: 81). Als Selbstdarstellung gemäß sozialer Konventionen gehört sie nach wie vor zu den Elementen der „rituellen Ordnung“ (ebd.: 82) im Gespräch. Sie ist gleichermaßen für initiierende als auch für reagierende Äußerungen unverzichtbar, bei Letzteren vor allem, wenn sie nicht zustimmend sind. Das Image wird von den Gesprächsteilnehmern entweder bestätigt oder bestritten, was den weiteren Verlauf der Imagearbeit anregt.

Mit der Image-Arbeit als Ich-Konstitution im virtuellen Raum ist ein Geltungsanspruch für die eigenen Äußerungen verbunden, der einen „Wahrheitsanspruch“ (Eggers 2006: 8) einschließt. Aus der Sicht der Gesprächsteilnehmer wird dieser durch Glaubwürdigkeit des Redners akzeptabel. Einfacher zu überprüfen ist dieser, wenn Faktenmitteilungen vorliegen, die eine Glaubwürdigkeitsprüfung leicht ermöglichen. Schwieriger ist die Bewertung des Wahrheitsanspruchs, wenn er Meinungen vertritt, die in dem Forum externen gesellschaftlichen Diskursbereichen legitimiert oder in Frage gestellt werden.

Im Folgenden wird die These vertreten, dass nicht nur eine Bezugnahme auf Institutionen oder öffentliche Diskurse der eigenen Legitimation dient, sondern ebenfalls die Übernahme von Textmustern, die aus anderen Diskursbereichen bekannt sind. Es trägt zur Legitimation bei, wenn ein Post sich im Duktus von Zeitungs-Textmustern äußert, während die eigentliche Ich-Konstitution durch die Verbindung derartiger Muster mit der Nennung des ‚Ich‘ gelingt, wobei sie meist mit informeller Redeweise einhergeht.

Bezüglich der Inhalte ist dies keine besondere Einsicht, denn im mündlichen Gespräch äußert jeder Beteiligte erfahrungsgemäß oft Meinungen, die ‚er irgendwo aufgeschnappt hat‘. Wenn im schriftlichen Gespräch an dieser Stelle jedoch nicht nur wiedererkennbarer Inhalt, sondern Textstrukturen auftreten, erfolgt die Übernahme – und damit der Wahrheitsanspruch – auch auf formaler Basis. Möglicherweise könnte ein solches Vorgehen als ‚Strukturzitat‘ bezeichnet werden. Während jedes wörtliche Zitat (ob es nun als solches ausgewiesen ist oder nicht) Inhalt und sprachliche Struktur wiedergibt, simuliert das Strukturzitat nur die Darstellungsweise einer institutionell wahrheitsfähigen Instanz und parallelisiert das Ich mit der Rolle von deren Autor. Auch durch die Übernahme formaler Textmuster entsteht in diesem Fall „Sinn“ als kommunikativ konstituierte Bezugnahme auf „Vorhandenes“ (Brinker / Sager 2010: 119). Vorhanden sind viele Ausdrucksformen und Konventionen, gängige Inhalte und Bewertungen. In pragmatischer Auffassung bilden sie das Korrelat jener Diskurse im Foucaultschen Sinne, die von der Diskursforschung als „Schnittpunkt von Sprache und Gesellschaft“ im Zuge der „gesellschaftliche[n] Sinnproduktion“ (Angermüller 2014: 17) bezeichnet werden.

Die Regeln der Image-Konstitution unterliegen einer vom Medium, dem historischen Zeitpunkt, dem themenbestimmenden gesellschaftlichen Diskurs und persönlichen Präferenzen mitbestimmten Kommunikationsmentalität. Unter der Annahme, dass Kommunikationshaltungen einem medienbedingten Umbruch unterliegen, erfordert dieser Aspekt bezüglich der Internet-Foren besondere Beachtung, vor allem, weil nicht wirkliche soziale Personen mit den ihnen eigenen unveränderlichen Image-Merkmalen agieren, sondern weitgehend frei konstruierte Redner mit virtuellen Identitäten. Mentalitäten generalisieren

Regeln, auf die man sich im eigenen Verhalten verlässt und die man auch gegenüber anderen in Anschlag bringt, also Gesichtspunkte, die handlungspraktisch ungemein relevant sind, gleichsam ein *Leitsystem für Gesprächsverhalten* und zugleich Ressource für die Stabilisierung des interaktiven Geschehens (Nothdurft 2013: 304).

Sie „stehen in einem Zusammenhang mit generellen kollektiv verbreiteten Auffassungen in einer Gesellschaft, also mit Kultur. Man kann sie als Muster gesellschaftlicher Selbstverständigung über Kommunikation verstehen“ (Nothdurft 2013: 305). Dass im potentiellen Userkreis durch die Mentalität keine weithin umfassende Gesprächsethik gegeben ist, erweist sich aus den jeweils publizierten Normen einer Netiquette. Über

Verschiedenes mag Einhelligkeit herrschen, über Ton und Gebaren des Gesprächs eher nicht. Möglicherweise gehört stattdessen zu den Merkmalen einer Kommunikationsmentalität, dass die Regeln beständig ausgehandelt werden müssen. Haltbar sind solche Kompromisse dem Modell nach nicht: „Mentalität ist *historisch-kontingent* – sie ist Wandlungen unterworfen und sie verändert sich im Zuge zivilisatorischer, politischer, ökonomischer und kultureller Entwicklungen“ (ebd.: 308).

4.2.4 Argumentation

In den Schreibprozessmodellen gelten argumentative Texte als komplexeste Entwicklungsstufe von Textualität (vgl. Fix 2008: 52; Oehme 2014: 170), was als Produktmuster auch von der Textlinguistik bestätigt wird (vgl. Gansel / Jürgens 2097: 157). Wenn außerdem unterstellt wird, dass gesprächsbestimmende ‚Themen‘ einem „Hintergrundwissen“ (Brinker / Sager 2010: 75) unterworfen sind und somit inhaltlich, strukturell und wertungsspezifisch insgesamt öffentlich geprägten Diskursen (eingeschlossen aller Definitionsmacht, die Diskurse nach Foucault oder Luhmann aufweisen) angehören, muss auch für Dialoge von einem Bedarf an argumentativen Verfahren ausgegangen werden. Dies gilt wahrscheinlich in Abhängigkeit von der diskursiven (Vor)Prägung verschiedener Themen in unterschiedlichem Maße, gehört aber gerade deswegen zu den wichtigen Strukturmerkmalen von Internet-Kommunikation.

Die in der Gesprächsanalyse maßgeblichen Schritte der „Ausgleichshandlungen“ (Brinker / Sager 2010: 85) oder „konversationelle Korrekturen“ (Stein 2003: 274) sollten unter diesen Umständen zu erwarten sein: Vom „Zwischenfall“ der Störung (von Konsens, Kooperation, rituellem Verfahren) über die „Veranlassung“ (Brinker / Sager 2010: 85) zu reagieren bis hin zur Korrektur und „Honorierung“ – oder Fortbestehen des Dissenses – erfolgen Vorwürfe, Rechtfertigungen oder Entschuldigungen (ebd.: 86). Im Gegensatz zum Face-to-Face-Gespräch ist im Internet weder eine anschließende Mediation zwingend, noch drohen die Äußerungen zu einer Prügelei zu führen: Positive wie negative Sanktionen erfolgen spät und auf Distanz, sie lassen dadurch erst einmal größere Freiräume für jegliche Bekundungen. Der Aufbau eines Textsinns beruht, ebenso wie die rationale Replik, auf argumentativen Schritten.

Argumentation entsteht durch die Benennung von Gründen zur Glaubhaftmachung von Äußerungen (vgl. Bayer 2007: 49). In der „Alltagsvernunft“ (Bayer 2007: 50) folgt das Verfahren keinen reflektierten methodischen Vorschriften, sondern schließt Intuition, Vagheit und interessengeleitete Markierungen ein. Voraussetzung für eine Argumentation ist „Strittigkeit“ (Eggler 2006: 5). In diesem Rahmen dient Argumentation der Rechtfertigung von Äußerungen, jenseits des Sprechaktes also der Begründung eines Standpunktes. Eingefordert wird die Geltung (Anerkennung) einer Meinung oder Schlussfolgerung. Die Plausibilisierung kann sich auf unterschiedliche Gegebenheiten beziehen, im Allgemeinen zunächst auf unbestreitbare Tatsachen oder konsensuelle Auffassungen. Geltungsansprüche können durch institutionelle Macht im Diskurs begründet sein, in Internet-Foren mit ihrer formalen Gleichberechtigung aller kann auf dieses Instrument jedoch höchstens mittelbar zugegriffen werden – etwa im Stile von „wie schon der Bundesgerichtshof festgestellt hat, gilt Folgendes ...“.

Die Notwendigkeit von Argumentation ergibt sich in Gesprächsverläufen, wenn einander entgegengesetzte Geltungsansprüche von Meinungen auftreten. Der Gesprächscharakter wird deutlich, wenn Kooperationsbereitschaft zur Auflösung von Strittigkeit signalisiert wird, erfolgreich zu einem Konsens führen muss dies jedoch nicht. In Argumentationen werden Ansprüche auf Geltung erhoben, die nicht durchgehend begründet werden können, sondern auf Soll-Bestimmungen abzielen, die einem Wunsch oder einer idealen Norm des Redners entsprechen. Einen Hinweis auf ein argumentatives Verfahren, welches für Kundenrezensionen im Internet typisch sei und rationale Argumentationsverfahren ersetzt, nennt Hammer:

Das Zusammenspiel von Perspektivierung und Bewertung führt [...] zur Emotionalisierung des Kommunikats [!], die einer spezifischen argumentativen Strategie bedarf. Die Bewertung wird nicht mehr informativ-deduktiv hergeleitet, sondern gleich abgegeben und anschließend induktiv gerechtfertigt (2016: 144).

Diese Darstellungsweise strebe „expressiv-persuasiv die Empathie anderer Leser“ (ebd.: 146) an.

4.2.5 Mundpropaganda

Die vom Veranstalter der Amazon-Foren intendierte „Beratungs- und Werbefunktion“ (Hammer 2016: 152) der in vorliegender Arbeit zu untersuchenden Rezensions- und Kommentaräußerungen hat von der Kommunikationsfunktion her einen Vorläufer, der weit verbreitet und allseits bekannt ist (oder zumindest war): Mundpropaganda.

Auf Waren bezogene Kommunikationsvorgänge, die vormals als „(Mund-zu-)Mund-Propaganda“¹⁰ klassifiziert wurden, beruhten auf tatsächlicher mündlicher Kommunikation zwischen Individuen. Entsprechende Kommunikationsvorgänge gibt es auch zu Zeiten von Web 2.0 weiterhin, eine größere Reichweite weisen aber – aus vielen Gründen – die internetbasierten Kommunikationsakte auf. Die Vermutung, dass sich auch die „Mundpropaganda“ seit der Entstehung von vergleichbarer Internetkommunikation auf diese bezieht und von ihr beeinflusst wird, kann sich auf eine breite entsprechende Erfahrung im Alltag stützen, „ich hab' das mal gegoogelt“ ist ein oft zu hörender Hinweis in Gesprächen über Produkte, geplante Käufe oder stattgehabte Erfahrungen.

In der Forschung zur Marketingpsychologie und zum Konsumentenverhalten ist die Kommunikation der Endverbraucher über Waren ein gewichtiger Untersuchungsgegenstand. Auch wenn sprachwissenschaftliche Ansätze dort keine Rolle spielen, können einige durch Erfahrung und langjährige Untersuchung bestätigte Befunde dieser Forschung hier übernommen werden. Wenn auch die Fragestellungen dort stets auf die Grundlagen für Meinungsbildung und anschließende Kaufentscheidungen ausgerichtet sind, wird doch die Kommunikationssituation im Allgemeinen für diesen Prozess der Entscheidungsfindung untersucht (vgl. Hennig-Thurau et al. 2004: 39).

Eine Explikation des älteren, ursprünglichen Begriffs lautet:

Mund-zu-Mund-Propaganda ist durch den bilateralen und informellen Austausch von Informationen zwischen Konsumenten in kleinen geschlossenen Netzwerken (Familie, Beruf, Gesellschaft) gekennzeichnet – [Sie] beschreibt eine Situation, in der der Informati onssender und der Informationsempfänger an einem Ort und zur gleichen Zeit Informationen über Konsumerfahrungen persönlich austauschen (Droste 2014: 55).

¹⁰ Natürlich existiert mündliche Kommunikation über Waren weiterhin. Sie wird im Marketing als wichtiges Element der Konsumentenorientierung reflektiert (vgl. Langner 2009: 19; Eble 2013: 29). Der Grad ihrer Ersetzung durch Blog-Kommunikation, ihr Abnehmen oder Zunehmen sowie die Modifikation ihrer Gestaltung und ihres Verlaufes kann hier nicht berücksichtigt werden, da keine geeigneten Daten zur Verfügung stehen.

Charakteristisch für die Kommunikationsstruktur sei, „dass die Übermittlung von Informationen zu einem Großteil von Meinungsführern praktiziert wird, die über Spezialwissen verfügen und auf einem bestimmten Gebiet als Experten fungieren“ (ebd.: 56), während als Kommunikationspartner eine größere Zahl von Konsumenten beteiligt seien, die das Expertenwissen in einer relativen Laienrolle nutzen:

Durch die Weitergabe einer Produkterfahrung fühlt sich ein Konsument mit seiner Kaufentscheidung nicht allein, sondern erfährt Unterstützung aus einer sozialen Gemeinschaft (ebd.: 56).

Zunächst fällt auf, dass in der zitierten Studie von Droste die Gemeinschaftsbildung durch diese Art von Kommunikation bereits aus Forschungsarbeiten lange vor dem Internet hergeleitet wird. Demnach ist das im Web 2.0 vorgängige Socialising im E-Commerce in Teilen ein digitales Abbild eines in der realen Sozialität ebenfalls vorhandenen Gruppenbildungsprozesses. Ferner fällt auf, dass auch die digitale Kommunikation zwischen privaten Nutzern in diesem Forschungszusammenhang ohne Problematisierung als Mündlichkeit modelliert wird, „Kommunikation von Produkterfahrungen in den elektronischen Informationskanälen wird daher elektronische Mundpropaganda genannt“ (Droste 2014: 57). Die scheinbare Beziehung zur körperlichen Mündlichkeit ist nur metaphorisch, sie bezieht sich auf die Funktion dieser Kommunikation, die der institutionalisierten Werbung von Herstellern in schriftlicher oder audio-visueller Repräsentation entgegengesetzt wird. Dieser Aspekt ist im vorliegenden Kontext bemerkenswert, denn er betont aus einer anderen Perspektive die Alltäglichkeit dieser Äußerungen. Zugleich wird auch hier hervorgehoben, dass das Phänomen durch die Digitalisierung an allgemeiner Bedeutung gewinnt:

Das Internet und die stetige Weiterentwicklung der Kommunikationstechnologien haben dazu geführt, dass den Konsumenten ein wesentlich größeres Angebot an relevanten Produktinformationen zur Verfügung steht (ebd.: 57).

Dies führt zu einer weiter als im Mündlichen reichenden „Dissemination von Informationen“ (ebd.: 56).

Trotz der Berührungs punkte muss die sprachwissenschaftliche Analyse von Äußerungen des beschriebenen Typs Abstand zur marketingpsychologischen Auseinandersetzung halten. Wo erstere auf den Vorgang der Kommunikation und seine Auswirkungen

auf die verwendeten sprachlich-kommunikativen Mittel blickt, zielt die Marktwissenschaft auf das Auslösen von ökonomischen Handlungen, auf Marktbeherrschung. Im Zentrum ihres Interesses steht die Frage ‚Wie können Unternehmen Einfluss nehmen auf die Mundpropaganda über ihre Produkte?‘ Dies versucht, Mundpropaganda als Instrument übergeordneter Interessen zu funktionalisieren und damit aus der Selbstregulierung des Alltagsgesprächs zumindest partiell herauszulösen (vgl. Dellarocas 2010). Die Kommunikation zwischen Individuen im digitalen Bereich ist demnach offenbar nicht als frei selbstregulierend anzusehen. Die Verwendung sprachlicher Mittel allerdings bleibt den beteiligten Sprechern überlassen, mit der Einschränkung, dass sie möglicherweise Diskursprägungen durch die (Werbe-)Semantik großer Marktteilnehmer unterliegen.

4.2.6 Semiotische Modalität – Text und Grafik, Skriptografik, Sonderzeichen

Zu den Strukturelementen, die in der Internet-Kommunikation die Seite der Schriftlichkeit verkomplizieren, gehört die Kombination von Schriftsprache und anderen Zeichensystemen, meist von Bildern. Besondere Beachtung finden dabei Emoticons und Emojis¹¹ (vgl. Wagner 2010; Albert 2015). Als „Multimodalität“ (Roth / Spiegel 2013: 10; Stöckl 2016: 22) und „tertiäre Schriftlichkeit“ (Schmitz 2006: 89) bezeichnet, wird dieser Zeichenkombination eine „essentiell multiplikative[...] und komplementäre[...] Bedeutungskonstruktion des Gesamttextes“ (Klug / Stöckl 2015: 249) zugeordnet.

Welche Funktion generell nicht-alphabetische Zeichen¹² übernehmen, kann in der „intersemiotische Komplementarität“ (Klug / Stöckl 2015: 251) nicht eindeutig festgestellt werden, als gesichert gilt, dass die eine Seite nicht nur der Illustration der anderen dient. Theoretisch entstehen Probleme insofern, als jene Forscher, die sich mit der Bedeutung von Bildern befassen, denselben eine sprachähnliche Strukturierung unterstellen: Fern-

¹¹ In linguistischen Arbeiten herrscht der Terminus ‚Emoticon‘ vor. In der allgemeinen internetbezogenen Sprachpraxis wird jedoch zwischen Emoticons – als Darstellung von schematisierten Gesichtsausdrücken durch Satzzeichen, Buchstaben oder Ziffern – und Emojis – als bunten Kleingrafiken verschiedenster Art, beginnend mit gelben Mondgesichtern (Smileys) – unterschieden.

¹² Satzzeichen und Logogramme (Rezec 2009: 30) sind ebenfalls keine alphabetischen Zeichen, sind aber in der Repräsentation von Schriftsprache geläufig und werden unter dem semiotischen Schlagwort ‚Multimodalität‘ nicht thematisiert.

sehprogrammen wird „Textualität“ (Jurga 1999) zugebilligt, Film-/Videorezeption werden als ‚Lektüre‘ verstanden, Filmsemiotik auf Verstehensmodelle zur Verbalsprache bezogen, audio-visuelle Darstellung als Narration mit ‚neuer Rhetorik‘ (Joost 2008) und deren Analyse als „Philologien des Films“ (Buhl 2012: 147) aufgefasst. Bilder erweitern die semiotischen Ausdrucks- und Verstehensanforderungen, setzen aber darin eine Text-Bild-Relation fort, die in Druckmedien längst begonnen hatte (vgl. Titzmann 1990).

Im Forum von Amazon spielen Bilder keine Rolle bei der Kombination mit Buchstabschrift. Insofern kann hier nichts Weiteres dazu beigetragen werden. Auch ikonografische Bilder wie ‚Smileys‘ oder Emojis bleiben irrelevant, weil der Betreiber des Forums derartige Zeichen nicht anbietet. Stellvertretend werden sie jedoch in Einzelfällen aus Satzzeichen nachgebildet (Emoticons als Skriptografik).

Die Zeichen dienen dazu, auf die emotionale und intentionale Einstellung ihres Verfassers hinzuweisen (vgl. Wirth 2006: 123). Sie bilden ursprünglich „ikonische Rekonstruktion typisierter Gesichtsausdrücke“ (Beißwenger 2000: 97), wie sie auf graphische Traditionen von Comics zurückgeführt werden können (vgl. Wirth 2006: 122). Ihre Funktion besteht nicht darin, eine „Verbildlichung der Schrift“ (Sandbothe 1997: 152) zu leisten, jedenfalls nicht des als Buchstabenkette wiedergegebenen Ausdrucks.

Emoticons [...] werden [...] häufig in Kommentarfunktion verwendet – etwa um die Modalität einer Aussage zu kennzeichnen, einen Sachverhalt zu kommentieren, zu bewerten oder gefühlsmäßig einzuordnen. Während dazu aber in der alten SMS-Kommunikation v.a. durch Satzzeichen generierte Smileys (z.B. :-)) zum Einsatz kamen [...] (Dürscheid / Frick 2014: 173).

Hier sei vorläufig angenommen, dass sie dadurch jene Teile der Schriftsprache, die durch reflektierte Formulierungen, uneigentliches Sprechen oder explizite Kommentare Gemütsverfassungen oder Bedeutungsverschiebungen und -einschränkungen zeigen, ersetzen. Damit würden sie in komplementärer Beziehung stehen zu einer syntaktischen und stilistischen Vereinfachung.

Verwendet wird daneben das Doppelkreuz (#). Das Zeichen wird in der Standardschriftsprache nicht üblicherweise verwendet, ist jedoch als Sonderzeichen nach verschiedenen gebräuchlichen Normen und Konventionen seit Langem international eingeführt.

Seine sehr vielfältige Anwendung als Kurzform für unterschiedlichste technische, mathematische oder andere wissenschaftliche Ausdrücke braucht hier nicht berücksichtigt zu werden¹³, eine neue Bedeutung in der Internetkommunikation erhielt das Doppelkreuz durch seine regelmäßige Verwendung im sozialen Medium Twitter (nachfolgend auch Facebook und andere), wo es zur Hervorhebung ausgewählter Stich- und Schlagwörter genutzt wird. In der Internetkommunikation hat sich diese Verwendung durchgesetzt, sie ist durch die Bewährung in der Praxis nicht mehr ambig. Auch im Deutschen hat sich in der phonischen Verbalisierung des Zeichens der Anglizismus ‚Hashtag‘ durchgesetzt¹⁴, was der üblichen englischen Bezeichnung entspricht und im auf Computer bezogenen Gebrauch auf Indizierungs-Verfahren einer früheren Stufe der textverarbeitenden Informatik zurückgeht.

Das englische Lexem ‚hash‘ bedeutet ‚#‘, ‚tag‘ ‚Markierung‘; ein ‚hash‘-Index ist eine Schlagwortliste, nach deren Bestandteilen ein Text maschinell indiziert werden kann. Dieses Verfahren wird heute seltener angewandt, durch die Volltext-Verarbeitung von natürlicher Sprache (unter anderem mit Google-Algorithmen) tritt das Index-Zeichen in dieser Funktion kaum noch sichtbar auf (seine Funktion im Rahmen von Programmiersprachen und hintergründigen, unsichtbaren Interpreterfunktionen der Browser tut hier nichts zur Sache). Das Zeichen wurde von Twitter aus in die Oberfläche normalsprachlicher Internetkommunikation eingeführt. Hier dient es bei Wörtern von zentraler inhaltlicher Bedeutung als Markerzeichen. Der DUDEÑ übernahm diese Bedeutung in die Worterklärung: „mit einem vorangestellten Rautezeichen markiertes Schlüssel- oder Schlagwort in einem [elektronischen] Text“ (DUDEÑ-Rechtschreibung, Suchwort ‚Hashtag‘). In dieser Ausführung wird das Zeichen ‚#‘ nicht alleinstehend erklärt, sondern ausschließlich als Marker in Kombination mit einem folgenden Wort aufgefasst. Die Ergänzung „[elektronischen]“ erscheint hier doppeldeutig: Tritt das Zeichen ausschließlich in elektronischen Texten auf oder handelt es sich nur um die häufigste oder ursprüngliche Verwendung? Hervorzuheben ist jedenfalls, dass der Eintrag ein in der

¹³ In der Alltagskommunikation am ehesten verbreitet ist die Bedeutung der entsprechend markierten Taste auf Tastentelefonen.

¹⁴ Das graphische Zeichen ‚Doppelkreuz‘ mit seinen vielfältigen älteren Benennungen in regionalen Varietäten des Deutschen erfährt durch den an das Internet gebundenen Gebrauch nicht als einziges eine neu begründete Verwendung und phonische Eindeutigkeit, bereits früher setzte sich das Zeichen ‚Klammeraffe‘ (‚@‘) aus der anglophonen Buchhaltung als Zeichen für das englische Wort ‚at‘ auch im deutschen Gebrauch durch. Nicht nur formal im E-Mail-Verkehr, sondern auch in Blogkommunikationen bedeutet ‚@‘ jetzt eine Adressierung.

Standardsprache bis vor Kurzem nicht bekanntes und allgemein nicht eindeutiges Zeichen mit einer festgelegten Funktion und Bedeutung in den Allgemeingebräuch einführt.

Ob ein Hashtag den objektiven Informationsgehalt eines Textes erhöht, kann bestritten werden, oft überwiegt wohl stattdessen der subjektive Markierungswille des jeweiligen Verfassers. Unter der letztgenannten Vermutung wäre „#“ in die Reihe der skriptographischen Marker einzurordnen. Übergeordnet hingegen übt „#“ die Funktion aus, einen Text oder Teil eines Textes auf einen thematischen Schwerpunkt zu beziehen (vgl. Hashtag), es übernimmt eine meta- und intertextuelle Strukturierungsfunktion. Diese Strukturierung wird manchmal nur auf der Oberfläche der sprachlichen Zeichenkette realisiert, eine formale technische Verbindungsfunction (etwa als Hyperlink oder Element eines anders informatisch erzeugten Bezuges im Hypertext) erbringt das Zeichen nicht immer, obwohl diese Funktion dem ursprünglichen Gliederungsprinzip bei Twitter und Facebook entspricht. Ursprünglich leitet ein „Klick“ auf das getaggte Wort auf eine Liste von Hashtags (durch „#“ markierte Wörterliste) über, wo ein weiterer „Klick“ auf ein ausgewähltes Stichwort den Zugang zu einer thematisch einschlägigen Diskussion öffnet. In dieser Funktion weckt das Zeichen auf der Oberfläche der Schriftdarstellung Aufmerksamkeit, für eine hypertextuelle digitale Schnittstelle („Verlinkung“) wäre es allerdings gar nicht nötig, da die farblich und durch Unterstreichung und Farbabweichung markierte Schaltfläche im Schriftbild ohnehin auffällig ist. Es erlaubt aber, native Internet-Ausdrücke in andere mediale Sprachrepräsentationen zu überführen, in der Druckschrift einer Zeitung ist die Repräsentation als Hyperlink unsinnig, während „#“ raumsparend und hinreichend auffällig ist. „#“ ist somit eines der ersten Zeichen, die eine umfassende sprachprägende Innovation durch Internet-Kommunikation zweifelsfrei belegen.

Hier wurde ein bis dahin nur in (fachlichen) Spezialbedeutungen bekanntes nicht-alphabetisches Zeichen als Träger einer komplexen intra- und metatextuellen Bedeutung eingeführt. Durch die funktionale Anwendung in der Internet-Kommunikation wurde das Zeichen im Deutschen mit dem Lexem „Hashtag“ fest verbunden, davor waren nur variierende Lexeme zur Beschreibung des #-Zeichens geläufig (Rautezeichen, [schweizerdeutsch:] Gartenhag), die eher metaphorischen Charakter aufwiesen, denn das Zeichen stellt weder eine Raute noch einen Gartenzaun dar, sondern erinnert nur vage an

deren Erscheinungsformen.

4.2.7 Formen des Wissens

Eine Textfunktion ist die Vermittlung von Wissen (vgl. Gansel / Jürgens 2009: 137). Für die Textproduktion ist zunächst Wissen über Sprache und ihre Verwendung, eine „kulturelle Sprachkompetenz“ (ebd.: 115) vonnöten, dieser Teil des Wissens wird im Folgenden bei den Akteuren der Internet-Kommunikation vorausgesetzt. Im Mittelpunkt des Interesses stehen die referentiellen, informativen Aussagen. Bei der Analyse von Kundenkommunikation über Produkte ist zu erwarten, dass Kommunikanden Informationen und Meinungen über Waren mitteilen, die sehr unterschiedliche Nutzungs- oder Tätigkeitsbereiche betreffen.

Mit den fachlich zu unterscheidenden Bereichen sollten sich User eigentlich gut auskennen, um sinnvolle Ausführungen zu einschlägigen Produkten ins Internet zu stellen. Fragen nach Legitimation, Inhalt und Form entsprechender Kommunikationsakte könnten an die Art der Qualifikation der Kommunikanden angeknüpft werden. Zwar lautet Amazons Aufforderung sich zu äußern allgemein, ein Produkt zu bewerten, doch die Stellungnahme mit einer eigenen verbalen Äußerung setzt darüber hinaus einen Entschluss seitens des Beiträgers voraus, die Bewertung jenseits der 5-Sterne-Skala zu begründen, zu differenzieren und dies in eine Struktur zu fassen. Um die Kommunikationssituationen zu beschreiben, wird es sinnvoll sein, neben den Kommunikationsstrategien auch die vermittelten inhaltlichen Kenntnisstrukturen der Teilnehmer zu berücksichtigen.

In der Fachdidaktik gilt die Bewertung von Information in Internet-Publikationen aller Art als Problemfeld. In Anleitungen zu Bildungsstandards und New Literacies-Debatten wird die Einschätzung der Qualität oder Zuverlässigkeit von Information als wichtige Kompetenz, die nicht ausreichend erlernt werde, angesehen (vgl. Isler / Philipp / Tilemann 2010: 42). Lese- und Schreibmodelle beschreiben das schrittweise Erarbeiten entsprechender Zusammenhänge innerhalb des Textes und den Bezug auf Kontexte. Wie sich dies bei Erwachsenen verhält, ist kein Diskussionsgegenstand¹⁵. Da Schüler ihre

¹⁵ Eine der seltenen Untersuchungen zur Praxis Älterer in der Messenger-Kommunikation zeigt beispielsweise, dass ältere Personen mehr Emojis verwenden als die Jugendlichen: „In der durchgeföhrten

Internetkompetenz „in hohem Maße [durch] selbstregulierte Lernen“ (Ihme / Senkbeil 2017: 26) erwerben, wirkt sich dies sicherlich auch in späteren Lebensabschnitten aus. Dies impliziert neue soziale Strukturen in der Kommunikationspraxis, die auch als Institutionalisierungen zu beschreiben sind.

Das auf den ersten Blick erfolgreiche Anwenden digitaler Technik schafft – nicht nur in Bezug auf die oben genannte Aufgabenstellung – eine wechselseitige Bestätigung durch die Kommunikationspartner (peers). Durch die Bestätigung entsteht der Eindruck, dass die angewandten Fähig- und Fertigkeiten zur Bewältigung der Aufgabe ausreichen. Dies generiert häufiger nur eine „Kompetenzillusion“ (Ihme / Senkbeil 2017: 34), der ein relativierender Horizont fehlt. Informalität trägt zum Erwerb und zur Ausübung von Kompetenzen bei, tut dies jedoch nicht nach dem Maßstab, der von einem gesamtkulturellen Literalitätssystem eingefordert werden muss, damit es nach seinen eigenen Normen funktionieren kann. In dieser Hinsicht wäre im vorliegenden Gegenstandsfeld zu untersuchen, wie Nutzer den Geltungsanspruch ihres Wissens sprachlich einfordern.

Kenntnisse, die im Bewusstsein von Personen vorhanden sind, werden – über viele Disziplinen hinweg – als ‚Wissen‘ bezeichnet; dieses Wissen kann nach unterschiedlichen Inhalten und Funktionen in verschiedene ‚Wissensbestände‘ unterteilt werden. Begriffe von ‚Wissen‘ werden oft unspezifisch verwendet, grundlegend enthalten sind darin Thesen zur kulturbildenden Leistung von Wissen.

Voraussetzung für Sprechakte sind „individuelle Wissenskontakte (gemeinsame Erlebnisse der Partner, Wissen übereinander)“ und „ein allgemeiner Wissenskontext, der soziokulturelle und universal menschliche Wissensbestände umfasst (kulturelle Tatsachen, Werte etc. [...])“ (Koch/Österreicher 2011: 11). Derartiges Wissen bestimmt im Gespräch das „Thema“ und ist „den kommunikativen Hauptgegenständen übergeordnet“ (Brinker / Sager 2010: 76). Es verleiht dem Gespräch zugleich „Sinn“ als kommunikativ konstituierte Bezugnahme auf „Vorhandenes“ (ebd.: 119): „Sinn“ ist [...] alles, worauf sich die Gesprächspartner im reflexiven Zugriff beziehen können, indem sie es explizit zum Thema machen oder auch nur implizit mit ausdrücken“ (ebd.: 120). Aus Sicht der Textproduktion im Dialog bildet das zwischen Gesprächspartnern ausgehandelte Wis-

Studie wurden Unterhaltungen einer Person der jüngeren mit einer Person der älteren Generation festgehalten. In dieser Konstellation verwendeten die älteren TeilnehmerInnen mehr Bildzeichen“ (Tscherning / Hertzberg 2015).

sen einen „common ground“ für die Verständigung. Dieser „geteilte Hintergrund“ schafft Verlässlichkeit und gemeinsames Wissen (Speck 1995: 41; vgl. auch Weigand 2003: 64).

Im Folgenden sei jedoch auf die Annahme, dass Wissen in Gesprächen nur in Kontexten bestehe, verzichtet – also man dem Gespräch im engeren Sinne äußerliche Wissensbestände stillschweigend einbeziehe –, vielmehr wird davon ausgegangen, dass jedes Gespräch auch Wissen generiere, und zwar in einer unverwechselbaren Konstellation des kommunizierenden Subjektes. Das bestreitet nicht im Geringsten die Abhängigkeit von größeren Wissenskontexten, die aus der Perspektive der Diskursanalyse auch als gesellschaftliche Diskurse bezeichnet werden könnten, richtet aber das Augenmerk auf die jeweils selektive und intentionale Realisierung durch das Individuum. Es sollte möglich sein, in Internet-Gesprächen ausgeprägt individuelle, eher kollektiv eingebundene oder schlicht Mehrheitsinhalte reproduzierende Äußerungen graduell zu unterscheiden. Demgegenüber wird sich auch zeigen, dass die Konstitution eines common ground nur in einem Teil der Fälle beabsichtigt ist oder zustande kommt, aggressive Äußerungen stören häufig die Konsolidierung einer umfassenden Grundlage.

Wenn es um das eigentliche Wissen über die Produkte als „kommunikative[...] Hauptgegenstände[...]“ (Brinker / Sager 2010: 76) im Amazon-Kommunikationsraum geht, ist an eine Unterscheidung nach Alltagswissen und Spezialwissen zu denken. Gemeinsames „thematisches und kontextuelles Hintergrundwissen“ (ebd.: 75) konstituiert und sichert die Kohärenz des Gesprächs. Die Frage nach speziellen Wissensbeständen ist auf der Ebene der sprachlichen Realisierung an eine Unterscheidung zwischen alltags- und fachsprachlichen Elementen gebunden.

Zunächst sei Fachwissen vom Alltagswissen abgegrenzt. In modellhaften Unterscheidungen kann für Ersteres der Begriff ‚Expertenwissen‘ übernommen werden. Eine Schwierigkeit besteht darin, dass er inhaltlich nicht von Alltagswissen abzugrenzen ist, sondern auf der Basis von Funktionskontexten bestimmt wird. Es entspricht einer verbreiteten Erfahrung, dass manche Personen über bestimmte Dinge mehr wissen als andere. Wo aber ein Expertenwissen beginnt und wo ein ‚Normalwissen‘ endet, lässt sich kaum bestimmen. Üblicherweise wird Expertise mit beruflichem Fachwissen identifiziert (z. B. im Bereich der Politik als „Sonderwissen des professionellen ‚Experten‘“;

Schultz 1998: 8), durch Berufsregelungen oder Zertifizierungen herrscht dort ein überwachter Mindeststandard an Kenntnissen. Wenn Wissen in der öffentlichen Internet-Kommunikation außerhalb fachlich-professioneller Beschränkungen geäußert wird, entfällt dieses Kriterium. Wissensbestände sind dort anhand der sprachlichen Gestalt des Geäußerten zu beobachten und einzuschätzen oder anhand der Kommunikationssituation. „Plauderchat“ und „professioneller Chat“ (Tekotte 2009: 16) stehen einander zwar kategorial gegenüber, es existieren jedoch auch beliebig viele andere Äußerungsformen. Was oben über die Strukturierung von Mundpropaganda bereits gesagt wurde, kann hier einen weiteren Hinweis auf Wissensniveaus geben: „Meinungsführern“ wird zugetraut, dass sie „über Spezialwissen verfügen und auf einem bestimmten Gebiet als Experten fungieren“ (Droste 2014: 56). Meinungsführer treten nur im Rahmen von Gruppen auf, es wird also zu beobachten sein, ob sich in Forumsgesprächen Gruppen bilden und wie Wissen darin verhandelt und ausgerichtet wird. Zu beachten bleibt dabei auch der Aspekt der Kompetenzillusion, den herauszuarbeiten allerdings die Feldgrenzen linguistischer Forschung überschreitet.

Eine Fachsprachen-Abgrenzung als Merkmal für geäußertes Spezialwissen funktioniert in Alltagskommunikation nicht. Betrachtet man Beispiele zur Untersuchung von sogenannten Laien-Experten-Gesprächen, so lässt sich zwar die Sprachverwendung der ausgewiesenen Experten als fachlich kategorisieren (vgl. Eckardt 2000; Jucks 2001), nicht jedoch umgekehrt von Spracherscheinungen mit Sicherheit auf fundiertes Fachwissen oder gar eine Berufsstellung des Redners schließen. Wie unten zum Begriff der Fachsprache weiter auszuführen sein wird, gehen beständig ehemals fachsprachliche Termini oder Neologismen in die Alltagssprache ein, dies gilt besonders im Bereich der digitalen Technik: „Der fachsprachliche Einfluß auf die Allgemeinsprache zeigt sich im lexikalischen Bereich vor allem durch einen sprunghaften Anstieg des Wortschatzes“ (Eckardt 2000: 7); „wobei unter Auswirkungen meist das Eindringen von Fachbegriffen in die Gemeinsprache verstanden wird“ (Niederhauser 1999: 59).

Eine grenzfeste normative Unterscheidung in Alltags- und Expertenwissen im zu untersuchenden Kommunikationsraum anhand von sprachlichen Äußerungen ist folglich nicht möglich. Zusätzlich ist zu bedenken, dass bei vorherrschender Individualisierung der Lebensführung jede Person eigene Wissenschwerpunkte auch außerhalb ihrer Berufsausbildung ansammeln dürfte, es liegt nicht im Ermessen einer wissenschaftlichen

Betrachtungsweise, hier als Maßstab die eigene Auffassung des Forschers zum Distinktionsmerkmal zu machen. Betrachtet man beispielsweise jene Begriffe, die in publikumswirksamen Quizshows abgefragt werden, wird immer wieder festzustellen sein, dass einige Wörter, die als ‚schwierig‘ gelten (und im Gewinnspektrum hoch dotiert sind), auch für Durchschnittspersonen leicht erklärbar sein können, wenn diese zufällig die zuzuordnende besondere Zimmerpflanze, Sportart, Geomorphologie oder kulturellen Ereignisse kennen.

Es ist damit zu rechnen, dass im Internet Kenntnisse geäußert werden, die durchaus den Rang von Expertenwissen haben könnten, wenn sie nicht von Nicht-Professionals beigetragen würden – die Unterscheidung zwischen Alltags- und Expertenwissen scheint auf einer ähnlich stufenlosen Skala zu verorten zu sein (vgl. Pörksen 1998: 195), wie dies bei der Unterscheidung zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit der Fall ist.

4.2.8 Alltagssprache und Fachsprache

Anlass für die Berücksichtigung einer Analysekategorie ‚Alltagssprache versus Fachsprache‘ bildet die vorstehende Überlegung zu Wissensbeständen. Die bislang vorliegenden Untersuchungen zur Textsorte ‚Kundenrezension‘ (vgl. Simon 2015: 64; Bachmann-Stein / Stein 2014: 81ff.; Assmann 2014: 106; Schumacher 2011: 63ff. u. a.) klassifizieren diese als ‚Laienrezension‘ und stellen sie der professionellen Rezension aus der Literaturkritik gegenüber. Eindeutig wird dort der Berufsstatus der Verfasser zum Maßstab des Wissens und seiner Verbreitung gemacht. Argumentative Minimalstandards, Kontrolle durch Gatekeeper und ein angemessener berufsspezifischer Medienrahmen markieren die Unterscheidung zwischen Profi- und Jedermann-Review. Durch „Demokratisierung von Kommunikationsbeteiligung stellen sich Qualitätsprobleme ein, die durchaus kritisch zu reflektieren sind. Qualitätsprobleme zeigen sich in der Banalität und Oberflächlichkeit von Darstellungen, wenn professionell auszuführende Textsorten wie die Buchrezension von Laien produziert werden“ (Gansel /Jürgens 2009: 137).

In den genannten Untersuchungen ist der Gegenstand auf Literaturkritik beschränkt, spezielle fachsprachliche Eigenschaften werden von den Texten nicht erwartet, vielmehr wird festgestellt, dass sich die ‚Laien‘ allgemeinverständlicher Formen bedienen. Überträgt man die Unterscheidung Laien- versus Expertenrezension auf alle Produktgruppen,

so sind je nach Thema sehr unterschiedliche Textsorten als tradierte Referenzmodelle zu berücksichtigen. Zumindest in Anbetracht der in vorliegender Arbeit ausgewählten Beispiele Fotoapparat und Computerspiel sollte mit technischen Zeitschriften- oder Fachbuchartikeln als beispielgebenden Mustern gerechnet werden. Dort wäre technische Fachsprache zu erwarten, die als kaum bestreitbarer Bezug zu den traditionellen Fachmustern gelten kann.

Die „Vagheit der Alltagssprache“ (Brinker / Sager 2010: 113), welche mit einer meist diffusen Gedankenstruktur bei Alltagsrednern durch ihre mangelnde Präzision und Effizienz zur umständlichen, redundanten Struktur von Mündlichkeit beiträgt, kann durch fachsprachliche Elemente präzisiert und damit auch effizienter gestaltet werden. Eine beschreibende Ausdrucksweise und strukturelle Ökonomie (vgl. Steinhauer 2000: 190) von Techniksprache wäre dazu geeignet, entsprechende Tendenzen sind im Allgemeinen längst im Zuge der Technisierung zu beobachten:

[D]ie große gesellschaftliche Bedeutung technischer Entwicklung spiegelt sich sprachlich wider in der Verwendung technischen Fachwortschatzes außerhalb der eigentlichen Fachbereiche und vor allem auch in der vom konkreten Fachbezug losgelösten metaphorischen Verwendung technischer Ausdrücke im alltäglichen Sprachgebrauch (Niederhäuser 1999: 58f.).

Dabei gelten unter den nachfolgenden Eigenschaften eher die beiden Ersteren: „(1) Festhalten, Darstellen und Weitergeben von Fachwissen im weitesten Sinne, (2) gezieltes Anleiten zum fachlichen Handeln, (3) institutionell-hierarchisch begründetes Reglementieren fachlichen Handelns“ (Möhn / Pelka 1984: 25).

4.2.9 Graphematik – Orthographie

Schreibung in der Internet-Kommunikation weicht häufig von der in analoger Schriftlichkeit ab, in verschiedenen Kommunikationsräumen bestehen unterschiedliche Varianten. Abweichungen von den Normen der Schriftlichkeit wurden bereits in analogen schriftlichen Schultexten von Sieber in den 1990er-Jahren festgestellt (vgl. 1998: 45-50), es handelt sich möglicherweise um eine generelle Entwicklung. Im Internet fallen die Abweichungen auf der Repräsentationsebene der Zeichen oft sofort ins Auge, dass sie den Usern als Fehler erscheinen und diese nur großzügiger als anderswo darüber

hinwegsehen (vgl. Dürscheid 2012: 165), ist aus verschiedenen Gründen nicht unbedingt plausibel. Natürlich kommen im Internet Schreibfehler vor, Flüchtigkeit und Häufigkeit von Schreibvorgängen, ergonomische Mängel der technischen Hilfsmittel und andere verursachen eine gewisse Fehlerquote. Dies erklärt aber nicht die Entwicklung als solche, denn Fehler entstehen zufällig und werden von anderen Personen keinesfalls kopiert: Da aber in vielerlei Hinsicht in der Internet-Kommunikation gerade eine medienpezifische Konventionalisierung zu beobachten ist, dürfte es sich um eine neue Variante von Graphematik handeln – der Terminus sei hier gewählt, um nicht den in diesem Kontext problematischen Begriff der Orthographie in seiner Bedeutung zu deformieren. Graphematik sei die Kombination von Graphemen mit Phonemen (vgl. Ramers 2014: 292), Orthographie die normgerechte Schreibung nach amtlichen Regeln.

Aufmerksamkeit erfuhr in der Vergangenheit vor allem der Usus in SMS-, Chat- und Social Media-Umgebungen, hier setzt besonders die Forschung zur Entwicklung jener Schreibkompetenz Jugendlicher an, die von der Verbreitung der persönlichen Alltagschriftlichkeit in digitalen Medien affiziert wird. Eine von orthographischen Normen teilweise deutlich entfernte Schreibpraxis mit Elementen, die bis dahin unüblich waren und sich rasch verbreiteten, führte zu dem Schluss, dass im Internet ein beschleunigter Sprachverfall durch eine große Fehlerrate stattfinde (vgl. Schlobinski et al. 2001: 7; Enders 2007: 166; Dürscheid 2016: 167). Aus der Perspektive der Rechtschreibung kann dies zunächst als „Korrelation zwischen der Bewertung von Rechtschreibfehlern und dem Medium [...]“ klassifiziert werden: „So sehen die Empfänger von E-Mails und SMS sowie die Kommunikationspartner in Chaträumen und in sozialen Netzwerken oft bereitwilliger über Fehler hinweg [...]“ (Dürscheid 2016: 167).

Erst auf die Einsicht, dass möglicherweise die „Entstehung paralleler kultur- und Handlungsbereiche“ (Furger / Schneider 2011: 3) ursächlich für viele Abweichungen sei, folgte eine Feststellung, dass „sich in den verschiedenen Kommunikationsformen und Textsorten auch unterschiedliche Usancen, Konventionen und Stile herausgebildet haben“ (Wagner 2014a: 16). Zu den entsprechenden Normen, die angesichts der Dynamik des Wandels wohl als temporär geltend anzusehen sind, gehören abweichende Schreibweisen, die keine orthographischen Fehler darstellen, sondern eine neue Verbindung zwischen Phonemen und Graphemen herstellen und vor allem nicht-alphabetische Zeichen inkorporieren. Sie bilden das oben schon erwähnte „Register“ (Dürscheid /

Wagner / Brommer 2010: 139) des graphematischen und semiotischen Usus. Auf Darstellungsebene gehören dazu graphostilistische Mittel bei der Realisierung der alphabetischen Schrift (Groß- und Kleinschreibung, Zeichendoppelung u. a.), jenseits des Alphabets Satzzeichen und Emoticons. Zu den auffälligen Stilmitteln zählen Tilgungen und Assimilationen, Abkürzungen, Kurzwörter oder Ellipsen (vgl. Dürscheid / Frick 2014: 158). Ob und in welchem Maße auch die deutsche Rechtschreibreform mit ihren zahllosen Revisionen zeitgleich zu einer verbreiteten Resignation der Schreiber vor amtlichen Normen geführt haben mag, soll hier nicht reflektiert werden – dass eine „Invarianz in der Schreibung [...] dem Leser das optische Chaos erspart“ (Dürscheid 2016: 166) mag vielleicht niemand mehr glauben.

Die Erscheinungsformen der privaten Kommunikationsbeiträge in der Digitalität werden pragmatisch auf die besonderen technischen Bedingungen des Turntaking zurückgeführt:

Die oft flüchtige Aktualität von Texten im Internet, das interaktive, teilweise quasi-synchrone Schreiben, das Schreiben in einer (schul-)normfernen Umgebung [...] können konstitutive Merkmale von Texten in neuen Medien darstellen, welche in klassischen Schreibumgebungen eher selten vorkommen [...] (Wagner 2014a: 16).

„Beschleunigung der Kommunikationsturns“ (Furger / Schneider 2011: 2) und für Schriftlichkeit neuer erhöhter „Synchroniegrad“ (Dürscheid / Frick 2014: 172) scheinen orthographische Deformationen oder eben graphematischen Wandel zu befördern.

Informelle Alltagskommunikation ist nur partiell privater Natur, ein großes Segment darin macht die (teil)öffentliche Darstellung aus. Da zudem nicht-alphabetische Zeichen hinzutreten, ferner ein eigener kodierter alphabetischer Usus der Schreibung eintritt, welcher Sonderzeichen einschließt („*hdl*“, „*cul8r*“ [Schlobinski 2006]), stellt sich die Frage nach der Fehlertoleranz unter anderen Voraussetzungen: Beziehen die Teilnehmer ihre Beiträge überhaupt auf die amtliche Norm oder imaginieren sie eine andere? Außerdem gilt: „Wo im Übergangsbereich zwischen Bildern und Schriftzeichen verläuft die Trennlinie?“ (Rezec 2009: 33), denn zumindest alle Nicht-Buchstaben lassen sich „nicht eindeutig phonemsprachlich unterscheiden“ oder entsprechen „gar keinem Phonem“ wie Satzzeichen (ebd.: 35). Wenn nun eine Reaktion auf eine beliebige

Äußerung im Internet „????“ lautet, so ist deren Bedeutung konventionalisiert als Nachfrage oder Zweifel, einem Phonem entspricht sie nicht.

Die skizzierten Ergebnisse zu Kurzformen in der privaten digitalen Kommunikation können für die vorliegende Untersuchung nur einige Anhaltspunkte liefern: Das zu untersuchende Korpus stammt überwiegend nicht von Jugendlichen (weil E-Commerce Geschäftsfähigkeit voraussetzt), es enthält keine rein privaten Dialoge und es unterliegt anderen Rhythmen des Turntaking. Belastbare Untersuchungen zur digitalen Schreibpraxis Erwachsener liegen nicht vor. Dass deren Mehrheit sich einem medienspezifischen Register anzupassen vermögen, kann kaum bezweifelt werden, und wenn die wiederholte und intrinsisch motivierte Schreibung gängiger Formen bei Kindern den Schriftspracherwerb zu leiten vermag und sie in eine herrschende Praxis hineinführt¹⁶, dann wird ein ähnlicher Verlauf bei Erwachsenen nicht auszuschließen sein.

5. Zur Funktion von E-Commerce-Kommunikation

Kaufinteressenten steht frei, Warenkäufe für den Privatgebrauch via Internet oder via Einzelhandelsgeschäft zu tätigen, beide Handlungsoptionen sind gleichermaßen realisierbar. Beherrscht wird die Information über Waren zunehmend durch das Internet, die alleinige Beratung durch lokales Verkaufspersonal tritt bei Waren, die nicht täglich verbraucht werden, gegenüber den dort umfassenderen Informationsangeboten zurück. Dabei spielt das Internet eine immer wichtigere Rolle, eine wichtigere beispielsweise als die zuvor üblicherweise konsultierte Fachpresse mit ihren Testberichten.

Es ist zugleich eine allgemeine Erfahrung, dass mehr Informationen im Internet beschafft als tatsächlich Waren über den E-Commerce erworben werden; dies wird auch seit längerem wissenschaftlich bestätigt: „Empirische Studien belegen, dass Konsumenten ihre späteren offline Kaufentscheidungen im Vorfeld auf der Basis der Informationen aus den elektronischen Informationskanälen treffen“ (Droste 2014: 58) – ohne dass dies hier allerdings quantifiziert werden könnte. Die Online-Handelsplattformen gewinnen damit derzeit eine größere Bedeutung für die Kommunikation als für den Umsatz im Einzelhandel in realisierten Kaufakten, wobei allerdings die Käufe laufend zuneh-

¹⁶ „Mit 100%iger Wahrscheinlichkeit wird ein Wort gelernt, wenn es fünfmal hintereinander geübt wurde“ (Richter 2002: 54).

men; 2014 tätigten „76 % der Internetnutzer ab zehn Jahren“ (Destatis 2016) mindestens einen Online-Kauf.

Die Kommunikationsvorgänge bilden hier den Gegenstand der Analyse. Geboten werden darin nicht nur Produkt- und Preisinformationen, sondern zugleich Möglichkeiten zur Nachfrage und zum Erfahrungsaustausch, letztere fügen sich ein in eine parallele Welt der digitalen parasozialen Strukturen. Inhaltliche Entscheidungshilfen werden ebenfalls von unabhängigen Vergleichsportalen, die ohne Verkaufs- und Werbebindung bestehen – sogenannten „Informationsintermediäre[n]“ (Droste 2014: 57) – geliefert, dort besteht jedoch in der Regel keine Blogdiskussion, die Interessenten können nicht nachfragen oder ihre Überlegungen kundtun. Diese Portale werden, da sie nicht unmittelbar im Zusammenhang des E-Commerce stehen, hier nicht berücksichtigt.

E-Commerce-Plattformen bieten Bausteine einer umfassenden Alltagskommunikation über Waren. Alle Menschen handeln als Konsumenten und viele von ihnen nehmen an der diesbezüglichen Kommunikation im Internet teil. Diese Information und Kommunikation bieten im Vergleich zu anderen Medien eine höhere Effizienz und werden dadurch weiterhin andere Kommunikationsmedien in dieser Funktion zurückdrängen oder sich zumindest als gut zugängliche Medien mit höchster Reichweite als Standard gegenüber anderen allgemein durchsetzen. Die in ihnen ausgeübte Praxis gewinnt Einfluss auf die Prägung einschlägiger Kommunikation, die sich umso stärker auswirkt, als „die elektronischen Informationskanäle [...] wesentlich aktueller, dynamischer, persistenter und voluminöser“ (Droste 2014: 59) sind als andere einschlägige Informationsmedien.

Spezifische Eigenschaften der E-Commerce-Kommunikation repräsentieren somit einen hoch entwickelten Stand der warenbezogenen Kommunikation und beeinflussen – so zunächst die Hypothese – die Sprachverwendung und -entwicklung. In ihrer Gesamtheit decken sie dabei nahezu alle Branchen des Warenmarktes für Konsumenten ab und mit ihnen zugleich viele soziale Interessen- und Interaktionsfelder. Ein Vergleich zu mündlicher Kommunikation zum gleichen Thema aus einem Untersuchungszeitraum vor der flächendeckenden Einführung des Internets ist, so wünschenswert er für die Analyse des Wandels auch wäre, wegen fehlender Korpora nicht möglich. Zumindest modellhaft soll aber der Übergang kurz beschrieben werden.

Kundenrezensionen bei Amazon werden in verschiedenen Forschungskontexten bereits gelegentlich als Textsorten oder als Meinungs- und Rezeptionsquellen verwendet (vgl. z. B. Torma 2014: 151; Schwarz 2012: 242), wobei sie in den meisten Fällen als Literaturkritiken herangezogen werden (vgl. Simon 2015: 64; Bachmann-Stein / Stein 2014: 81ff.; Assmann 2014: 106; Schumacher 2011: 63ff. u. a.) und in diesem Kontext auch als Textsorten („Laienrezensionen“) thematisiert und typologisch beschrieben sind (Hammer 2016: 141). In der wirtschaftsorientierten Kommunikationsforschung gelten sie als Ausdruck von Kundenbeteiligung („als Co-Produzenten“; Papsdorf 2009: 111) am Marketing: „Amazon.de war eine der ersten deutschsprachigen Webseiten, auf denen das Online-Erlebnis personalisiert wurde“ (Schmitt / Mangold 2004: 151).

6. Konstitution des Korpus der E-Commerce-Kommunikation

Die Fokussierung auf Kommunikationsvorgänge auf der E-Commerce-Plattform ist durch die Marktdominanz des Konzerns zu begründen. Das potenzielle Korpus ist sehr groß, es können für eine Analyse mit herkömmlichen Verfahren allerdings nur kleine Ausschnitte daraus als Material herangezogen werden; anders wird es sein, wenn demnächst Erhebungsverfahren der Big Data-Analyse aus den Computational Social Sciences (vgl. Cioffi-Revilla 2014: 12ff.) auch für die Sprachwissenschaft zur Verfügung stehen – ohne hier die problematischen Ansätze der ‚Überwachungswissenschaft‘ diskutieren zu wollen. Es geht bei dieser Perspektive aus linguistischer Sicht um die Möglichkeit, Sprachformationen in Sekundenbruchteilen in Millionen Texten zu erkennen und systematisiert zu extrahieren.

Um jetzt und hier eine Auswahl an sozial unterschiedlichen Usern und eine Mehrzahl von Themenfeldern zu erreichen – und somit möglicherweise unterschiedliche Arten des Sprachgebrauchs –, werden verschiedene Produktgruppen verwendet. Es sollen dabei folgende Überlegungen gelten: Es ist anzunehmen, dass bestimmte Interessentengruppen gegenstandsbezogene Varietäten, gewissermaßen branchenübliche Sozialekte, ausprägen, ferner situationsgebundene Gesprächsformen. Diese stehen zu einer allgemeinen Sprachpraxis im Blog in Bezug, könnten sich aber auch nach beispielsweise fachsprachlichen Elementen und gruppenspezifischen Kommunikationsweisen unterscheiden. Durch einen kontrastiven Vergleich von thematisch weiter auseinanderliegen-

den Äußerungen sollte ein solcher Unterschied zu ermitteln sein. Ausgewählt werden in jeder Kategorie häufig nachgefragte Produkte, um nicht in eine ‚Nische‘ zu geraten, in der möglicherweise Besonderheiten gelten, die für den Alltag im größeren Rahmen irrelevant sind.

Zur Vorbereitung dieser Auswahl wurden viele Produktgruppen gesichtet. Da Amazon nahezu alle handelsüblichen Segmente des Verbrauchermarktes abdeckt, ist dies nicht umfassend möglich. In den Produktgruppen des Alltagsbedarfs zeichnete sich aber schnell ab, dass kurzlebige Güter, modische Produkte oder dekorative Waren wenig Kundenrezensionen verzeichnen. In den Fällen, wo dort mehr als eine einstellige Anzahl von Rezensionen vorhanden sind, existieren zu diesen in der Regel keine Kommentare, außerdem beziehen sich die Rezensionen nicht wechselseitig aufeinander – Gegenbeispiele sind jederzeit möglich, Abweichungen verändern aber nicht den vorläufigen allgemeinen Befund. Sie stellen Ausnahmen dar. Es kommt dort nicht zu Gesprächsstrukturen, wie sie im Korpus der vorliegenden Arbeit abgebildet werden sollen. Produkte, die in der Marketing-Kategorisierung unter „Shopping-Goods“ fallen (vgl. Foscht et al. 2015: 18), sind für Amazon-Gespräche weniger konstitutiv als Gebrauchsgüter, die einer längerfristigen Nutzung unterliegen.

Aus dieser allgemeinen Beobachtung ist abzuleiten, dass lebhafte Online-Gespräche nur unter ausgewählten Bedingungen zustande kommen. Zu diesen Bedingungen gehört ein vertieftes Interesse für das Produkt, welches zu einer intensiveren Auseinandersetzung mit ihm führt. Ob diese Auseinandersetzung nur Anlass für eine aus anderen Quellen heraus motivierte Diskussion ist – etwa zur Teilnahme an einem Diskussionsfeld, welches auch außerhalb Amazons besteht – oder ob sich Diskussionen genuin durch den Gebrauch dieses Produktes isoliert bei Amazon entwickeln, wird nach der Detail-Analyse unter übergeordneten Gesichtspunkten zu untersuchen sein. Jedenfalls lässt sich hier unvorgreiflich behaupten, dass ein beiläufiger Alltagskonsum von schnell verbrauchten oder uninteressant gewordenen Produkten weniger Diskussionen konstituiert als längerlebige Güter. Zugespitzt als These formuliert hieße dies, kurzfristiger Alltagskonsum separiert die Individuen auch in der Virtualität, während länger wirksamer Gebrauch oder eine vorgängige Thematik virtuell-soziale Kooperation oder Gruppenintegration stimuliert. Zu beobachten ist beispielsweise, dass der Konsum von Damenmode bei Amazon keine Debatten induziert (weder über Sinn und Zweck, noch über Funk-

tionalität oder Ästhetik), obwohl es beispielsweise verbreitet ist, Bestellungen zur Veranstaltung gemeinschaftlicher Modeschauen (mit der festen Absicht, die Waren danach kostenlos zurückzusenden [vgl. Kontio / Hortig / Nagel 2013]) online zu bestellen. Die analoge soziale Begegnung in solchen Gruppen wird digital nicht abgebildet – ob dies möglicherweise im Zusammenhang mit Mode-Blogs an anderen Orten (meist auf der Plattform Youtube) geschieht, ist hier nicht zu diskutieren.

Für das Korpus wurden Diskussionen zu folgenden Produkten ausgewählt:

1. Produktgruppe Fotozubehör:

Canon EOS 700D SLR-Digitalkamera

2. Produktgruppe Bücher:

Todenhöfer, Jürgen: Inside IS – 10 Tage im ‚Islamischen Staat‘

3. Produktgruppe Computer/ Videospiele:

Diablo III von Blizzard. Plattform: Windows 7, Windows Vista, Windows XP, Mac OS X

4. Produktgruppe Filme:

Inglourious Basterds

7. Analyse der Kommunikation bei Amazon

Die Äußerungen im Rahmen der E-Commerce-Plattform Amazon bilden einen abgeschlossenen Kommunikationsraum. Er besteht ausschließlich aus Beiträgen, die notwendig in ihn hineingeschrieben werden müssen, die ohne eine digital verschriftlichte Editierung¹⁷ keinen Zugang erhalten könnten – die von Amazon eingeräumte Möglichkeit, Kundenrezensionen auch in Videoform einzustellen, wird hier nicht berücksichtigt (Amazon: Über Kundenrezensionen). Die Redner/Verfasser kennen einander im Regelfall nicht persönlich; konkrete individualisierende Daten sind sogar unerwünscht, damit

¹⁷ Verwendet wird hier für den Vorgang der schriftlichen Veröffentlichung im Internet das im sprachwissenschaftlichen Umfeld störende Wort aus dem Sprachgebrauch der Informatik, um die Grenze zum traditionellen ‚edieren‘ deutlich zu machen.

von jedem Beiträger nur seine digitale Identität (Avatar) bekannt ist; es findet soziale „Dekontextualisierung“ (Bühl 2000: 297) statt. Die Gründe für diese Trennung zwischen lebensweltlicher und digitaler Existenz sind vielfältig, sie liegen überwiegend im Bereich des Persönlichkeitsschutzes in der Lebenswelt, entlasten aber zugleich auch die Diskussion auf der Plattform von Implikationen der körperlichen Sozialwelt. In der Perspektive der vorliegenden Arbeit garantiert dies zunächst einfach die Abgeschlossenheit der digitalen Kommunikationswelt, sie bildet ein kommunikatives Laboratorium.

Diese Konstellation, die natürlich nicht auf Amazon beschränkt ist, sondern ein Charakteristikum des digitalen Universums im Allgemeinen darstellt, ist ein Novum in der Geschichte der Kommunikation. Weitgehend abgeschlossene Kommunikationsräume sind aus der Geschichte überliefert, meist sind diese jedoch an die Begrenztheit der körperlichen Existenz ihrer Teilnehmer gebunden, so bei Klöstern, Gefängnissen, abgelegenen Siedlungsstätten oder anderen. Dort entsteht Abgeschlossenheit durch physische Grenzen oder soziale Zwänge, deren Auswirkungen auf das Kommunikationsgebaren teilweise deutlich zu beobachten sind: In abgeschlossenen Kommunikationsräumen am Rande der zivilisierten Welt etwa bestehen ältere oder ungewöhnliche Sprachformen gelegentlich fort, indem sie dem allgemeinen Sprachwandel weitgehend entzogen bleiben. Reisekontakte und das Aufkommen körperloser Medien wie Rundfunk, Fernsehen, zum Teil auch (Amateur-)Funkverkehr, verringerten die Abgeschlossenheit und führten zu einer fortschreitenden Homogenisierung. An künstlich abgeschlossenen Orten wie Gefängnissen, Kasernen oder anderen entstehen eigene Soziolekte, die an eine soziale Exklusion der Beteiligten gebunden sind.

Auf Internet-Plattformen entsteht kommunikative Abgeschlossenheit unabhängig von physischen oder sozialen Gegebenheiten, wenn man die Verfügbarkeit von Geräten zur digitalen Teilnahme stillschweigend voraussetzt. Diese Voraussetzung soll für die vorliegende Untersuchung im Zeitalter des Web 2.0 als erfüllt gelten. Im Rahmen ihrer vorgesehenen sozialen Funktion bietet diese Kommunikation zugleich „Zugangsoffenheit“ (Papsdorf 2013: 181), beliebige Interessenten können daran aktiv (als Sender) oder passiv (als Empfänger) teilnehmen, sie müssen sich nicht auf eine der Rollen festlegen,

sondern können beide – in der Terminologie der Informatik als ‚Prosumenten‘¹⁸ – vereinen. Der Ausschluss einiger Akteure durch Sperrung kommt in Sonderfällen vor, betrifft aber wohl nur so wenige mögliche Fälle, dass dies in der Praxis nicht als grundsätzliche Einschränkung offener Partizipation angesehen werden muss, zumal der Ausschluss in der Regel auf eine unerwünschte Teilnahme reagiert und diese somit voraussetzt.

Im Gegensatz zu Plattformen allgemeiner Social Networks sind die Kommunikationsgegenstände auf Amazon nicht frei wählbar, die Teilnehmenden bestimmen nicht selbst die Gesprächsgegenstände. Aus den bevorzugten Interessengebieten von Kundengruppen entsteht auch keine Liste gegebener Diskussionsschwerpunkte (im Sinne etwa der Hashtags), Anknüpfungspunkt muss stets ein konkretes Produkt sein. Voraussetzung für eine Äußerung auf der höchsten Benutzer-Ebene (in Form einer Kundenrezension) ist der stattgehabte Kauf einer von Amazon gelieferten Ware, es können sich aber auch Personen äußern, die den Artikel nicht selbst erworben haben, sie müssen dafür jedoch zwingend bereits Amazon-Kunden sein und ihr erster Kauf muss mindestens zwei Tage zurückliegen („Ihre erste Rezension kann 48 Stunden nach dem Versand Ihrer ersten Bestellung eines physischen Artikels oder eines digitalen Inhaltes erstellt werden“; Amazon: Über Kundenrezensionen). Die Texte tragen den Ausweis „Verifizierter Kauf“, wenn der Verfasser die Ware tatsächlich erworben hat. Darauf bezugnehmende Repliken sind frei.

Die Referenz auf eine konkrete Ware bildet das wichtigste Kriterium der Zulassung im abgeschlossenen Kommunikationsraum (Amazon: Richtlinien). In Kombination mit Kontextuierungsverboten, auf die noch einzugehen sein wird, stehen der Kaufvorgang und die Ware selbst an der Basis der Gemeinschaftsbildung und ihrer Gespräche. Dieses Kriterium strukturiert die Kommunikation grundlegend: Teilnehmende treten immer als Kunden auf, als Konsumenten. Ihre Sprecherrolle ist darauf begrenzt, ansonsten sind sie frei, eine beliebige Meinung zu äußern. Folglich handelt es sich im Kommunikations-

¹⁸ In der Web 2.0-Forschung wird betont, dass die Trennung in Produzent/Rezipient durch die neueren Formate (teilweise) aufgehoben wird, dass die Rolle des Producers mit der des Consumers konvergiert: „Konsumenten konsumieren nicht nur Informationen, sondern produzieren sie auch selbst“ (Bauer et al. 2008: 348). Terminologisch wird dies im Neologismus ‚Prosumer‘ (dt. ‚Prosument‘ [Gebrauch unüblich] hervorgehoben), konkurrierend in der Kommunikationsforschung ‚Partizipient‘ (Altmann 2011) aus ‚Partizipand‘ und ‚Rezipient‘.

raum von Amazon um funktionale Kommunikation, deren Spektrum allerdings, wie zu zeigen sein wird, sehr breit ist.

Um die dargelegten Beobachtungen zu untermauern, ist ein Blick auf die vom Plattform-Betreiber mitgeteilten Kommunikationsbedingungen erforderlich. Er gibt für die Kommunikation Richtlinien vor, die allerdings nur wenige allgemeine Hinweise enthalten und erst durch die Praxis ausgestaltet werden. Die Positionierung der Hinweise zum gewünschten oder zulässigen Kommunikationsverhalten sind Bestandteil der Allgemeinen Geschäftsbedingungen (AGB), sie sind rechtlich also Teil des Handelsverkehrs. Unter AGB Punkt 2 wird zunächst festgelegt, dass alle Kommunikation über digitale Kanäle abzuwickeln ist, mit Ausnahme der Fälle, wo die allgemeine Rechtslage zwingend (papiergebundene) Schriftform vorschreibt: Jeder Teilnehmer an Interaktionen mit Amazon verpflichtet sich

elektronische Kommunikation von uns zu erhalten und Sie stimmen zu, dass alle Zustimmungen, Benachrichtigungen, Veröffentlichungen und andere Kommunikation, die wir Ihnen elektronisch mitteilen insofern keine Schriftform erfordern, es sei denn zwingend anzuwendende gesetzliche Vorschriften erfordern eine andere Form der Kommunikation (Amazon AGB).

Die Formulierung legt sich alternativ nur auf eine „andere Form“ fest, Mündlichkeit ist aus Rechtsvorgängen unter streitigen Parteien ohnehin üblicherweise ausgeschlossen. Personen haben die Möglichkeit, fernmündlich mit Amazon Kontakt aufzunehmen, jeder verpflichtende Kommunikationsakt über eine unverbindliche Information oder Beratung hinaus bedarf jedoch der digital-schriftlichen Bestätigung. Rezensionen und Kommentare sind in diese vertraglichen Festlegungen unterschiedslos eingeschlossen, in Punkt 8 „REZENSIONEN, KOMMENTARE, KOMMUNIKATION UND ANDERE INHALTE“ wird genauer darauf eingegangen:

Besucher dürfen Rezensionen, Kommentare und andere Inhalte verfassen, E-Cards und andere Kommunikation senden und Vorschläge, Ideen, Kommentare, Fragen oder andere Informationen einsenden, so lange die Inhalte nicht illegal, obszön, beleidigend, bedrohend, diffamierend, in die Privatsphäre eindringend, rechtsverletzend sind oder anderweitig Dritte verletzen oder unzulässig sind und nicht aus Softwareviren, politischen Kampagnen, werblicher Ansprache, Kettenbriefen, Massensendungen oder jegliche Form von "Spam" besteht oder dies enthält (Amazon AGB). [Es sei darauf hingewiesen, dass hier

,Besucher‘ eingetragene Mitglieder bezeichnet und keinesfalls ‚Gast‘, .Gäste‘ dürfen nur lesen].

Die inhaltlichen Ausschlusskriterien entsprechen weitgehend den üblichen Verfahrensweisen in Internet-Foren, sie bedürfen jedoch der Auslegung. Amazon verzichtet auf inhaltliche Zensur – nach formalen Kriterien werden illegitime Werbung etc. hingegen sofort sanktioniert – und erwartet stattdessen eine entsprechende Reaktion von Benutzern: „übernehmen jedoch ohne Vorliegen einer ausreichenden Mitteilung keine Verpflichtung [...] diese Inhalte zu entfernen oder zu bearbeiten [Hervorhebung vom Verf.]“ (Amazon AGB). Damit erhält die unter jedem Textbeitrag vorhandene Aufforderung „Missbrauch melden“ ihre besondere Bedeutung, die Kontrolle der Angemessenheit von Inhalten liegt bei der Nutzergemeinschaft. Die Mitgliedschaft bei der Community verpflichtet User durch die Anmeldung („log-in“) auf die rechtliche Geltung der AGB, auch nicht angemeldete Leser binden sich durch die technisch hergestellte Partizipation an deren Regelwerk und seine Rechtskraft.

Akzeptiert man die grundlegenden Voraussetzungen dieser Kommunikation, könnte das gesamte interne Prozedere als ‚deliberativ‘ im habermasschen Sinne aufgefasst werden. Die Verantwortung jedes Teilnehmenden liegt bei ihm selbst, eine Beschränkung seiner Beiträge durch die AGB auf solche, für die er über ein uneingeschränktes Urheberrecht verfügt, limitiert jeden expliziten (und vor allem durch Technik herstellten) Bezug auf nicht individuell von ihm generierte Inhalte. Dies kommt einem Verlinkungsverbot der Beiträge gleich, ferner einem Zitatverbot – rechtlich gesehen müssten Zitate mit Quellennachweis gestattet sein, solche kommen jedoch nach den Beobachtungen des Verfassers in der Praxis nicht vor. Diese Situation entspricht dem, was oben ‚Kontextuierungsverbot‘ genannt wurde.

Somit ist die Plattform Amazon einerseits als Hypertext aufgebaut, indem ihre interne Kommunikationsstruktur vielgliedrig ist und über Hyperlinks die unmittelbare Verbindung oder ein Nebeneinander von verschiedenen Beiträgen bereithält, andererseits schafft sie Abgeschlossenheit, indem sie die hypertextuellen Links in andere Kommunikationskontakte des Internets abschneidet. Dies macht es natürlich nicht generell unmöglich, andere Wissensangebote im Internet im Zusammenhang mit dem ausgewähl-

ten Thema zu konsultieren, es erlaubt nur einen solchen Zugriff nicht innerhalb der eigenen Plattform oder von dieser ausgehend.

Es wird zu zeigen sein, dass durch die Abgeschlossenheit trotzdem keine inhaltlich und formal eigenständige Kommunikation entsteht (im Sinne von inhaltlicher und formaler Innovation), sondern dass eine Abgeschlossenheit des Kommunikationsraumes angestrebt wird, in der die Teilnehmenden, wenn schon nicht durch Links, so doch durch andernorts ausgeprägte Formen sprachlich Bezug auf andere Kommunikationsräume nehmen. Dabei ist zu beobachten, dass unter anderem Gewohnheiten aus beliebigen anderen Blogs auch die Beiträge bei Amazon prägen – die technisch abgeschlossene Kommunikationssituation ist rein defensiv, sie wehrt direkte Kontakte ab, nimmt gängige Formen jedoch in der Vermittlung durch die Kommunikationsgewohnheiten der Benutzer auf, die internen Strukturen gehen auf „gemeinsame strukturelle Leistung der Teilnehmer“ (Kurzrock 2003: 24) zurück.

Ferner anzumerken ist, um gegenwärtig häufiger im Kontext der allgemeinen Internetkommunikation auftretende Probleme zu berücksichtigen, dass Amazon keine erkennbaren Kommunikationscluster angreifbarer oder sogar gegen geltendes Recht verstößender Inhalte aufweist. Die von den Social Media etwa politisch eingeforderten Ausschlüsse volksverhetzender, fremdenfeindlicher, sexuell oder anders diskriminierender Themen scheinen hier keine auffällige Rolle zu spielen. Ob dies durch die Selbstkontrolle der Benutzer gewährleistet wird oder durch frühe – möglicherweise präventive und unsichtbare – Eingriffe von Administratoren, bleibt vorerst dahingestellt. Eigene Beobachtungen erlauben ferner die Anmerkung, dass die in Foren und Blogs allgegenwärtigen ‚Trolle‘ (Teilnehmer mit explizit irreführenden, störenden oder beleidigenden Beiträgen) bei Amazon nicht anzutreffen sind. So funktioniert auch die Kontrolle gegenüber sogenannten Off-Topics (nicht zum engeren Themenkreis gehörigen Inhalts-elementen) erfolgreich.

7.1 Der Kommunikationsraum bei Amazon Deutschland

Obwohl Amazon ein global operierender Anbieter ist, findet die Kommunikation in verschiedenen Sprachen statt, keineswegs dominiert die Sprache des Herkunftslandes

USA, nicht einmal als weltumspannende Kommunikationssprache (vgl. Hüllen 1992). Niederlassungen in verschiedenen umsatzstarken Ländern bedienen sich in ihrer kompletten Kommunikation der dortigen Nationalsprachen – Amazon Deutschland (als Plattform identifizierbar durch das Domain-Kürzel „.de“) dient in der vorliegenden Arbeit als Materialbasis für Quellen ausschließlich in deutscher Sprache. Amazon.de verbietet sogar Beiträge in anderen Sprachen als Deutsch, jeden „fremdsprachlichen Inhalt (außer es besteht ein klarer Zusammenhang mit dem Produkt in dieser Sprache)“ (Amazon: Richtlinien).

Ein Vergleich mit benachbarten europäischen Internet-Präsenzen von Amazon lässt erkennen, dass das Warenangebot übergreifend sehr ähnlich ist, dass jedoch spezifische Angebotsformen nach den Marktkulturen der Sprachgemeinschaften unterschiedlich gestaltet werden. Übergeordnet sind die rechtlichen Rahmenbedingungen für alle Niederlassungen auf dem Territorium der Europäischen Union gleich, sie unterliegen EU-Recht mit dem Gerichtsort Luxemburg, wo die europäische Amazon-Filiale „Amazon Europe Core SARL, Société à responsabilité limitée, 5 Rue Plaetis, L-2338 Luxembourg“ (Amazon AGB) ansässig ist. Vorsorglich ist darauf hinzuweisen, dass kein Nutzer weltweit an die Nutzung einer bestimmten Niederlassung gebunden ist, es gilt auch hier, dass Internet-Nutzer lokal ungebunden agieren. Dass Amazon sehr genau verfolgt, wer sich von wo aus beteiligt, zeigt die Erfahrung des Verfassers, dass er – auch ohne sich angemeldet zu haben – bei Amazon France automatisch Angebote erhält, die für den Fall einer Bestellung den Warenversand nach „Allemagne continentale“¹⁹ avisieren.

Hervorzuheben ist noch einmal, dass Amazon Eingriffe in die Kommunikation vorrangig auf die Aufforderung von Usern hin unternimmt – allerdings werden Texte vor der Editierung bereits grob (maschinell) auf Verstöße gegen die Richtlinien geprüft. Amazon selbst hat kein Interesse an den Vorgängen, da es nur eine Handelsplattform bereitstellt und selbst keine Waren produziert. Die Bewertung der Waren bleibt den Kunden überlassen – damit ist die Kommunikation auf dieser Plattform in hohem Maße frei vom direkten Einfluss wirtschaftlicher Interessen von Warenherstellern und -vertriebsorganisationen. Wo in der Presse etwa kritische Äußerungen gegenüber Produkten prob-

¹⁹ Dieses Beispiel wurde ausgewählt, weil die Regionalangabe unsinnig ist. Eine Ortsbezeichnung „Allemagne continentale“ existiert allein im Maschinenkosmos von Amazon – ironisch könnte man die Frage stellen, ob eine IP-Adresse auf Helgoland oder Hiddensee vielleicht nach frankophonem Standard mit „Allemagne outre-mer“ bezeichnet würde.

lematisch sein können, weil Anzeigenkunden durch sie nicht verärgert werden dürfen, besteht ein solcher Druck bei Amazon nicht.

Produzenten und Vertriebsorganisationen nehmen allerdings insofern Einfluss, als sie mit kostenlosen Probestücken ihrer Waren Rezessenten anlocken und dies mit Zustimmung von Amazon tun (Amazon: Richtlinien). Über die eigene Tochter Amazon-Vine betreibt das Unternehmen dieses Geschäft selbst, daneben existieren jedoch zahllose weitere Clubs und clandestine Organisationen, die Auftragsrezensionen gegen Sach- oder Geld-Honorar liefern. Die Folge ist, dass alle Annahmen über die Kommunikation bei Amazon unter dem Vorbehalt stehen müssen, dass möglicherweise Beiträge Bestandteile eines Netzwerkes gelenkter oder sogar korrupter Urheber sind. Dies wirkt sich zugleich auf die verkaufsfördernde Wirkung in Auftrag gegebener Bewertungen aus (vgl. Engelien 2012). Das hat für den sprachwissenschaftlichen Teil der vorliegenden Arbeit insofern kaum Auswirkungen, als – gerade bei auf seltsamen Wegen zu Stande gekommenen Beiträgen – die verwendete Sprache nicht wesentlich von echten privaten Äußerungen abweichen dürfte. Bei der Analyse kommunikativer Strukturen allgemein stellt es jedoch ein methodisches Problem dar, weil in einem kleinen Korpus eine oder wenige falsche Beiträge die Ergebnisse verzerrn: „Schätzungen gehen davon aus, dass jede dritte Rezension gefälscht ist – mindestens“ (Brühl 2015). Die Verwendung der Bezeichnung ‚gefälscht‘ unterläuft im Duktus der Entrüstung allzu leichtfertig, die Rezension ist ja auch ‚echt‘, wenn das Interesse des Rezessenten durch andere Interessen, als sie sich der Kritiker wünscht, beeinflusst ist. Spannender wird die Frage nach der Echtheit, wenn eine Äußerung von einer Maschine generiert wurde.

Natürlich platziert Amazon auch Werbung Dritter auf seiner Plattform, diese ist als ‚fremde kommerziell orientierte Meinung‘ gekennzeichnet. Einen Eingriff in die Selbstorganisation der User-Kommunikation bildet sie nicht. Konsumfördernd ergänzt Amazon seine Darstellung zu jeder Ware nur durch ein Empfehlungssystem („recommendation system“), das den User informiert, welche anderen – ähnlichen, ergänzenden, zugehörigen – Waren sich andere Interessenten ebenfalls angeschaut hätten. Diese Hinweise werden nach statistischen Daten rein maschinell erstellt. Derartige Vorschläge sind heute auf den meisten Angebotsplattformen verbreitet, beispielsweise verfügen auch Online-Bibliotheks-Kataloge („Opacs“) in der Regel darüber.

Die auf jeweils eine konkrete Ware bezogene Äußerung geschieht mit Bezug auf den Gegenstand. Eingeschlossen sind dabei sämtliche Lieferangebote dieser einen Ware, die über Amazon abgewickelt werden; sie können Neuware zu unterschiedlichen Preisen sowie gebrauchte Exemplare umfassen. Alle Äußerungen zu einem Gegenstand sollen im Folgenden, dem „Redekonstellationstyp“ (Brinker / Sager 2010: 105) entsprechend, als (schriftliches) Gespräch bezeichnet werden.

Ein Gespräch setzt sich aus folgenden Kommunikationsbeiträgen zusammen, denen jeweils ein Textformat/eine Textfunktion korrespondiert:

Ausgangspunkt, Gesprächsgegenstand und -anlass:

Angebotstext durch Amazon

Kundenrezensionen

Voraussetzung: „verifizierter Kauf“ oder

zweitägige Mitgliedschaft mit Kundenkonto

Urheber: Kunde von Amazon

Kommentar zu Rezensionen

ohne Voraussetzung, thematischer Bezug zur Ware

Urheber: Interessent oder Kunde

Die Textsortenkategorie ‚Kundenrezension‘ ist durch Amazon vorgegeben. Es handelt sich um eine Übersetzung des ursprünglichen ‚review‘ von der amerikanischen Plattform; ‚review‘ bezeichnet in der Regel einen nicht wertenden Text (vgl. Stegert 2001: 1726). Im deutschen Sprachgebrauch ist ‚Rezension‘ für die Darstellung von technischen Gegenständen unüblich, der normale Bedeutungsumfang beschränkt sich auf die Würdigung von Textveröffentlichungen, für andere Repräsentationsformen kultureller Gegenstände wird gewöhnlich ‚Kritik‘ verwendet (z. B. Filmkritik, Theaterkritik). Rezent wurde die Verwendung des Terminus ‚Rezension‘ ausgeweitet: „Der Ausdruck ‚Rezension‘ wird nur für Texte über kulturelle Ereignisse verwendet“ (Stegert 2001: 1725). Das spartenadäquate Analogon im Bereich technischer Gebrauchsgüter wäre ‚Produktbeschreibung‘, ‚Testbericht‘ oder ‚Erfahrungsbericht‘, wie sie in Fachzeitschrif-

ten (oder auch Radio- und Fernsehsendungen) veröffentlicht werden. Als zentrales Merkmal gelten hier „deskriptive Abschnitte über die Testobjekte, [und] die angelegten Bewertungsaspekte mit den zugehörigen Bewertungsskalen“ (Nöhn 1991: 206).

Auch ‚Kommentar‘ ist von Amazon vorgegeben, ihre Bezüge aufeinander werden von der Maschine automatisch hergestellt. Ein Kommunikand entscheidet durch seinen Mausklick eindeutig, zu welchem Objekt oder zu welcher Äußerung über ein Objekt er sich einlassen will. Die Beiträge enthalten alphanumerische und skriptographische Zeichen (wobei Amazon keine bildlichen Emojis [Smileys] anbietet), Bilder sind generell innerhalb der Textbeiträge nicht zugelassen – wohl aber als Ergänzung in einer eigenen Bildkolumne, die jedoch selten genutzt wird.

Mitgeteilt werden immer Datum und Uhrzeit der Editierung durch den Server. Um eine weltweite Vergleichbarkeit der Zeitpunkte zu gewährleisten, ist neben der Uhrzeit immer die Zeitzone vermerkt in Form von Stundenabweichung gegenüber Greenwich Meantime (GMT): z. B. „Veröffentlicht [...] 12:07:58 GMT+02:00“; dies bezieht sich auf die Mitteleuropäische Sommerzeit (MESZ). Für das Winterhalbjahr lautet die Angabe „GMT+01:00“ in der Mitteleuropäischen Zeitzone (MEZ).²⁰

7.2 Geltungs-/Bestandszeitraum der Kommunikationsbeiträge

Der zeitliche Verlauf der Kommunikation steht notwendig mit der Angebotsdauer der jeweiligen konkreten Ware in Beziehung, die ersten Rezensionen tauchen als Reaktion auf die Markteinführung der Ware auf, weitere Rezensionen und Kommentare schließen sich über den Zeitraum der Marktpräsenz hin an. Mit dem Verkauf des letzten verfügbaren Stückes durch den letzten Anbieter auf der Amazon-Plattform erlischt die Kommunikation, weil ihr Auslöser, die jeweilige Warenofferte, im geschlossenen Kosmos der Plattform dann nicht mehr existiert. Ob und wie lange eine Äußerung von Amazon anschließend möglicherweise archiviert wird, kann nicht festgestellt werden. Prinzipiell

²⁰ Gegenüber den gewöhnlich standardisierten Zeitangaben waren im Untersuchungszeitraum auch in Einzelfällen Abweichungen zu beobachten: Im Laufe des Julis und Augusts 2016 wurde zeitweilig bei älteren Posts zu einigen Themen (Waren) nur pauschal „vor einem Jahr“ oder „vor 7 Monaten“ angegeben, Ende August wurden jedoch vorübergehend wieder die Daten mit Uhrzeit eingestellt, die kurz darauf wieder den pauschalen Angaben Platz machten. Durch Beobachtung ausgewählter Fälle ließ sich daraus keine Systematik ableiten. Generell ist davon auszugehen, dass die Angaben wohl bei älteren Rezensionen und Kommentaren auf pauschale Angaben in Jahren oder Monaten umgestellt werden.

geht sie im Internet nie ganz verloren, jedoch steht sie für Analysen an der normalen Benutzer-Oberfläche nur für die Dauer des bestimmten Geltungszeitraums zur Verfügung (auf Möglichkeiten der Tiefensuche nach älteren verborgenen Einträgen wird hier nicht eingegangen).

E-Commerce-Kommunikation konstituiert ein Gespräch über die Nutzbarkeit und Eigenschaften von Waren, nicht über deren Verkauf, Produktion oder Marketing. Die Realisierung einer Diskussion ist jedoch nicht an die Aktualität der Ware gebunden, sondern an die Aktualität des Kauf-/Verkauf-Angebots. Dies hat für den Zeitraum und die Situation der Kommunikation Bedeutung. Im Vorgriff auf das unten folgende erste Produktbeispiel eines digitalen Fotoapparates bedeutet dies für den Kontext, dass analoge Kameramodelle, die in den 1970er und 80er-Jahren als Innovationsträger hohe Reputation bei den Anwendern genossen, heute durchaus bei Amazon vorkommen, wenn sie nämlich als gebrauchte Ware angeboten werden. So war zwar am Stichtag 30.01.2016 eine Canon A1 nicht gelistet, jedoch die Minolta XD-7; sie erhielt auch aktuelle Rezensionen. Die Gespräche bei Amazon vermitteln eine historische Dimension, wenn der Gegenstand als Ware im sekundären Warenkreislauf angeboten wird. Es werden allerdings keine älteren Rezensionen wieder eingeblendet, wenn eine Ware erneut in den Verkauf kommt: Die Aktualität besteht im vorgängigen Angebot und die Kommunikation muss sich jeweils aktuell neu entfalten. Die – digital nachgebildete – Mundpropaganda formt nicht im Sinne der Kulturwissenschaften ein ‚Archiv‘, sondern präsentiert möglicherweise einen jeweils durch geeignete Angebote aktualisierten Wissensbestand der User, der als individuell in der Gruppe aktualisierbare soziale Memoria, nicht aber als mediales Gedächtnis verstanden werden kann.

Zusammenfassend kann zum Geltungs- und Bestandszeitraum gesagt werden: Im Gegensatz zu echter oraler Mundpropaganda hat ihre digitale Entsprechung bei Amazon eine sehr viel längere Präsenz, kann jedoch nicht als zeitlich unbegrenzt im Sinne traditioneller schriftlicher Medien oder als jederzeit wieder abrufbares Wissen in der Erinnerung erfahrener Personen angesehen werden.

7.3 Strukturhierarchien der Posts

Während der Marktpräsenz einer Ware ist der Zugriff auf alle zugelassenen Kundenrezensionen und Kommentare permanent möglich. Wenn von den Produktions- und Rezeptionsbedingungen her auch alle Beiträge untereinander gleichwertig sind, werden sie jedoch nicht gleichrangig oder neutral in der bloßen zeitlichen Abfolge ihrer Editierung angezeigt. Es ist möglich, „alle Kundenrezensionen“ in zeitlicher Abfolge ihrer Editierung anzuzeigen (mit der Wahlmöglichkeit „neueste zuerst“ oder „älteste zuerst“), dies erfordert jedoch einen ausdrücklichen Klick. In der Normaleinstellung besteht hingegen eine Wertungshierarchie unter den Rezensionen (und damit auch in den auf sie bezogenen Kommentaren). Die Rezensionen werden auf einer Skala als ‚besonders hilfreich‘ oder ‚weniger hilfreich‘ bewertet. Die Rangfolge wird von der Nutzergemeinschaft selbst erstellt, indem Leser im anhängenden Bewertungsfeld markieren, ob eine Rezension für sie ‚hilfreich‘ war oder nicht. Maschinell werden die Wertungen erfasst, die Beiträge mit den meisten ‚hilfreich‘-Markierungen werden zuoberst editiert und erscheinen mit einer Auszeichnung als ‚hilfreichste Rezension‘. Für die durch die User organisierte Kommunikation bei Amazon haben die Bewertungen als ‚hilfreich‘ eine leitende Funktion, jene Kundenrezensionen, die eine Zeit lang als ‚hilfreichste‘ zuoberst wiedergegeben werden, erhalten in der Regel die meisten Kommentare.

Das bedeutet, dass die durch Bewertungen hervorgehobenen Posts meist Ausgangspunkt für umfangreichere Diskussionen sind, die Untergeordneten hingegen, unabhängig von ihrem Inhalt oder ihrer sprachlichen Präsentation, weniger beachtet werden. Auch wenn auf diese Weise eine Relation zwischen der Anzahl der ‚hilfreich‘-Bewertungen und der Einbindung in eine Diskussion besteht, sagt die Anzahl der Bewertungen nichts über die Anzahl der sich anschließenden Kommentare aus: Die Rangfolge in der Wertschätzung der User-Gemeinde ist eine notwendige, aber nicht hinreichende Bedingung für eine anschließende Debatte in den Kommentaren.

Seitens Amazon findet der Inhalt keine Beachtung, es wird keineswegs redaktionell eingegriffen – was auch bei der erheblichen Anzahl von Angeboten kaum zu bewerkstelligen wäre, was aber eben auch nicht dem Interesse des Vertriebskanals entspräche, der keine Kommunikationslenkung sucht. Auch die Rangordnungen werden allein über Nutzeraktivitäten erzeugt. Dazu gehört neben der Einschätzung eines Textes als

„hilfreich“ auch die Bewertung der Ware auf einer graphischen Skala von einem bis fünf Sternchen (wobei die Fünf den besten Wert darstellt). Abhängig von dieser mit jeder Rezension verbundenen Produktbewertung klassifiziert die Maschine den Text statistisch als „positiv“ oder „kritisch“. Beide Eigenschaften, die den Texten von der Maschine zugeschrieben werden, beziehen sich nicht auf den Inhalt der Posts, sondern ausschließlich auf die zur Bewertung vergebenen Sternchen. Wer im Vergleich zu anderen Nutzern eine schlechtere Bewertung abgibt, erhält für seine Rezension automatisch die Markierung „kritisch“, das kann durchaus bei erzielten viereinhalb Sternchen der Fall sein. Insgesamt werden durch Anklicken der Skala sehr viel mehr Bewertungen abgegeben als Kundenrezensionen verfasst.

Auf der deutschen Internetseite von Amazon.de werden zunächst nur die in diesem Sinne „besten“ positiven Rezensionen angezeigt. Erst wenn vom Rezipienten das Bedienungsfeld „alle Rezensionen anzeigen“ aufgerufen wird, erscheinen nebeneinander sowohl die positivsten als auch die kritischsten Beiträge. Dies erleichtert den Lesern den Vergleich von Argumenten in den Beiträgen. Zu beachten ist dabei, dass kaum grundätzliche Kritik vorgetragen wird, weil das Thema stets ein konkretes Objekt ist und die User immer im Rahmen ihrer eigenen Kaufentscheidung – oder in einem Kommentar zu einer solchen – agieren. Ablehnende Kritik würde hier den impliziten Vorwurf „selbst schuld!“ mit sich bringen, ein negativer Kommentar würde diesen Vorwurf um ein „wie kannst du nur so blöd sein“ erweitern. Ob bestimmte Rezensionen/Kommentare wegen derartiger Implikationenzensiert werden, ist nicht nachvollziehbar, möglich wäre es, weil unter Umständen ein solcher Beitrag als „beleidigend“ angesehen werden könnte. Im Vorgriff auf die Ergebnisse der unten folgenden Beispielanalysen sei hierzu auch festgestellt, dass die Diskussionskultur bei Amazon in vielen Fällen zu sozial rücksichtsvollen Gesprächsgruppen führt.

Abschließend zu der Frage nach der Repräsentation von positiven oder eher negativen (der beobachteten Realität der Texte wäre es angemessener zu sagen: nicht ganz so positiven) Beiträgen sei erwähnt, dass auf der französischen und italienischen Amazon-Seite von vornherein beide Kolumnen von Rezensionen nebeneinander angezeigt werden. Möglicherweise legt dort die regionale Diskussionskultur eine solche Anordnung nahe, die einem ebenso traditionellen wie aufklärerischen „audiatur et altera pars“ entspräche, während deutsche User zunächst mit den positivsten Rezensionen zufrieden

sind.

7.4 Sprecherhierarchien

Hierarchisierte Strukturen der Kommunikation finden sich bei Amazon nicht allein auf der Textebene der Posts. Vielmehr werden auch die digitalen Kommunikanden als virtuelle Autoren in einer Rangskala angeordnet. Diese Reihenfolge entsteht, im Gegensatz zur Rangfolge der Posts, nicht aufgrund der Anerkennung durch Leser, sondern durch die eigene Verfasser-Aktivität selbst: Die Anzahl der unter einem Avatar editierten Rezensionen wird maschinell erfasst und in einer – somit innerhalb des Kommunikationsraumes statistisch begründeten – Rangliste veröffentlicht. Diese ist kein Bestandteil der Alltagsnutzung, sie erscheint ausschließlich auf ausdrücklichen Wunsch, wenn der User nämlich den Namen des Avatar-Profiles anklickt. Einsehbar werden dann auch sämtliche vom selben Akteur-Avatar zu diesem Zeitpunkt bei Amazon editierten Rezensionen. Dies wird von einigen Lesern dazu genutzt, die Beiträge eines Verfassers gezielt zu suchen, wenn ihnen eine von ihm verfasste Kundenrezension besonders gut gefallen hat (ein Beispiel im Beitrag DiabloNilsK8 im Korpus der vorliegenden Untersuchung).

Im Verhältnis zur Rangskala der Rezensionen ist diese Hierarchie der Rezensenten in der Praxis weniger wichtig. Sie entfaltet nur dann eine mögliche Reputationssteigerung eines fleißigen Rezensenten, wenn die User sich die Mühe machen, diese Werte vorsätzlich abzufragen. Im Profil des ersten Beiträgers, dessen Posts unten analysiert werden, werden beispielsweise folgende Elemente mitgeteilt: Benny M. hat als Rezensent Rang #1.473 (Das Doppelkreuz steht hier im amerikanischen Usus als Abkürzung für das Wort ‚Nummer‘), seine Posts sind zu 97% ‚nützlich‘ [nicht: ‚hilfreich‘], die Anzahl der am Stichtag einsehbaren Rezensionen betrug 38. Dabei handelt es sich um die derzeit noch Einsehbaren, über die Vorgeschichte ist nichts zu erfahren. Die ältesten mitgeteilten Rezensionen beziehen sich auf Bücher, die in diesem Falle seit 2006 auch 2016 noch lieferbar sind. Zu einem gewissen Teil drücken User durch die Positionierung „Bewertungslust und (Selbst-)Darstellungsehrgeiz“ (Wozonig 2013: 49) aus.

Jenseits der Kommunikationsgemeinschaft jedoch erhält der statistische Rang von Rezensentenavataren Bedeutung, wenn sich diese dadurch als Warentester oder vorab mit

Warenproben bedachte Auftragsrezensenten empfehlen; Hersteller und Vertriebsorganisationen zeigen zunehmend Interesse an zuverlässigen Rezessenten im Kommunikationsraum von Amazon (Kreutzer o. J.). Dieses Phänomen der – meist dem Auftraggeber gegenüber loyalen – beauftragten Rezessenten verfälscht, dies sei hier vorsorglich eingeräumt, alle Annahmen über die Macht der Usergemeinschaft bei Amazon, weniger die Befunde zur sprachlichen Repräsentation. Angesichts der bei vielen Produkten großen oder sehr großen Zahl von Rezensionen soll das Problem hier als statistisch eher unbedeutend ausgegrenzt werden – außerdem kann der Hintergrund nicht ermittelt werden. Dies stellt einfach einen (geringfügigen) weiteren Faktor im Feld der Anonymität und Unbestimmbarkeit der Kommunikanden dar. Wenn ein Artikel mehrere hundert Rezensionen erhält, spricht die Wahrscheinlichkeit allerdings dagegen, dass deren Mehrzahl durch enge Kontakte zwischen Hersteller und Rezessenten vorgeprägt ist.

7.5 Hierarchie des kommunikativen Handelns

Es hat sich gezeigt, dass die im Kommunikationsraum abgeschlossene, gegenüber Interessenten mit regelkonformem Verhalten hingegen für eine Teilnahme offene Kommunikation bei Amazon allen Kommunikanden Chancengleichheit zur Partizipation bietet, die eintretenden Kommunikationsereignisse aber nach verschiedenen Kriterien in der Wiedergabe hierarchisiert. Dies geschieht nach formalen Gesichtspunkten durch das maschinelle System. Partizipanden an der Kommunikation kennen das Regelwerk und unterwerfen sich durch ihren Akt der Teilnahme den rechtlichen und pragmatischen Rahmenbedingungen. Die Beteiligung an der Amazon-Kommunikation setzt folgende Bedingungen und Entscheidungen voraus:

- Interesse für ein Warenobjekt, gegebenenfalls Kauf
- Mitgliedschaft und Log-in erforderlich
- Entscheidung, eine Rezension abzufassen
- Entscheidung, einen Kommentar abzufassen
- Entscheidung, an Bewertungen teilzunehmen
- Interesse für andere Rezensionen und eigene Kommentare.

Eingeschlossen sind Kontrolle der eigenen Kommunikationsbeiträge, Offenheit gegenüber fremden Kommunikationsbeiträgen, Einordnung in die Kommunikationsregeln einer Community. Im Gegensatz zu Chat-Kommunikation verleitet dies selten zu Beiträgen, die nur dazu dienen, auf die Online-Präsenz des Beitragenden hinzuweisen.

7.6 Analyseverfahren

Die von der Forschung bisher vorgelegten theoretischen Aspekte und Modelle, die auf ‚Internet-Kommunikation‘ zutreffen, sind zahlreich und stammen aus sehr unterschiedlichen Gegenstandsfeldern. Sie fallen in kommunikations- wie sprachwissenschaftliche Forschungsfelder und bieten zum Teil weit auseinanderliegende Fragestellungen. Für die Analyse der E-Commerce-Kommunikation bieten sich viele Anknüpfungspunkte, die Perspektiven vorgeben, nicht jedoch explizite theoretische oder methodische Vorlagen. Für die nachfolgenden Analysen werden deshalb Kategorien ausgewählt, die aus ersten Beobachtungen am Gegenstand hergeleitet sind und zugleich an vorliegende Fragestellungen anschließen können. Die Methode ist beobachtend und deskriptiv, wobei sowohl der Sinn und die kommunikative Funktion der untersuchten Texte als auch deren sprachliche Realisierung beachtet werden.

Die hier verwendeten Kategorien der Analyse bieten nur ein grobes Orientierungsraster. Methodisch ist dies zunächst in der parallelen Anwendung von kommunikations- und sprachwissenschaftlichen Fragestellungen begründet: Wie bereits in der Modellierung von Mündlichkeit gegenüber Schriftlichkeit deutlich wurde, fungiert die Kommunikationssituation als Auslöser für die Realisierung konkreter Sprachhandlungen. Eine Realisierung wird durch die Situation ihrerseits nicht determiniert, sondern ist in einem gewissen Rahmen intentional variierbar. Neben der Situation – die aufgrund vielfältiger externer Einflussfaktoren kaum idealtypisch definiert werden kann – haben die einzelnen Verfasser durch ihre (im Internet relativ frei wählbare) soziale Rolle, ihre gewohnheitsmäßige Schreiberidentität und ihr Eingehen auf Dialogpartner Einfluss auf die Realisierung. Es ist davon auszugehen, dass in der vorliegenden explorativen Studie keine grundlegenden Strukturen erkannt werden können, sondern nur eine gewisse Vielfalt von Realisierungsoptionen. Deshalb wird die **Kommunikationssituation** kategorial an den Anfang gestellt. Am Ende jeder Beispielanalyse wird der chronologische Verlauf

der ausgewählten Gesprächskonstellation aus Kundenrezension und Kommentaren dazu in einem tabellarischen Überblick dargestellt. Gegenstand ist die zeitliche Entwicklung der Konstellation. Erkenntnisziel ist dabei, die in der Forschung behauptete Abhängigkeit der Realisierung der Äußerungen von der Frequenz des Turntaking zu beobachten. Schreiben User anders, wenn sie innerhalb von Minuten anstelle von Tagen auf Kommunikationsangebote reagieren? Der zeitliche Abstand der Kommentare zur zugrunde liegenden Rezension wird in Tagen angegeben; dies geschieht aus dem Grund, dass Rezensionen ohne Angabe der Uhrzeit editiert werden. Der Abstand der Kommentare untereinander wird in Stunden:Minuten:Sekunden nach dem Zeitpunkt der Editierung vermerkt, wenn diese innerhalb eines Tages aufeinander folgen. Da sowohl die ältesten – also als erste editierten – Kommentare als auch die zum jeweiligen Stichzeitpunkt neuesten genannt werden, wird bei Letzteren nur der Abstand in Tagen, Monaten oder >ein Jahr angegeben.

Die Gestaltung jeder Kundenrezension wird in einer Kategorie **Textsorte** beobachtet. Da die übliche Bezeichnung als Kundenrezension letztlich nur die oberflächliche Funktion bezeichnet und im Übrigen nichts über weitere Eigenschaften aussagt, werden unter anderen folgende Merkmale von Textualität zur Präzisierung abgefragt: Gliederung, Argumentationsstruktur, Kontextbildung, Musteradaptationen aus vorbestehenden idealtypischen Textsorten, Gesprächselemente wie Leser-Adressierung (inklusive der rollen- und stilbestimmenden Anrede ‚Sie‘ oder ‚Du‘) und Ich-Nennung (inklusive der Mittel der notwendigen gesprächsfunktionalen Selbststilisierung). Da im (schulkonformen oder traditionellen) argumentativen Text sich geforderte Sachlichkeit und Ich-Bezogenheit eigentlich ausschließen, beide aber in der anonymen Avatarrolle zur Klärung des Darzustellenden gleichermaßen unverzichtbar sind, wird auf ihr Verhältnis besonders zu achten sein. Inhaltlich trägt zur Textsortenstruktur bei, ob eine Äußerung sich auf persönliche Erfahrungen oder externe Diskurse bezieht. Diese Art der Referenzbildung kann sich in Musterübernahmen zeigen, ebenso aber auch in expliziten Verweisen. Daraus ließe sich ableiten, ob und in welchem Maße ‚jede offline denkbare Textsorte auch im Online-Kontext gesendet werden kann und das Besondere an der Internetkommunikation [ist] [...] die Möglichkeit der beliebigen Kombination der bekannten Textsorten [...] sowie die permanente und sehr transparente Präsenz von Intertextualität [...]‘ (Bedijs / Heyder 2012: 11).

Die Kategorien Kommunikationssituation, -verlauf und Textsorte werden im Wesentlichen pragmatisch aufgefasst. Die Konkretisierung der Textbeiträge hingegen unterfällt den linguistischen Kategorien der **Syntax** und **Lexik**. Erstere wirft die Frage nach der syntaktischen Komplexität auf, die in Schreibprozessmodellen als schriftliche Dokumentation von kognitiver Durchdringung gilt (Fix 2008: 52) und in der mündlichen Rede kaum zu finden sei (Koch / Österreicher 2011: 81). Lexik vermittelt als Basis eines sprachlichen Stilniveaus, sozialer Integration in Gesprächsgruppen und eines Fundus terminologisch markierten Expertenwissens einen Einblick in die Einstellungen der Beiträger. In besonderem Maße soll dabei auch die Emotionalität oder das Wertungsgebaran berücksichtigt werden, weil Individualität sich möglicherweise durch derartige – in argumentativen oder rein informativen Texten traditionell unerwünschte – Elemente erkennen lässt.

Unter der drängenden Fragestellung, wie sich Schreibbusus im Internet auf die orthografische Normtreue auswirkt ist auch die Graphematik zu berücksichtigen. Da keine Basisdaten zum Rechtschreibvermögen der erwachsenen Bevölkerung vorliegen, könnte hier kein vergleichender Befund zustande kommen. Die Beobachtung wird sich nur nebenbei darauf richten, wichtiger und aussagekräftiger erscheinen jene abweichenden Schreibweisen, die als internettypisch gelten können: Großschreibung, Buchstabendoppelung, Satzzeichengebrauch und Skriptographik. Diese und ähnliche Merkmale werden zurückbezogen auf die pragmatischen Aspekte, welche Funktion sie im Textbeitrag und in der gesamten Gesprächskonstellation innehaben, welche Intentionen der Verfasser möglicherweise rekonstruierbar sind und wie sie die Kommunikationsgewohnheiten bei Amazon prägen.

8. Beispielanalysen

8.1 Analyse 1: Kommunikation zu einer Digitalkamera

Im Folgenden wird ein erster objektbezogener Kommunikationsvorgang auf der E-Commerce-Plattform Amazon untersucht. Der Vorgang besteht aus den beschriebenen Elementen Rezension und Kommentar. Die Auswahl folgt den ‚hilfreich‘-Bewertungen der Teilnehmer, im Vordergrund steht zunächst die ‚hilfreichste‘ Kundenrezension des

Kontextes. So ist gewährleistet, dass es sich um ein positiv evaluiertes Element handelt, dem die größtmögliche Zahl von Mitgliedern seine Zustimmung erteilt. Zugleich wurde eine Digitalkamera ausgewählt, die sehr häufig gekauft wurde, es liegt der Bewertung also eine vergleichsweise große Probandengruppe zu Grunde.

Der Angebotstext lautet:

Canon EOS 700D SLR-Digitalkamera (18 Megapixel, 7,6 cm (3 Zoll) Touchscreen, Full HD, Live-View) Kit inkl. EF-S 18-55mm 1:3,5- 5,6 IS STM (vgl. Canon-Gespräch)

Als Ausgangspunkt des ausgewählten Canon-Gesprächs dient diese relativ ausführliche Beschreibung des Gegenstandes. Auf den ersten Blick ist zu erkennen, dass hier keine alltagssprachliche Benennung vorliegt, die für jeden Leser verständlich wäre, es geht um eine fachsprachliche Darstellung. Mittelpunkt der Präsentation ist ein großes Foto der Kamera, der Text dient der Präzisierung für Interessenten, die Vorkenntnisse in der Sprache der Fototechniker und des Herstellers Canon mitbringen. Eine ausführlichere deutschsprachige Wiedergabe desselben Textes könnte etwa lauten:

Ein-Linsen-Spiegelreflexkamera des japanischen Herstellers Canon mit der Modellbezeichnung EOS 700D (18 Millionen Bildpunkte bei einer Bildplattendiagonale von 7,6 Zentimeter [entsprechend drei Zoll], berührungsempfindlicher Bildschirm zur Bedienung, Bildformat in vollständiger Hochauflösung nach internationaler Hoch-Definitions-Norm, bewegte Echtzeit-Anzeige des Bildausschnitts), Lieferumfang einschließlich eines stufenlos verstellbaren Objektivs mit variabler Brennweite desselben Herstellers mit einer brennweitenabhängig variierenden Lichtstärke von 1 zu 3,5 bis 5,6, mit Bildstabilisierungsfunktion und automatischer schrittweiser Scharfstellung durch Elektromotor.

Dieser Versuch, den Ausgangstext in einer standardsprachlichen Fassung vorzulegen, erhöht zwar seinen Umfang auf mehr als das Doppelte, steigert aber die Verständlichkeit für Leser ohne fototechnische Spezialkenntnisse kaum. Es liegen ihm mindestens zwei Ebenen von Fachkenntnis und entsprechender Fachsprache zugrunde: Grundlegend etwa Brennweite, Lichtstärke, Bildschärferegulierung als allgemeine Fototechnik, die auch im analogen Fotografieren ebenso gültig war und auf einer komplexen Reihe von optisch-physikalischen Sachverhalten und ihrer technischen Bewältigung beruht, ferner digitale technische Lösungen, die sinngemäß im PC-, Smartphone- und Fernsehbereich auftreten. Zugleich bezeichnen die Kurzwörter und Abkürzungen genau die

Lösungen, die der Hersteller Canon anbietet (bei anderen Herstellern können die funktional äquivalenten technischen Lösungen differieren und mit anderen Termini bezeichnet werden). Inhaltlich verständlich sind diese Angaben nur für Personen, die sich mit dem Gegenstandsbereich bereits beschäftigt haben, ‚vollinhaltlich‘ mit Kontext und naturwissenschaftlich/technikhistorischem Hintergrund eher für spezialisierte Elektroingenieure oder Physiker.

In der vorliegenden Arbeit geht es aber nicht um Spezialisten mit Expertenwissen, sondern um Interessenten, für die der Erwerb und die Diskussion einer Spiegelreflexkamera zur Gestaltung des Alltags oder zumindest eines weit verbreiteten Hobbys gehören. Das Angebot auf der E-Commerce-Plattform spricht sie mit fachsprachlichen Elementen an, von deren Verstehbarkeit in der anvisierten Zielgruppe ausgegangen wird. Die technischen Modellspezifikationen werden in einer konventionalisierten Fachsprache mitgeteilt, deren Beherrschung offenbar zum Interesse für alltagstaugliche Fotoapparate dazugehört (ein Vorzug des Internets, dies sei ergänzend angemerkt, besteht in der Möglichkeit rascher Recherche zum Bedeutungsumfang fachsprachlicher oder herstellerspezifischer Terminologie). Werbung enthält der Ausgangstext nicht, Versprechen über ‚tolle Schnappschüsse‘, ‚geile Urlaubspics‘ oder ähnliche ebenso gängige wie nichtssagenden Allerweltzfloskeln bleiben dem Leser erspart. Weiter unten auf der Webseite wird der kurze Angebotstext mit einem technischen Datenblatt ergänzt, das auf Herstellerangaben beruht und hier nicht als Bestandteil des Gesprächs in die Analyse einbezogen wird.

Mit Hilfe vorgenannter Feststellungen lassen sich Amazon-Angebotstexte verallgemeinernd beschreiben: Es handelt sich in allen Warensegmenten um fachsprachlich geprägte Offerten (selbstverständlich gibt es Warensegmente, für deren Funktionsbereich kaum Fachsprache angewendet wird, beispielsweise Kinderspielzeug, Partydekoration oder andere). Die warenbezogenen (schriftlichen) Gespräche können diese fachsprachlichen Elemente aufgreifen, weil die Gesprächsteilnehmer Interessenten mit – begrenzten oder weitreichenden – Fachkenntnissen sind. Die Gesprächsstruktur ist somit inhaltlich und von der sich ad hoc bildenden Interessentengruppe her einer Spezialkommunikation.

Da in vorliegender Arbeit die begründete Vorannahme gilt, dass eine an den Kauf all-

gemein zugänglicher und weit verbreiteter Waren im Einzelhandel gebundene Kommunikation Alltagskommunikation ist, insofern sie jederzeit und von vielen Interessenten wahrgenommen werden kann, liegt eine Überschneidung von Fach- und Alltagskommunikation vor. Die diesbezügliche Sonderstellung einschlägiger Termini zeigt sich in deren entsprechenden Einträgen in das Lexikon: Viele von ihnen gehören zum Standardwortschatz, werden aber im Rechtschreib-DUDEN erklärt, gelten also als nicht unmittelbar verständlich. Die Erklärungen ihrerseits sind sehr kurzgehalten und bieten keine fachsprachliche Präzisierung jenseits eines oberflächlichen Allgemeinwissens. Dies gibt Anlass zu der Hypothese, dass mit einem wachsenden Angebot von spezialisierten Industriprodukten zum individuellen Privatgebrauch eine zunehmende fachsprachliche Durchdringung der Allgemeinsprache stattfindet. Dies betrifft hier zunächst Semantik und Lexik sowie morphologische Kurzformen.

Der Beitrag des Internets zu dieser Entwicklung ist erheblich. Rekapituliert man kurz etwa ältere Szenarien der Verbreitung von Fotoapparaten für den Privatgebrauch, so zeigt sich der Übergang auf eine einschlägige Internetkommunikation (notabene: im ubiquitären Standard Web 2.0) als quantitative Steigerung, die zugleich einen qualitativen Sprung mit sich bringt: In den 1920er bis 1980er Jahren waren es Spezialisten, die den Consumern den Schritt in das auch für eine private Anwendung erforderliche Spezialwissen und seine fachsprachliche Diskursformation vermittelten, Drogisten und Fotohändler, welche oft selbst als Berufsfotografen tätig waren. Gespräche unter fachlich orientierten Konsumenten entwickelten sich in abgegrenzten sozialen Gruppen wie Fotoclubs, fachliches Wissen lieferten ihnen Printmedien wie Fachzeitschriften oder Bücher. Die privaten Gruppen blieben von den beruflichen Spezialisten abgegrenzt, der übliche Ausdruck ‚Fotoamateure‘ weist darauf hin. Technische Fortschritte steigerten die Komplexität der Sachverhalte und Anwendungsmöglichkeiten, was den fachsprachlichen (und Fachwissen-)Anteil notwendig erhöhte. Bezogen auf den im obigen Angebotstext enthaltenen Bestandteil der Bildschärferegulierung (betrifft u. a. die Komponenten „SLR“ und „STM“) an der Kamera könnte dies heißen: Bei den anfangs lange Zeit marktbeherrschenden Kodak- und Agfa-Box-Apparaten war eine Fokussierung der Linse kein Gesprächsgegenstand, weil das Objektiv nur einen Fixfokus aufwies. Erst nachdem in Verbindung mit verstellbaren Objektiven die Parallaxenmessung im Sucher (z. B. bei Leica) oder durch zwei Objektive („zweiäugige“ Rolleiflex) in fortgeschritte-

nen Apparaten verbreitet war, stellte die ‚Single-Lens‘-Technik mit integrierter Messfunktion einen weiteren erwähnenswerten Fortschritt dar, der auch in der alltäglichen Sprache repräsentierbar sein musste und unter dem Einfluss zunehmender Anglisierung mit dem Kurzwort „SLR“ bezeichnet wurde. Die Einführung automatischer Fokussiertechnik (Autofokus, AF) veränderte die Lage um 1990 erneut, in Konkurrenz zwischen automatisierter Fotografie und bewusst handwerklicher Fotogestaltung gewann das Thema neue praktische Bedeutung. Dieses Feld der analogen Technik bleibt auch im digitalen Zeitalter bestehen (wohingegen Emulsions- und Entwicklungschemie der physischen Filme vollständig aus der Fach- wie Standardsprache verschwanden²¹).

Die fachsprachlichen Kurzformen des oben stehenden Angebotstextes sind Anglizismen und als Abkürzungen aus englischen Bezeichnungen gebildet. Da im technischen Handlungsfeld sprachliche Kommunikation in Deutschland zunehmend in englischer Sprache stattfindet, kann dies ebenfalls als Übernahme aus dem fachsprachlichen Bereich in eine deutsche Alltagssprache verstanden werden.

8.1.1 Beispielanalyse Kundenrezension Benny M.

Der durch maschinelle Auswertung der zustimmenden Userbewertungen als „hilfreichster“ Text ausgezeichnete Post im Gespräch über „Canon EOS 700D“ des Users Benny M. ist umfangreich. Er wird zuoberst in der Präsentation der positiven Rezensionen dargestellt, ein Teil des Textes wird erst auf die besondere Anforderung „Lesen Sie weiter“ sichtbar. Die äußereren Merkmale des Textes bestehen in einer den Inhalt andeutenden Überschrift und in mehreren Binnenabschnitten durch Zwischenüberschriften. Dies sind traditionell Merkmale schriftlicher Sprachäußerungen, im Mündlichen kommen sie nur bei strategisch geplanten rhetorischen Texten vor. Eine feste, als unveränderlich beschreibbare äußere Form über diese Gliederung hinaus hat der Text nicht, da er den jeweils userspezifischen Einstellungen des Browsers unterliegt. Seine schriftliche Repräsentation ist hier also als Zeichenkette mit gliedernden, vom Schreiber veranlassten

²¹ Die Lexik der zugehörigen Fachsprache lebt derzeit in anderem Kontext weiter, sie bezeichnet noch Kategorien in der Bild-Bearbeitungssoftware, etwa Adobe Photoshop™. Nach Erfahrung des Verfassers haben jüngere Photoshop-Enthusiasten heute keine Kenntnis mehr von der Herkunft beispielsweise des Gamma-Diagramms der Kontraste oder des Farb-Filter-Verfahrens nach CMYK (Cyan–Magenta–Yellow), deren optisch-physikalische und fotochemische Bedeutungen jeder Fotoamateur des analogen Zeitalters gekannt haben sollte.

Zwischenüberschriften als Absatzmarkierungen zu verstehen.

Die Hauptüberschrift nennt die Bewertung der Ware durch „Benny M.“ (4.0 von 5 Sternen) sowie Inhaltsschwerpunkte: „Gut geeignet für ambitionierte Amateure / Vergleich zur 70D und zur 6D“. Die Stichwörter geben ein Anforderungsprofil an die Leser vor, „ambitionierte Amateure“ bezeichnet nicht-professionelle Kamerabenutzer mit (begrenztem) Fachwissen, die Kurzformen „70D“ und „6D“ bezeichnen andere Kamera-Modelle desselben Herstellers. Die Zwischenüberschriften betonen unterschiedliche technische Aspekte: „#### Bildqualität ####, #### AUTOFOKUS ####, #### TOUCHSCREEN ####, #### LIVE-VIEW ####, #### VIDEO ####, #### ERGONOMIE ####, #### AKKU ####, #### BLITZ ####, #### OBJEKTIVEMPFEHLUNGEN ####“, außerhalb der technischen Aufzählung abschließend „#### FAZIT ####“. Diese Wörter bilden technische Termini und sind außer „Live-View“²² alle im aktuellen deutschen Lexikon enthalten.

Auffällig ist unter diesen Termini die Fremdwörthäufung, außer „Blitz“, „-empfehlungen“ und in Grenzen „Bildqualität“ (auffällig ist die normale Schreibweise des Wortes, während die technischen Termini im Post durchweg in Großbuchstaben wiedergegeben sind) gehört kein Wort der nativen Lexik an. Zweifelsfrei als Anglizismen zu identifizieren sind „Touchscreen“ und „Live-View“, sie sind in der deutschen Techniksprache auch in anderen semantischen Feldern seit Längerem geläufig und haben keine gebräuchliche native Entsprechung. Letzteres gilt auch für „Video“, „Autofokus“, „Ergonomie“, „Akku“, die ihrerseits im Englischen Fremdwörter sind (ehemalige Latinismen oder aus dem Lateinischen abgeleitete Neologismen), hier aber durch die orthographische Substitution des ‚c‘ durch ‚k‘ oder ‚y‘ durch ‚ie‘ als Fremdwörter im deutschen Gebrauch ausgewiesen werden. „Objektiv“ ist ein in das Standardlexikon eingegangenes Wort lateinischen Ursprungs, welches so im Englischen nicht vorkommt, dort heißt das optische Bauteil nativ ‚lens‘, während im Deutschen ‚Linse‘ für Fotoapparate nur umgangssprachlich verwendet wird. Hingewiesen sei schon hier auf die Ökonomisierungsoptionen, die das Wort ‚Linse‘ durch seine vergleichsweise Kürze (und einfachere Artikulation) bietet, doch werden sie offensichtlich wegen der größeren Be-

²² „Live“ ist als Lexem verzeichnet, „View“ nicht, obwohl es als Fremdwort durchaus in der Standardsprache zu beobachten ist.

deutungspräzision von ‚Objektiv‘²³ seltener verwendet – es zeigt sich, dass Diskussionsbeiträge zu Benny M.s Post nur gelegentlich ‚Linse‘ verwenden.

Beeinträchtigt wird die Lektüre des Benny M.-Textes durch die Häufung von Doppelkreuzen (Rautenzeichen, „#“), die die Stichwörter beiderseits flankieren. Im vorliegenden Benny M.-Text ist die Anwendung des Zeichens willkürlich, die Markierungsfunktion ist angesichts der ohnehin freigespererten Zwischenüberschriften unnötig. Ein Bezug auf übergeordnete Referenzen zum jeweiligen Stichwort besteht nicht; es gibt keine Twitter- oder Facebook-Diskussion dazu. Insofern könnte man „###“ als übertriebene Markierung und ineffizient im Sinne der Sprachökonomie, als modischen Stilüberschuss im Text, ansehen, der allerdings untrennbar an den durch Web 2.0 eingeführten Zeichenbestand gebunden ist.

8.1.2 Kommunikationssituation und -voraussetzungen

Der Verfasser des Textes nennt sich im ersten Satz selbst, „möchte ich meine Erfahrungen und Empfehlungen teilen“. „Ich“ und „meine“ referieren auf subjektive Wahrnehmung in einer Lebenswelt außerhalb der Digitalität – insgesamt kommt „ich“ zwölfmal im Text vor. Dies konstituiert eine Abgrenzung gegenüber fachlichen Texten, vergleichbare ‚Ich‘-Nennungen fehlen in Produktbeschreibungen und Testberichten der Fachpresse ganz (vgl. Jordan 2013). Meinungen via Posts zu „teilen“ gehört zu den Ausdrucksweisen der Social Media.

„Teilen“ bringt hier eine Reihe von Implikationen für die kommunikative Absicht und damit für die grundlegende Struktur des Posts mit sich: Die Äußerung zielt auf die Herstellung einer kommunikativen Gemeinschaft, die als solche in der digitalen Welt stattfindet, zugleich aber Bezüge zur Erfahrungswelt behauptet. Das Objekt der Darstellung, die Kamera mit Zubehör, ist Erfahrungsgrundlage und Gegenstand der gemeinschaftlichen Kommunikation, dominiert aber nicht die Äußerung. Der Post richtet sich nur einerseits auf dieses Objekt, wichtiger in der Mitteilung ist der persönliche Aspekt der Nutzung und die angestrebte Gemeinschaftserfahrung mit anderen Nutzern oder poten-

²³ In der fortgeschrittenen optischen Technik wirken in Objektiven in der Regel mehrere Linsen zusammen, die Erklärung im DUDE als „dem Gegenstand zugewandte Linse“ beschränkt sich für den Allgemeingebrauch auf eine ungenaue Bedeutungsbestimmung.

ziellen Interessenten. Benny M. legitimiert seine Äußerung, indem er weitere Erfahrungen geltend macht: „Ich fotografiere sonst mit einer Canon Eos 5D Mark III und mit einer 6D, aber ich habe auch Erfahrung mit der 70D [...].“ Der Post inszeniert sich nicht als unbestreitbare Expertenmeinung (bestärkt u. a. durch die selbst gewählte Abgrenzung „nicht-wissenschaftliche Tests“), sondern als im Hinblick auf eine Verallgemeinerbarkeit seines Inhalts begründungsbedürftige Äußerung. Damit erhebt auch die Auswahl der zu behandelnden technischen Eigenschaften keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern erlaubt die Auswahl nach persönlichen Interessen. In den Unterkapiteln tritt das ‚ich‘ zurück und die Sätze haben die Kamera oder Kamerasfunktionen zum Subjekt. Statt ‚ich‘ wird auch häufig ‚man‘ eingefügt („sollte man“, „kann man“), was die Empfehlungen auf eine Geltung in der gesamten Gemeinschaft der Leser bezieht.

Die Festlegung des Zeitpunktes der Äußerung im Verhältnis zum Zeitpunkt der Erfahrungen erfolgt ausdrücklich: Der Post wird „nach einigen Wochen mit der EOS 700D“ verfasst, es handelt sich nicht um eine spontane Äußerung. Dies bestätigt den Eindruck, dass es sich um eine planvolle Stellungnahme handelt. Die zahlreichen emotionalen Wertungen, die darin enthalten sind, entspringen nicht einem situativen unreflektierten Redeimpuls.

8.1.3 Textsorte

Ob Benny M.s ‚Kundenrezension‘ zur Canon-Kamera Merkmale der im Fachjournalismus fest eingeführten Textsorten ‚Testbericht‘ oder ‚Erfahrungsbericht‘ aufweist, ist unter verschiedenen Gesichtspunkten zu prüfen. Nach den bisher festgestellten Merkmalen ist der Post einerseits durch die ich-bezogene kommunikative Grundhaltung, die zugleich als Beitrag zur Gemeinschaftsstiftung angelegt ist, als Blog-Beitrag zu betrachten, andererseits weist er durch die systematische Strukturierung nach technischen Eigenschaften der besprochenen Kamera eine Nähe zu fachjournalistischen Beiträgen auf.

8.1.4 Syntax

Benny M.s Post besteht aus 59 vollständigen Sätzen. Quantitativ überwiegen die Aussagen über den technischen Gegenstand, es ist sogar festzustellen, dass kein Satz ohne

Bezug auf eine Kamera besteht. „Ich“ kommt in 12 syntaktische Einheiten vor, immer kombiniert mit Feststellungen zur Kamera und deren Verwendung. Häufiger als „ich“ treten Indefinitpronomina auf, „man“ (7-mal) und „wer“ (4-mal). Damit enthalten 35 Sätze Aussagen, die nur auf Kameras oder ihre Teile und Funktionen bezogen sind, ein Satz dient nur der metaphorischen Bewertung: „Hier trennt sich nun die Spreu vom Weizen“. Dies bestätigt die Beobachtung zur Textsorte des Posts, dass nämlich eine grundsätzliche Prägung durch berichtende Darstellung vorliegt. Die Pronomina „ich“, „man“ und „wer“ durchbrechen diese berichtende Darstellung und beziehen die Aussagen über die Kamera zugleich auf die Gesprächsgruppe – auch das „ich“ wird durch die erklärte Absicht, Erfahrung zu teilen, weniger als Bezeichnung eines abgegrenzten Sprechers, sondern vielmehr als Teil der Gruppe aufgefasst.

Die verwendeten syntaktischen Muster im Post sind arm an Varianten. Es kommen viele einfache Hauptsätze vor und Satzgefüge mit einfachen Nebensätzen („Die 700D hat denselben Sensor wie schon die 650D und die 600D“; „Die 700D verfügt (wie schon die 650D) über 9 Sensoren, die alle als Kreuzsensoren ausgestaltet sind.“). Einige Ergänzungen werden – wie im letzten Beispiel – durch in Klammern eingeschobene Satzteile vorgenommen. Die Anordnung der Sätze folgt inhaltlich einer schrittweisen Enumeration von technischen Detaildarstellungen, Vergleichen und Bewertungen.

8.1.5 Lexik

Zur weiteren Bestimmung der Merkmale des Posts dient die Lexik. Zwei Gruppen von Wörtern und Ausdrücken dominieren den Text: Termini und emotionale Bewertungen. Die Abgrenzung des Textes von Äußerungen in Allgemeinsprache geschieht in seinen fachlichen Elementen, den terminologischen Wörtern und Abkürzungen.

8.1.5.1 Terminologie

Fachlich geprägte Wörter in der Rezension sind in der Reihenfolge ihres Auftretens die Folgenden:

Fachterminus	Erläuterung
Sensor	Latinismus/Anglizismus für: technische Messzelle
Modus-Wahl-Rad	Drehschalter zur Wahl der Kamera-Grundeinstellung
18-55mm STM	Objektiv mit variabler Brennweite von 18 bis 55 Millimeter mit stufenweise verfahrendem Elektromotor zur selbsttätigen Bildschärfeeinstellung
APS-C-Bereich	Abk. für engl. Advanced Photo System; gegenüber Kleinbildfilm verringerte Aufzeichnungsfläche ²⁴
Megapixel	1 Megapixel = 1 Million Bildpunkte auf der lichtempfindlichen Aufzeichnungsfläche der Kamera
Rauschverhalten	Unschärfe-/Ungenauigkeit in der Aufzeichnung durch (unvermeidbare) optische Fehler einer Linsenanordnung
Vollformatsensor	Messzellen auf der gesamten Aufzeichnungsfläche
Kreuzsensoren	Messzellen mit Messverhalten in zwei um 90 Grad geneinander gedrehte Richtungen
Autofokus-System	Einrichtung zur selbsttätigen Bildschärferegulierung
Touchscreen	Anglizismus, Bildschirm mit berührungsempfindlichen Flächen zur Befehlsübermittlung
Live-View-Shooting	Anglizismus, Anwendung des beweglichen Touchscreens zur Aufnahme
DualPixel-Autofokus	Anglizismus, Canon-Technologie zur Sicherung der selbsttätigen Bildschärfeeinstellung bei schneller Bildfolge
Profi-Accessoires	Technisches Zubehör zur Kamera für berufliche Anwendung
Rig	Anglizismus, Schulterstativ

²⁴ Die Entwicklung vom Ende der Ära analoger Photographie wurde bei der digitalen Bildaufzeichnung aufgegriffen und nutzt nicht das ‚Vollformat‘ der Sensorplatte, sondern einen kleineren Teilbereich. Die dafür einzusetzenden Objektive sind kleiner und kostengünstiger (zur umfangreichen Diskussion des technischen Sachverhalts, der hier unwichtig ist, vgl. Advanced Photo System).

Mikro	Mikrophon
Fokusshifter	Anglizismus (Bildschärfeverschieber); Zusatzgerät zur Nachführung der Bildschärfeeinstellung
Glider	Anglizismus, Zusatzgerät zur Bewegung der Kamera
Eos-Welt	Anwendungsbereich der Technik der Canon EOS-Kamerabaureihe
Silent-Shutter-Modus	Anglizismus (leise Verschluss-Einstellung), geräuschlose Kameraauslösung
das 50mm f/1.8 II	Kamera-Objektiv mit der Standard-Brennweite für Kleinbildfotographie und größter Lichtstärke mit Blendeinstellung 1,8: zweite Baureihe.
AF-System	Anglizismus, Abk. für Autofokus-Ausstattung
WLAN	Anglizismus, Abkürzung für: Wireless Local Area Network (Drahtloses kleinräumiges Funknetzwerk)
einer lichtstarken Festbrennweite	Kamera-Objektiv mit fester Brennweite und möglichst weiter Blendenöffnung

8.5.1.2 Wertung und Emotionalität

Der nach eigener Angabe „nicht-wissenschaftliche“ Charakter der Äußerungen in Benny M.s Post kommt in den Werturteilen über die besprochene Kamera zum Ausdruck. An Stelle von Messwerten oder objektivierbaren Beobachtungen werden persönliche Eindrücke vorgetragen. Als Vergleichsobjekte dienen andere Kameras desselben Herstellers, beurteilt wird allein aus der Erfahrung des Sprechers heraus. Damit sind alle Bewertungsaussagen subjektiv begründet. Sie konstituieren auf diese Weise einen typischen Beitrag zur Alltagskommunikation: Es gibt kein anderes Kriterium als das des subjektiven Eindrucks. Zur Artikulation dieses Eindrucks werden, im Gegensatz zu gängigen Internet-Gesprächen (etwa in Social Media), keine gefühlbetonenden Zeichen eingesetzt, es treten keine Skriptographiken (z. B. Emoticons/Emojis) und keine chatüblichen Kurzausdrücke (z. B. *IMHO*) hervor. Trotzdem weist der Text emotionale Markierungen auf, neben bestimmten Lexemen zählt dazu vor allem die Hervorhebung

der Zwischenüberschriften durch Dreifach-Hashs vor und hinter dem Stichwort. Der dysfunktionale Überschuss an Information oder Markierung darin muss in der Rezeptionsgewohnheit der Internet-Kommunikation als ‚nachdrücklich‘ verstanden werden.

In Benny M.s Post wird ein Erwartungshorizont mit ungewöhnlichen Erlebnissen aufgespannt, allerdings ex negativo: So „gibt es hier nichts Überraschendes zu berichten“. Die Überraschung würde ein gemeinsames Erlebnis der Gruppe konstituieren, welches ausbleibt, aber dem Anspruch nach immer im Hintergrund erwartet wird. Explizite Bewertungen, die nicht auf sachliche Berichtelemente beschränkt sind, finden ihren Ausdruck in folgenden Aussagen: „Es ist sehr schön“; „ist eine wahre Wonne“; „Hier trennt sich nun die Spreu vom Weizen“ sowie die Klimax „Viel besser“ – „noch besser“ – „Sehr viel besser“. Die Wortwahl entstammt der Allgemeinsprache, ‚schön‘ und ‚gut‘ sind gängige Lexeme, die, eingeschlossen ihre Komparative, als unspezifische Ausdrücke anzusehen sind. ‚Wonne‘ und die Redewendung von der Spreu und dem Weizen können nicht unbedingt als Bestandteile eines Alltagsgesprächs vorausgesetzt werden, hier wird ein bescheidener rhetorischer Stilwille ausgeübt. Sowohl die Klimax als auch die beiden letztgenannten Ausdrücke zeigen eine emotionalisierte Einstellung, die dem Erlebnischarakter des Dargestellten zugerechnet werden kann. Die punktuelle rhetorische Überformung des Textes ist insgesamt Ausdruck einer emotional fundierten Markierungsabsicht, sie wirkt im Text aufgesetzt und entspricht nicht der übrigen durchgängigen Sprachverwendung des Redners/Verfassers. Erst am Schluss des Posts fällt die Formulierung wieder in einen weniger emotionalisierten Duktus zurück: „eine für den Preis sehr gute Kamera“ entspricht der Anforderung einer abgewogenen Bewertung, die an die Textsorte ‚Kundenrezension‘ gestellt wird.

8.1.6 Zusammenfassung

Ausgehend von den Beobachtungen und Überlegungen zur Kommunikationssituation lässt sich die Auswahl der sprachlichen Mittel erklären: Die selbstgestellte Aufgabe, Erfahrungen mit Mitgliedern einer anonymen Gruppe zu ‚teilen‘, stellt einerseits die Anforderung fachlicher Darstellung mit dem Anspruch, fortgeschrittenes Wissen auszubreiten, andererseits die Ausrichtung an einem vermuteten Verständnisvermögen der Rezipienten. Zugleich erfordert das ‚Teilen‘ eine Ich-Positionierung, der Post-Autor

muss sich als Mitglied der Gruppe, als ‚(para)soziales Ich‘, zu erkennen geben.

Diese kommunikative Ausgangslage legt zwei traditionelle Textsortenoptionen nahe, den sachlichen Testbericht und den individualisierten Erfahrungs- oder Erlebnisbericht.

Entsprechend den oben angeführten theoretischen Überlegungen wäre zu entscheiden, ob „Benny“ unterstellt werden soll, dass er fachjournalistische Erfahrungs- oder Testberichte bewusst nachahmen möchte, oder ob er sich einer entsprechenden Textprozedur als „sprachlich gefasste[m] prozedurale[m] Handlungsschema“ (Feilke 20014: 13) bedient, weil er bei diesem Thema keine anderen Textsortenelemente kennt. Die Betonung der subjektiven Erfahrung distanziert den Post eher vom fachjournalistischen Vorbild, zugleich ist jedoch anzunehmen, dass die Aneignung fachsprachlicher Elemente ursprünglich durch die Lektüre derartiger Texte geschah.

Ebenso wie die Zeichenauswahl zwischen Fach- und Gemeinsprache hin- und herspringt, wählt die Textkonstitution Elemente aus beiden Mustern aus. Daraus entsteht jene Schnittmenge, die als gegenstandsspezifische Alltagssprache beschrieben werden kann. Typisch für Internetkommunikation ist sie insofern, als die Zielgruppe unbekannt ist und nicht auf wechselseitig bekannter fachlicher Basis entsteht, wie auch die emotionale Gemeinschaftsbildung zur Erzeugung eines (schriftlichen) Gesprächs erforderlich ist.

8.1.7 Beispielanalyse: Kommentare zum Benny M.-Post

Benny M. bietet am Ende seiner Rezension ausdrücklich an, Fragen im Kommentar zu seiner Kundenrezension zu beantworten. Dieser Abschluss seiner Äußerung stellt diese noch einmal in einen Gesprächskontext der Gruppe: Während Interessenten technische Fragen auch über die Fragefunktion an Amazon stellen könnten, bedeutet eine Frage an Benny M. das Eingehen auf seine vorgetragene subjektive Erfahrung. Mit der Entscheidung für diesen Anschluss verbleibt ein Gesprächsteilnehmer im Bereich der ‚Mundpropaganda‘, während die offizielle Fragefunktion eine Kommunikation im B2C-Bereich auslösen würde.

Der erste Kommentar wird am 31.03.2014 editiert, zehn Tage nach der Rezension. Das Turntaking verläuft also für Maßstäbe anderer Internetkommunikation langsam. Auch

wenn die Kommunikationssituation hierarchisch vorstrukturiert ist, beginnt der erste Kommentator – Avatar: alexander – mit einer eigenen Positionierung: „Super Bericht !!!“. Diese Bewertung in umgangssprachlicher Formulierung stellt einen mehr als positiven Bezug zum Rezensionstext her. Festzuhalten ist das Fehlen einer Gruß- oder Anredeformel, wie sie etwa in Papier-Briefen oder E-Mails der Konvention entspräche. alexanders Äußerung geht medias in res und wählt dafür aus der doppelten Struktur von Sachinhalt und Gruppenkonstitution die Letztere aus. Die soziale Interaktion dient zugleich dazu, den Sachinhalt der Rezension zu qualifizieren. Der Dialog wird als fachlich herausragendes Gespräch inszeniert, ohne zunächst auf die Fachlichkeit inhaltlich einzugehen. Die Äußerung umfasst vier syntaktische Einheiten und eine abschließende Grußformel. Die Syntax ist hypotaktisch („Abgesehen davon das die Canon bessere Videos macht und das Display schwenkbar ist - soll die K30 bessere Bilder machen ?!?”), die Lexik weist allgemeinsprachliche Prägung mit einzelnen Verstößen gegen die schriftliche Norm auf („bin auch am überlegen“; „Empfehlung machen“). Über die von Amazon gebildete Kategorie des Kommentars hinaus weist die Äußerung verschiedene gesprächsspezifische Strategiemerkmale auf: Es handelt sich nicht um eine vorher bestehende Textsorte, sondern um eine individuelle Äußerung, die zunächst mit ihrer Eröffnungswertung der geforderten Kommentarfunktion genügt, anschließend aber die Selbstpositionierung des Verfassers („Ich bin neu auf diesem Gebiet“), seine abweichenden inhaltlichen Interessen und schließlich eine Frage als Folgerung aus dem Dargestellten („Können Sie eine Empfehlung machen?“) umfasst.

alexanders erste Äußerung im Kommentarfeld weist bei aller Kürze jene Gesprächsschritte auf, die auch in der mündlichen Kommunikation ihre Funktion haben: sozialen Kontakt herstellen, soziale Anerkennung aussprechen, Experte-Laie-Gefälle bestätigen, vom bisherigen Inhalt abweichende Interessen und Erfahrungen erzählen, Frage stellen. Jeder Schritt erfolgt explizit und in – ausgenommen den Beginn – vollständigen syntaktischen Strukturen. Internetspezifische Markierungen sind vorhanden. Die Auslassung einer Begrüßung und Anrede sei mit Vorbehalt dazugerechnet (sie wird sich an vielen weiteren Beispielen als medienspezifische Struktur erweisen, ist jedoch nicht zwingend), der Avatar-Name beginnt mit einer Minuskel und demonstriert damit die weitgehende Indifferenz des Internets gegenüber Groß- und Kleinschreibung, ‚Lautstärke‘

wird durch zwei Gruppen dreifacher Satzzeichen vorgetragen („!!!“; „!?!“), die abschließende Grußformel ist abgekürzt zu „Grüße“.

Doch die erwartbare Form einer typischen Blog-Äußerung wird nicht in jeder Hinsicht eingehalten: alexander nennt Benny M. „Sie“ und unterzeichnet mit einem unbekannten Namen. In Internet-Blogs wird für die Anrede in parasozialen Gruppen überwiegend das „Du“ verwendet, indem der Kommentator stattdessen die Höflichkeitsform einsetzt, betont er eine sozial geringere Stellung, begründet durch das Kompetenzgefälle zum Experten. Viele Leser werden das „Sie“ in diesem Kontext als fremdartig empfinden, alexander erklärt sich somit durch diese Form zusätzlich als „neu hier“. Dass er (oder sie, welchen Geschlechts die Person ist, kann nicht festgestellt werden) als „Jahn“ unterzeichnet, bricht die Konvention der rein digitalen Rollenfiktion auf. Es wird dadurch angedeutet, dass hinter dem Avatar jemand anderes steht, eine Person, die sich in persönlichen Äußerungen von der parasozialen Identität des reinen Rollenprofils distanzieren will. Dies kann interpretiert werden als der Versuch, als Mensch Nähe zum Vorredner zu gewinnen. Damit wird die Konstruktivität der Avatar-Identität entlarvt, ohne dass freilich etwas über die soziale Realität des Unterzeichnenden bekannt würde.

8.1.8 Dialogkonstitution

Benny M.s Antwort wird drei Stunden und vierundvierzig Minuten nach alexanders Kommentar und Frage editiert. Es entsteht in der Folge ein echter bilateraler Dialog zwischen diesen beiden Usern, in welchem die Zeitabstände des Turntaking verkürzt werden – alexander repliziert dann in weniger als einer Stunde seinerseits.

Benny M.s Antwort – ebenfalls ohne Anrede oder Grußformel – klärt wiederum zunächst die soziale Beziehung („Vielen Dank! Ich freue mich [...]“) und anschließend seine Erfahrungsgrundlage („Mit der Pentax K-30 habe ich persönlich keine Erfahrungen“). Ersatzweise bezieht er sich argumentativ auf zwei Publikationen im Internet, die er für glaubwürdig hält (auf Studio Comparison Tool und The CameraStore TV; beide Plattformen fallen in die Gruppe der „Informationsintermediäre“ [Droste 2014: 57]). Diese Informationsangebote können auf Grund des oben genannten Verlinkungsverbots bei Amazon nicht als Hyperlinks ausgeführt werden. „Ich“ als Subjekt der Erfahrung und ihrer Darstellung delegiert hier weitere Informationsvermittlung an eine andere In-

stanz, die nur mittelbar (indem über sie gesprochen wird und die Möglichkeit besteht, sie aufzurufen) am Gespräch beteiligt ist, das ‚Ich‘ jedoch an Expertise überbietet.

Benny M. übernimmt in der direkten Adressierung die Höflichkeitsform ‚Sie‘ von alexander, am Ende fügt er eine Skriptographik an: „:-“. Diese führt das distanzierte Sie-Verhältnis in eine freundschaftliche Vertraulichkeit über und ersetzt eine Grußformel am Schluss, bezieht sich aber ebenfalls auf die persönliche emotionsbezogene Kontakt- aufnahme vom Beginn des Posts. Als Ausdruck von positiver emotionaler Einstellung ist sie Bestandteil ausschließlich der Internetkommunikation.

alexanders Antwort bezieht sich wieder („Vielen Dank für die schnelle Antwort“) auf die persönliche Beziehungsebene, die auch mit „Grüße“ beendet wird. Da inhaltlich, bezogen auf die Pentax-Kamera, nun alexander besseres Wissen besitzt, verlagert sich die Expertise mehr auf seine Seite. Er berichtet von seinen Testerfahrungen mit der Pen- tax-Kamera. Noch einmal antwortet Benny M., aber nur um in einem kurzen Text den Abschluss zu bestätigen („Dann wünsche ich viel Freude damit“) und in zwei Sätzen einen empfehlenden Hinweis zu geben. Die Ebene der sozialen Verständigung wird nun vernachlässigt, der Abschluss des Dialogs ist eher sachbezogen.

Neun Tage später wird ein weiterer Kommentar zu Benny M.s Kundenrezension editiert. Der Beitrag hat als Avatar „ferraristi2005“ und unterzeichnet am Ende – wie schon alexander – mit einem anderen Namen, in diesem Falle Vor- und Zuname „Alf Ochs“. Die Entscheidung zu einer Anrede ‚Du‘ oder ‚Sie‘ vermeidet der Verfasser und lässt diesen Gesprächsbestandteil unbestimmt. Auch er beginnt mit dem Anschluss an die sozialen Konventionen der sich bildenden Gesprächsgruppe („Danke für den ausführlichen Bericht“) und trägt ebenfalls eine Frage vor („meine bisherigen Objektive kann ich weiterverwenden oder muss ich alles neu kaufen ?“). Der Kommentar enthält anschließend eine Selbstdarstellung des ‚Ich‘, die das Thema mit einem neuen sozialen Kontext anreichert. Es handelt sich nicht um Off-Topic, weil die Verbindung zum Produkt besteht, befindet sich aber an der Grenze zur (verbotenen) Eigenwerbung. Der Verfasser nennt „Kochevents“ und verweist mit zwei Internetadressen im Anschluss an seine Unterschrift auf die digitale Existenz seines eigenen Gewerbebetriebs (www.rent-

the-cook.eu; www.kulinarische-werkstatt.de²⁵). Damit wird die digitale Parallelwelt durchbrochen und es entsteht eine Überschneidung mit der Körperwelt.

Auch in diesem Fall kommt es zu einem bilateralen Dialog mit dem Urheber des Ausgangstextes: Benny M. antwortet rund 43 Minuten später. Der Textbeginn weicht von den bisher Betrachteten ab, er beginnt mit einer Grußformel („Hi“), die umgangssprachlich familiär ist. Ihr korrespondiert vom Aufbau der Äußerung her eine am Schluss angefügte verkürzte Grußformal („Viele Grüße“) ohne Namennennung. Der Inhalt des Posts besteht aus sachbezogenen Aussagen, die die Frage von ferraristi2005 beantworten und darüber hinaus sachgebunden kommentieren. Sie bedient sich vieler technischer Kurzwörter, wie sie oben schon erläutert wurden. Die Etablierung einer Gesprächsstruktur weist auch in diesem Post abweichende Merkmale auf, Benny M. passt seine Textrealisierung den Vorgaben des neuen Gesprächspartners an. So wie er bei alexander das Sie übernimmt, adaptiert er hier Anrede und Schlussgestaltung. Es ist also festzustellen, dass die Ausgestaltung der dialogischen Posts interaktiv in direkter Reaktion auf Vorgaben geschieht, eine fest kodierte Praxis besteht nicht.

Zweiundzwanzig Tage nach der Rezension erscheint der Kommentar eines weiteren Beiträgers mit dem Avatar roland weber. Im Gegensatz zum Genus des Avatars bezeichnet sich roland weber im Text als „Anfängerin“ – das kann bedeuten, dass es sich um eine Frau handelt, muss es aber nicht. Wiederum wird hier die Fiktion der Identität in der digitalen Parasozialität in Frage gestellt, wie bei den vorausgegangenen Kommentaren durch die Namen der Unterzeichner, die nicht mit den Avataren identisch sind. Die Anrede in roland webers Kommentar ist graphisch nicht abgesetzt, nicht einmal durch ein Komma (die schriftliche Wiedergabe des phonetisch mit dem „Hi“ von Benny M. übereinstimmenden Kurzwort ist hier „Heii“).

Insgesamt ist die Syntax im Schriftbild ungegliedert. Auch hier wird zunächst auf die soziale Basis emotional und familiär („super Bericht“; „super“ als Adjektiv) Bezug genommen, anschließend eine Frage gestellt. Diese Frage ist sehr allgemein gehalten und hat mit dem Produkt, welches den Aufhänger des gesamten Gesprächs darstellt, nichts zu tun. „Welche Kamera wäre am besten geeignet für mich?“, ist eine völlig unqualifi-

²⁵ Beide Adressen existierten am 29.02.2016 als Verweis auf einen realen Gewerbebetrieb, bei dem der Verfasser auch als Alfred Ochs mit einer realen Adresse ausgewiesen wird.

zierte Frage, auf die auch keine sinnvolle Antwort möglich ist. Offensichtlich ermutigt die Gruppenbildung mit ihrer festen sozialen Basis zu derartig ungeschützten Vorträgen.

Es kommt nicht zu einer Zurückweisung der Frage, vielmehr antwortet alexander ausführlich. Die bilateralen Dialoge zwischen dem Urheber des gesamten Gesprächs und seinen Kommentatoren öffnet sich zu einem Gruppengespräch. Nach einer Anrede „Hallo roland“ (die Kleinschreibung des Namens wird aus dem Avatar übernommen) wird eine Legitimation zum Antworten angeführt („ich war ich [sic] anfänger, deswegen kann ich dir auch was dazu sagen“; es bestehen mehrere Schreibanomalien, syntaktisch unsinnige Doppelung des ‚ich‘ sowie Groß- und Kleinschreibung). alexander bindet die unspezifische Frage von roland an das gesprächsgegenständliche Produkt zurück, indem er empfiehlt, eines der beiden ihm bekannten Kameramodelle zu kaufen. Die Beratungslegitimation durch die Gleichrangigkeit in der Gruppe als Laien (Anfänger) wird durch die Anrede ‚Du‘ bestätigt – gegenüber dem Experten Benny M. hatte alexander das ‚Sie‘ eingeführt. Eine verkürzte Grußformel und eine Kurzform des Avatarnamens schließen den Post ab. Der Verfasser bleibt innerhalb seines digitalen Profils, indem er keinen anderen Namen zur Bezeichnung einer ‚richtigen‘ Identität nennt.

Ein weiterer Kommentar von einem User mit dem Avatar „Dominic“ erscheint rund fünf Wochen nach der Kundenrezension. Nach Du-Anrede und vertraulichem „Hi“ zur Begrüßung relativiert der Kommentator Benny M.s Expertise: „du scheinst dich ja bestens auszukennen :)“. Dass „scheinen“ in diesem Zusammenhang einen Zweifel ausdrückt, ist dem Verfasser möglicherweise nicht klar, der Abschluss des Satzes (der eigentlich ungegliedert zwei Sätze in einer schriftlichen Einheit vereint) mit dem skriptographischen Zeichen für Freude und Zufriedenheit ergänzt die Formulierung durch ein positives emotionales Signal. Auch hier wird die Kommentarfunktion im Anschluss an die Bestätigung der Qualität der Rezension zu einer Frage genutzt: Dominic schildert die Erfahrung, mit der Canon EOS 700D nur eine „naja wie soll ich sagen, nicht so gute und scharfe Bildqualität“ erreicht zu haben. Die Beschreibung des Sachverhalts ist ausführlich und mündet in die Frage „Hoffe du hast die passenden Tipps für mich und Danke im Voraus :)“. Inhaltlich liegt also eine Unzufriedenheit mit dem Produkt vor, die allerdings nicht als dessen prinzipieller technischer Mangel, sondern als möglicherweise lösbares Problem dargestellt wird. Die Grußformal „Beste Grüße“ betont in ihrer relativen Vertraulichkeit die Zuversicht, das Expertenwissen in der Gruppe werde eine

Lösung hervorbringen.

Text	Avatar Verfasser	Zeit	Diff. zur Rezension	Diff. zum Vorkommentar
RezCanonBen	Benny M.	21. März 2014		
CanonBenK1	alexander	31.03.2014 09:31:34	10 Tage	–
CanonBenK2	Benny M.	31.03.2014 13:15:00	10 Tage	3:45 h
CanonBenK3	alexander	31.03.2014 14:12:45	10 Tage	0:56:15 h
CanonBenK4	Benny M.	31.03.2014 14:35:53	10 Tage	0:23:08 h
CanonBenK5	ferraristi2005	09.04.2014 21:42:57	20 Tage	
CanonBenK6	Benny M.	09.04.2014 22:25:14	20 Tage	0:32:17 h
CanonBenK7	roland weber	13.04.2014 13:23:17	24 Tage	
CanonBenK8	alexander	13.04.2014 13:43:23	24 Tage	0:20:04 h
CanonBenK9	Dominic	29.04.2014 16:55:56	38 Tage	

8.1.9 Beispielanalyse Kundenrezension A. Schneider

Editiert am 3. Juni 2014 legt auch diese Kundenrezension eine breit angelegte Schilderung von Erfahrungen mit der Canon EOS 700D vor und bewertet verschiedene techni-

sche Aspekte. In der Lesergunst steht der Post an zweiter Stelle hinter dem von Benny M. Im Folgenden wird dieser Post vergleichend auf den ersten bezogen, es geht dabei sowohl um Strukturhomo- als auch -heterologien. A. Schneider nutzt ebenfalls einen erweiterten Umfang für seinen Post, die Fortsetzung seiner Rezension ist erst durch „Lesen Sie weiter“ einzusehen. Die Hauptüberschrift lautet: „Meine erste Spiegelreflex! Die 700D bietet Amateuren den perfekten Einstieg in die magische Welt der Proffessionellen Bilder“. Es ist nicht zu erkennen, ob A. Schneider die zum Zeitpunkt der Abfassung seines Posts bereits vier Wochen lang editierte Kundenrezension Benny M.s zur Kenntnis genommen hat. Er geht darauf nicht ein. Seine Argumentation zu Beginn ist jedoch ähnlich, denn er legitimiert seine Ausführungen mit dem Bericht über Erfahrungen, wie sie sich gleichermaßen in den Dialogen in Kommentaren zu Benny M.s Post entwickelt haben: Der Ausgang der fotografischen Praxis von einer „Kompaktkamera“ hin zu einer „DSLR“.

Eine Beobachtung soll vorweg erwähnt werden, mit der im Vorfeld nicht gerechnet wurde: Am Stichtag der Korpusbildung zur Digitalkamera 30.01.2016 hieß der Avatar A. Schneider, bei erneuter Lektüre der Einträge bei Amazon war ein solcher Beitrag nicht mehr aufzufinden. Die Posts waren mit gleichem Wortlaut und Rahmendaten noch vorhanden, dann aber unter dem Avatar Gjallarhorn (und später Chiron). Im Folgenden wird der Screenname A. Schneider verwendet, weil er am Tag der Materialauswahl maßgeblich war.

8.1.10 Kommunikationssituation und -voraussetzungen

Der Verfasser des Textes nennt sich im ersten Satz selbst, „Ich habe die Eos 700D jetzt einige Wochen getestet [...]\“. Er beginnt frequent mit ‚Ich‘, insgesamt gibt es sieben Ich-Nennungen, dazu ein Satz mit dem Subjekt ‚Ich‘, das jedoch ausgelassen wurde [„[Ich] Kann also [...]“], außerdem 4-mal ‚mich, mir‘), der subjektive Anteil ist somit geringfügig kleiner als in der vorausgegangenen Rezension. Neben dem persönlichen Aspekt der Nutzung wird auch hier eine Gemeinschaftserfahrung angestrebt, aus seinen persönlichen Erfahrungen leitet der User die Empfehlungen für Leser ab: „Kann also wirklich jedem diese Kamera uneingeschränkt empfehlen“. Die vertretene Meinung wird auch hier als Position eines Experten dargestellt, die Dauer der Erfahrung („einige

Wochen“) stellt nicht die technische Expertise, sondern die konkrete Nutzung des Objektes in den Vordergrund.

8.1.11 Textsorte

Die äußereren Merkmale des Textes bestehen in mehreren Binnenabschnitten mit Zwischenüberschriften, diese sind mit Doppelpunkten versehen, formal also zugleich als Tagesordnungspunkte markiert. Diese Form stellt auch diesen Post eher in die Tradition schriftlicher Argumentation. Der Text ist im Wesentlichen an den Textsorten ‚Testbericht‘ oder ‚Erfahrungsbericht‘ orientiert, deren Verbindung mit subjektiven Ausdrucksformen grenzt sie auch gegenüber redaktionellen Artikeln ab.

Die Zwischenüberschriften betonen folgende technische Aspekte: „Optik / Haptik, Display, Bedienung, Blitz, Akku, Bildqualität, Kit-Objektiv 18-55mm CANON, Fazit“. Die Wörter gehören zu den technischen Termini und sind außer „Kit-Objektiv 18-55mm“ im aktuellen deutschen Lexikon enthalten. Auswahl und Reihenfolge unterscheiden sich vom Leittext Benny M.s, inhaltlich legen sie der Wirkung der Kamera auf den Benutzer oder Betrachter eine etwas größere Bedeutung bei. Der Post nähert sich weniger dem fachlichen Testbericht an als einem persönlich gefärbten Erfahrungsbericht. Trotzdem behält er eine Nähe zur Textsorte der Fachpresse. „Optik / Haptik“ und „Bedienung“ stellen die Wahrnehmung und das Handeln des Menschen in den Vordergrund, während „Ergonomie“ bei Benny M. die Eigenschaften der Maschine, die auf den Menschen ausgerichtet sind, zur Perspektivierung wählt. Damit wird der soziale Austausch von Erfahrungen bei A. Schneider wichtiger als die technischen Gegebenheiten des Produkts. In der Wahl zwischen zwei Perspektiven, deren eine von der Technik ausgeht und deren andere vom Menschen, betont A. Schneider die Letztere. Dies drückt sich nur in Nuancen der Abweichung aus, lässt aber die Tendenz zur sozialen Gruppenbildung in dieser Betonung besser sichtbar werden.

8.1.12 Syntax

Der Post besteht aus 30 syntaktischen Einheiten. Sie bilden vorwiegend Satzgefüge mit einfachen Nebensätzen. Einige Ergänzungen werden durch in Klammern eingeschobene Satzteile vorgenommen.

8.1.13 Lexik

8.1.13.1 Terminologie

Der Anteil der Fachtermini ist geringer, technische Abkürzungen oder Kurzwörter treten seltener auf. Diejenigen, die verwendet werden, kommen auch bei Benny M. vor, was die Beobachtung bestätigt, dass es sich um eingeführte Termini handelt. Neu eingeführt wird „Leitzahl“ zur Bezeichnung der Leuchtstärke des Blitzes, der Begriff ist fest mit der Entwicklung von elektronischen Blitzgeräten schon in den Analogfotografie verbunden.

8.1.13.2 Wertung und Emotionalität

Der subjektive Aspekt des Posts zeigt sich in mehr und stärker emotional besetzten Wertungen als bei Benny M.: „begeistert“, „was ich aber als positiv empfinde“, „super sicheren“, „sehr wertig“, „Klasse!“ (zweimal), „Super hell“, „Absolut überzeugend“, „welche mir [...] mehr Freude bereitet“. Nur ein Ausdruck im Post wird mit internetüblichen Markierungsverfahren ausgezeichnet: „fast schon zu hell :) Leitzahl 13!!“. Diese Bewertung des eingebauten Kamerablitzes ist ambivalent. Die Lichtstärke des Blitzes macht ihn als Instrument der Bildaufhellung im Schatten (was einer im Benny M.-Dialog erwähnten üblichen Praxis entspricht) ungeeignet, während andererseits eine größere Leistungsfähigkeit grundsätzlich zu begrüßen ist. Der Verfasser bewältigt die Zwiespältigkeit seines Erfahrungsurteils durch die Markierungen „;:)“ und „!!“, welche in diesem Fall als Ironie aufgefasst werden können. An dieser Haltung ist wiederum die Priorität der eigenen Erfahrung zu erkennen, eine mehr technisch orientierte Bewertung hätte beispielsweise den Wunsch nach einer Verstellbarkeit der Blitzstärke äußern können. Die emotionalen Bewertungen werden jedoch im Textverlauf konsistent ausgeführt, vom anfänglichen „zufrieden und ziemlich begeistert“ bis zum abschließenden

„wirklich jedem diese Kamera uneingeschränkt empfehlen“.

8.1.14 Zusammenfassung

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Ich-Perspektive sehr deutlich ist. Der Bezug auf die Gesprächsgemeinschaft wird mit 7 ‚man‘ vollzogen, außerdem werden die Leser zweimal mit ‚Ihr‘ adressiert und einmal mit dem Imperativ „Bestellt“. Damit ist die Positionierung in der Kommunikationssituation bei A. Schneider mit der Benny M.s vergleichbar, auch eine ähnliche Orientierung an der fachlichen Textsorte ist gegeben. Beide Posts nutzen Markierungen, wie sie in der Internet-Kommunikation eingeführt sind, wobei der stärker fachlich orientierte Text von Benny M. davon die größere Anzahl aufweist – es besteht also weder positive noch negative kleinräumige Korrelation zwischen Fachlichkeit und emotionalen Markern.

Die schriftliche Repräsentation des Posts von A. Schneider ist orthographisch mangelhaft. Dabei handelt es sich nicht nur um Tippfehler, vor allem von der regelhaften Groß- und Kleinschreibung wird häufig abgewichen, Komposita sind nicht durch Bindestriche verbunden (zum Beispiel „Spiegelreflex Welt“). Ferner wird die syntaktische Gliederung durch Zeichensetzung oft missachtet. Ökonomisch ist die Gestaltung nicht, da viele Aussagen redundant vorgetragen werden (zum Beispiel „Ziemlich groß und schwer [...] etwas größer und schwerer als [...]“).

A. Schneiders Post nutzt die Option, die eigenen Aussagen durch gepostete Bilder außerhalb des Textes zu illustrieren („Ich habe hier gut 20 Bilder hochgeladen“), auf die im Post auch ein zweites Mal verwiesen wird. Es wird dabei unterstellt, die Fotos seien im Kontext ihrer Erwähnung aussagekräftig, es wird auf keinerlei Besonderheiten hingewiesen. Sie bieten damit keine nützliche Argumentation, sondern drücken eher den aus Social Media bekannten Wunsch des Verfassers aus, etwas von sich zu zeigen.

8.1.15 Beispielanalyse: Kommentare zum A. Schneider-Post

Die ersten neun Äußerungen im Gesprächsverlauf erstrecken sich über 11 Monate vom Juni 2014 bis Mai 2015 – auch im September 2016 ist das Gespräch noch nicht abgeschlossen. Nur der Post von Bellinda (CanonA.SchK3) kann als Kommentar mit Bezug

auf die Rezension verstanden werden, die aus einem Wort bestehende Äußerung „RESPEKT!“ ist durch die Majuskeln als ‚laut‘ und durch das Ausrufezeichen als emotional markiert ausgewiesen. Die übrigen Kommentare stellen Fragen zu technischen und Erfahrungsdetails dar, jede von ihnen wird durch den Rezensenten A. Schneider kurzfristig beantwortet. Es entsteht somit eine Dialogstruktur zwischen dem Rezensenten und einzelnen Kommentatoren. Auffällig ist dabei, dass der Rezensent seinen alten Post auch nach rund einem Jahr noch beobachtet (selbst im September 2016 war das Gespräch weiterhin aktiv).

8.1.16 Dialogkonstitution

Text	Avatar Verfasser	Zeit	Diff. zur Rezension	Diff. zum Vorkommentar
RezCanonA.Sch	A. Schneider	3. Juni 2014		
CanonA.SchK1	Eisenhower	–? – [Datenverlust]	– ? –	
CanonA.SchK2	A. Schneider	08.06.2014 09:50:21	5 Tage	
CanonA.SchK3	Bellinda	18.02.2015 23:51:32	7 Monate 15 Tage	
CanonA.SchK4	Chris	23.04.2015 22:57:12	7 Monate 20 Tage	5 Tage
CanonA.SchK5	A. Schneider	24.04.2015 16:23:33	7 Monate 21 Tage	17:34:21 h
CanonA.SchK6	Sebastian M.	28.04.2015 13:04:18	7 Monate 28 Tage	7 Tage
CanonA.SchK7	A. Schneider	28.04.2015 16:53:52	7 Monate 28 Tage	3:49:34 h

CanonA.SchK8	JG	09.05.2015 16:04:58	8 Monate 6 Tage	
CanonA.SchK9	A. Schnei- der	09.05.2015 16:15:05	8 Monate 6 Tage	0:10:07 h

8.2 Analyse 2: Kommunikation zu einem Buch

Der zweite hier zu untersuchende objektbezogene Gesprächsvorgang besteht ebenfalls aus den strukturellen Elementen Rezension und Kommentar. Es handelt sich bei der Ware um das Buch „Inside IS – 10 Tage im 'Islamischen Staat'“ von Jürgen Todenhöfer (München: Bertelsmann 2015). Grundsätzlich ist hier eine andere Art von Diskussion zu erwarten, weil es nicht um die Anwendung und Anwendungsmöglichkeiten eines Gebrauchsgegenstandes geht, sondern um die Rezeption eines weit ausgreifenden gedanklichen Kontextes, der Bestandteil einer umfassenden öffentlichen Diskussion ist. Das Beispiel wurde gewählt, um die unterstellte größere thematische Reichweite der mit dem Buch verbundenen Interessen in die Untersuchung einzubeziehen. Die Ware kann zugleich als printmediales Artefakt oder kommunikatives Instrument politischer Meinungsbildung angesehen werden.

Typisch für die Angebotszeiträume bei Amazon ist, dass Bücher vergleichsweise lange im Kommunikationsraum des Portals vorhanden bleiben, da sie keinem Zyklus beständig erneuerter industrieller Verbrauchsgüter unterliegen. Gerade wenn ein Buch vergriffen sein sollte, wird es in der Regel – weil der Ausverkauf ein Zeichen mercantilen Erfolgs ist – weiterhin gedruckt, auch eine zweite (oder weitere) überarbeitete Auflage erscheint wiederum als gleiches Angebot, so lange der Titel nicht verändert wird. Daraus ergibt sich für die Kundenkommunikation ein länger währende Gesprächsverlauf. Es wird zu prüfen sein, ob das Gespräch immer wieder neu ansetzt oder aber einen kontinuierlichen Fluss mit Bezugnahme auf weiter zurückliegende Positionen darstellt. Um die Bedeutung des Kommunikationsraums unter den Gesichtspunkten Vergänglichkeit/Beständigkeit einzuschätzen, kann die Unterscheidung in Kurz- und Langfristwaren hilfreich sein. Wenn selbst bei langfristig präsenten Warenangeboten nur kurzfristige Diskussionszusammenhänge entstehen und die lange Frist auf den Gesprächsverlauf

keinen kommunikations- oder strukturprägenden Einfluss hat, könnte dies als Hinweis auf eine generelle Schnelllebigkeit von Internetkommunikation gewertet werden.

Es wurde bereits bei der Darstellung zum Kamera-Markt festgestellt, dass die gesamte Breite des aktuellen Angebotes noch um verfügbare ältere (gebrauchte) Fotoapparate erweitert ist und dass auch zu diesen Kundenrezensionen existieren. Dies gilt beim Buchangebot in noch größerem Umfang. Vorhanden ist ein so umfassendes Angebot, dass beinahe jedes jemals gedruckte Buch verfügbar ist. Dies kann zwar nur durch wenige gezogene Stichproben begründet werden, die sich – dem hier zu Grunde liegenden Untersuchungsfeld entsprechend – auf deutschsprachige Angebote beschränken, doch wurden nur in Spezialgebieten Einschränkungen gefunden.²⁶ Damit erstreckt sich der Kommunikationsraum auf ein umfangreiches aktuelles und antiquarisches Korpus. Für die gesamte auf Bücher bezogene Kommunikation bei Amazon bedeutet dies, dass auch in die Nutzerkommunikation jeglicher kultureller Kontext einbezogen werden könnte.

Der Angebotstext zu „Inside IS“ lautet:

Im Sommer 2014 führte Jürgen Todenhöfer mehrere Monate lang Gespräche mit deutschen Islamisten (via Skype), die sich dem IS-Staat angeschlossen haben. Die Erkenntnisse, die er in diesen Gesprächen gewann, sind mehr als erschreckend und enthüllen die mörderischen Absichten des sogenannten Kalifats, das einen weltweiten Gottesstaat errichten will und dabei auch vor Massenmorden nicht zurückschrekt, selbst unter Muslimen. Nach der Erweiterung Ihres Staates im Nahen Osten, bei der sie die Nachbarstaaten unterwerfen wollen, haben sie Europa und den Westen im Visier.

Im November 2014 fuhr er als bislang weltweit einziger westlicher Journalist in das Zentrum des IS-Staats, nach Mossul, hielt sich dort 10 Tage lang auf und führte weitere Interviews. In seinem Buch beschreibt er eindringlich seine Erlebnisse vor Ort (Todenhöfer IS).

Es handelt sich hierbei um den Ankündigungstext des Verlages, der auch in allen anderen Präsentationen des Buches für den Verkauf verwendet wird (Todenhöfer Randomhouse). Als Ausgangspunkt des ausgewählten Buch-Gesprächs dient eine sehr kurze Inhaltsangabe. Die Illustration der Präsentation bildet ein Foto, das den Autor mit einem

²⁶ Am Stichtag 23. Juni 2016 war beispielsweise folgende in der Fachdiskussion häufig zitierte Arbeit bei Amazon nicht verfügbar: Stötzel, Dirk Ulf (1990): Das Magazin "Die Sendung mit der Maus" [...]. Wiesbaden: Harrossowitz (Buchwissenschaftliche Beiträge aus dem Deutschen Bucharchiv München, Bd. 29).

Kopftuch der islamistischen Kämpfer zeigt. Der gedankliche oder politische Inhalt des Buches wird durch die Bewertung politischer Vorgänge angedeutet. Es kann davon ausgegangen werden, dass die in den Jahren 2015 und 2016 in Nachrichten und politischen Diskussionen allgemein bekannten Bezeichnungen „IS“, „Kalifat“ und andere den Kontext hinreichend genau benennen, um Interessenten Anknüpfungspunkte zu bieten. Auch hier liegt vorausgesetztes Wissen zu Grunde, das durch einen öffentlichen politischen Diskurs in den Massenmedien verbreitet wird. Um Fachkenntnis in einem technischen Sinn handelt es sich dabei nicht, weshalb die verwendete Sprache auch eher der aktuellen Normalsprache zuzurechnen ist. Der Verlagstext ist nicht als fachsprachliche Offerte anzusehen, sondern als Platzierung eines Kommunikationsangebotes zu einer vorgängigen öffentlichen Diskussion. Das politisch-semantische Feld wird mit Termini wie „IS“ und „Islamisten“ auf die Sprachregelung der westlichen Massenmedien ausgerichtet, „Massenmorde“ oder „haben sie Europa und den Westen im Visier“ zielt auf medial erzeugte Angst vor ‚Terror‘.

Der Ankündigungstext ist von professionellen Autoren des Verlagsmarketing erstellt. Unter Berücksichtigung der kategorialen Trennung zwischen professionellen und „Leserkritikern“, die in der Forschung zur Literaturkritik behauptet wird (Rokosz 2009: 36), sei ein kritischer Blick auf diesen Text geworfen, der durchaus sprachliche Schwächen aufweist. Die Bezeichnung „IS-Staat“ ist unsinnig, weil redundant. „IS“ ist die Abkürzung von ‚Islamic State‘ und dürfte deshalb nicht in dem genannten Kompositum verwendet werden. Das Pronomen „sie“ als Subjekt („haben sie“) bezieht sich auf den vorangehenden Singular „Kalifat“, „Ihres“ darf nicht großgeschrieben werden. Wiederholungen von Lexemen auf kleinstem Raum müssen als stilistisch ungeschickt gelten: Dies betrifft zum einen das Lexem ‚schreck-‘ („mehr als erschreckend“, „nicht zurück-schreckt“) und zum anderen ‚Mord‘ („mörderischen Absichten“, „Massenmorden“). Offenkundig dienen diese Doppelungen einer werbemäßigen Rhetorik, die wichtiger ist als Stilkonventionen der Schriftsprache. Die Darstellung des Themas enthält zwei Aussageschwerpunkte, neben der kodifizierten Terror-Semantik (die aus dem massenmedialen Diskurs bekannt ist) die Hervorhebung der einzigartigen Leistung des Autors Todenhöfer („weltweit einziger westlicher Journalist“, „hervorragender Journalist“, „ent-hüllen“). Die Verlagsankündigung zielt auf die Skandalisierung des Themas und nicht

auf eine dem Genre des Sachbuches möglicherweise angemessenere distanzierte Inhaltsankündigung.

8.2.1 Beispielanalyse Kundenrezension Kaktee

Am Stichtag 23. Juni 2016 war die Kundenrezension von Kaktee (RezTodenKaktee) kumulativ am höchsten bewertet, der Beitrag gilt im System als „positiv“. Er wurde durch die Anzahl der zustimmenden Meinungsbekundungen („hilfreich“) in der Liste der verfügbaren Rezensionen oben angestellt. Der Text ist vergleichsweise umfangreich, eine vollständige Lektüre ist erst nach Anklicken der Aufforderung „Lesen Sie weiter“ möglich. Die äußeren Merkmale des Textes bestehen in einer wertenden Überschrift („Sehr wichtiges, sehr mutiges Buch“) und in mehreren Binnenabschnitten ohne Zwischenüberschriften.

8.2.2 Kommunikationssituation und -voraussetzungen

Der Post beginnt mit der Nennung des Buchautors: „Jürgen Todenhöfer ist jemand, der die Wahrheit herausbekommen will“. Die erste Selbstnennung des Sprechers erfolgt erst im siebenten Satz: „Ich könnte das nicht [...]“. Das Ich positioniert sich im Verhältnis zum Akteur Todenhöfer und setzt sich in eine unterlegene Position. Damit verzichtet das Ich auf einen Anspruch, auf der Ebene des Expertenwissens gleichberechtigt zu sein, und delegiert das bessere Wissen an den Autor. Diese Sprecherrolle geht einher mit einer Stilisierung des Autors zum überlegenen – auch in einem weiter reichenden öffentlichen Diskurs überlegenen – Akteur, die Bezeichnungen in der Überschrift „sehr wichtiges“ und „sehr mutiges Buch“ zusammen mit „jemand, der die Wahrheit herausbekommen will“ im ersten Satz weisen dem Autor herausragende Fähigkeiten zu. Dies könnte auch als Idealisierung bezeichnet werden, deren ideale Maßstäbe in „Wahrheit“ und „Mut“ liegen, wodurch zugleich der vermittelte Gegenstand, das Gebaren einzelner IS-Vertreter, negativ, nämlich im Gegensatz zu Wahrheit und Mut kategorisiert werden.

Die Idealisierung eines Autors mag im Verhältnis von Lesern zu Autoren, selbst in professionellen Buchbesprechungen, ein tradiertes Kommunikationsgebaren darstellen. In der Internet-Kommunikation steht es zusätzlich in Verbindung mit der vom System ein-

geforderten Bewertungspraxis (Daumen, Likes, Sternchen u. a.) und zum Phänomen der ‚Fans‘ oder ‚Follower‘. Es etabliert ein asymmetrisches Verhältnis zum Autor und weist dem Text die Funktion eines Kommunikationsaktes in der Relation zwischen einem Experten und einer Lesergruppe von unterlegenen (relativen) Laien zu. Die Perspektive der Bewunderung, welche Kaktees Kundenrezension einnimmt, liest sich in Verbindung mit dem werbemäßigen Verlagstext wie eine Bestätigung eben dieser Werbung.

8.2.3 Textsorte

Als Textsorte nähert sich Kaktees Darstellung der Rezension im ursprünglichen Begriffssinn an; als ausführliche Würdigung einer Textveröffentlichung weist der Post Züge einer traditionellen Buchbesprechung auf. Ob der Post tatsächlich Merkmale dieser im Journalismus seit Jahrhunderten fest eingeführten Textsorte enthält, ist unter verschiedenen Gesichtspunkten zu prüfen.

Die Textsorte Rezension ist allgemein nicht fest definiert, sie stellt ein anerkanntes Muster in der schriftlichen Verständigung über kulturelle Phänomene dar, bleibt jedoch in ihrer Anwendbarkeit und ihren unverzichtbaren Merkmalen diskussionsbedürftig. Es soll unter dem Begriff im Folgenden nicht Literaturkritik verstanden werden, sondern in einem erweiterten Bedeutungsumfang die Auseinandersetzung mit kulturellen Ereignissen. Als Ereignis gilt dabei nicht allein die Veröffentlichung des Buches selbst, sondern auch die Diskussion, auf die es sich inhaltlich bezieht und zu der es einen kommunikativen Beitrag leistet.

Eine Nominaldefinition der Textsorte lautet unter diesen Voraussetzungen: „Rezension heißt der Beitrag in einem öffentlichen Medium, mit dem ein Journalist ein von ihm rezipiertes Kulturergebnis unter anderem beschreibt, erklärt, einordnet, deutet und/oder bewertet“ (Stegert 2001: 1725). Die Fachbezogenheit der Textsorte wird nach Stegert durch die Berufsstellung des Verfassers bestimmt, das Publikum hingegen ist stets eine nicht näher zu bestimmende Öffentlichkeit (vgl. ebd.). Es ist allerdings noch lange nicht erwiesen, dass durch den professionellen Status der Verfasser gelungene Texte entstehen; viele Buchbesprechungen in beliebigen Print- oder audio-visuellen Medien stammen von berufsmäßigen Verfassern, ohne auch nur im Geringsten in Sachkenntnis, Sprachniveau und Textsortenbeherrschung Zeichen überlegenen Expertentums aufzu-

weisen. Der Rückbezug von ‚Rezension‘ zielt mit der Ausrichtung auf Professionalismus auf eine „Textfunktion“ (Wagner 2014b: 55).

Eine Kundenrezension über ein Buch bei Amazon unterscheidet sich zunächst durch die verfassenden User von einer professionellen Rezension. Ob im Sinne der oben zitierten Definition dieser Kommunikationsraum als ‚öffentlichtes Medium‘ anerkannt würde, ist fraglich. Weite Teile der Medienwissenschaften erkennen aber pauschal ‚das Internet‘ – ähnlich wie ‚das Fernsehen‘ als Sammlung beliebiger Programmformate (Keppler 2015) – bereits als solches an; unter Gesichtspunkten der für eine Demokratie konstitutiven Kommunikation gilt es sogar als Massenmedium mit besonderen Möglichkeiten: So „bietet die [...] Nutzung des Internets [...] neue *demokratische Potentiale* – wie u.a. einen Zuwachs an Information und Deliberation [...]“ (Wimmer 2007: 140).

Der Verfasser der oben zitierten Definition begrenzt die Anwendung der Rezension auf ein Artefakt oder ein singuläres Ereignis, größere Zusammenhänge werden seiner Auffassung nach in anderen Textsorten verhandelt: „Über kulturelle Trends, Personen oder Ereignisse des Kulturbetriebs erscheinen keine Rezensionen, sondern Kommentare, Glossen, Porträts oder schlicht Berichte“ (Stegert 2001: 1725). Wie zu zeigen sein wird, lassen sich die zu untersuchenden Stellungnahmen zu „Inside IS“ zum Teil eher den zuletzt genannten Textsorten zuordnen, zumindest greifen sie Textprozeduren daraus auf.

Die Funktionen der zuletzt genannten Textsorten sind in der öffentlichen Kommunikation denen der Rezension jedoch ähnlich: Unter den „leserbezogene[n]“ Funktionen werden für alle „Motivieren, Informieren, Bilden, Unterhalten“ (Stegert 2001: 1728) hervorgehoben, worin durchaus ein weiter ausgreifender Rezeptionshorizont bezeichnet sein kann als die eng geführte Auseinandersetzung mit einem einzelnen Drucktitel. Hervorgehoben sei unter den genannten Funktionen die der Leser-Bildung, sie

erfolgt durch Hintergrundinformationen: durch das Einordnen in historische Zusammenhänge (von der politischen bis zur Kunstgeschichte und dem Werk des jeweiligen Künstlers), das Vergleichen mit anderen Kulturereignissen [...], das Erläutern der künstlerischen Techniken und das Deuten (Stegert 2001: 1727).

Offensichtlich fokussiert der Verfasser hier seine Befunde auf Literatur- oder Kunstkritik, so auch wenn er vom „Prüfen nach den festen Normen [des Kunstrichters]“ (ebd.) schreibt.

Im vorliegenden Falle von „Inside IS“ geht es ausdrücklich nicht um ästhetische Merkmale, doch Stegerts Sätze lassen sich für eine Anwendung darauf verallgemeinern. Auch bei nicht-fiktionalen Werken erfolgen Referat und Bewertung ebenso nach konventionellen Normen, die das Publikum nachvollziehen kann. Wenn also Amazon-Kundenrezensionen zu diesem Buch im Vergleich mit den üblichen Textsortenmerkmalen der professionellen journalistischen Rezension untersucht werden sollen, muss besondere Aufmerksamkeit auf die dieser Kommunikation zu Grunde liegenden Normen gelegt werden. In Verbindung mit fachsprachlichen Merkmalen (als Kennzeichen von speziellem Wissen oder gruppenspezifischer Varietät) und der Sprecherhaltung der User (als Kennzeichen ihrer Positionierung im kulturellen Feld) erlauben sie die Gesprächssituation näher zu bestimmen. Rezensionen vermitteln im Inhaltsreferat wie auch in den Wertungen eine „Paraphrase“ (Sternkopf 1996: 470) des Inhaltes und der Rezeptionsbedingungen des besprochenen Buches. Die kommunikative Dynamik der Auseinandersetzung erweist sich in „Konstanz und Varianz“ (Sternkopf 1996: 470) der Darstellungen: Rezensionen greifen die Ideen eines veröffentlichten Textes bestätigend auf oder modifizieren deren Bedeutungshorizont.

Wird die Kundenrezension von Kaktee an diesen Merkmalen der professionellen Rezension gemessen, ergeben sich aus den wenigen oben vorgetragenen Beobachtungen bereits Positionsbestimmungen: Der Bezug auf den Autor Todenhöfer entspricht einer Praxis der professionellen Kritik, statt des Textes, den die Literaturwissenschaft in den Vordergrund stellen würde, die Leistungen des Urhebers zu besprechen. „Wahrheit“ als Maßstab in einem Feld politischer Meinungsbildung spannt einen Bezugsrahmen auf, der in Stegerts Sinn zum einen mit „Hintergrundinformationen“ in Verbindung steht und zum anderen erst einmal mit Kriterien journalistischer Faktentreue.

Buchbesprechungen bei Amazon sind, anders als Rezensionen zu anderen Warengruppen, in der Forschung schon häufiger berücksichtigt worden. Wie anlässlich der Unterscheidung von Experten- und Laienwissen bereits erwähnt, ist die Trennung zwischen diesen beiden Kategorien in Bezug auf Schöne Literatur ein Thema der Literaturkritik-

forschung. Dort gehört die feste Behauptung zum Konsens, dass Laien keine ebenso qualifizierten Literaturkritiken zu verfassen in der Lage wären wie berufsmäßige Literaturkritiker. Gerade am Beispiel Amazon – anfänglich als spezielles Versandhaus des Buchhandels bekannt geworden – wird die Textsorte der „Laienrezension“ (Urban 2007: 9) eingeführt und der „Expertenrezension“ gegenübergestellt. Obwohl in fast allen Publikationen eingeräumt wird, dass über die Urheber der Posts außer dem Avatar nichts bekannt ist, werden sie als „Alltagskritiker“ (Wozonig 2013: 47) fachlich herabgestuft. Diese Sicht liegt nahe, vereinfacht den Sachverhalt aber sehr einseitig. Alternativ kursiert der Terminus „Leserkritiker“ mit der Bedeutung „Person, die nicht beruflich im Literaturbetrieb tätig“ (Rokosz 2009: 36) ist, obwohl wiederum einzuräumen bleibt, dass niemand weiß, auf welche User dies zutrifft – ihre Texte stammten, heißt es ebenfalls, „bei dem Großhändler Amazon, der mittlerweile eine marktbeherrschende Stellung auf dem Buchmarkt einnimmt, [...] vermutlich nicht selten von Autoren und Autorinnen oder Verlagen selbst“ (Neuhaus 2015: 48). Angesichts dieser Publikationssituation sei „[d]ie Gatekeeper-Funktion einer Redaktion [...] hinfällig geworden“ (Fetzer 2015: 657), allerdings werden keine weiteren führenden Kriterien zur Unterscheidung von Experten- und Laienrezensionen genannt. Dass die Sprachverwendung für die Textsortenbestimmung von literaturkritischen Pressetexten schon früher eine untergeordnete Rolle gespielt hat, ist belegt: „Die Unterscheidungskriterien sind keine sprachlichen, sie orientieren sich in erster Linie an berufspraktischen Erfordernissen [...]“ (Lüger 1995: 18). Insofern ergibt sich für die vorliegende Untersuchung daraus keine analytische Methode, Posts nach Experten- oder Laienstatus zu unterscheiden.

In gewissem Sinne kurios wirkt, dass noch 2015 Einschätzungen wie die Folgende unterlaufen:

Auffallend ist, dass die Verfasser von Kundenbewertungen von Amazon selbst als Rezensenten bezeichnet werden. Ihnen wird auf diese Weise mehr kulturelles Kapital und eine besondere Expertise zugeschrieben (Neuhaus 2015: 48).

Als globaler Gemischtwarenladen widmet Amazon längst den Bücherkunden keine besondere Aufmerksamkeit mehr und ‚Rezension‘ heißt dort alles, was im amerikanischen Mutterhaus als ‚review‘ bezeichnet wird.

Die vorliegenden Beispielanalysen richten sich nicht auf Rezensionen zur Schönen Literatur, sind also von der emphatischen Behauptung einer qua Professionalismus auratischen Literaturkritik nicht betroffen. Trotzdem gelten natürlich die Beobachtungen, dass durch die Beteiligung unbekannter User an der Debatte die quasi-automatische Legitimation, die auch bei Sach- und Fachbüchern einst etwa einem redaktionellen Feuilleton der FAZ zugebilligt wurde, hier keine Rolle mehr spielt. Zugleich wird zu zeigen sein, dass die einschlägigen Posts einen eigenen Kriterienkatalog für Glaubwürdigkeit mit sich führen, dass also eine Sinnverständigung der Partizipanden über den Geltungsanspruch einzelner Posts stattfindet.

Ob User in ihren Buchrezensionen bei Amazon den Anspruch erheben, eine fachlich ausgewiesene Textsorte zu verwenden, muss auch hier offenbleiben. Zweifellos verwenden sie Textprozeduren aus diesem Bereich, weil dies ihrem kulturell normierten Schriftspracherwerb und ihrer Lektüreerfahrung entspricht. Darüber hinaus ist jedoch keine vertiefte strukturelle Anlehnung an professionelle Rezensionen zu beobachten, auch wenn mangels trennscharfer Kriterien diese Aussage nur auf dem persönlichen Eindruck des Verfassers beruhen kann. Inhaltlich hingegen kann sich sehr wohl eine Anlehnung zeigen, die bis zum Plagiat reicht. Kaktee bezieht sich in vielen Punkten auf Auszüge aus professionellen Presserezensionen, die bei Amazon unter der Rubrik „Produktbeschreibungen“ oberhalb – also lektüretechnisch vor den Kundenrezensionen – wiedergegeben sind: Hier finden sich unter anderen folgende Aussagen „Mut und die Entschlossenheit“ (Stern); „erster nichtmuslimischer, westlicher Journalist“ (Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung); „ein Bestseller – liest sich spannend wie ein Polit-Krimi.“ (Süddeutsche Zeitung); „viele Wahrheiten über die Situation im Mittleren Osten“ (Nürnberger Zeitung) etc. Zumaldest das Zitat aus dem Beitrag der Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung ist selbst nicht genuin, es lehnt sich an eine der Formulierungen des Verlagstextes an („weltweit einziger westlicher Journalist“).

Auch auf der Ebene der professionellen Kritiken kann deshalb von intertextuellen Entlehnungen ausgegangen werden, die eigentlich als Plagiat zu bezeichnen wären. Die Verflechtungen näher zu untersuchen, ist hier nicht der Ort, aber die Äußerungen der Amazon-Kunden als laienhaft oder plagiierend abzugrenzen, wäre offensichtlich zu einseitig. Dieser Aspekt wird hier nicht weiter verfolgt; es existiert aber keine einzige wissenschaftliche Arbeit, die nachgewiesen hätte, dass eine Zufallsauswahl von profes-

sionellen Rezensionen Texte herausragender sprachlicher und inhaltlicher Gestaltung hervorbrachte. Es geht hier jedoch nur darum festzustellen, dass die Unterscheidung in professionell/laienhaft schlicht keine Grundlage für eine sprachwissenschaftliche Textsortenanalyse sein kann.

8.2.4 Syntax

Die Kundenrezension von Kaktee zu „Inside IS“ setzt sich aus einfachen syntaktischen Konstruktionen zusammen. Die verwendeten syntaktischen Muster im Post sind arm an Varianten, es sind 41 abgeschlossene Einheiten, davon 25 einfache Hauptsätze – auch dort, wo ein Usus der Schriftlichkeit Hypotaxen verlangen würde („Deswegen redet er immer mit beiden Seiten. Und versteht das noch nicht automatisch als politische Positionierung“). Es finden sich auch strukturell unvollständige Sätze („Und versteht das noch nicht automatisch als politische Positionierung“; „Ein absolut notwendiges Buch“). Diese Beispiele haben kein Subjekt, das verstümmelte Satzäquivalent „Aber hören muss.“ weder Subjekt noch Objekt. Die Sätze wären in regelgemäßer Schreibweise eigentlich Bestandteile der jeweils vorausgehenden syntaktischen Einheiten, doch die Neigung von Kaktee zu apodiktisch klingenden Hauptsätzen trennt sie durch Punkte ab. Das kann als unzureichende Schriftsprachen- oder Textkompetenz angesehen werden, mit gleicher Berechtigung aber auch als eigenwillige Stilausprägung. Jedenfalls können diese syntaktischen Minimalstrukturen als Abwendung von der komplexeren syntaktischen Musterbildung in Texten einer gebildeten Schriftsprache aufgefasst werden.

Die erwähnte Gegenüberstellung des Buchautors und des Schreiber-Ich macht die Asymmetrie in der Bedeutungszuweisung auch syntaktisch deutlich: In 12 Sätzen wird der Name Todenhöfer in der Funktion als Subjekt genannt, in weiteren vier Sätzen wird der Name in gleicher Funktion durch das Pronomen „er“ ersetzt. „Ich“ tritt als Subjekt nur einmal auf (im verneinenden Satz „ich könnte das nicht“). Eine Gruppenbildung der Rezipienten wird durch zweimaliges „wir“ angestrebt (ergänzt durch „unserem verklärten Bild“ und dem Indefinitpronomen „man“).

8.2.5 Lexik

8.2.5.1 Terminologie

Die Terminologie der Rezension von Kaktee ist unspezifisch. Zwar können Lexeme wie ‚IS‘, ‚Islamisten‘ oder andere als fachsprachlich insofern gelten, als sie einem nicht alltäglichen semantischen Feld entstammen, aber sie sind zugleich durch die vorgängige Diskussion rezent im Mediendiskurs so präsent, dass sie durchaus zur Normalsprache gerechnet werden können. ‚IS‘ ist ein Kurzwort, das aus der englischen Abkürzung hervorgegangen ist, es wurde als (Kurz-)Fremdwort übernommen.

8.2.5.2 Wertung und Emotionalität

Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass der Text von Kaktee viele Werturteile enthält. Sie beziehen sich in zwei Fällen auf das besprochene Buch selbst („Sehr wichtiges, sehr mutiges Buch“, „spannend wie ein Thriller“). Im ersten Fall verweisen die Epitheta auf den Kontext, in dem das Buch mittelbar Stellung bezieht, im zweiten Fall wird, dem Vorbild einer der abgedruckten professionellen Rezensionen („wie ein Polit-Krimi“) folgend, der Bezug zu einem Spannungsgenre der Unterhaltungsliteratur hergestellt. Eine größere Anzahl von positiven Werturteilen bezieht sich hingegen auf die Leistungen des Autors Todenhöfer, sowohl in Form seiner Reise als auch seiner Positionsnahme. Diese positiven Wertungen werden durch entsprechend negativ besetzte Gegenpositionen kontrastiert, durch die Haltung der IS-Mitglieder, über die berichtet wird, und falsche Vorurteile in „westlichen“ Politikvorstellungen. Ausgedrückt werden die Werturteile in normalsprachlicher Lexik und den apodiktischen Aussageformen der Minimalsyntax.

Die Wertungen im Text sind nicht durch Symbole markiert, die für eine Internet-Kommunikation typisch wären. Weder spezielle Zeichen (Hashtag, Skriptographik) noch überhaupt zusätzliche Emotionsbekundungen kommen vor. In dieser Hinsicht verhält sich der Text nach den Regeln der schriftsprachlichen Normalität. Der Kriterienkatalog für Glaubwürdigkeit der Werturteile entsteht hier nicht, wie bei den zuvor besprochenen Benutzern einer Kamera, aus eigenen Erfahrungsschilderungen, sondern aus Ko-Textpositionen, die durch die verbreitete politische Terminologie aufgerufen werden.

Zwei Bereiche treten dabei hervor, zum einen die negative Besetzung des IS als mordlüsterne Machtinstanz, zum anderen die „westliche[...] Doppelmoral“ mit „unserem verklärten Bild vom moralisch überlegenen Westen“. Kaktee erklärt im Inhaltsreferat nicht, worin die Verfehlung besteht, die eine westliche Haltung als „Doppelmoral“ zu kennzeichnen gebietet, es wird offenbar entsprechendes Vorwissen der Leser für die Bedeutungskonstitution vorausgesetzt. Bestritten werden kann, dass es sich überhaupt um Wissen handelt und nicht nur um Meinung. Die Art, wie sich einige Kommentatoren zu Kaktees Post äußern, zeigt, dass ähnlich strukturierte Meinungen in der Kommunikationsgemeinschaft vorhanden sind.

Die Kommentare zu Kaktees Post weisen darauf hin, welche Verständigungsbasis für die Diskussion genutzt wird. Es wird nicht Kaktees Urteil über das Buch besprochen, sondern die Art der Argumentation und ein Teil des Inhalts. Dies betrifft die erwähnte Basis für Glaubwürdigkeit und Anschlussfähigkeit: Kaktee argumentiert mit einem Wahrheitsanspruch, der zunächst als Ideal des Journalismus gelten soll („der die Wahrheit herausbekommen will“). Daraus wird auch die Haltung abgeleitet, dass der IS Unrecht habe und die in den deutschen Medien vertretene Kritik daran auf falschen Prämissen beruhe. Im Umfeld der breiten öffentlichen Diskussion in den Medien ist diese Haltung naiv, zumal sie nicht faktisch begründet wird. Sie stimmt mit der oben beschriebenen syntaktischen und lexikalischen Idealisierung des Autors Todenhöfer überein: Es geht nicht um Wissen, es geht um Überzeugung oder Voreingenommenheit.

Der Wahrheitsbegriff wird nicht auf Fakten angewendet, wie es juristisch üblich ist²⁷, auch nur indirekt auf einen Begriff von „journalistic truth“, wie er in der US-amerikanischen Pressediskussion emphatisch betont wird und zu welchem Faktennennung erforderlich wäre²⁸, sondern wird letztlich religiös begründet („Ein absolut notwendiges Buch. Christen und Muslime sollten es unbedingt lesen!“). Kaktee bewertet weniger politisch als religiös und in diesem Kontext entfaltet der Wahrheitsbegriff sein

²⁷ Die Rechtswissenschaft unterscheidet zwischen „wahrheitsfähigen Tatsachenbehauptungen und einer solchen Richtigkeitskontrolle entzogenen Werturteilen“ (Paetzold 2015: 513).

²⁸ Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte stellte zuletzt mehrfach „Watchdog“-Aufgaben (Wandtke 2011: 49) des Journalismus heraus. Dieser amerikanische Begriff, der die „Kontrollfunktion“ (ebd.) der Journalisten gegenüber den drei öffentlichen Gewalten als „vierte Gewalt“ zum Inbegriff der Presseaufgaben stilisiert, ist in Deutschland wenig verbreitet. Hier wird Medienberichterstattung zwar als „gesundes Gegengewicht“ (Pürer / Raabe 2007: 332), aufgefasst, jedoch ist „journalistic truth“ (John 2010: 77) kein emphatisch hervorgehobenes Ideal.

ältestes Bedeutungspotenzial – aus dem Zusammenhang des Glaubens und populartheologischer Deutung lässt sich auch die Ernsthaftigkeit der ausgedrückten Überzeugung verstehen.

8.2.6 Zusammenfassung

Kaktees Kundenrezension enthält Elemente der Textsorte Buchbesprechung. Bestandteile einer Ich-Präsentation sind gering ausgeprägt. Die Funktionen einer informativen Rezension erfüllt der Post jedoch kaum. Weder geht das Inhaltsreferat zum Buch wesentlich über den Verlagstext hinaus, noch werden Hintergrundinformationen oder historisch-politische Einordnungen substantiiert. Der Text imitiert das Muster der Textsorte, erfüllt aber die kommunikativen Anforderungen nur im Bezug auf Wertungen. Das ist aus der Dichotomie professionell/laienhaft nicht zu erklären, denn gerade wenn Kaktee aus Lesersicht die Vorzüge des Buches begründen und weiterführendes Interesse für seinen Gegenstand wecken wollte, wären individuell ausgewählte Informationen sinnvoll und möglich gewesen. Der Text bleibt stattdessen bei der Apologie des Autors Todenhöfer stehen und bestärkt diese durch die religiöse Kontextuierung.

Die Kommunikationssituation, in der der vorliegende Post durch die hohe Anzahl positiver Bewertungen durch User hervorgehoben wird, hat demnach Meinungsbildung zur Grundlage, es wird am 25.8.2015 nichts Neues mehr über das Buch ausgesagt.

8.2.7 Beispielanalyse: Kommentare zum Kaktee-Post

Kaktee bietet am Ende des Posts nicht explizit an, Fragen zu beantworten oder Unklarheiten auszuräumen. Die Dialogkonstitution mit zehn Kommentaren entsteht durch die Entscheidung der Kommentatoren, ihrerseits Stellung zu beziehen. Burkhard beginnt drei Tage nach der Editierung der Kundenrezension die Diskussion mit dem Hinweis, der Schlussatz der Kundenrezension („Christen und Muslime sollten es unbedingt lesen!“) schränke das Publikum auf Gläubige ein (TodenhKakteeK1). Er fordert eine Erläuterung, ob das Buch jenseits religiöser Meinungsbekundungen „von Wert ist“, die Ernsthaftigkeit der Frage wird betont („Mich würde wirklich interessieren“). Er kritisiert den Text: „so halte ich diese Rezession [!] nur unter Vorbehalt für Aussage kräftigt

[!], obwohl sich Kaktee wohl wirklich Mühe gegeben hat.“ Unbeschadet der begrenzten schriftsprachlichen Kompetenz wird die religiöse Ausrichtung und damit auch die Kompetenz des Users Kaktee in Frage gestellt.

Kaktee antwortet 13 Tage später: „Auch wenn es Ihnen nicht gefällt, der Kreis gläubiger Menschen ist größer als Sie denken“ (TodenhKakteeK2). Bestätigt wird damit jener Rezeptionsvorgang, der die Kundenrezension als apologetischen Text ausgewiesen hat. Kaktee ist gewissermaßen beleidigt, dass Glaube überhaupt in Frage gestellt werden kann. Die Höflichkeitsform der Anrede dient hier nicht der sozialen Anerkennung des Kommentators, sondern etabliert eine distanzierte Kommunikationssituation, die die Vertraulichkeit des im Internet üblichen Du verweigert.

Mit dieser Antwort provoziert Kaktee kritische Gegenrede durch den User T. karl 16 Tage später: „Was hat denn Religion mit Gott zu tun?? Wer sagt, dass ein Mensch, der keiner Glaubenslehre folgt, automatisch Atheist ist? Schon mal dem Begriff ‚Agnostiker‘ begegnet?“ (TodenhKakteeK3). Der Beitrag wird jedoch auf Intervention mehrerer Blogpartizipanden als themenfremd zurückgewiesen und deshalb vom Amazon-System unterdrückt (Anmerkung im System: „Die meisten Kunden meinen, dass dieser Beitrag nicht zur Diskussion gehört.“). Da er jedoch nicht beleidigenden Inhalts ist, kann er zur Lektüre weiterhin aufgerufen werden.

Wiederum zwei Tage danach folgt ein sehr umfangreicher Kommentar von log.o – dieser Text wurde zunächst am „18.09.2015 12:07:58“ editiert und später vom Urheber verändert um „01:35:03“ (TodenhKakteeK4), die Varianten sind nicht einsehbar. Dieser Beitrag zeigt auf, dass die Hierarchisierung in übergeordnete Kundenrezension und nachgeordneten Kommentar zwar formal gültig ist, inhaltlich jedoch die Kommentare nicht einschränkt. log.o trägt einen umfangreichen Text vor.

Er beginnt mit der zustimmenden Gesprächsgeste „Danke für die sehr anregende Rezension“, fertigt anschließend aber einen Kommentar aus, der Kaktees monotheistische Glaubensapologie negiert und durch Informationen zur politischen Diskussion ersetzt. Zunächst bestätigt der Post Kaktees Hochschätzung des Autors Todenhöfer („Mut und moralischer Integrität“) und wählt anschließend die politische Lage und „westliche“ Weltsicht („ahnungslose[...] Gesellschaft“), um von der moralischen und religiösen Argumentation fortzukommen. log.os Post stellt bezüglich Hintergrundinformation und

historischer Einordnung der Gegenstände eine besser begründete Positionsnahme dar, er greift die Funktionselemente Information und Leserbildung einer Rezension nachhaltiger auf als Kaktees Beitrag. Der Kommentar ist von seiner Funktion her der vorangestellten Kundenrezension nicht untergeordnet.

Es kommt anschließend zu kommunikativen Missverständnissen: Kaktee veröffentlicht rund sechs Stunden nach log.os erstem Post eine Antwort, die eigentlich gar nicht auf log.o Bezug nimmt (explizit „(Dies ist eine Antwort auf T.Karl)“) (TodenhKakteeK5). log.o modifiziert daraufhin seinen bereits veröffentlichten Kommentar und fügt sofort einen zweiten ähnlich umfangreichen Post an, der rhetorisch als Modifikation oder Vertiefung des ersten ausgewiesen wird, indem er beginnt: „Dann vielleicht mal so:“. In beiden Beiträgen bekräftigt log.o die säkulare Kritik an der religiösen Debatte („Leitwährung ,Aufklärg“, „aufgeklärte Zivilgesellschaft“, „Sapere aude!“ etc.) (TodenhKakteeK4&6).

Kaktee antwortet: „Dies ist eine Antwort an log.o [.] Meine vorherige Antwort war eigentlich an den anderen Kommentator gerichtet, und ich bin mir nicht ganz sicher, wie sich hier der Zusammenhang des von mir soeben Gelesenen zum eigentlichen Thema herstellen lässt“ (TodenhKakteeK7). Der Gesprächsverlauf dient der Selbstpositionierung von Kaktee und einer halbherzigen Zurückweisung der neuen säkularen Argumentationsgrundlage. Kaktee gibt an, sich zu einer Antwort verpflichtet zu fühlen, aber den Zusammenhang nicht zu verstehen. Trotzdem wird der User nicht unhöflich oder zieht sich zurück.

log.o seinerseits antwortet mit persönlichem Bezug („Hallo Kaktee“; TodenhKakteeK8) und erklärt, sich ebenfalls auf den Beitrag von T. karl bezogen zu haben. Daraus geht eine in diesem Blogabschnitt herrschende Spannung zwischen dem Inhalt und den Rollen der Gesprächsteilnehmer hervor: log.o trägt Argumente vor, die sich unabhängig von den Urhebern der Posts aufeinander beziehen, Kaktee konzentriert sich auf die Wahrung der dominanten Rolle als Urheber der Kundenrezension, die den Anlass für die Debatte bildet. Wo bei dem oben beschriebenen Gespräch über die Kamera die Avatar-Person jeweils im Mittelpunkt stand, weil ausdrücklich über persönliche konkrete Erfahrungen gesprochen wurde, besteht hier Unklarheit darüber, ob die Argumente im kulturellen Ko-Text dominieren oder die rollengebundene Individualität der Meinungs-

bekundungen. Letztere können in Kaktees Fall nur als formaler Anspruch auf eigene Positionen gelten, da der Post ja überwiegend auf Plagiaten von vorher bestehenden (und sogar bei Amazon einsehbaren) Urteilen beruht. log.o seinerseits hebt den individuellen Anteil seiner Beiträge nicht hervor, sondern begnügt sich mit dem Vortrag von Fakten und Argumenten (die durchaus nicht originell sind). Oberflächlich auf der Gesprächsebene betrachtet tritt Kaktee in der Rolle eines individualisierten Gesprächspartners auf, log.o in der eines an quasi-wissenschaftlicher Distanz Orientierten – diese Haltung wird durch die von ihm verwendete Lexik politik- oder kulturwissenschaftlicher Diskussionen bestätigt. log.o setzt erst im dritten Post ein Subjekt „ich“ ein, als er sich persönlich an Kaktee wendet („nehme ich [...] Bezug“).

Während log.o fachsprachliche Lexik aus dem kulturellen Bereich verwendet – die allerdings überwiegend auch im normalsprachlichen Lexikon vorkommt (ausgenommen „Kreateur“ und aus dem Schulstoff bekannt „Zivilgesellschaft“, „Sapere aude“) –, nutzt er zugleich spezifische Ausdrucksweisen aus der Internetkommunikation. Es handelt sich um Kurzwörter oder Abkürzungen: „Imho“ („in my humble opinion“; in dieser Bescheidenheitsphrase ist ein einziges Mal zu Beginn ‚Ich‘ impliziert), JT (Jürgen Todenhöfer) und HP (Homepage). Die Schreibweisen „insbes.“ und „Aufklärg“ können als sprachökonomische Verkürzungen aufgefasst werden, sparen aber in der ansonsten ausführlichen und durchaus redundanten Darstellung nur unbedeutend wenige Schriftzeichen ein.

Das Gespräch zwischen Kaktee und log.o stellt religiöse und säkulare Betrachtungsweisen gegenüber. Da Kaktees Beitrag am Stichtag die meisten positiven Bewertungen in der Rubrik erhalten hatte, ist zu schließen, dass die Mehrheit der Rezipienten die eher naive und plagiierende Positionsnahme gutheißt.

Ein ebenfalls ausführlicher Kommentar des Users T. Gebhardt greift die argumentative Kluft auf und beschreibt muslimische Religionspraxis als „mentale Gehirnwäsche“ (TodenhKakteeK9). Dergleichen sei bisher immer nur im Zusammenhang mit „sog. ‚Psychosekt‘ problematisiert“ worden. Der Text ist wiederum sehr ausführlich gestaltet (u. a. mit langen Enumerationen von Beispielen) und verbleibt formal in einem ähnlichen Duktus wie der von log.o. Als Besonderheit im Hinblick auf Internetkommunikation kann gelten, dass es dem User gelingt, einen Link auf ein anderes Buch aus dem

Amazon-Universum in seinem Beitrag zu editieren.

8.2.8 Dialogkonstitution

Text	Avatar Verfasser	Zeit	Diff. zur Rezensi- on	Diff. zum Vorkom- mentar
RezTodenh- Kaktee	Kaktee	25. 08. 2015		
TodenhKak- teeK1	Burkhard	28.08.2015 16:32:56	3 Tage	
TodenhKak- teeK2	Kaktee	31.08.2015 22:53:10	6 Tage	3T 06:30:14
TodenhKak- teeK3	T. karl	16.09.2015 13:40:24	32 Tage	
TodenhKak- teeK4	log.o	18.09.2015 12:07:58 / 19.09.2015 01:35:03	34/35 Tage	
TodenhKak- teeK5	Kaktee	18.09.2015 18:40:07 / 18.09.2015 18:40:53	34 Tage	06:42:09
TodenhKak- teeK6	log.o	18.09.2015 21:15:50 / 19.09.2015 14:30:45	34/35 Tage	09:08:47
TodenhKak- teeK7	Kaktee	18.09.2015 23:17:19	34 Tage	02:01:29
TodenhKak- teeK8	log.o	19.09.2015 01:09:57	35 Tage	03:48:38
TodenhKak- teeK9	T. Gebhar dt	13.12.2015 02:15:41	119 Tage	

8.2.9 Beispielanalyse Kundenrezension F. Grossmann

Die Rezension von F. Grossmann gilt im System als ‚kritisch‘ und war am Stichtag 30.01.2016 an oberster Stelle in der Liste der kritischen Beiträge, wurde bis Juni jedoch überholt. Daraus geht hervor, dass auch längere Zeit nach dem Erscheinen einer Ware auf dem Markt Bewegungen in der Kommunikation stattfinden. Inwieweit dies einfach durch ein kontinuierliches Leserinteresse unterläuft oder aber zugleich als Ausdruck sich wandelnder Meinungen bewerten lässt, kann an einem Beispiel kaum verallgemeinernd festgestellt werden.

F. Grossmanns Text ist noch umfangreicher als der von Kaktee, eine vollständige Lektüre ist ebenfalls erst nach Anklicken der Aufforderung „Lesen Sie weiter“ möglich. Die äußeren Merkmale des Textes sind kategorial vergleichbar, als Markierung dient zunächst eine Überschrift, eine weitere Gliederung des Textes in mehrere Binnenabschnitte erfolgt, wird aber nicht durch Zwischenüberschriften betont.

8.2.10 Kommunikationssituation und -voraussetzungen

Die Überschrift „Die Inhalte des IS sind im Mainstream-Islam angelegt“ sind als Zitat ausgewiesen, das sich auf ein Interview in der Wochenzeitschrift „DIE ZEIT“ bezieht. Der Verfasser macht dies nicht nur durch Anführungszeichen deutlich, sondern benennt seine Quelle im ersten Satz des Textes: „so der Titel eines [...] Interviews mit Ahmad Mansour“ (RezTodenhFGrossm). Somit positioniert der Verfasser seinen Text in dreierlei Hinsicht in jenem öffentlichen Mediendiskurs, der auch in der zuvor geschilderten Diskussion als Hintergrund der Amazon-Debatte gelten konnte: Er erhebt den Anspruch, auf der Ebene der angesehenen Printmedien mitdiskutieren zu können, er stellt sich in eine andere politische Strömung als diejenige, welche Todenhöfer als Manager im BURDA-Imperium vertritt und er benennt jenseits des Mediendiskurses den angesehenen Experten Mansour als Referenz.

Der Avatar des Verfassers verweist auf dessen besondere Stellung in der Amazon-Kommunikation, er wird als „Top 1000 Rezensent“ markiert, kann also als häufig rezensierender User gelten. Unter diesen Umständen wäre es voreilig, von seiner Seite ein punktuelles Interesse für das Thema zu erwarten, es muss einschränkend damit gerech-

net werden, dass er zur Ego-Pflege und Konservierung seines Status häufiger an aktuellen Diskussionen teilnimmt. Ob sich möglicherweise hinter dem Avatar ein professioneller Autor verbirgt, muss wie immer ungeklärt bleiben.

8.2.11 Textsorte

Der Post beginnt mit einer näheren Bestimmung des Expertentums, das zunächst die Referenzebene der Darstellung bildet:

Mansour, der Mitte 2014 in Anbetracht seines hervorragenden Engagements in der Arbeit mit Migranten sowie seiner brillanten Beiträge zur interkulturellen Verständigung mit dem "Moses-Mendelssohn-Preis für die Förderung der Toleranz gegenüber Andersdenkenden und zwischen den Völkern und Religionen" geehrt wurde. Mansour – in Israel aufgewachsener Palästinenser und studierter Psychologe – ist eine jener differenzierten, versöhnlichen, aber doch klaren und aufklärenden Stimmen, die wir in der gegenwärtigen Islamdebatte so dringend brauchen (RezTodenhFGrossm).

Die Würdigung als eine der „aufklärenden Stimmen“ legitimiert die Gewährsperson als sachkundig in einer nicht-religiös motivierten „Islamdebatte“. Zugleich wird die kritische Haltung der Überschrift dadurch in ihrem Geltungsanspruch bestärkt. Dieser erste Abschnitt des Textes ist kein typischer Bestandteil einer Buchrezension, er stellt einen allgemeinen Diskussionszusammenhang an den Ausgangspunkt.

Erst im zweiten Absatz wird das Buch Jürgen Todenhöfers thematisiert, einleitend werden seine Defizite angesichts der übergeordneten Diskussion festgestellt: „Das Buch von Jürgen Todenhöfer bleibt hinter einem solchen Anspruch weit zurück“. Die Anforderungen der Textsorte Rezension werden anschließend erfüllt, Inhalts- und Meinungsreferate geben einen Überblick über das Buch. Vorherrschend bleibt dabei der Vergleich mit anderen Veröffentlichungen und Meinungen. Hervorgehoben wird zugleich die nicht-,westliche‘ Perspektive, die dem IS eine gewisse Verbundenheit mit der einheimischen muslimischen Bevölkerung zubilligt: „In der Verschmelzung mit der Bevölkerung liegt eines der großen Probleme bei der Bekämpfung des ‚Islamic State‘.“

In vierzehn weiteren Absätzen werden auf breiter Basis Informationen über den Islam, seine Geschichte und seine internen kritischen Auseinandersetzungen dargelegt. Bezugnahmen auf das zu rezensierende Buch sind selten, wenn sie auftreten, dienen sie der

Kritik an Todenhöfers Informationsangebot und Meinung. Typisch für diese ist etwa der folgende Passus:

Ein universelles Nächsten- oder gar Ferindesliebegebot [!] wie im NT finden sich hier nicht. Im in Mekka verfassten Teil klingt vieles friedlich und versöhnlich. Islam-Apologeten – so auch Jürgen Todenhöfer – zitieren vornehmlich hieraus. Im später in Medina verfassten Part - Mohammed war aus zuvor untergeordneter Position inzwischen zu politischer Macht gelangt – schlägt der „Prophet“ dann aber zunehmend martialische Töne an. Hierher gehört auch die Sure 9 (insbesondere Vers 5 und 29) mit ihren Kampfaufrufen gegen Un- und Andersgläubige.

Die Kritik an Todenhöfers Position ist in sachlicher Weise fundiert, der Verfasser geht auf die grundlegenden Quellen zurück. Sein Habitus ist damit aufklärerisch – er nimmt den Begriff explizit für sich und seinen Gewährsmann Mansour in Anspruch („aufklärenden Stimmen“) –, man kann ihn auch als wissenschaftlich motiviert ansehen. Diese Haltung wird im Verlauf des Textes durch viele weitere Verweise auf Autorennamen und Publikationen vertieft:

(Abu Yusuf, Shaybani, Al-Shafi'i, Abi Zayd al-Qayrawani, Al Ghazali, Averroes, Ibn Qudama, Ibn Taymiyya, Ibn Qayyim, Ziauddin Barani, Ibn Kathir, Ibn Khaldun, Muhammad al-Amili, Sirhindi, Al-Majlisi, Shah Wall-Allah – um nur einige Namen zu nennen“; „Hartmut Bobzin (Universität Erlangen-Nürnberg) oder bei Rudolph Peters (Universität Amsterdam), ob bei Khaled Abou El Fadl (University of California), Bernard Lewis (Oxford), Albert Hourani, (Harvard), Bassam Tibi (Princeton) oder Majid Khadduri (Johns Hopkins University), ob bei Albrecht Noth (Hamburg), Martin Rhonheimer (Universität Santa Croce), Tilman Seidensticker, (Jena) oder Egon Flaig (em. Collège de France), ob bei Christine Schirrmacher (Universität Bonn) [,] Ludwig Hagemann, (Mannheim), Adel Th. Khoury (em. Münster), Mohammed Arkoun (Paris, Princeton, Rom), Abdel-Hakim Ourghi (Freiburg) oder Tilman Nagel (em. Universität Göttingen), um auch hier einige Namen zu nennen“; „Untersuchungen zu diesem Thema – Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen & BMI, Wissenschaftszentrum Berlin, Bertelsmann-Stiftung, Pew Research u.v.a.m.).

Diese Zitate sind nur ausgewählte Beispiele aus dem Text, insgesamt erweckt er den Eindruck, anlässlich des rezensierten Buches nicht nur breites Expertenwissen darzulegen, sondern auch zu einer umfassenden Lektüre über ein großes Fachgebiet aufzufordern.

Damit lässt der Text die Sorte Rezension deutlich hinter sich, selbst in einem wissenschaftlichen Kontext. Die Struktur weist mehr Merkmale eines informativen Artikels als einer reinen Buchrezension auf, dabei werden viele Beiträge zu der zum Thema erhobenen ‚Islamdebatte‘ erwähnt oder kurz paraphrasiert. Dem Anspruch eines aufklärerischen Textes entsprechend verzichtet der Verfasser auf die Nennung seiner Person, es wird kein ‚Ich‘ verwendet. Ebenso wenig findet eine Anrede an die Leser statt – die Konzeption dieses Gesprächsbeitrages entstammt ausschließlich einem Muster der konzeptionellen Schriftlichkeit.

8.2.12 Syntax

F. Grossmanns Post enthält 92 abgeschlossene syntaktische Einheiten (Zitate eingeschlossen), davon nur 18 einfache Hauptsätze. Die verwendeten syntaktischen Strukturen unterscheiden sich von den einfachen Mustern der anderen bisher betrachteten Posts. Überwiegend werden komplexe Satzgefüge verwendet, wie sie etwa auch in Feuilleton-Artikeln angesehener Zeitungen beobachtet werden können. Der Bezug auf die „ZEIT“ zu Beginn legt somit nicht nur einen inhaltlichen, sondern auch einen formalen Bezug auf konventionelle gedruckte Schriftlichkeit fest.

8.2.13 Lexik

8.2.13.1 Terminologie

Die Terminologie der Rezension ist in Teilen von einer politik- oder sozialwissenschaftlichen Fachsprache geprägt, zu einem größeren Teil auch von spezifischen Termini der Islamwissenschaft. Nur wenige Lexeme darunter sind in der Mediendiskussion geläufig geworden (wie ‚IS‘, ‚Islamic State‘ o. a.), insgesamt unterstreicht die Terminologie den Eindruck eines fachlichen Beitrags, wie er bereits aus den textlichen und syntaktischen Merkmalen hervorgeht. Im Folgenden seien jene Fachtermini berücksichtigt, die nicht an der Grenze zwischen Bildungs-, Medien- und Normalsprache immerhin einigen Laien-Lesern geläufig sein dürften, sondern deren Kenntnis sich wohl auf Fachspezialisten beschränkt:

Fachterminus	Erläuterung
Schariah-Law	Anglizismus: Religiöses Recht im Islam
IS	Abkürzung für Islamischer Staat
Islamic State	Anglizismus
Dhimmi	arab. islam. Rechtsbegriff
Jizya	arab. islam. Rechtsbegriff
Hidschra	,Auszug‘ Mohammeds
nestorianischen und byzantinischen Christen	theolog. Richtungen in Konstantinopel
Ummah	arab. muslimische Gemeinschaft
Hadith	arab. Überlieferung der Worte des Propheten
Hadd	arab. islam. Rechtsbegriff

Als Abkürzungen werden verwendet: „JT“ [Jürgen Todenhöfer], „natürl.[ich]“ sowie die auch in schriftlichen Texten gebräuchlichen „u. a.“ „usw.“ „bzw.“ „z. T.“ „sog.“ „Nr.“ „bspw.“.

8.2.13.2 Wertung und Emotionalität

F. Grossmanns Post verzichtet auf explizit wertende Aussagen, vor allem auf internet-spezifische Ausdrücke oder Sonderzeichen. Trotzdem ist die Haltung des Posts gegenüber dem Gesprächsgegenstand stark wertend, die Bewertung des rezensierten Buches erfolgt, indem dessen Aussagen gegenüber den extern aufgestellten Maßstäben als nicht ausreichend charakterisiert werden: „bleibt hinter einem solchen Anspruch weit zurück“; „dass es sowohl im IS wie auch in anderen militanten Gruppierungen nicht um blinde, soziopathische Gewalt geht“; „Ungebildet, uniformiert oder indoktriniert wirken sie in den Interviews nicht.“ etc. Dieses Verfahren stellt die negative Bewertung auf eine sachliche Grundlage und wirkt dadurch weniger negativ als vielmehr sachkundig-

kritisch. Voraussetzung dafür, dass die User dieser Urteilsbildung folgen, ist, dass sie das komplexe Referat und die Referenzierung durch erwähnte Quellen akzeptieren. Da im Gesprächsraum keine Autorität einer Redaktion oder Institution gegeben ist, muss der Verfasser eine entsprechende Positionierung durch den Text selbst generieren. Der Text erzwingt durch die Kumulation angedeuteten Faktenwissens eine inhaltliche Auseinandersetzung mit seiner Auffassung des Themas, er leitet von der dem Autor Todenhöfer zugeordneten „Erlebnisperspektive“ über zu einer abstrakten Debatte. Die Perspektive ist politikwissenschaftlich oder soziologisch, durch diese Anlehnung an wissenschaftliche Diskurse entledigt sie sich der persönlichen Bestandteile. Auch dieses kommunikative Verfahren gelingt nur, wenn die Rezipienten es als Muster kennen, es akzeptieren und es nicht durch eine Verschiebung auf die persönliche Meinungsebene unterwandern (was später in einigen Kommentaren geschieht).

Emotionale Äußerungen enthält der Post nicht, wenn man nicht den Satz „die wir in der gegenwärtigen Islamdebatte so dringend brauchen“ als emotionale Äußerung klassifizieren will. Ein einziges Mal verfällt er in einen polemischen Ton, um sich von einem gängigen uninformierten Mediendiskurs abzugrenzen: „Das sind die Fakten, über die theatricalisches Gutmenschenntum nicht hinwegzutäuschen vermag.“ „Theatralisches Gutmenschenntum“ ist durchaus polemisch, wird aber nicht als Beleidigung ad personam eingesetzt, sondern expressis verbis zur Differenzierung zwischen Fakten- und einseitiger Meinungsorientierung, zwischen aufklärerischem und moralischem Urteil. Die in anderen Internet-Texten häufig hervorgehobenen gefühlsmäßig-wertenden Markierungen fehlen hier. Auch Partei bezüglich weltanschaulicher Einstellungen ergreift der Text nicht, er präsentiert vielmehr immer mehrere Anschlusspunkte oder Referenzmeinungen. Im Vergleich mit anderen Kundenrezensionen ist der Post durch die zuletzt genannten Merkmale als ein Text der Schriftlichkeit ausgewiesen, der sich von massenmedialen Sprachregelungen distanziert. Einige wenige Abkürzungen wären in gedruckter Schriftlichkeit unüblich, im Ganzen aber liegen keine spezifischen Sprachmerkmale digitaler Kommunikation vor.

Der Text ist so umfangreich, dass die Frage nach einer raumbedingten Kürze sich nicht stellt. Trotzdem kann ihm eine effiziente Kürze und Prägnanz kaum abgesprochen werden: Der Post präsentiert unmittelbare Informationen und mittelbare Kontexterweiterungen durch Referenzbildung in gedrängter Form, die im Gegensatz zu anderen Ama-

zon-Posts stehen. Es wird eher zu wenig ausgeführt, um eine volle Verständlichkeit zu gewährleisten. Im Prinzip bietet die fachsprachlich geprägte Darstellung Hinweise auf viel weiter reichende Aussagen als im Text eigentlich ausgeführt werden. Dies ist kein rhetorisches Verfahren der Andeutung, sondern eine Verknappung der Ausdrucksebene im Verhältnis zu den Inhalten, die als Effizienz unter dem Druck der systembedingten 5000-Wörter-Grenze gelten muss. Vorläufig kann festgehalten werden, dass der bisher umfangreichste Text der ausgewählten Beispielreihe die höchste Effizienz aufweist und zugleich die wenigsten Formen spezifischer Internetkommunikation.

8.2.14 Zusammenfassung

F. Grossmann zwingt seine Leser, einen dichten und fachkundigen Text zu rezipieren. Er überschreitet durch die Verknappung der Darstellung die Gewohnheiten der Blog-Kommunikation, verzichtet auf Ich-Präsentation, wertende Adjektive/Adverbien und Ausdrucksweisen der mündlichen Rede. Von Mundpropaganda, sei sie zustimmend oder ablehnend in Bezug auf die Ware, kann unter diesen Umständen nicht die Rede sein. Es ist auch nicht das Ziel des Posts, Erfahrungen mit Mitgliedern einer anonymen Gruppe zu ‚teilen‘, es geht allein darum, Expertenwissen auszubreiten. Dabei unterstellt der Text bei den Lesern Grundkenntnisse in Islamkunde, indem er wenig erklärt, aber auf Vieles durch Namen und Fachwörter anspielt; ersatzweise kann angenommen werden, er erwarte von seinen Lesern die Bereitschaft, sich das fehlende Wissen auf Grund seiner Anregungen anzueignen. Als Gesprächsteilnehmer immunisiert er sich durch die Nennung schwer überprüfbaren Materials. Ohne Bezug auf den Inhalt und die vertretenen Positionen zu nehmen, lässt sich vorab feststellen, dass die Kommunikation zu „Inside IS“ sich in ihren Elementen durchweg von der über technische oder andere Gebrauchsgütern unterscheidet.

8.2.15 Beispielanalyse: Kommentare zum F. Grossmann-Post

Der Post von F. Grossmann enthält keine Anschlussstellen für eine Gesprächsentwicklung. Als erweiterte Rezension mit sehr informativem Charakter ist der Text einerseits durch viele Referenzen in einen umfassenden Diskurs eingewoben, der sich nicht nur

auf die gängigen deutschen Medien bezieht, zugleich aber steht er innerhalb der Amazon-Kommunikation erratisch da. Er bietet nicht an, zwischen Avataren persönliche Einstellungen auszutauschen. Zugleich gibt er ein anspruchsvolles Diskussionsniveau vor. Die Diskussion mit Kommentatoren erstreckt sich über mehr als ein Jahr. Der genaue Zeitpunkt der Editierung wird bei älteren Diskussionsbeiträgen bei Amazon nicht mehr angezeigt. Nachvollziehbar ist in diesem Fall nur noch die chronologische Reihenfolge der Kommentare, das Turntaking kann bei einem solchen Fall nicht detailliert nachvollzogen werden.

Der erste Kommentar mit dem Verfasser-Avatar Winfried Brinkmeier ist kurz und verzichtet auf eine Anrede. Der Verfasser äußert sich möglicherweise so knapp, weil er bereits am 28. April die eigene Rezension plant, die dann am 9. Mai 2015 erscheinen wird. Sie unterscheidet sich in Umfang und Komplexität des Wissens und der Argumentation wenig von der von F. Grossmann, nimmt aber eine zustimmende Haltung gegenüber dem rezensierten Buch ein unter dem Titel „Ein weiteres lesenswertes Buch des bekannten ehemaligen Politikers und Publizisten“.

Brinkmeiers zuvor geäußerter Kommentar lässt sich leicht in toto zitieren:

In dieser Rezension steht sehr viel, auch was interessant ist. Und dennoch ist die Rezension zu lang. Sie schreckt die LeserInnen allein wegen ihrer Länge ab (TodenhF-GrossmK1).

Die drei Sätze bieten Äußerungen über den Inhalt der Rezension und über ihre Stellung in der Amazon-Kommunikation. Die Formulierung des ersten Satzes enthält zwei indirekt formulierte Kritikpunkte: „sehr viel“ betont den Umfang und die Komplexität des Inhalts, „auch interessant“ legt durch den uneigentlichen Ausdruck die Betonung entweder auf „überwiegend nicht interessant“ oder „als Nebensache interessant“. Die inhaltliche Leistung wird nicht bestritten, es werden auch keine mitgeteilten Fakten als falsch kritisiert. Die ausdrückliche Kritik im Post bezieht sich auf die Funktion der Rezension im Blog-Gespräch, der Text wird als „zu lang“ bezeichnet. Der Umfang gilt dabei als Kriterium der Eignung für eine gelingende Diskussion, die Länge könnte nach Einschätzung von Brinkmeier ‚Leser abschrecken‘. Dieses Argument wirkt hier ambivalent. Zum einen zeigt es, dass eine Reflexion des Kommunikationsvorgangs im Ganzen durch den User stattfindet, zum anderen erlangt es ihm angesichts der wenig später

editierten ebenso umfangreichen Rezension von Brinkmeier der Glaubwürdigkeit. So nachvollziehbar die mittelbare Forderung nach rezeptionsorientierter Umfangsbeschränkungen auch sein mag, sie stellt nur eine Meinung dar, die von den Kommunikationsbeiträgen der anderen User in den Kommentaren nicht bestätigt wird. Vielmehr folgen einige Kommentare, die für dieses Genre ebenfalls sehr umfangreich sind. Durch die genderneutrale Fassung „LeserInnen“ erweist sich Brinkmeier als politisch korrekt, daraus kann auf eine Erfahrung in anderen Medien geschlossen werden.

Der nächste Kommentar stammt von einem User mit dem Avatar AuenKaktus und ist deutlich umfangreicher. In fünf Absätzen wird sowohl auf den Autor Todenhöfer eingegangen, als auch auf eine Diskussion von ausgewählten Koranquellen. Die Gesprächshaltung des Users ist zunächst selbstbezogen: Er spricht zum Auftakt seines Posts niemand anderen an und nennt sich im ersten Wort selbst. Dadurch erhält der Gesprächsbeitrag eine stark ich-bezogene Kommunikationshaltung, die an Beiträge aus anderen Blogs erinnert. Im ersten Satz ist die Ich-Nennung mit einem negativen Urteil über das besprochenen Buch verbunden: „Ich habe das Buch nicht gelesen und werde es wohl auch nicht“ (TodenhFGrossmK2).

Die Auseinandersetzung mit dem Autor Todenhöfer – es ist darauf hinzuweisen, dass AuenKaktus nicht die vom kommentierten Rezensenten eingeführte Abkürzung „JT“ aufgreift – erfolgt unter der negativen Voraussetzung, dass der User das Buch nicht zur Kenntnis nehmen will. Die Diskussion entfernt sich vom Gesprächsanlass und eigentlichen -gegenstand. Zum Referenzgegenstand erklärt der Kommentator stattdessen einen Fernsehauftritt des Autors Todenhöfer in einer Fernseh-Talkshow. Damit wird auch hier ein allgemeiner Mediendiskurs in die Diskussion einbezogen, der Kommentar überschreitet nicht nur die Grenzen der Warenbewertung, sondern auch die der genannten Quellen. Der Kommentar wird auf diese Weise zu einem eigenen Wissensbeitrag, zugleich verortet er sein Wissen zu Beginn in einer öffentlich zugänglichen Medienumgebung. Er etabliert eine – wenn man dem Fernsehkonsum im Sinne der TV-Parasozialität den Rang einer persönlichen Erfahrung zubilligt – Gesprächs- und Urteilsbasis durch eigene Erfahrung und Einsicht.

Die anschließende Ausführung über die Koransuren 5, 32-39 wird – wenn auch nicht eindeutig formuliert – an eine Stellungnahme des kritisierten Autors Todenhöfer in der

Fernsehsendung angeschlossen: „Wer gemäß der Mainstreamlügenpresse die Sure 5:32 ständig in augehübschter [!] mediengerechter und grundgesetzkonformer Eigendichtung zitiert ist für mich nicht glaubwürdig.“ Dieser Satz erweitert den Bezugsrahmen der Aussage auf eine weiter gefasste Mediendiskussion: Die Parteinahme unter dem Schlagwort „Mainstreamlügenpresse“ verortet den User in einer fundamentalkritischen Position, auch der Rest des Satzes verweist auf angenommene Verfälschung der berichteten Tatsachen. Der User AuenKaktus liefert damit – in offenbar grundsätzlicher inhaltlicher Übereinstimmung mit der Rezension von F. Grossmann – eine (mögliche) Einordnung der Diskussion in eine nicht allein islamkritische, sondern auch allgemeine medienkritische Debatte zum Thema. Er vereinseitigt damit die Wirkung der distanziert und in sachlichem Darstellungsmodus vorgetragenen Aussagen der Rezension.

Unvorgreiflich sei dies hier vorab als Trivialisierung bezeichnet, die in politischen Blogs im Internet nicht ungewöhnlich ist – die gewählte Lexik bezieht ihren Bedeutungsumfang aus andernorts konventionalisierten Standpunkten, sie erhält hier dadurch den Charakter von Schlagwörtern. Zu dieser Trivialisierung und Verschlagwortung gehört die Nennung von Quellenmaterial, ohne dessen Inhalt zumindest kurz zu referieren. Im vorliegenden Falle wäre es des geringen Umfangs wegen auch möglich gewesen, die Stellen, auf die Bezug genommen wird, im Wortlaut wiederzugeben; daraus ist zu folgern, dass der Kommentator gerade diese inhaltliche Konkretisierung nicht wünscht (oder nicht dazu in der Lage ist).

Zwei Aspekte sind unter diesem Gesichtspunkt der bloßen Nennung einer Quelle – im Gegensatz zur Zitation etc. – und der daraus rhetorisch abgeleiteten Meinungen herauszuheben. Wenn die bloße Benennung der Fundstelle für eine inhaltliche Diskussion ausreichen soll, setzt der Gesprächsteilnehmer entweder ihre allgemeine Kenntnis bei allen Interessenten voraus oder schließt mit Vorsatz alle diejenigen vom Verstehen aus, für die das nicht gilt. Beides kann gleichzeitig der Fall sein. Daraus ergibt sich als Zweites die Schlussfolgerung, dass der User gegenüber allen, die den Inhalt der Quelle nicht kennen, das Gespräch hermetisch begrenzen will. Ganz sicher aber wird intern eine Diskussionsgruppe abgegrenzt, deren Teilnehmer sich untereinander als Insider, als Kenner einer andernorts schon häufig besprochenen Materie, verständigen. Dies gilt allerdings mit der Einschränkung, dass der Rezensent F. Grossmann einer solchen

kommunikativen Vereinnahmung weder zustimmt noch widerspricht, die Einschätzung des Vorgangs also den Lesern überlässt.

Der Kommentar von AuenKaktus ruft eine weitere Äußerung von Winfried Brinkmeier hervor. Ohne Anrede geht dieser kurze Text pauschal auf den gesamten Beitrag des Users AuenKaktus ein: „Diese Auffassung ist unsinnig“ (TodenhFGrossmK3). Ein deutlicher Bezug zur gemeinten Aussage ist nicht erkennbar, die Ablehnung ist pauschal und nicht Teil einer argumentativen Auseinandersetzung. Die Fortsetzung des kurzen Kommentars enthält einen Vorwurf ad personam: „Der Autor dieses Beitrages schreibt über seine Vorurteile“ mag richtig sein, wenn man eine pauschale Ablehnung bezweckt. Die darauf folgende Begründung jedoch trifft den vorausgegangenen Kommunikationsakt nicht: „Über ein Buch zu urteilen, vermag nur Jemand, der dieses Buch gelesen hat“ – bei aller sachlichen Richtigkeit dieses Satzes ist er hier fehl am Platz, weil AuenKaktus ja vorausgesetzt hatte, den Autor Todenhöfer zu besprechen (und nicht sein Buch). „Alles Andere ist dämlich“ schließt den wenig konstruktiven Gesprächsturn mit einer umfassenden Invektive in umgangssprachlicher Formulierung ab. Bei allen Kritikpunkten, die hier aus gesprächsanalytischer (und -ethischer) Sicht gegen AuenKaktus’ Kommentar vorzubringen waren, greift Brinkmeier keinen dieser offensichtlichen Mängel – Mängel im Sinne einer vernunftgeleiteten und ethisch rücksichtsvollen Gesprächsführung – auf, sondern attackiert ohne Anrede den User mit Vorwürfen. Diese sind nachvollziehbar, treffen aber nicht direkt den Vortrag von AuenKaktus, sondern etablieren daneben neue pauschale Einwände.

Der Ton des Gesprächs verschärft sich mit dem nächsten Kommentar offenbar weiter, denn ein User mit dem Avatar filmfreak wagner bringt einen Kommentar an, der gelöscht wird – ob wegen eines Verstoßes gegen die Amazon-Netiquette oder wegen eines Rückzugs des Beiträgers, kann nicht mehr festgestellt werden. Anschließend vertieft aber auch Jennifer Rubeau die Kluft zu einem konventionellen Gesprächsstil. Ohne Anrede beginnt der Kommentar mit „Bla bla bla!!!“ (TodenhFGrossmK4). Dieser bestensfalls familiäre Ausdruck, mit dem das Gesagte für richtig erklärt wird, wird zugleich durch drei angefügte Ausrufezeichen markiert. Dies bedeutet eine emotionale Hervorhebung. Ob sich dies an den Rezensenten oder an die vorausgegangenen Kommentatoren richtet, ist erst einmal unklar. Durch diese indifferente Positionierung ohne explizi-

ten Bezug auf ein Gegenüber vermittelt der Post mehr Ich-Bezug als dialogische Intention.

In der Fortsetzung des Posts kann ein Leser erschließen, dass die Kundenrezension gemeint sei: „Der Autor tut etwas und sei es zu den verstrahlten, ekelhaften IS-Leuten zu gehen und hinterher ein Buch zu schreiben“. Die syntaktische Konstruktion entspricht weder einer schriftsprachlichen Normalität noch einer mündlichen Konvention. Ein besonderer Informationsgehalt der Aussage „Der Autor tut etwas“ erschließt sich nicht, der Konjunktiv „und sei es [...]“ ist unangebracht, weil zu den Voraussetzungen des Gesprächs gehört, dass ein entsprechendes Buch von Jürgen Todenhöfer tatsächlich vorliegt. Die streitgegenständliche Formation des IS als die „verstrahlten, ekelhaften IS-Leute[...]“ zu bezeichnen, lässt sich zwar als Ausdruck einer negativen Bewertung dekodieren, gehört aber in dieser Form weder der Schriftsprache noch der reflektierten Mündlichkeit an. „Ekelhaft“ mag als familiäre und unspezifische Ausdrucksweise geläufig sein, für die Verwendung von „verstrahlt“ liegt aber keinerlei Sachgrund vor. Aus einer alltäglichen Sprachkompetenz heraus ist dies nur als ungebräuchlicher negativ besetzter Terminus zu betrachten, denn sachlich gibt es keine Hinweise darauf, dass Mitglieder des sogenannten IS höheren Strahlendosen ausgesetzt gewesen seien oder dass eine diesbezügliche Annahme zur Erklärung ihrer politischen Absichten beitragen könnte. Jennifer Rubeau ist entweder grundsätzlich nicht in der Lage, sich innerhalb konventionalisierter Gesprächsnormen zu artikulieren, wie sie vom Rezensenten vorgegeben wurden, oder provoziert die Leser durch vorsätzliche Verletzung dieser Normen gezielt.

Im nachfolgenden Satz wird jedoch entgegen dem Eindruck, den dieser unangemessene Sprachgebrauch auf Leser macht, eine Anerkennung der Kompetenz des Users im Hinblick auf das Thema eingefordert: „Sie beschreiben hier Sachlagen die jedem interessierten Menschen längst klar sind und somit überflüssig“ (Der Zweifel an der Sprachkompetenz des Kommentators erhält neue Nahrung: Der Satz ist falsch gebildet, die „Sachlage“ kann nicht „überflüssig“ sein; ferner fehlt die Abtrennung des Relativsatzes). Der Kommentar behauptet einen Konsens in Bezug auf ‚beschriebene Sachlagen‘. Damit könnten alle Inhalte in der Kundenrezension gemeint sein. Der User erhebt so nicht nur pauschal den Anspruch, zum Thema Islam über umfangreiche historische Kenntnisse und solche der theologischen Kontroversen zu verfügen, sondern klassifi-

ziert deren Darstellung darüber hinaus als „überflüssig“. Ein sinnvoller Beitrag zum Gesprächsverlauf ist dies nicht, stattdessen kann die Bemerkung als ungerechtfertigt angesehen werden. Dies wird von dem Widerspruch bekräftigt, der sich durch die beiden abschließenden Sätze ergibt. „Schreiben Sie doch auch ein Buch (und machen es besser) und spenden aber anschließend auch jeden Cent einer wohltätigen Vereinigung. Dann dürfen Sie Herrn Todenhöfer kritisieren, vorher nicht!“ Wenn es sich um allgemein bekannte Informationen handeln würde, wäre die Aufforderung, diese in einer eigenen monographischen Publikation darzustellen, unsinnig. Die dafür angeführte Bedingung lässt erkennen, dass der User nicht nur die werbewirksame Ankündigung des Autors Todenhöfer gut heißt, Tantiemen zu spenden, sondern diesen zugleich gegen begründete Kritik in Schutz nimmt, ohne eine sachliche Diskussion führen zu wollen (oder zu können).

Der Kommentar von Jennifer Rubeau bietet auf sprachlicher Ebene mehrere Besonderheiten. Sprachökonomisch sind sie nicht – zumal der gesamte Post inhaltlich und gesprächstechnisch nutzlos ist, unter Effizienzkriterien also einfach eingespart gehört –, wohl aber verweisen sie auf die Eigenarten der mündlichen Schriftlichkeit in Internetblogs. Verstöße gegen viele Sprachnormen, beispielsweise Lexik, Syntax, textuelle Konsistenz, Orthographie und gesprächstypische soziale Rücksichtnahmen werden bedenkenlos vorgetragen, ohne dass der User offenbar Sanktionen befürchtet oder überhaupt befürchten muss. Die rhetorisch nahe an wissenschaftlichen Schriftsprachenstandards angesiedelte Kundenrezension von F. Grossmann bildet folglich keinen Maßstab für die anschließenden Kommentare, die Internet-Kommunikation in diesem Blog setzt sich aus Formelementen unterschiedlichster Provenienz zusammen. Der Post von Jennifer Rubeau kommt dabei einer flüchtigen mündlichen Konzeption nahe, wenn nicht sogar einer konzeptionslosen Äußerungsabsicht, deren wichtigstes Motiv die Selbstdarstellung als Kommunikationsteilnehmer ist.

Das gerade erfolgte Zwischenfazit stellt Jennifer Rubeaus Post als auffälligen Beitrag heraus, auch wenn die zuvor angesprochenen Kommentare bereits Sach-, Sprach- und Stilmerkmale enthalten, die in dieselbe Richtung weisen. Der Eindruck aus der analytischen Perspektive scheint sich mit der der Gesprächsteilnehmer zu decken. Jennifer Rubeaus Kommentar ruft eine Antwort des Rezessenten F. Grossmann hervor. Auch dieser Post enthält keine gesprächsübliche Anredeformel, nennt aber wenigstens die

angesprochene Person in der im Internet üblichen Kurzform: „@ Jennifer Rubeau ...“ (TodenhFGrossmK5). Erstmals in diesem Gespräch wird damit ein expliziter Bezug auf einen Dialogpartner genommen, wie er in den zuvor untersuchten technischen Blogbeiträgen üblich war. Die syntaktisch unabgeschlossene („...“) und ohne Wertschätzungsformel (etwa ‚liebe‘ oder ‚sehr geehrte‘) eingesetzte Adressierung drückt wohl eine gewisse Unzufriedenheit mit diesem Gesprächspartner aus. Die einleitende Frage bringt die Vorbehalte auf den Punkt: „Wo ist dann Ihr Problem, wenn Sie mir inhaltlich zustimmen?“ Die höfliche Anredeform „Sie“ betont ebenso Distanz wie sie auch an die wünschenswerten Höflichkeitsstandards erinnert. Der User bemüht sich, einen angemessenen schriftlichen Diskussionsstil zurückzugewinnen. Mit der metaphorischen Invokative „– genau wie Ihr verträumter Held –“ markiert er zugleich sowohl den Autor Todenhöfer als auch Jennifer Rubeau als außerhalb eines sachbezogenen Diskurses stehend.

Die bisher betrachteten fünf Kommentare zur Kundenrezension bilden eine zufällige Auswahl und sollten nach in vorliegender Studie angewandten Kriterien der Korpusbildung einen ausreichenden Querschnitt durch die Kommunikationsformen dieses einen Gesprächs bei Amazon geben. Dies scheint jedoch nicht unbedingt der Fall. Der sechste Beitrag in der Reihe wird in ganz anderem Modus vorgetragen, er führt zu einer sachlichen und kompetenten Auseinandersetzung zurück. Der Verfasser Theodor Breit wendet sich höflich an den Rezessenten; jedenfalls kann man seine Eröffnung „@FMA / Ich habe eine Frage und es wäre nett, wenn Sie mir diese beantworten könnten“ (TodenhFGrossmK6) in diesem Sinne verstehen. Warum die Anrede „FMA“ und nicht F. Grossmann lautet ist unklar, aber alles spricht dafür, dass der Rezessent gemeint ist und der Kommentator mit der Buchstabenkombination sein weiter gehendes Wissen über dessen Person kundtun möchte.²⁹ Dass er sowohl das Thema bei Amazon verfolgt als auch auf die Namen der Beiträger achtet, beweist der folgende Satz: „Meines Erachtens kommt diese Rezension und die ein Jahr alte und ebenfalls von Ihnen verfasste Rezension zu Hamed Abdel Samads Buch „Der islamische Faschismus“ zu völlig unterschiedlichen „Urteilen“.“ Es wird also ein Zusammenhang hergestellt mit einer über 12 Monate zurückliegenden anderen Rezension, dabei wird die Konsistenz der Meinungs-

²⁹ Eine Identifizierung von FMA über die üblichen Suchmöglichkeiten im Internet stellt keine Verbindung zum Avatar F. Grossmann her.

bildung zwischen beiden Texten geprüft. Der Rezensent wird als kompetent anerkannt („beide Rezensionen sind fachlich fundiert, differenziert und haben einen sehr hohen Informationswert“) und gerade auf dieser Basis der Meinungsunterschied hervorgehoben („Meines Erachtens sind sie in Hinsicht auf eine Beurteilung des Islams total widersprüchlich!“). Das Ausrufezeichen stellt eine emotionale Markierung dar, die eine gewisse Eindringlichkeit der Fragestellung unterstreicht.

Von der Textstruktur, der schriftsprachlichen Ausdrucksweise und der gemäßigten Formulierung von Bewertungen her geht Theodor Breits Kommentar auf die von der Rezension vorgegeben Stilmerkmale ein. Aus Sicht der Gesprächsstruktur ist er somit der erste Beitrag, der die angebotene Kommunikation angemessen, das heißt unter Wahrung der von ihr implizit vorgeschlagenen Kommunikationsregeln, aufgreift und für das Gespräch produktiv weiterführt. In seiner Sprachverwendung sind einige Inkonsistenzen zu beobachten wie differierende Schreibweisen von Komposita („Menschenverachtung und Individualitäts-Verneinung“), unübliche Abstrakta („Unterschiedlichkeiten“ statt „Unterschiede“) sowie eine Hervorhebung durch Majuskeln („OBERFLÄCHLICHEN Unterschiedlichkeiten“) als im Internet übliche Form der Betonung.

Als Text sucht der Beitrag nicht nur Anschluss an die zu Grunde liegende Kundenrezension sowie die zweite von ihm konkret genannte, sondern auch an weiter ausgreifende Mediendiskurse. Im Gegensatz zu den zuvor betrachteten Kommentaren nutzt er jedoch nicht unspezifische vermeintliche Selbstverständlichkeiten – die eine Sachdiskussion vorgeblich „überflüssig“ machen –, sondern reflektiert die Auswirkungen der eigenen und der Rezensionsmeinungen:

Ärgerlich fand ich im Besonderen, dass Leute, die keinerlei Islam-Kritik zulassen und in meinen Augen eher antidemokratisch eingestellt sind, Ihre Rezension als positive Referenz gegen Islamophobie anführten... / Natürlich ist das Thema äußerst heikel.

Fachsprachliche Elemente enthält der Beitrag nicht, wenn die in den Medien allgemein gebräuchlichen Termini als normalsprachliche Lexeme anerkannt werden. Der sehr umfangreiche Kommentar (41 syntaktische Einheiten, überwiegend als längere Satzgefüge) fordert eine detaillierte Antwort des Rezessenten heraus (TodenhFGrossmK7). Sie wird hier nicht weiter berücksichtigt, da sie gegenüber dessen vorherigen Äußerungen keine abweichenden Elemente enthält.

Da das Amazon-Gespräch zu Todenhöfers Buch insgesamt über einen vergleichsweise langen Zeitraum von mehr als einem Jahr verläuft und sich auf allgemeine Mediendiskurse sowie auf andere Amazon-Gespräche ausdrücklich bezieht, sollen neben den bisher – nach der Vorgabe der Korpusbildung – berücksichtigten zur Rezension also zeitnächsten (ältesten) Kommentaren auch die jüngsten kurz berücksichtigt werden. Zunächst sei angemerkt, dass in den Kommentaren zu F. Grossmann auch Kommentatoren vertreten sind, die sich in den Kommentaren zu Kaktees Rezension geäußert haben, beispielsweise T. Gebhard. Damit ist belegt, dass eine Beziehung zu Nachbarthreads auch durch beid- oder mehrseitige Präsenz derselben Beitrag er bildet wird. Das Thema scheint Interessenten zu binden, die sich über einen längeren Zeitraum immer wieder mit der einschlägigen Diskussion über eine konkrete Ware hinaus befassen. Dies zeigt, dass der Thread, der aus einer Kundenrezension und den ihr zugehörigen Kommentaren gebildet wird, keineswegs „zur Seite hin“ begrenzt sein muss. Der Kommunikationsraum ist anlässlich ausgewählter Themen netzwerkartiger verflochten als anfänglich angenommen.

Am Stichtag 23. Juni 2016 wurden die fünf neuesten Kommentare registriert. Mit Blick auf sie ist festzustellen, dass auch nach mehr als einem Jahr das Gespräch von einigen der bereits zu Beginn involvierten Beitrag fortgesetzt wird. Neue kommen hinzu. Da im selben Zeitraum sehr viele neue Kundenrezensionen zum Buch editiert wurden, ist dies besonders hervorzuheben: Einige wenige Rezensionen erhalten über hundert Kommentare, die meisten jedoch gar keinen. Folglich ist es entweder auf die Identität des Rezensenten oder die Tatsache, dass bereits eine Diskussion vorliegt, zurückzuführen, dass an dieser Stelle fortgefahren wird. Leicht auffindbar sind diese Kommentare nicht, sie müssen durch eine mehrstufige Navigation gezielt aufgesucht werden. Andererseits bietet sich die Diskussion als attraktives Gespräch an, so lange die entsprechende Rezension durch besonders viele positive Bewertungen vom System an herausragender Stelle abgebildet wird.

Der Rezensent F. Grossmann stellte zu Beginn des Jahres 2016 noch einmal einen Lektürehinweis ein („Lebkuchen, Schoko-Bons und Milka-Schokolade für die Terroristen.... <http://www.vice.com/de/read/die-groessten-dummheiten-aus-inside-is-774>; TodenhFGrossmK8) Es handelt sich um den Link auf einen Beitrag im Online-Magazin „Vice“ [=VICE Media GmbH, Berlin], auf welches er bereits in seiner Rezension ver-

wiesen hatte. Kurzfristig erhält er darauf eine zustimmende Antwort von AuenKaktus, der bereits zu Beginn an der Diskussion teilgenommen hatte; zugleich teilt dieser User ebenfalls einen Link auf einen Artikel bei „Vice“ mit (TodenhFGrossmK9).

Daraufhin erfolgt ein Kommentar unter dem Avatar Burkhard, der die Begrenzung des Gesprächs auf das vorgegebene Buch einfordert. Da Amazon – wie alle Portale – keine Zweifachverwendung eines Avatars zulässt, muss es sich um denselben User handeln, der auch auf Kaktees Rezension kritisch geantwortet hat.

AuenKaktus, was bitteschön hat dieser Link mit dem IS, Islamismus, oder Todenhöfer zu tun?

Nun nichts! Dies hier zu verlinken weist eher auf eine Vermengung der Themen hin (wie IS mit Flüchtlingen), und damit auf gewisse Ressentiments, um es noch freundlich zu sagen. Ich erinnere daran, dass hier schon von Ihrer Seite Aufrufe zur Gewalt gepostet wurden, die aber immerhin wieder gelöscht wurden (TodenhFGrossmK10).

Die Anrede ist persönlich, jedoch ohne jede Höflichkeitsform. Die einleitende Frage ist rein rhetorisch, die Antwort gibt der Kommentator selbst und äußert damit Kritik am Beitrag von AuenKaktus. „Um es noch freundlich zu sagen“ verrät unterdrückte Aggressivität, der nachfolgende Satz zeigt, dass AuenKaktus dem Beitrag Burkhard aus anderen Posts bekannt ist, und zwar durch unsachgemäße Inhalte. Es handelt sich um einen Eingriff in die Diskussion, der der Selbstregulierung des Gesprächs durch die User dient. Eine Antwort darauf scheint erfolgt zu sein, und zwar mit einem Inhalt, der zur Löschung durch Amazon geführt hat („am 24. Januar 2016 gelöscht“). Dass es sich dabei um eine beleidigende Stellungnahme seitens AuenKaktus gehandelt haben könnte, bleibt Spekulation. Diese wird dadurch gestützt, dass AuenKaktus in einem nicht unterdrückten Beitrag aggressiv repliziert:

Großer Zensor !!!

Hat es etwas mit dem Islam zu tun oder nicht ?

Nun ja, es hat etwas mit der Kultur und der Problematik und es hat etwas mit der Wahrheit, mit Tatsachen tun. Es ist die gleiche Bedrohung und die gleiche Art der Zerstörung europäischer Werte, wenn man so will abendländischer Werte durch Fremdkulturen mit teilweise archaischen Lebensweisen.

Nun Menschen, die die Kommunistische Gewalt- und Lügenherrschaft der SED-

Saubonzenschweine überlebt haben, lassen sich auch jetzt nicht von den Gutmenschen
neuer Art einschütern.
Also geh heim zu Deiner Antifa-Mami (TodenhFGrossmK12).

Der Post verfügt über eine Anrede, die sich ohne Namennennung vermutlich an den vorausgegangenen Kommentator richtet. Unklar bleibt, warum dessen unspezifische Androhung hier als Zensur bewertet wird, möglicherweise wird unterstellt, dass Burkhard für die Löschung des vorangegangenen Posts gesorgt hat, indem er ihn als ‚Missbrauch‘ gemeldet hat.

Da Burkhart sich auf frühere Stellungnahmen von AuenKaktus bezogen hat, ist anzunehmen, dass die Bekanntschaft wechselseitig besteht. Dass dieser Post als Teil eines Gesprächs angeboten wird, kann nur durch eine Art gedanklicher Verbindungen im Kopf von AuenKaktus begründet sein; die phrasenhafte Andeutung, dass eine Bedrohung „abendländischer Werte“ stattfinde, ohne dass spezifiziert würde, durch wen, wo und warum, kann ihren Zusammenhang nur im Bewusstsein des Verfassers haben. Eine Verbindung dieser Phrase mit einem deutschen Diskussionsumfeld ergibt sich erst durch den kontextfremden Rekurs auf „SED-Saubonzenschweine“. Die abwertende Bezeichnung wird mit „den Gutmenschen neuer Art“ in Kontrast gesetzt, was auf eine implizite Bezugnahme auf ostdeutsche Vergangenheit hindeutet. Weder rechtfertigt AuenKaktus jedoch diese seine in Gossenlexik vorgetragene Erfahrung, noch erläutert er den Bezug zum semantischen Umfang von „Gutmenschen“. Offensichtlich wird hier eine Diskussion aufgegriffen, die sich dem eigentlichen Zusammenhang der Debatte über Todenhöfers Buch entzieht und nur durch einen schon länger bestehenden Zusammenhang von politischen Positionnahmen konstituiert wird. Sowohl von der Diktion als auch den vagen inhaltlichen Anspielungen her sind diese Äußerungen weniger Bestandteil einer schriftlichen Auseinandersetzung als vielmehr einer unhöflichen Mündlichkeit. „Also geh heim zu Deiner Antifa-Mami“ an Stelle eines abschließenden Grusses weist den Text noch einmal als Kränkung ad personam aus und verschließt sich einem sachlichen Gespräch. Die soziale Interaktion dient hier nicht dazu, den Sachinhalt der Rezension zu qualifizieren, sondern sich in dessen Umfeld eine persönliche Beleidigungs-Schlacht zu liefern. Diese persönliche Seite wird bestätigt, indem Burkhard weniger familiär, aber doch aggressiv antwortet:

Wenn hier Jemand zur Gewalt, auch noch gegen ganz spezielle Menschen, aufruft, oder Rassismus verbreiten will, dann werde ich das melden, damit dem hier kein Forum geboten wird und es gelöscht wird!

Und da interessiert es mich nicht die Bohne, was solche Typen dann von mir halten ...
Schluss - Aus – Punkt! (TodenhFGrossmK13).

Im Sinne eines Gesprächsanschlusses verständlich ist dieser Kommentar nicht. Ein nicht näher spezifizierter Vorwurf, Aufforderungen zur Gewalt oder rassistische Äußerungen würden gegebenenfalls beanstandet („gemeldet“) trägt nichts Sinnvolles zur vorgängigen Diskussion bei, sondern bezieht sich wohl auf die Person AuenKaktus. Warum nutzt der angegriffene User nicht die überall vorhandene Systemfunktion „Missbrauch melden“? Der zweite Absatz des Kommentars gibt möglicherweise einen Hinweis auf das Motiv der Veröffentlichung, er enthält eine „Ich“-Nennung, eine pauschale Diskriminierung nicht genannter Akteure („solche Typen“), eine Auslassung („...“) mit dem Charakter einer Drohung und die durch das Ausrufezeichen bestärkte emotionale Abschlussformel „Schluss - Aus – Punkt!“. Die inhaltliche Aussage, bezogen auf den angebotenen Diskussionsstand der Kundenrezension, bleibt nahe Null. Der Term „–“ beruht auf einer fehlerhaften Wiedergabe des HTML-Codes³⁰ und hat keine sprachliche Bedeutung.

Zugleich kann dieser unqualifizierte Kommentar als typisch für Blog-Diskussionen im Internet gelten: Es handelt sich um eine Ego-Präsentation, die nicht (mehr) auf den vorliegenden Gesprächskontext eingeht. Eine ablehnende Einstellung wird als Grundlage der „Ich“-Inszenierung erkennbar, tritt jedoch mit keinem einzigen Argument in ein Gespräch ein, sondern grenzt sich gerade gegen das Gespräch ab. Diese Art der Äußerung kommt dem Phänomen der „Trolle“ sehr nahe, die sich nur in zerstörerischer Absicht einmischen und damit sowohl ihre Existenz zeigen als auch das Gespräch der Anderen stören. Doch Burkhard deutet immerhin an, dass er durchaus in der Lage ist, den Kontext zu benennen – seine aggressive Vagheit im ersten Kommentar beruht also nicht auf egozentrischer Inkompetenz.

³⁰ Vom Verfasser in verschiedenen Browsern aufgerufen, jedoch jedes Mal in dieser Form interpretiert.

8.2.16 Dialogkonstitution

Text	Avatar Verfasser	Zeit	Diff. zur Rezension	Diff. zum Vorkommentar
RezTodenhFGrossm	F. Grossmann	28. April 2015		
TodenhFGrossmK1	Winfried Brinkmeier	02.05.2015 00:46:01	4 Tage	
TodenhFGrossmK2	AuenKaktus	02.05.2015 07:13:04	4 Tage	06:27:03
TodenhFGrossmK3	Winfried Brinkmeier	06.05.2015 23:39:11	8 Tage	4T 16:26:07
TodenhFGrossmK4	Jennifer Rubbeau	10.05.2015 22:51:51	12 Tage	3T 23:12:40
TodenhFGrossmK5	F. Grossmann	11.05.2015 17:17:35	13 Tage	18:26:44
TodenhFGrossmK6	Theodor Breit	12.05.2015 12:05:02	14 Tage	18:51:27
TodenhFGrossmK7	F. Grossmann	12.05.2015 17:56:07	14 Tage	05:51:05
TodenhFGrossmK8	F. Grossmann	(3 Monate später, nicht in chronologischem Anschluss)		
TodenhFGrossmK9	AuenKaktus	dito		

8.3 Analyse 3: Kommunikation zu einem Computerspiel

Im Folgenden ist der Untersuchungsgegenstand ein objektbezogener Kommunikationsvorgang zu einem Computerspiel. Die Auswahl von Rezension und Kommentar folgt den ‚hilfreich‘-Bewertungen der Teilnehmer, im Vordergrund steht auch hier zunächst die ‚hilfreichste‘ Kundenrezension des Kontextes. Es wurde ein Spiel ausgewählt, das weit verbreitet ist, es liegt der Bewertung also eine vergleichsweise große Interessentengruppe zu Grunde. Da es sich um eine neue Version des Spiels handelt, lässt das Gespräch kenntnisreiche Dialoge erwarten, da die Mitglieder der Spielergemeinde erfahrungsgemäß die älteren Versionen als bekannt voraussetzen. Im Vergleich mit Unterhal-

tungsliteratur oder Filmen kann dies als Fortsetzung mit neuen Episoden und Erzählmustern aufgefasst werden.

Der Angebotstext lautet:

Diablo III von Blizzard

Plattform : Windows 7, Windows Vista, Windows XP, Mac, Mac OS X | Alterseinstufung: USK ab 16 freigegeben (Angebotstext).

Eine ausführliche Beschreibung des angebotenen Spiels fehlt. Es ist auch nicht möglich, innerhalb der Amazon-Plattform eine Erläuterung oder einführende Information, etwa zur ersten Fassung (Diablo I), zu erhalten, obwohl diese alte Spielfassung noch als Ware angeboten wird (am Stichtag 23.6.2016 als Neuware und antiquarisches Angebot gleichermaßen; www.amazon.de/Blizzard-Diablo/dp/B0015CFJLW). Da diese Offerte keinen explikativen Angebotstext enthält, ist anzunehmen, dass grundlegende Kenntnisse bei Interessenten vorausgesetzt werden.

Das Spiel stammt aus dem Jahre 1996 und gehört zu den Bekanntesten seines Genres. Zwischen der frühen und der aktuellen Version besteht ein großer technischer Unterschied, der einen Rückgriff erschweren würde; die erste Version beruht auf technischen Voraussetzungen, über welche die meisten Kunden längst nicht mehr verfügen³¹ (das Betriebssystem Windows 95® kann nicht mehr einfach angewandt werden; erforderlich wäre ein sehr alter PC oder eine Emulation per virtual machine). Der Kontext, in dem Diablo III rezipiert wird, hat somit eine historische Dimension von – auf den Zeitpunkt des aktuellen Amazon-Gesprächs bezogen – 17 Jahren und mehr, die im Wesentlichen aus einem Nimbus besteht: „Die Revolution kam mit Diablo. Der Kult mit Diablo 2. Mittlerweile ist das Hack & Slay, pardon: das Action-Rollenspiel gesellschaftsfähig geworden“ (Oertel 2006). Die Narration ist dabei vergleichsweise unwichtig, sie besteht aus vorgeblich antikisierenden Versatzstücken (Auffassungen wie die folgende sind eher naiv: Der Spieler „lernt [...] mythische Kulturen kennen.“; Oertel 2006). Es wird zu

³¹ Eine Recherche im Internet belegt, dass nur seitens sogenannter ‚Retro-Fans‘ noch Interesse an dieser Spielversion besteht, die alten technischen Lösungen aber abgelehnt werden: „Retro = man kann die Pixel am Screen noch zählen!!! Mein erstes Game war auf einer 3.5" Diskette und hatte außer einem konstanten Brummtion keinen Sound. Die Pixel hatten ungefähr Briefmarkengröße. Sowas will ich definitiv nicht wieder :p“. Allgemein wird die Kenntnis des Spiels aber bei der Spielergemeinde vorausgesetzt: „Wieso hast das dann nicht ;P?“ – Zitate aus //eu.battle.net/d3/de/forum/topic/7669167061 [von 2014]; Zugriff 27.07.2016.

untersuchen sein, ob Rezessenten auf die ‚kulturelle‘ Rahmengeschichte achten oder ob sie die Spielaktionen, das Zuschlagen und Niedermetzeln („hack & slay“) in den Mittelpunkt stellen. Der Rezessent des bereits zitierten Spielemagazins jedenfalls entscheidet sich (bei einem anderen ähnlichen Spiel) im letzteren Sinne:

Ich für meinen Teil habe aber nach der ersten Stunde aufgehört, den auf Dauer langweiligen (und englisch gesprochenen) Texten zuzuhören und Zeit gespart, indem ich die Dialoge weggeklickt habe. Denn letztlich läuft bei den Aufgaben im Normalfall alles auf eines hinaus: Metzele dich durch einen Haufen Gegner, erforsche die Gegend, finde ein Bossmonster und eliminiere dieses (Oertel 2006).

In der am höchsten bewerteten Kundenrezension im vorliegenden Amazon-Gespräch weist der Verfasser ausdrücklich darauf hin, dass er Diablo III im Kontext mit der älteren Version II sieht: „habe ich mit meinem Bruder noch einmal Diablo 2 LoD durchgespielt um uns wieder ins Spiel zu bringen!“ (DiabloNils). Im Bewusstsein der Rezessenten und Kommentatoren ist ein von ihrer jeweiligen Erfahrung und ihrem Lebensalter abhängiger Zugriff darauf möglich, inwieweit sich diese Memoria dem Verständnis von weniger erfahrenen Lesern erschließt, wird zu untersuchen sein. Möglicherweise handelt es sich um eine Debatte unter Spezialisten mit Expertenwissen. Das Spiel wird für unterschiedliche technische Umgebungen angeboten, hier wurde die Version für PC/Mac ausgewählt, um eine größtmögliche Nähe zum Internet zu gewährleisten. Sie wurde 2012 auf den Markt gebracht – erste Konsolenversionen erschienen 2013 – und innerhalb des ersten Jahres in über 12 Millionen Exemplaren verkauft (Activision. Second Quarter 2013 Results).

8.3.1 Beispielanalyse Kundenrezension Nils

Der durch maschinelle Auswertung der zustimmenden Userbewertungen als „hilfreichster“ Text ausgezeichnete Post des Users Nils ist umfangreich („Lesen Sie weiter“). Er ist strategisch angelegt und legt seine Systematik in den ersten Absätzen offen:

Worauf ich eingehen ist folgendes:

1. Spiel, Story und Schwierigkeitsstufen
2. Welche Rolle spielt die Ausrüstung im Spiel + Möglichkeiten der Beschaffung

3. Muss ich ein überdurchschnittlicher Spieler sein um auch Inferno (Den letzten Schwierigkeitsgrad) zu meistern?
4. Wie komme ich weiter ohne Stundenlang zu farmen oder das Auktionshaus zu nutzen?
5. Gold und Reparaturkosten im Spiel (RezDiabloNils).

Die Ich-Nennung weist die unter den Gliederungspunkten zu erwartenden Beschreibungen und Urteile als subjektive Leistung aus. In Bezug auf die Textstruktur der Rezension dient die Liste als Inhaltsangabe, der Verfasser verwendet jede Zeile im weiteren Verlauf als Zwischenüberschrift zur Textgliederung. Dies weist ihn bereits hier als User aus, der sich an schriftlichen Textkonventionen orientiert.

8.3.2 Kommunikationssituation und -voraussetzungen

Im Eröffnungssatz des Posts wird auch die persönliche Erfahrung quantifiziert: „Bevor ich mit meiner Bewertung anfange, möchte ich zuerst offenlegen wie viel Zeit ich in das Spiel gesteckt habe und welche Klassen ich gespielt habe“. Der damit vertretene Ansatz kann als erfahrungsbezogen und nachvollziehbar gelten und wird explizit in diesem Sinne bezeichnet: „Warum ich das vorweg erwähne? Jeder der meine Rezension liest soll sicher sein, dass ich das Spiel in einem Umfang gespielt habe, der es mir ermöglicht über dieses zu urteilen!“ Leser der Kundenrezension können die abgegebenen Bewertungen auf ihre eigene Spielpraxis beziehen, die Basis des sich daraus entwickelnden Gesprächs besteht nicht nur in der Ware, sondern im Umgang, den der Rezensent mit der Ware gepflogen hat. Die genannten Daten setzen bereits Fachkenntnis beim Leser voraus, die Rezension kann also ausschließlich als Spezialdiskurs – und nicht als allgemeine Einführung oder Beschreibung – rezipiert werden:

Spielzeit: knapp 90 Stunden, verteilt auf einen Barbaren (Stufe 54) und einen Hexendoktor (Stufe 60). Ich habe ohne mich damit zu befassen 43% aller Erfolge errungen wovon die meisten (75%) im Co-Op Modus erzielt wurden. Ich habe mit meinem Hexendoktor bis Anfang Akt 3 Inferno 'gespielt'.

Fachsprachliche Lexik prägt den zitierten Abschnitt, wobei die Ausdrücke drei Fachgebieten entnommen sind: Dem Spiel als digitaler Struktur („Stufe 54“ und „60“, „Co-Op-Modus“, „Akt 3“), dem Spiel als quasi-kultureller Narration („Barbaren“, „Hexendok-

tor“, „Inferno“) und einer statistisch-empirischen Beschreibung („43%“, „75%“). Des Weiteren gibt der User an, welche Kriterien er nicht berücksichtigen will: „Punkte die ich nicht in die Bewertung einfließen lasse: 1. Grafik / 2. Online-'Zwang' / 3. Serverprobleme inkl. der daraus resultierenden Fehler“. Unter der Antezendenzannahme, dass diese Mitteilung nicht allein der Ich-Stilisierung dient, muss angenommen werden, dass es sich um bereits in einem allgemeinen Diskussionsstand über Diablo III bekannte Kritikpunkte handelt; der User wünscht durch seine Anmerkung, Einflüsse aus diesen weiter reichenden Debatten auszuschließen.

Der bis hier skizzierte Textaufbau ist sehr systematisch und vermittelt Glaubwürdigkeit. Vertieft wird dieser Eindruck durch eine anschließend erfolgende Funktions- und Motivationsangabe: „Ich möchte eins vorweg nehmen. Diese Rezension richtet sich an alle Leser, die sich noch NICHT Diablo 3 gekauft haben und eine Rezension lesen möchten die absolut ernst gemeint ist.“ Die Kommunikationsabsicht liegt also im Zentrum der von Amazon angestrebten Leistungen, der Kaufberatung. Zusätzlich gibt der Wortlaut einen Hinweis darauf, dass sein Urheber gerade derartige unernste Rezensionen im Kommunikationsraum beobachtet hat und sich ihnen gegenüber distanziert.

Dass die Rezension zu einem warnenden Ergebnis kommt, setzt ihre Reputation nicht herab und war auch aus der Überschrift „Das warten hat sich nicht gelohnt“ bereits zu erkennen. Für den Verfasser Nils stellt die negative Bewertung aber offenbar in diesem kommunikativen Kontext ein Problem dar. Ohne angegriffen worden zu sein, rechtfertigt er seine beabsichtigte Haltung noch einmal:

Das ist meine zweite Rezension die ich überhaupt verfasse, da MICH dieses Spiel sehr enttäuscht hat. Sicher kann jeder meine Rezension kommentieren, aber ich schreibe gleich das ich nicht auf Kommentare eingehen werde. Ich bin der letzte der ein Spiel mutwillig und mit Vorsatz schlecht bewerten würde. Meine persönliche Meinung kommt in diesem Fall nicht über zwei Sterne hinaus. Warum das so ist werde ich nun versuchen in den nächsten Punkten niederzuschreiben.

8.3.3 Textsorte

Nils legt eher einen Post vor, der den Textprozeduren des ‚Test-‘ oder ‚Erfahrungsberichts‘ entspricht als einer Buchrezension. Charakteristisch ist die starke

Ich-Perspektive, die zu Beginn ein Referat des Spielinhalts ersetzt, ohne jedoch vom Sachinhalt abgekoppelt zu sein. Damit ist der Text als eine sehr persönliche Äußerung ausgewiesen, die wohlüberlegt konzipiert ist und statt Selbststilisierung Bescheidenheitsgesten zeigt. Auffällig ist die zu Beginn objektivierte Spielvoraussetzung (Testdauer, Einschätzung der eigenen Erfahrungen mit Vorgängerversionen, persönliche Fähigkeiten) im Zusammenhang mit den eigenen Gefühlen während des Spiels; der Text überschreitet dabei die Grenzen des in neutralem Ton abzufassenden Berichts.

8.3.4 Syntax

Der Text setzt sich aus 106 syntaktischen Einheiten zusammen (Überschriften jeweils als ein Satz gezählt). Es dominieren einfache Satzgefüge mit einem Nebensatz. Wenige (zum Teil unvollständige) Kurzsätze treten ebenfalls auf: „Story insgesamt ein wenig flach und vor allem vorhersehbar!“ – „Ach haben wir gelacht!“ – „Nun die Frage wie wir die Situation lösen!“ – „Gar nicht.“ – „Leider ein wenig viel geworden!“ Rhetorische Fragen simulieren eine dialogische Textstruktur: „Warum ich das vorweg erwähne?“ Insgesamt bestätigt dieser Aufbau die Mischung aus Textmustern von Mündlichkeit und Schriftlichkeit.

8.3.5 Lexik

Die Lexik einer kundigen Kundenrezension zu einem Computerspiel bietet nach über 30 Jahren digitaler Spieleentwicklung Probleme für eine sprachwissenschaftliche Auswertung. Gerade die in vorliegender Studie thematische Frage nach fachsprachlichen Elementen, nach Effizienz und Ökonomie der lexikalischen Auswahl ist im Grunde kaum eindeutig zu beantworten. Mindestens drei semantische Felder sind zu unterscheiden: computertechnische und informative Sachverhalte als Voraussetzung des digitalen Spiels, die fiktive Welt des Spiels als Narration und die Einstellungen der Spieler zu den Vorgängen. Ausgedrückt werden alle drei Bereiche durch Lexeme, deren Verbreitung in der Sprachgemeinschaft zunächst unbestimmt ist. Als Maßstab kann man auch hier die Berücksichtigung im DUDEN verwenden, stößt dabei jedoch im Vergleich mit der alltäglich zu beobachtenden Redepraxis schnell an Grenzen. Die Verbreitung einschlägi-

ger Lexeme ist stark vom Lebensalter der Sprecher abhängig, Digital Natives bewerten für sie gängige Wörter gar nicht als Neologismen (oder spezifische Anglizismen etc.). Außerdem findet eine laufende Ausbreitung durch beispielsweise die Massenmedien statt, die dynamischer verlaufen kann als die Neuauflagen des DUDEN dies zu berücksichtigen vermögen.

Zugleich werden Lexeme, die allgemeinverständlich zu sein scheinen, re-semantisiert und als Termini oder sogar Eigennamen in Computerspielen verwendet. Im vorliegenden Beispiel von Diablo III treten Figuren, Utensilien und Umgebungen auf, die einer vermeintlich historischen Welt entstammen. „Hexendoktor“ besteht als Kompositum aus gemeinsprachlichen Bestandteilen, wird hier aber als spezifische Rollenbezeichnung verwendet, die strukturelle Fähigkeiten im Spielkonzept zusammenfasst. Der gesamte fiktive Kontext kann als separate ‚Welt‘ aufgefasst werden, welche jedoch Eigenschaften aufweist wie viele vergleichbare fiktive digitale Spielwelten. Deren Elemente stammen, vereinfacht gesagt, aus Volksmärchen, historischen, religiösen, mythischen und esotherischen Erzählungen, Unterhaltungsliteratur, Comics aller Art, Propagandafilmen von Hitlers Wehrmacht, der US-Armee und anderen Quellen. Nicht nur Bild-, sondern auch Sprachelemente werden aus diesen Quellen neben Normstrukturen und Handlungsmustern übernommen, dies geschieht weitgehend unreflektiert, die fehlende umfassende Hintergrundstruktur (beispielsweise in Form konsistenter Gesellschafts- oder Historienstrukturen) führt zu einer Trivialisierung oder simplifizierenden Vereindeutigung.

Es wäre zu schwach, dieses Substrat mit dem alten Terminus ‚gesunkenes Kulturgut‘ zu bezeichnen, denn die Kernaussagen der Quellen werden hier nicht beibehalten und in trivialisierter Form weitervermittelt, sondern sie werden nach zitierbaren Vorlagen durchsucht und daraus zu einem Neuen zusammengeführt, das seinerseits wiederum in einem Kontext vergleichbarer Entwürfe einen Typus von ‚Erlebniswelt‘ mitprägt. Diese Welt verfügt ausschließlich über Strukturelemente, die durch Gemetzel bestimmt sind. Damit entstehen ambige Lexeme: „Erzengel“ kann nicht als Fachterminus bezeichnet werden, weil es in einem christlich geprägten Sprachraum allgemein bekannt ist, in der Umgebung von Diablo III benennt das Wort hingegen eine Spielfigur, deren Bedeutung nicht weiter reicht als bis zum Vergleich ihrer vorprogrammierten Gemetzelkompetenz mit denen der Anderen. Diese Verwendung eines normalsprachlichen Wortes als eine

Art von Eigename soll hier nicht als Fachsprache klassifiziert werden. Dass auch umgekehrt Einflüsse des Wortschatzes von Spielewelten auf die Alltagssprache als semantische Verschiebungen entstehen können, wäre nach dem Interdependenzgrad zwischen virtuellen und realweltlichen Varietäten zu erwarten (Götzenbrucker 2001: 30ff.), wo für Digital Natives vielleicht längst standardsprachliche Gewohnheit vorherrscht, mag ein Analog Native noch Fachsprache wittern.

8.3.5.1 Terminologie

Folgende Lexeme werden in der Kundenrezension von Nils als Fachterminologie ausgezeichnet. Sie sind in der tabellarischen Übersicht nach den drei oben genannten Bereichen Computertechnik, fiktive Welt und Einstellungen der Spieler gruppiert:

Fachterminus	Erläuterung
Co-Op Modus	Modus zur gemeinschaftlichen Bewältigung einer Einzelspielerrolle
Diablo 2 LoD	Diablo II: Lord of Destruction (Add-On)
D3	Abkürzung für den Spielnamen Diablo III
Teamspeak	Kommunikationssituation
Quest	Herausforderung, Aufgabe
Hexendoktor	Spielfigur
Harrogath aus LoD	Spielfigur
Belial	Spielfigur
Zoltun Kull	Spielfigur
Inferno	Schwierigstes Anspruchsniveau (Level)
Skill / Skillungen	Anglizismus für Fähigkeit, Geschicklichkeit; Skillungen neologistische Bildung
farmen	Von engl. ‚to farm‘ (bewirtschaften): Utensilien für

	die Spielfigur einsammeln und aufbewahren
Charakter	Spielfigur von der engl. Bezeichnung in Literatur und Film
porten	Abk. für teleportieren (Science Fiction-Ausdruck)
festgebuggt	Anglizismus von bug; Fehler des Programms
Patch	Anglizismus; Softwareüberbrückung
Auktionshaus	Spielinstitution
Echtgeld	Man muss in Euro bezahlen
Diablo Feeling	Anglizismus; Spielgefühl
hey dejavu	Schon einmal gesehen
Bup... bup... bup... ohha! :)	Lautmalerei

Dass die Schwierigkeitsgrade „Hölle“ („mittel bis schwer“) und „Inferno“ („extrem schwer bis unspielbar“) redundant benannt sind, stört weder den Rezessenten noch fällt die Unterscheidung in den Bereich der Sprachkompetenz der Spieldesigner. Dies ist ein offensichtliches Beispiel für die oben erwähnte Zitation aus anderen Sinnzusammenhängen, die die Redundanz durch eine Re-Semantisierung aufhebt. Hier bedeutet Hölle eben etwas Anderes als Inferno, auch wenn Dante sich im Grabe herumdrehen mag. Zugleich ist dies ein Hinweis auf die Ignoranz der Spieldesigner gegenüber ihren Quellen.

8.3.5.2 Wertung und Emotionalität

Der Post enthält viele wertende Elemente. Neben der schon in der Überschrift ausgedrückten Enttäuschung gehört dazu die dargestellte Vorfreude auf das Spiel: „habe mich wie viele andere auch riesig auf den dritten Teil gefreut“. Auch die Spielerfahrung wurde vorbereitet, ein Durchgang mit der älteren Version Diablo II sollte einen geeigneten Ausgangspunkt bieten. Ein Ausrufezeichen und das skriptographische Zeichen „;-)“ heben die positive Erwartung hervor. Der emotionalen Haltung, die im Post ausgedrückt

ist, konnte die neue Version nicht genügen: „aber so richtig wollte das Diablo Feeling das wir beim zweiten Teil hatten nicht aufkommen. Kurast war einfach toll und die Atmosphäre super! Sowas habe ich in D3 ein wenig vermisst“ – „Klar wenn es keinen Spaß mehr macht. Denn dazu dient ja ein Computerspiel“. Auf Grund dieser emotionalen Komponente geht der Text über die Sorte des Erfahrungsberichts hinaus und entspricht mehr einer Erlebnisschilderung. Dazu trägt die insgesamt narrative Darstellung ebenso bei wie viele eher mündlich geläufige Exklamationen: „Aha! Wie in Gottes Namen haben wir das geschafft? Ganz einfach!“ – „Ach haben wir gelacht!“ Der Rezentsent schildert dabei das Spielen selbst als Erlebnis („Akt 4 das einzig neue Erlebnis“), beachtet also mehr seinen (und seiner Mitspieler) mentalen Zustand als die technischen Einzelheiten des Spiels. Die emotionalisierte Stimmung wird auch mit der Hervorhebung durch Majuskeln („NICHT“; „MICH“) betont.

Nils betont, dass seine Erwartung an ein Spiel vor allem die Herausforderung an seine persönliche Geschicklichkeit („Skill“) in den Mittelpunkt stellt, Diablo III jedoch stattdessen Geduld im Einsammeln von Utensilien („Ausrüstung“) erfordere („jetzt scheiden sich die Geister, wem es Spaß macht in einem Spiel viel zu farmen“ – „eine unglaublich lästige Angelegenheit die absolut nichts mehr mit Spielspaß zu tun hat. Da kann man mir erzählen was man möchte! :)“). Die Skriptographik „;-)“ „;:)“ „;,:“ leistet eine Relativierung der eigenen Aussage; sie entspricht in der vorliegenden Verwendung etwa dem Lächeln des Redners und dient dem Aufbau von Sympathie trotz möglicherweise nicht akzeptierter Aussageinhalte.

Zur Markierung enthält der Post 15 Ausrufezeichen, eines davon zur Betonung gedoppelt („Wir standen schon bereit um uns zu seinem Grabstein zu porten um dann ein paar Meter weiterzulaufen!!“). Auslassungspunkte („...“ und „...“) im zweiten Teil der Vorgangsbeschreibung beim Spiel dienen ebenfalls der emotionalen Auszeichnung (etwa im Sinne von Entrüstung).

8.3.6 Zusammenfassung

Nils weist ausdrücklich darauf hin, dass er die Erfahrungen nicht ‚teilen‘ möchte und deshalb keine Antworten auf Kommentare verfassen werde: „Sicher kann jeder meine Rezension kommentieren, aber ich schreibe gleich das ich nicht auf Kommentare einge-

hen werde“. Der durch die emotionale Darstellung sehr persönliche Erlebnisbericht soll eine Warnung sein und kein Ratgeber. Im Gegensatz etwa zu den oben zitierten Erfahrungsberichten zur Digitalkamera wird die Textprozedur somit um dialogische Gesprächsanschlüsse beschnitten. Der Verfasser hat erkennbare Erfahrung mit den Amazon-Gesprächen (oder anderer Blog-Kommunikation) und erwartet Widerspruch („Und bevor die ersten Kommentare kommen [...]“), den er nicht nur für eine übliche, sondern auch für eine legitime Kommunikationsform hält, der aber an seiner subjektiven Meinung nichts ändern könne und deshalb für ihn irrelevant sei. Anzumerken ist hier bereits im Vorgriff, dass Nils gerade für diese Haltung Zustimmung erhält und seine Kundenrezension eine der am häufigsten kommentierten zu Diablo III bleiben wird, sie erhält bis zum Stichtag 23.06.2016 190 Kommentare, während die meisten der 4.979 Kundenrezensionen zum gleichen Produkt keine Kommentare bekommen.

8.3.7 Beispielanalyse: Kommentare zum Nils-Post

Der Post von Nils enthält viele Anschlussstellen für Kommentare, weil er die subjektive Perspektive einhält und somit zum Vergleich der Erfahrungen herausfordert. Seine explizite Verweigerung eines dialogischen Gesprächs vermag nicht jeden Kommentator abzuschrecken. Der erste Kommentar von Dust_Sailor geht am selben Tag nur auf den Text und die Gesamtbewertung in der Kundenrezension ein:

Ich bin ein Fan ausführlicher Rezensionen. Danke, gut & bildhaft beschrieben und spiegelt meine Eindrücke wieder (DiabloNilsK1).

Wie der Rezensent wählt der Kommentator die Ich-Perspektive, die durch das vorangestellte Pronomen betont wird. Benannt wird die Textsorte ‚Rezension‘, zugleich wird der Umfang als „ausführlich“ bezeichnet, also gegenüber kürzeren Texten positiv hervorgehoben. Der zweite Satz enthält eine persönliche Hinwendung („Danke“), im Übrigen die Qualifizierung des Textes als „gut & bildhaft“ sowie die Zustimmung zur Bewertung. Die Klassifizierung als „gut“ ist unspezifisch, ob „bildhaft“ als Gegensatz zu analytischer Deskription gemeint ist, ist schwer zu entscheiden; möglicherweise handelt es sich im Sprachverständnis des Kommentators auch nur um eine unspezifische positive Bewertung. Das Lexem „Fan“ und das grafische „&“-Zeichen können als typisch für

Internetblogs angesehen werden, zumindest sind sie in traditioneller Schriftkommunikation so weniger geläufig.

Der zweite Kommentar folgt nach weniger als einer Stunde, er bezieht sich ebenfalls lobend auf die Gestaltung der Kundenrezension, stellt zugleich aber auch eine inhaltliche Frage zur Bewertung des Spiels:

Ich schließe mich da Dust_Sailor an - umfangreich, nett geschrieben, aussagekräftig (mir ist nur eines nicht ganz klar. Du sprichst im Text davon, dass du 2 Sterne vergibst, und tust das auch in der Gesamtwertung. Warum 3 Sterne für den Spielspaß? Ist das für "bevor man in der Farm-AH-Spirale ankommt"?") (DiabloNilsK2).

Indem sich der Verfasser Mueslinator auf Dust_Sailor bezieht, initiiert er eine Gruppenbildung. Durch die direkte Anrede – mit dem im Internet üblichen Du – inkorporiert er den Rezessenten unmittelbar in das Gespräch. Er missachtet durch die direkte Frage an ihn dessen Willensbekundung, nicht zu antworten. Seine Frage richtet sich auf das Zustandekommen der Bewertung, zielt also auf die persönliche Komponente der Rezession. Durch die Unterstellung einer möglichen Antwort („bevor man in der Farm-AH-Spirale ankommt?“) gibt er zu verstehen, wie er die Bewertung aufgefasst hat. Mit seiner Gesprächsstrategie hat Mueslinator Erfolg, Nils fühlt sich zu einer Replik verpflichtet. Seine an die Person adressierte Antwort bestätigt Mueslinators Auffassung: „Das mit den 3 Sternen für den Spielspaß hast du genau richtig erkannt!“ (DiabloNilsK3). Damit wird der Vorbehalt gegenüber dem ‚Farmen‘ und der Sprengung der fiktiven Spielwelt durch die Einbeziehung von ‚Echtgeld‘ zu einer Gruppenmeinung.

Allerdings ist diese auf das Spiel bezogene inhaltliche Bestätigung wohl nicht das wichtigste Motiv für die Antwort. Mueslinator hatte in einem Postskriptum seines Kommentars darauf hingewiesen, dass Nils statt der Textsortenbezeichnung ‚Rezension‘ irrtümlich ‚Rezession‘ geschrieben hatte („P.S.: RezeNsion statt Rezession. Ist nur ein kleiner Schönheitsfehler. Nicht böse gemeint :-); DiabloNilsK2). Davon ist in der editierten Kundenrezension nichts mehr zu sehen, Nils hatte den Fehler längst bemerkt und sogleich selbst eine Korrektur veranlasst:

der Fehler ist mir direkt nach der Veröffentlichung meiner Rezension aufgefallen und wurde korrigiert. Amazon braucht nur bis zu 48 Stunden bis die Änderungen sichtbar werden. War gestern schon etwas spät! ;-)(DiabloNilsK3).

Damit weisen sich beide Gesprächsteilnehmer als sprachkompetent aus, die angefügten Skriptographiken zeigen, dass beide das wechselseitige Verständnis füreinander durch eine nicht-sprachliche Geste betonen wollen. Individualität zeigt sich dabei durch die graphische Differenzierung des jeweiligen Zeichens, während Mueslinator – als der potenzielle verbale Aggressor – ein Lächeln darstellt, welches seine vorsorgliche Abbitte „Nicht böse gemeint“ unterstreicht, kombiniert Nils es zum Zeichen des Einverständnisses zusätzlich mit einem Augenzwinkern. In dieser kurzen Gesprächssequenz liegt soziales Einverständnis zwischen den Avataren vor, das über die einhellige Meinung bezüglich der rezensierten Ware hinausgeht und eine freundliche (para)soziale Atmosphäre schafft.

Die konstruktive Gesprächshaltung wirkt sich aus, auch die folgenden drei Kommentare bestätigen (am selben Tag und einen oder zwei Tage später) freundlich bis begeistert Nils' Darstellung:

Hi, das ist die beste Rezension die ich über Diablo 3 bis jetzt gelesen habe. Kann mich deiner Meinung nur anschliessen! Top (DiabloNilsK4) / Sehr gut geschrieben - sollte sich einer meiner Freunde überlegen D3 anzuschaffen, werde ich hierauf verweisen. :) (DiabloNilsK5) / Vielen,vielen Dank für diese einmalige Beurteilung von D3! Habe mir auf Grund dessen Euro 59,-- erspart. Nochmals herzlichen Dank!!!! (DiabloNilsK7).

Die Anrede „Hi“ im vierten Kommentar ist nicht allein auf den Rezessenten beschränkt, sondern schließt die entstehende Gruppe ein, der Verweis auf interessierte ‚Freunde‘ erweitert den Wirkungskreis der Diskussion über die konkreten Teilnehmer hinaus. Von Lesern des Gesprächs wird diese Einvernehmlichkeit als solche wahrgenommen und weiterhin zur Grundlage der folgenden Kommentare gemacht: „Möchte mich in den Reigen der Danksager einreihen“ (DiabloNilsK8). Auch der sich hier äußernde Kommentator Andre Moldenhauer geht auf die Konzeption der Rezession ein und äußert den Wunsch, weitere Texte des Rezessenten Nils angeboten zu bekommen: „Übrigens ist Dein Erfahrungsbericht so toll gelungen, dass ich mir wünschen würde, dass Du auch andere aktuelle Games, die Du spielst bewertest. (Kann man hier Rezessenten ins Abo nehmen?)“. Dies ist ein Hinweis auf die Art der Glaubwürdigkeitskonstruktion in Internet-Blogs. In einigen Portalen besteht die erwähnte Möglichkeit des ‚Abonnements‘, das bedeutet, auf neue Veröffentlichungen eines Verfassers systemintern automatisch hingewiesen zu werden. Dass dies hier eine spontane freundliche Geste ist, ist möglich, im

Prinzip kann jeder Leser die anderen Rezensionen eines Verfassers durch einen Klick auf den Avatarnamen einsehen. Dies erfordert eine Aktivität des Interessenten, ein Abonnement könnte den Text unaufgefordert liefern. Die Kommunikationsstruktur bei Amazon sieht den ‚push‘-Modus wohl deshalb nicht vor, weil er gegen das grundlegende Kommunikationsinteresse verstößt, nämlich die Ware selbst im Zentrum des Textangebotes zu halten.

Der Beginn des Gesprächs zu Nils’ Kundenrezension zeigt eine Eigenschaft, auf die hier schon aufmerksam gemacht werden soll, obwohl sie später in der vergleichenden Auswertung mehrerer Amazon-Gespräche vertieft zur Sprache kommen wird: Jene Gamer, die als Adepten des Hit and Slay-Genres pauschal im Verdacht stehen müssten, Gewalt liebende und sozial eher inkompetente Besessene zu sein, erweisen sich hier als differenziert urteilende, sozial höchst kompetente, wohlwollende Kommunikanden. Sie stellen die eigene Erfahrung und die daran gekoppelten Emotionen positiv in den Vordergrund und verständigen sich durch wechselseitige Anerkennung und Bestätigung. Auch ihre Enttäuschung über die Mängel der neuen Diablo-Version führt nicht zu negativen Emotionsbekundungen über eine höflich mitgeteilte Unzufriedenheit hinaus. Welcher Art die Abweichung in dem zwischen DiabloNilsK5 und K6 gelöschten Kommentar gewesen sein mag, lässt sich nicht mehr ermitteln: Offenbar hat dort ein rabiater Beiträger das Gespräch stören wollen.

Das Gespräch über Nils’ Rezension endet (vorläufig) erst nach rund 27 Monaten und könnte auch weiterhin fortgesetzt werden. Um auch hier die Endpunkte der Diskussion zu besichtigen, seien wie im vorausgegangenen Fall die letzten fünf Kommentare kurz betrachtet. Sie wirken wie Irrtümer und Postskripta auf das Diablo III-Gespräch. Lars F (DiabloNilsK9) weist darauf hin, dass er sehr wohl ohne das kritisierte Auktionshaus ausgekommen sei – offenbar bemerkt er an der alten Rezension nicht, dass es ursprünglich nur um die Computer-Version des Spiels ging. Er selbst kennt nur die Konsolen-Version, die kein Auktionshaus hat, weil sie nicht online-fähig ist und auch zu wenig Hardware-Voraussetzungen mitbringt (zudem hatte der Hersteller das Auktionshaus auch in der PC-Version gelöscht, da es zu viel Kritik eingebracht hatte). Darauf geht ein weiterer Kommentator gleich ein (DiabloNilsK11). Bei trotzdem anhaltender positiver Einschätzung („Sehr gute Rezension. Sehr kompetent, ausführlich und lesefreundlich“)

geschrieben“; DiabloNilsK12) kommt es auch zu fundamentalen Vorwürfen, das Spiel-design falsch einzuschätzen:

Bewertungen ohne Kenntnis der Intentionen der Entwickler... Bitte weiter sein Unwissen verbreiten!

Das soll nicht heißen, das der Rest der Rezension nicht gut ist. Habe sie ebenfalls als "Hilfreich" bewertet. Da es nur Ja oder Nein als Bewertung gibt (DiabloNilsK10).

Der Ton wird dabei unpersönlich und eher aggressiv. Insgesamt ist das Produkt in vielerlei Hinsicht weiterentwickelt worden, so dass die älteren Einwände im Grunde gegenstandslos geworden sind. Ein Kommentator weist darauf hin:

Gott wie peinlich hier Manche sind.

Noch 2014 eine Bewertung von 2012 als Anlass nehmen auf ein Spiel zu verzichten für das mittlerweile 8GB ! an Patches erschienen sind und das mit der Version 1.02 die der Rezensionsersteller beschreibt in der aktuellen Version 2.01 gar nichts mehr zu tun hat ! (DiabloNilsK13).

Zuletzt erscheint ein Epilog: „Wie gut, das dieser Bericht nun schon mehr als 2 Jahre alt ist.“ (DiabloNilsK14).

Die Kundenrezension von Nils ist durch die hohe Zahl von zustimmenden Wertungen und Kommentaren aus dem Kontext aller Diablo III-Gespräche herausgehoben. Es entspricht den in der vorliegenden Studie angewandten Kriterien der Korpusbildung, sie bevorzugt heranzuziehen und schwerpunktmäßig mit den ersten Kommentaren zu berücksichtigen. Aus den regelkonform ausgewerteten Kommentaren entsteht der Eindruck, dass hier freundliche Spieler ihre subjektiven Eindrücke austauschen, dass also in der Sphäre des digitalen Kommunikationsraumes eine (para)soziale Gruppenbildung stattfindet. Die Sprachverwendung zeigt wenig fachsprachliche Besonderheiten auf der Ebene der Lexik, die Gesprächsdurchführung ist rücksichts- und verständnisvoll. Doch die systematische Erschließung des kleinen Korpus führt in die Irre: Der weitere Verlauf der Diskussion wird auch anders geartete Posts einführen. Sie müssen hier außerhalb der systematischen Materialsammlung zumindest kurz erwähnt werden, um einem falschen Fazit vorzubeugen. Zugleich zeigt der Fall, wie eindeutig ein kleines Material-sample ungewollt und ungezielt Gesprächsschwerpunkte bevorzugen kann, die im Ver-

hältnis zum gesamten möglichen Datenbestand eine Nische bilden. Auch darauf wird bei der Gesamtauswertung am Ende zurückzukommen sein.

Wird der Gesprächsfaden zur nilsschen Rezension weiterverfolgt, so ergibt sich im zeitlichen Bereich um die sechs Wochen nach Editierung der auslösenden Rezension eine inhaltliche und sprachliche Veränderung der Posts. Es entsteht im August 2012 ein Schwerpunkt völlig anders motivierter Gesprächsbeiträge. Über deren Verfasser kann festgestellt werden, dass sie sich nicht damit begnügen, Spielfiguren („Charaktere“) von der Oberfläche her zu betrachten, sondern dass sie diese als Produkt einer informatischen Konstellation auffassen. Die Forschung zu Computerspielen (Ludologie) unterscheidet bei Spielern jene, die die Figuren (und die Figuren anderer Gamer im Multi-Player-Modus) wie Personen wahrnehmen und mit ihren Gefühlen darauf reagieren, sich mit rezeptiver Haltung auf die Narration der Spielwelt einlassen („Spiel-Narration-Dichotomie“; Backe 2008: 113) oder Figuren und Spiel „als Rekonstruktion der Codestruktur“ (Harth 2014: 147) begreifen. Letztere analysieren die Vorgänge systematisch und verfügen über eine „Trivialitätserwartung in der Form einer Beobachtung von Code“ (Harth 2014: 148), weshalb sie weder überrascht noch emotional involviert sind. Dies äußert sich im Typus des Kommentars, den Personen aus dieser Kategorie beitragen. Sie behalten zwar das Interesse am Spiel bei und wollen es sogar steigern („wo war da die Langzeitmotivation?“; DiabloNilsK15), richten den Blick aber auf die codierten Eigenschaften der Figuren, analysieren diese und zielen darauf ab, neue einzurichten. Die sprachliche Darstellung bedient sich hier vieler Fachtermini, seien sie Eigennamen von Waffen/Zaubern wie Frostnova, Meteor, Poison Hydra, oder Bezeichnungen für Code-/Speicherlösungen („Da ich grad nicht an meinem D3-Rechner bin hier mal so grob meine Werte: Int: 1950 Crit: 44,5% CritDam: 267 Waffe: 973 DPS Offhand: 109-290 DPS AS: 1.3 (Axt)“; DiabloNilsK15). Dabei handelt es sich um Abkürzungen, die aus Hard- und Softwarebezeichnungen abgeleitet sind. Sie seien hier nur aufgeführt, um auf die fachsprachlichen Lexeme und Ökonomisierungstendenzen hinzuweisen, die sich im Kontext von technischen Sachverhalten ergeben. Sie dominieren das Gespräch zu Diablo III bei Amazon nicht, weil es für derartige Diskussionen viele spezialisierte Blogs gibt, aber sie sollen als randständige Ausprägung möglicher Kommentare auch nicht ignoriert werden, denn sie weisen die Schnittstellen zwischen einem eher allgemein verständlichen Diskurs über die Ware ‚Spiel‘ und einem Expertendiskurs über die

durchschaubare Technik (letztlich sehen die Experten hinter jeder Narration und Figurengestaltung den spezifischen Spielcode und die allgemeinen Grundfunktionen der verwendeten Spiel-Engine in Relation zur eigenen Rechnerleistung). Man kann also die Kunden und Interessenten in eine Gruppe der (auch bei viel Spielerfahrung eher layenhaften) oberflächlichen Nutzer und eine der Experten unterteilen; die erstere mystifiziert das Spiel, indem sie die Narration und die Oberflächengestaltung wie ein Märchen rezipiert, die andere schaut hinter die Kulisse und analysiert die maschinelle Seite. Dies ist zu betonen, weil sich die Relation der User zur Ware bei Letzteren verändert: Sie sind kritische Nutzer, nicht weil ihnen der erwartete Spaß verdorben wird, sondern weil sie die Inszenierung durchschauen.

8.3.8 Dialogkonstitution

Text	Avatar Verf.	Editierungsdatum	Diff. zur Rezension	Diff. zum Vork.
DiabloNils	Nils	21. Juni 2012		
DiabloNilsK1	Dust_Sailor	21.06.2012 14:54:39	Gleicher Tag	
DiabloNilsK2	Mueslinator	21.06.2012 15:39:08	Gleicher Tag	00:15:31
DiabloNilsK3	Nils	21.06.2012 15:46:32	Gleicher Tag	00:06:24
DiabloNilsK4	B. Matthes	21.06.2012 16:39:14	Gleicher Tag	00:52:42
DiabloNilsK5	Benderli	22.06.2012 15:19:45	1 Tag	23:39:31
DiabloNilsK0	Anon.	Gelöschter Beitrag		
DiabloNilsK6	Alundra	22.06.2012 17:23:36	1 Tag	02:03: 51

DiabloNilsK7	benno chris	23.06.2012 07:10:47	2 Tage	13:47:11
DiabloNilsK8	Andre Moldenhauer	23.06.2012 11:44:43	2 Tage	04:33:56
Neueste				
DiabloNilsK9	Lars F	27.02.2014 19:41:05	> 1 Jahr	
DiabloNilsK10	Raikan	13.03.2014 09:31:08	> 1 Jahr	
DiabloNilsK11	Raikan	13.03.2014 09:34:19	> 1 Jahr	
DiabloNilsK12	Chief T. Brody	14.03.2014 10:05:47	> 1 Jahr	
DiabloNilsK13	A. Dümmler	28.03.2014 23:11:47	> 1 Jahr	
DiabloNilsK14	Xearox	28.09.2014 18:23:04	> 1 Jahr	

Das Gespräch anlässlich der Kundenrezension von Nils orientiert sich an der Oberfläche des Spiels, einigen grundlegenden Bestandteilen der Narration („farmen“, Auktionshaus) und vor allem den Erfahrungen und Erlebnissen der Spieler. Bildlich gesprochen schauen die Teilnehmer auf den Bildschirm und auf sich selbst, sie weisen sich nicht als Computerkenner aus und kommunizieren überwiegend wie eine rücksichtsvolle Freunde-Gruppe. Unter der Voraussetzung, dass schon Nils eine längere Spieldauer angesetzt hat, um seine Urteile zu fällen, handelt es sich um reflektierte und an empirischen Erfahrungsberichten orientierte Darstellungen. In der Gesamtheit des Diablo-Gesprächs ist dies etwas Besonderes: Da das Gros der insgesamt über 4.000 Rezensionen sich auf weniger substantiierte Feststellungen beschränkt – spontane oberflächliche Zustimmung, Skepsis oder Ablehnung –, muss Nils und seinen Kommentatoren größere Sachkenntnis und Urteilsvermögen zugestanden werden. Die fachsprachlichen Textanteile

sind jedoch gering, bei den meisten der oben aufgelisteten Termini handelt es sich um Begriffe, die unter ‚digital natives‘ möglicherweise sogar als Alltagssprache gelten können, ferner nur um Bezeichnungen im Range von spielspezifischen Eigennamen. Nach einer weit verbreiteten Vorstellung befinden sich unter Computerspielern häufig ‚Nerds‘, also besonders hard- und softwarekundige Personen, denen soziale Kompetenz (zu Gunsten des informatischen ‚Fachidiotentums‘) abgesprochen wird.

Experten mit Computerfachwissen, die nicht die Oberfläche des Spiels bewerten, sondern dessen Realisierung als Ausnutzung der Game-Engine, kommen auch vor (Diese Beiträge sind im Anhang außer der Reihe wiedergegeben; DiabloNils15-17). Hier geht es nur darum, dass im Amazon-Kommunikationsraum auch bei diesem Thema Experten auftreten, obwohl der größere Teil der Fachdiskussion natürlich in speziellen Gamer-Blogs stattfindet. Insofern kann über die im Korpus enthaltene Rezension von Nils hinaus festgestellt werden, dass Expertenkommunikation nicht nur bei Islamdebatten, sondern auch bei Computerspielen Bestandteil des Kommunikationsraums ist.

8.3.9 Beispielanalyse Kundenrezension C. Böhm

Die Rezension von C. Böhm erschien rund einen Monat früher als die von Nils und erhielt im Laufe der Zeit die zweithöchste Bewertung. Die Überschrift bezeichnet die Perspektive des Verfassers, sie gibt auch den Erfahrungszeitraum an: „Nach 2 Wochen offenbaren sich die schlimmen Spieldesignschwächen!“ (RezDiabloBöhm). Typisch für die Perspektivierung ist das Verb ‚offenbaren‘, es bezeichnet die Haltung des Verfassers als Spieler gegenüber dem Code: Hier werden nur die Effekte an der Oberfläche (Eigenschaften der Spielfiguren und Utensilien) beobachtet, die Spielwelt zeigt sich und wird nicht vom Betrachter durchschaut. ‚Design‘ bezieht sich in dieser Verwendung auf die Narration und ihre graphische Darstellung, nicht auf den Code und die technische Realisierung.

8.3.10 Kommunikationssituation und -voraussetzungen

Wie Nils stellt der Rezensent seine Person und damit die subjektive Erfahrung an den Ausgang. Auch emotionale Einstellungen werden bereits im ersten Satz hervorgehoben:

„Was war ich aufgeregt als dieses Spiel erschienen ist“. Diese Einstellung wird auf die Historie der Spielentwicklung gestützt: „habe ich Diablo 2 doch jahrelang mit großer Freude gespielt“. Maßstab für durch die Leser vom Verfasser zu erwartenden Stellungnahmen ist diese emotional bestimmte Voreinstellung. Die beginnende Enttäuschung wird als Entwicklung während der zwei Wochen des Spielens angedeutet: Es mache „durchaus Spass, aber schon am Weg dahin fühlt sich etwas komisch an“.

Darauffolgend werden systematisch Schwächen aufgezählt. Diese Aufzählung benennt der Verfasser vorab als Textstrategie: „Nachfolgend zähle ich ein paar der Dinge auf [...]\“. Der Post ist somit nicht gleichermaßen systematisch aufgebaut wie der von Nils, beachtet aber Regeln der Schriftlichkeit zur Leserlenkung.

8.3.11 Textsorte

Die Kundenrezension von C. Böhm ist von der Struktur her derjenigen von Nils so ähnlich, dass ihre Beschreibung hier verkürzt werden kann. Das Textmuster eines Erfahrungsberichts wird verwendet, persönliche Erlebnisschilderungen als Grundlagen der Bewertung treten hinzu.

8.3.12 Syntax

28 komplexere syntaktische Strukturen stehen 35 einfachen gegenüber („Was war ich aufgeregt als dieses Spiel erschienen ist, habe ich Diablo 2 doch jahrelang mit großer Freude gespielt“ vs. „Es gibt 4 Schwierigkeitsgrade. Normal ist ultra einfach. Alptraum geht so“). Die kürzeren Sätze dienen der Wiedergabe von Eindrücken, sie fallen in den Bereich der Erlebnisschilderung. In einer traditionellen Mündlichkeit/Schriftlichkeit-Dichotomie erwecken vor allem die Kürzesten unter ihnen den Eindruck einer mündlichen Schilderung (z. B. „Alptraum geht so.“ – „Ist aber alles nicht so wild.“ – „Langweilig...für ein Hack n Slay“).

8.3.13 Lexik

Es bestätigt sich, dass eine Reihe von spielrelevanten Eigennamen verwendet werden und außerdem Begriffe aus der Funktionalität von Computerspielen. Inwieweit sie als Fachsprache bezeichnet werden sollten, bleibt problematisch, denn als Beschreibungssprache einer gängigen und verbreiteten Spielpraxis sind sie durchaus verbreitet; zudem sind sie fachterminologisch nicht wirklich definiert, sondern werden als Anglizismen mit unscharfem Bedeutungsumfang verwendet – „Skillbalance“ für die Ausgeglichenheit der Fähigkeiten etwa bezeichnet ein durchaus unverzichtbares Konzept, die Figuren um des Gelingens der Kämpfe willen mit vergleichbarer Stärke auszustatten. Der Ausdruck ist hier aber eigentlich nur ein alltagssprachliches englisches Wort, das als Anglizismus eingeführt ist. Die konzeptionellen Prozeduren, die auf der Ebene der Programmierung der Game-Engine angelegt sind, sind nicht gemeint, die Aussage beschränkt sich auf die Spieloberfläche: Der User ist unzufrieden, weil seine Spielfigur zu schnell niedergemetzelt wird. Der Vergleich mit WOW (World of Warcraft) belegt, dass der Rezensent über Kenntnisse der Spieloberflächen anderer Spiele verfügt.

8.3.13.1 Terminologie

Fachterminus	Erläuterung
Loot	„also die Gegenstände die man beim Ableben der Monster findet“
Tank	Engl. Panzer, hier Spielterminologie
Cast Delays	Anglizismus: Fluchverzögerung im Spiel
Champ Gruppe	Anglizismus: qualifizierte Spieler
Vortex	Anglizismus: Wirbel
WOW	World of Warcraft
Skills	Anglizismus: Fähigkeiten, hier Spielterminologie
craften	Anglizismus: herstellen

Boss fights	Wichtige Kämpfe; hier Spielterminologie
MMO Mechaniken	Engl. Massive Multiplayer Online; Spieltechnik
Skillbalance	Ausgeglichenheit der Stärke
Itembalance	Ausgeglichenheit der Gegenstände
kite and run Spielprinzip	Anglizismus für Spieltechnik – Spieler hinter sich herziehen und rennen
dropen	Anglizismus: fallen lassen
Bnet	Abk. (Anglizismus): Battlenet
MF Runs	Abk. (Anglizismus): Magic Find Runs; Spieltechnik

Als Abkürzungen treten neben den angeführten Fachtermini ferner die folgenden aus dem normalsprachlichen Gebrauch auf: „15min“, „Spezis“, „o.O“.

8.3.13.2 Wertung und Emotionalität

Die Erfahrung mit dem Spiel ist in der Kundenrezension von vornherein unter emotionale Erwartungen gestellt: „Was war ich aufgeregt [...]“ bezieht sich auf die erlebte „große Freude“ an der Vorgängerversion. Die daraufhin erfolgende Enttäuschung im Laufe der Spielpraxis wird nicht übertrieben, aber deutlich formuliert. Verwendet werden Ausdrücke, die eher in mündlicher Kommunikation zu erwarten sind: „absolut langweilig“, „total langweilig“ (zweimal), „dermaßen schwach“, „absolut lächerlich hoch“, „Enttäuschung“ u. a. m.

8.3.14 Zusammenfassung

C. Böhm bietet nicht ausdrücklich Gesprächsbereitschaft an. Seine Kundenrezension fordert Kommentare heraus, weil sie von vielen Usern als „hilfreich“ bewertet wird und deshalb (am Stichtag) oben im sichtbaren Bereich der Rezensionen gezeigt wird.

8.3.15 Kommentare zum C. Böhm-Post

Die Kommentare sind sachlich. Flash Gordon sucht im ersten nach einer „Erklärung“ für die Mängel der Spielfassung Diablo III: „Es geht das Gerücht um Blizzard selber würde zugeben, dass sie Inferno nicht einmal selbst getestet hätten....“ (DiabloBöhmK1). Monsei bestätigt diese Annahme durch die Nennung von Fakten (DiabloBöhmK4). Damit wird nicht nur C. Böhms Meinung bestätigt, sondern das Defizit des Produkts auf die Handlungsweise des Herstellers geschoben. Hangatyr bestätigt diese Haltung mit einem Lob über den Post: „Gute Rezension“ (DiabloBöhmK2). Zugleich äußert er Erwartungen über die Bewertungen und zeigt sich damit als erfahrener Blog-Kommunikator: „Freuen Sie sich schon mal auf die Nein-Klicker“. Die Gruppe Gleichgesinnter, die hier zu entstehen beginnt, grenzt sich somit von den reinen Meinungskommunikanden, den „Fanboys“ (DiabloBöhmK8) ab. Unter den ältesten Kommentaren finden sich zustimmende Gruppenmitglieder (DiabloBöhmK1-5, 7, 8), der Rezensent äußerst sich dankbar über diese Zustimmung (DiabloBöhmK6). Zwischen diesen Äußerungen stehen zwei Löschnachrichten, es ist jedoch nur zu vermuten, dass dort User mit abweichender Meinung ihre Gegenrede unter Missachtung der Netiquette zum Ausdruck gebracht haben.

Hervorzuheben ist, dass die Mitglieder dieser innerhalb von weniger als sieben Stunden entstandenen Gruppe allesamt ohne Anrede (einmal nur mit der Adresspräzisierung „@“) oder Grußformel kommunizieren, obwohl sie einander bestärken und wertschätzen.

8.3.16 Dialogkonstitution

Text	Avatar Verf.	Editierungsdatum	Diff. zur Rezension	Diff. zum Vork
RezDiabloBöhm	C. Böhm	28. Mai 2012		
DiabloBöhmK1	Flash Gordon	– ? – Datenverlust		
DiabloBöhmK2	Hangatyr	28.05.2012 13:25:24	1 Tag	

DiabloBöhmK3	Nico-AYL	28.05.2012 13:37:12	1 Tag	00:11:48
DiabloBöhmK4	Monsei	28.05.2012 16:47:05	1 Tag	03:09:39
DiabloBöhmK5	Mogontius	28.05.2012 19:29:44	1 Tag	02: 18:39
DiabloBöhmK6	C. Böhm	28.05.2012 19:46:21	1 Tag	00:16:37
DiabloBöhmK7	Sebastian	28.05.2012 19:57:25	1 Tag	00:11:04
DiabloBöhmK8	C. Pachmann	28.05.2012 20:03:20	1 Tag	00:05:55

8.4 Analyse 4: Kommunikation zu einem Film

Es wurde ein Film ausgewählt, der einerseits cineastische Diskussionen ausgelöst hat und andererseits in den Kinos erfolgreich war, daher konnte in der Diskussion eine vergleichsweise große Interessentengruppe erwartet werden. Dass dieser Film zu starken Wertungen herausfordert – und damit Anlass zu emotionalisierten Auseinandersetzungen gibt – zeigt sich bereits in der Überschrift der am höchsten bewerteten Rezension „Einige Anmerkungen zu diesem Top-Film“ (RezIngloDP). Der Kauf eines Spielfilms auf einem Speichermedium führt zu einer besonderen Verwendung, ursprünglich ist die Rezeption im Kino vorgesehen, die Diskussion zur DVD-/Blu-Ray-Fassung findet also nach der Erstaufführungs-Rezeption statt.

Der Konsum von Filmen auf Speichermedien ist ein weit verbreitetes Phänomen, das als Kulturtechnik und -praxis (vergleichbar mit dem vormaligen Lesen von Unterhaltungsliteratur) verstanden werden kann. Verkauf und Verleih physischer Medien im Film- und Videobereich haben jüngst abgenommen, aber auch die digitale Verbreitung („Video-on-Demand“) weist rezent keine Umsatzzuwächse auf (Video-Umsatz 2016). Motive für den Erwerb sind letztlich nicht genau zu bestimmen, die Umsätze für Spielfilme auf Speichermedien sind seit den Zeiten der verleihenden Videotheken hoch, nach welchem Kriterium jedoch Filme für die Betrachtung im privaten Rahmen erworben werden, bliebe zu fragen. Unterhaltung mit affektiver Funktion entspräche einer allgemeinen Annahme (Schweiger 2007: 60ff.). Diese Motive beeinflussen mit Sicherheit die daran anknüpfende Kommentar-Kommunikation, welche Kontexte darin aufgespannt werden, scheint jedoch ohne Kenntnis des Motivationskontextes kontingent. Der im

Folgenden betrachtete Rezensent geht so weit, den Film prinzipiell – möglicherweise sogar das gesamte Genre ‚Spielfilm‘ – als gedanklich bedeutungslos zu betrachten: „Der Film soll lediglich unterhalten und ist nicht ernst zu nehmen“ (RezIngloDP).

Der Angebotstext lautet:

Inglourious Basterds

Brad Pitt (Darsteller), Mélanie Laurent (Darsteller) Alterseinstufung: Freigegeben ab 16 Jahren

Es handelt sich um ein Angebot als DVD, in demselben Gespräch sind aber auch Rezensionen auf der Basis von Blu-Ray enthalten. Eine ausführliche Beschreibung des Films fehlt im Angebotstext, es ist darüber hinaus nicht möglich, innerhalb der Amazon-Plattform eine weiter gehende Erläuterung zu finden. Auch hier gilt wie bei dem Computerspiel Diablo, dass grundlegende Kenntnisse bei Interessenten wohl vorausgesetzt werden.

„Inglourious Basterds“ wurde 2009 veröffentlicht. Als Arbeit des Regisseurs Quentin Tarantino wird der Film als Teil von dessen Gesamtwerk rezipiert, das unter Kennern vielfältig diskutiert wird – der Verfasser der im Folgenden berücksichtigten Rezension bezieht sich dementsprechend umstandslos auch auf andere Filme Tarantinos und setzt Vertrautheit mit ihnen und den landläufigen Meinungen darüber voraus. Weiterhin müssen große Teile der Diskussion in filmkritischen Medienveröffentlichungen bei der Diskussion als Kontext angenommen werden, sie bilden verfügbares „Hintergrundwissen“ im Sinne der Gesprächstheorie (Brinker / Sager 2010: 75), ohne als Expertenwissen klassifiziert werden zu müssen. Der Rezensent bestätigt weiterhin die Einbindung seines Beitrags in die bestehende Diskussion bei Amazon durch einen unspezifischen Bezug auf vorbestehende Beiträge: Er habe „viele negative Rezensionen zu diesem Film [bei Amazon] durchgelesen“ (RezIngloDP). Zum Hintergrundwissen im Forum gehören potenziell alle Beiträge in diesem Raum. Er grenzt das Gespräch bei Amazon von anderen Rezensionskontexten ab, indem er auf diesen engeren Kontext verweist („allein schon bei Amazon“), er will also nicht mit professioneller Filmkritik in Konkurrenz treten – textsortenspezifisch und von der Textfunktion her könnte dies als intentionale Beschränkung auf die Laienrolle in der Medienkritik gelten. Zugleich erachtet er den Gesprächsraum des Forums als eine Art repräsentatives Abbild eines größeren Diskus-

sionszusammenhangs: „Allein anhand hunderter Rezensionen, hier bei Amazon, sieht man [!], dass die Meinungen zu diesem Film sehr stark auseinander gehen“.

8.4.1 Beispielanalyse Kundenrezension Daniel Pickartz

Die zum Stichtag 23.9.2016 am höchsten bewerteten Rezension („hilfreich“) beginnt, wie die von Nils im Falle von *Diablo*, mit einer Absichtserklärung und Hinweisen zur konzeptionellen Anlage der Äußerung: „Ich werde mich in meiner Rezension sowohl mit dem Film, mit der Blu-Ray als auch mit der Thematik befassen“ (RezIngloDP). Eine dem entsprechende Textgliederung findet in der Realisierung nur begrenzt statt, die Sachabschnitte werden nicht durch Zwischenüberschriften kenntlich gemacht, es wird aber auf ihren jeweiligen Beginn explizit hingewiesen („Fangen wir beim Film an“, „Zur Blu-Ray“, „ACHTUNG: Folgender Text [...]“). Folglich ist dem Verfasser die Gliederung bewusst und wichtig genug, um sie einzuhalten, auf der anderen Seite verwendet er nicht die üblichen Gliederungsformen aus schriftlichen Argumentationstexten.

Auch diese Absichtserklärung weist durch die Ich-Nennung den Beitrag als subjektive Leistung aus (aufgegriffen im Verlauf durch Äußerungen wie „Ich persönlich“, „dazu komme ich später“, weitere elfmal „ich“). Das obige Zitat, er habe andere Rezensionen „durchgelesen“, bestätigt durch die Wahl des Verbs – welches eine distanzierte, eher oberflächliche Beziehung zum rezipierten Text ausdrückt – den Dominanzanspruch des eigenen Standpunkts. Als Ego-Text kann der Beitrag insofern gelten, als er die subjektzentrierte Formulierung pflegt, zugleich verzichtet er aber auf „Imagearbeit“ (Brinker / Sager 2010: 81) in der Rolle eines Meinungsführers (Droste 2014: 56).

8.4.2 Kommunikationssituation und -voraussetzungen

Der Verfasser schließt mit der Feststellung, es sei ein „Tarantino-typischer Film“, an das Hintergrundwissen an. Damit wird ein nicht näher bestimmter Typus unterstellt, der nur und immer im Œuvre dieses Regisseurs vorkomme. Leser wie auch künftige Kommentatoren werden auf diese Weise verpflichtet, innerhalb der üblichen Argumentationsweisen zu diesem Bestand zu operieren, widrigenfalls müssten sie im Gespräch die-

se grundlegende Aussage in Zweifel ziehen oder bestreiten. Bestätigt wird die Haltung durch den erkläруngslos angebrachten Vergleich mit dem zweiteiligen Film „Kill Bill“. Generalisierende Aussagen über die Darstellungstechnik des Regisseurs erhalten noch einmal einen generalisierbaren Geltungsanspruch: „Wo Tarantino drauf steht, da ist auch Tarantino drin. Eine Sache, die er nicht ablegen kann ist, dass er seine Meinungen und Ansichten durch die Figuren wiedergibt, die er kreiert“. Die Geltung solcher Aussagen wird anerkannt und eingefordert – falls die Leser diesen Standpunkt nicht teilen, bleiben sie aus der Gesprächssituation ausgegrenzt –, ihre potenzielle Diskutierbarkeit wird zusätzlich mit „Aber Schwamm drüber“ bestritten. Die Verwendung des Musters aus der „Nutella“-Werbung seligen Angedenkens weist den Verfasser als zu rhetorischen Scherzen neigenden Beiträger aus, der verwendete locus communis steht in einem umgangssprachlich üblichen Rahmen der Werbung (Slogans: „Nutella“).

Aus der einleitenden Absichtserklärung, er wolle sich „mit dem Film [...] befassen“, ist abzuleiten, dass der Verfasser die gelieferte, sehr knappe Inhaltswiedergabe, kurze Hinweise auf Schauspieler und ihre vermeintlichen Leistungen im Film sowie Vorgriffe auf das, was er einleitend „Thematik“ nennt, als Hauptkomponenten von Film überhaupt auffasst. Unter cineastischen oder gar filmwissenschaftlichen Gesichtspunkten ist dies ein bescheidener Bestand, in dem kein auf die Filmkunst oder -technik bezogenes Experten- oder Fachwissen enthalten ist.

8.4.3 Textsorte

Die Absichtserklärung zu Beginn des Posts weist auf drei konzeptionelle Ansätze hin, die auch in dieser Dreiteilung jeweils separat realisiert werden. Die dafür erforderlichen Kommunikationsstrategien finden sich in Textmustern, die als popularisierte „Reproduziertexte“ (Fix 2009: 355) in Grundzügen bei allen Gesprächsteilnehmern und Rezipienten bekannt sind und von den Lesern erwartet werden dürfen: Filmrezension, technischer Erfahrungsbericht über das Trägermedium und argumentierende Abhandlung über den behandelten historischen Gegenstand. Damit dokumentiert der Verfasser, dass er sich der kommunikativen Notwendigkeit bewusst ist, seine Beiträge schriftsprachlichen Konventionen zu unterwerfen und dies anzukündigen. Diese strategische Positionierung

trägt zur Legitimation des Beitrags bei, gerade weil er im Vorhinein darauf verzichtet, etwas Neues oder Besonderes mitteilen zu wollen (oder zu können).

Die Umsetzung gelingt dem Verfasser nur auf einem wenig systematischen Niveau. Die Ausführungen zum Film führen persönliche Eindrücke bei der Rezeption des Films sowie Stereotype aus vorgängigen Diskussionen über das Œuvre des Regisseurs auf. Der Erfahrungsbericht zum Trägermedium wird als Pflichtbeitrag kurz abgehandelt: „technisch ist diese Blu-Ray mit einer der besten, die je in meinem Player waren. Mehr kann ich zur Blu-Ray nicht sagen, sorry“. Die entschuldigende Geste am Ende macht explizit, dass sich der Verfasser der Überflüssigkeit seiner Äußerung bewusst ist. Daraus darf wohl geschlossen werden, dass hier ein von der Textsorte ‚Rezension‘ her für unabdingbar gehaltenes Element ins Leere läuft und nur der Form halber Erwähnung findet. Die anschließende Argumentation zur „Thematik“ stellt den umfangreichsten Anteil an der Rezension dar, der zudem rhetorisch stärker markiert ist. Der Schluss, dass der gesamte Post letztlich aus einem Interesse an diesem letzten Teil hervorgegangen ist, scheint zulässig und nahezuliegen.

Durch diese Gestaltung erweckt die von der Nutzergemeinschaft am höchsten gewertete Rezension zu „Inglourious Basterds“ den Eindruck, dass der Film eigentlich zum Anlass einer historisierenden, tendenziell weltanschaulichen Debatte genutzt werden soll – womit strukturell die Maxime, Filme sollten ‚bloß unterhalten‘ ad absurdum geführt ist. Die hohe positive Bewertung durch die Nutzer bestätigt, dass diese den Text in diesem Sinn auffassen und die Intention ihrem Kommunikationsbedürfnis entspricht. Der Text nimmt in dieser Hinsicht eine Mittelstellung ein zwischen den zuvor analysierten Beiträgen zum Buch über den IS und zum Computerspiel Diablo, im ersten Fall wird auf die Besprechung des Mediums verzichtet, im zweiten Fall auf die der unterlegten fiktionalen Spielwelt und dem Spielcode. Offenkundig fordert das Trägermedium beim Film die Berücksichtigung der Technik ein – ohne dass darüber etwas Konkretes zu sagen wäre –, während traditionell niemand auf die Idee kommt, bei einem Buch über dessen technisch-mediale Qualität zu diskutieren. Im Übrigen aber bietet der historische Kontext der Filmhandlung einen willkommenen Anlass zu einer Diskussion über weiter reichende Fragen, Einstellungen oder Meinungen. Ob dieser inhaltliche Kontext als politisch, historisch oder anders zu klassifizieren wäre, sei erst einmal dahingestellt, jedenfalls stellt er einen Zusammenhang mit weit reichendem Hintergrundwissen her.

Der Verfasser markiert seinen Beitrag durch die Schreibweise sehr auffällig: „ACHTUNG: Folgender Text beinhaltet SPOILER und ausserdem könnten sich einige auf den Schlips getreten fühlen“ – später im Textverlauf wiederholt als „ACHTUNG SPOILER“. Nicht nur die Wörter, auch die als Lautstärke zu verstehende Großschreibung erheischt gesteigerte Aufmerksamkeit, beide Merkmale reklamieren eine Subjektivität der folgenden Ausführungen. Zugleich erweckt die lautstarke Hervorhebung ‚Spoiler‘ – als Terminus in Filmbesprechungen gängig mit der Bedeutung ‚(Spiel)Verderber‘ – die Erwartung abweichender Meinungen, ebenso wie dies „können sich einige auf den Schlips getreten fühlen“ tut. Im Sinne einer Gesprächsstrategie klingt das wie eine Drohung. Dass es sich anschließend um eine Apologie einer Rezeptionsperspektive auf den Film handeln soll, geht aus der Abgrenzung gegen negativ bewertende Stellungnahmen hervor: „Ich habe mir viele negative Rezensionen zu diesem Film durchgelesen, besonders die 1-Stern Bewertungen.“

Diese Kontextbildung zeigt zugleich, dass die Äußerungen anderer Rezessenten als eigentlicher Gegenstand der Stellungnahme gelten müssen, vom Film selbst ist hier nicht die Rede, unterstrichen wird diese Haltung etwa durch die Auffassung, die Anderen „WOLLEN nicht kapieren“ oder den ihnen gegenüber geäußerten Vorwurf der „Doppel-Moral“. Auffällig ist im Verlauf des Textes, dass der Verfasser seiner eigenen Position in den Rücken fällt, wenn er fordert, den Film „nicht ernst zu nehmen“ – aufmerksame Leser werden fragen, wozu die Diskussion dann eigentlich dienen soll: Wozu die markierten aggressiven Formulierungen, wenn das Ganze „nicht ernst“ ist. Akzeptieren sie den Gegensatz als Widerspruch in der Selbstpositionierung des Verfassers, müssen sie ihm eine insgesamt unsichere Haltung im Gespräch unterstellen. Der Tenor der Rezession lautet, soweit er nachvollziehbar ist: Kritik am Filmgeschehen als historisch nicht zutreffend ist ebenso unangemessen wie eine Verurteilung der Gewaltdarstellungen oder eine Parteinahme für etwas ‚Deutsches‘.

8.4.4 Syntax

Der Text setzt sich aus 73 syntaktischen Einheiten zusammen (26 im ersten Teil, 6 im zweiten und 41 im dritten). Es dominieren einfache Hauptsätze (z. B. „Alles kaltherzige, arrogante Mörder und Vergewaltiger“, „Es ist keine Dokumentation und kein Anti-

Kriegsfilm“). Daneben existieren ebenfalls Satzgefüge mit einem oder zwei Nebensätzen (z. B. „Es ist einfach eine fiktive Handlung, die in eine reale Zeitepoche eingebaut wurde“; „Dazu sei gesagt, dass es bei vielen eh die geliebte Doppel-Moral ist, die hier die Oberhand gewinnt“). Wenige (zum Teil unvollständige) Kurzsätze treten ebenfalls auf (z. B. „Aber Schwamm drüber“). Auch hier simulieren rhetorische Fragen eine dialogische Textstruktur (z. B. „Warum wolt [!] ihr in diesem Film unbedingt etwas sehen, was gar nicht gerechtfertigt ist?“; „Nee, echt jetzt??“). Insgesamt bestätigt dieser Aufbau die Mischung aus Textmustern von Mündlich- und Schriftlichkeit.

8.4.5 Lexik

Die auftretenden Lexeme gehören durchweg zum standardsprachlichen Inventar an. Weder filmtechnische oder -künstlerische Terminologie noch medientechnische oder themenrelevante Semantik weisen über einen standardsprachlichen Bestand hinaus.

8.4.5.1 Terminologie

Terminologisch ist die Rezension von Daniel Pickartz unspezifisch. Der Vollständigkeit halber seien zwei Ausdrücke als Besonderheiten berücksichtigt, deren erster aber als technischer Ausdruck längst im DUDEN enthalten ist (wie DVD ebenfalls) und deren zweiter als Terminus der cineastischen Subkultur zumindest weit verbreitet ist (im DUDEN bis Herbst 2017 nur als Substantiv Femininum für aerodynamische Strömungshilfen; <http://www.duden.de/> „Spoiler“).

Fachterminus	Erläuterung
Blu-Ray (auch: Blu-ray)	Speichermedium und -format
SPOILER	Ausplaudern spannungsrelevanter Filmelemente

8.4.5.2 Wertung und Emotionalität

Der Post enthält viele wertende Lexeme und unterstreicht die dadurch ausgedrückte Einstellung des Verfassers zusätzlich durch grammatische Elemente. Die Absenz spezifischer fachlicher Lexeme weist bereits darauf hin, dass er nicht an einer intensiven Auseinandersetzung mit dem Gegenstand interessiert ist, sondern an der Positionierung in einer Diskussion, die in einem eher alltagssprachlichen Kontext verläuft. Dabei sind es weniger wertende Adjektive oder Adverbien, die die Haltung prägen, der emotional aufgeladene Grundton wird vielmehr über alle semantischen Klassen hinweg erzeugt.

Erörtert wird nicht der inhaltliche und bedeutungstragende Bestand des Films, diese Seite wird sogar mit der abwertenden Deklassierung „Es ist einfach eine GESCHICHTE!“ abgetan. Anzumerken wäre, dass das Bewertungsgefälle zwischen dem „Top-Film“ aus der Überschrift der Rezension bis zu dessen gegen Ende angeführter Herabsetzung auffällt, sodass also weder von einer textstrategischen Konsistenz noch wahrscheinlich von einem in sich logisch begründbaren Bewusstseinsstand des Verfassers gesprochen werden kann (Dem korrespondiert die zweimalige Feststellung, der Film sei „amüsant“ – mehr wird von einem „Top-Film“ nicht verlangt). Im Zentrum der Aufmerksamkeit des Verfassers stehen vielmehr „die Leute“, denen er eine unangemessene Sichtweise des Filminhalts unterstellt. Diese Kollektivbezeichnung wird elfmal verwendet. Sie taucht in der Umgangssprache sicherlich auch in neutraler Bedeutung auf, ihr semantischer Gehalt ist aber von der Tendenz her eher sozial pejorativ. Im Schriftdeutsch hat sie im Normalfall nichts zu suchen, es sei denn zur Abgrenzung eines Schreibers gegenüber einem von ihm verachteten Kollektiv. Wer Wörter auf die sprichwörtliche Goldwaage legt, wird möglicherweise eine Nähe zur Semantik der älteren Massenpsychologie sehen, in der jedes Kollektiv als emotional geprägt und relativ dummm im Vergleich zum Individuum dargestellt wird, denn es liege das „geistige Niveau [...] ganz erheblich unter [... dem] der einzelnen Individuen“ (Domizlaff 1951: 135).

Dass hier mit „die Leute“ eine Herabsetzung gemeint ist, geht aus den dem anonymen Kollektiv zugewiesenen Eigenschaften hervor, „diesen verbohrten Leuten“ wird attestiert, sie seien „bescheuert naiv“ und warteten „auf jede kleine, lächerliche Gelegenheit“, um eine falsche Meinung kundzutun. Zu den motivierenden Anlässen zählen

„verletzte[r] „Nationalstolz““ und Amerikafeindlichkeit – in einer Weise festlegen, dass eine Argumentationslinie zu rekonstruieren wäre, will sich der Verfasser freilich nicht. Zu spekulieren, ob er zur Konsistenz fähig wäre, bleibt müßig.

Seine Weigerung – oder Unfähigkeit –, Sachverhalte konkret zu benennen, setzt sich in der häufigen Verwendung negativer Prädikate fort: 20-mal verwendet er „nicht“. Ein Text, der so häufig verneint, bestreitet strukturell die Möglichkeit, sich zum gewählten Thema inhaltlich substanziell zu äußern. Es ginge dabei nicht um vernachlässigte positive Wertungen, sondern um die Benennung von definierten Aussageinhalten. Die Bedeutungserzeugung durch Verneinung bestreitet nur Aussagen, die an anderer Stelle gemacht wurden, setzt ihnen aber nichts Identifizierbares oder zur Identifizierung Dienendes entgegen. Dieser Befund wäre nur zu relativieren, wenn davon ausgegangen wird, dass die verneinende Abgrenzung für sich bereits einen positiven Äußerungsscharakter trägt. Dies ist dann der Fall, wenn quasi selbstverständliche Diskuselemente unterstellt werden, die durch die Negation abweichender Aussagen in ihrer Bedeutung aufgerufen werden. Im vorliegenden Fall könnte die rhetorische Strategie dann lauten: Wenn „Amerika-Feindlichkeit“ zurückgewiesen wird, wird zugleich Amerika-Freundlichkeit eingefordert, wenn „Nationalstolz“ negiert wird, wird das Gegenteil für konsensfähig gehalten. Offenkundig referiert dies auf eine politische Situation, in welcher das Gefühl nationaler Identität bei den Deutschen „im internationalen Vergleich allerdings immer noch sehr niedrig“ (Klein 2014: 114) sei.

8.4.6 Zusammenfassung

Daniel Pickartz' Rezension zum „Top-Film“ ist von den Nutzern des Amazon-Portals mehrheitlich als „hilfreich“ bewertet worden. Man darf wohl annehmen, dass dies nicht jene „Leute“ sind, gegen deren vermeintlich kollektive vertretene Meinung er sich so vehement abgrenzt. Daraus muss geschlossen werden, dass hier eine große Zahl von zustimmenden Nutzern ihrerseits ein anonymes (virtualisiertes) Kollektiv bildet, das sich der amorphen Gruppe jener gescholtenen „Leute“ entgegenstellt. Der Text benennt dafür mit der Formulierung „uns gegenüber“ eine Schnittstelle.

Die Strukturbildung klassischer Rhetorik funktioniert, auch wenn Aristoteles die gewählten sub-standardsprachlichen Mittel womöglich nicht gutgeheißen hätte: Die ak-

klamierenden Nutzer stimmen von der Struktur her in den Dialog ein, welchen der Verfasser der Rezension seinen amorph bleibenden Antagonisten nicht nur bloß scheinbar anbietet, sondern rein formal einseitig aufdrängt. Seine Adressierungen sind rein rhetorisch, Fragen wie „Habt ihr euch da auch so beschwert“ oder „Warum wolt ihr in diesem Film unbedingt etwas sehen, was gar nicht gerechtfertigt ist?“ fordern keine Antwort ein, sondern diffamieren, Aufforderungen wie „Leute, hört auf, so bescheuert naiv zu tun“ oder „interpretiert nicht irgendeinen MÜLL in diesen Film hinein“ dienen der Zurechtweisung. Die Textprozedur simuliert dialogische Gesprächsanschlüsse, beschränkt sich in dieser Haltung aber letztlich auf die Rolle des autoritären Orators.

8.4.7 Beispielanalyse: Kommentare zum Daniel Pickartz-Post

Die subjektive Haltung sowie die polarisierende Perspektive der Rezension fordern zu Zustimmung und Widerspruch heraus. Das Fehlen fachlicher Auseinandersetzung mit dem Film unter cineastischen Gesichtspunkten ermöglicht vor allem eine Meinungsdiskussion, die rhetorische Ablehnung „der Leute“ und Einforderung von Zustimmung bestärkt diese Vorgabe. Da einige Kommentare sich kurzfassen und auf eine Bewertung der Rezension beschränken, wird im Folgenden die Anzahl der berücksichtigten Fälle im Vergleich zu den anderen Beispielen erhöht (auf insgesamt 23).

Der erste Kommentar von C. Burow erscheint erst acht Tage nach Editierung der Rezension. Ob die Rezension zu dem Zeitpunkt bereits viele ‚Likes‘ erhalten hatte und dadurch an der am besten sichtbaren Stelle stand, kann nicht rekonstruiert werden. Es ist also sowohl möglich, dass der verzögerte erste Kommentar im nicht-aktuellen Anlass (der Film erfuhr zwei Jahre zuvor die öffentliche Aufmerksamkeit) begründet liegt oder dass er entstanden ist, weil der Kommentator die Rezension unter mehreren heraushebt. Während das Buch zum IS erkennbar als Teil einer drängenden weit reichenden Debatte rezipiert wird und Kamera wie Computerspiel den Interessenten wegen eines unmittelbaren Nutzungs- und Erfahrungszusammenhangs für die Nutzer aktuell sind, kann der intrinsische Anlass für das Gespräch über den etwas älteren Film nicht ermittelt werden. Natürlich kann man annehmen, dass die Auseinandersetzung mit einer Deutung deutscher Geschichte hier als Anlass wichtiger ist als die cineastische Connoisseurie, das ist aber so nicht zu beweisen und Anlässe für eine öffentlich stets gegenwärtige Debatte

um dieses Thema gibt es zu viele, als dass gerade Tarantinos Stoff einen Kristallisierungspunkt dafür abgeben müsste.

Jedenfalls schließt der erste Kommentar an die „Thematik“ an und affirmsiert Daniel Pickartz’ Darstellung:

Da muss ich mich doch mal zu Wort melden!

Eine sehr gute Rezension! Machen Sie weiter so. Gut, dass es noch Menschen gibt, die ihr Gehirn nicht vor dem Filmschauen ausstellen! (IngloDPK1)

Drei Ausrufezeichen bei vier Sätzen markieren den Beitrag, dies antwortet auf die Markierungen im Rezensionstext und bestätigt, dass es sich um ein emotional aufgeladenes Gespräch handelt. Die Einleitung „Da muss ich mich doch mal zu Wort melden!“ nimmt Bezug auf die Gesprächssituation, „mal“ scheint darauf zu verweisen, dass der Kommentator sich nur gelegentlich äußert, ‚müssen‘ auf einen empfundenen Zwang, der von ‚zu Wort melden‘ unterstützt wird im Sinne von ‚eine Mehrheit darf nicht schweigen‘. Damit geht der Kommentar in der Gesprächslogik auf die Aufforderung des Rezensenten ein, „uns“ gegen „die Leute“ zu stellen. Formal kann man den ersten Satz auch als den Anspruch auf ein „Rederecht“ (Brinker / Sager 2010: 61) im Sinne des mündlichen Gesprächs klassifizieren.

Der zweite Kommentar unterstützt rund dreieinhalb Stunden später diese Gesprächsstruktur. Auch hier bildet keine persönliche Anrede einen Bezug zum verfassenden Individuum (erst im vierten Satz unpersönlich als „sie“):

Perfekte Rezension. Endlich mal auf den Punkt gebracht!

Aber die ewig Gestrigen werden es eh nicht verstehen, das ist das schlimme daran. Trotzdem vielen Dank. Mir haben sie aus der Seele gesprochen, denn genau diese Diskussion habe ich auch ständig wenn ich mich über diesen Film unterhalte (IngloDPK2).

Bestätigt wird hier, dass der Film auch andernorts zur Geschichts-Diskussion anregt und dass darin offenbar eine Positionierung von „ewig Gestrigen“ (duden.de: „Ewiggestrigen“) wahrgenommen wird, die ohne sachliche Konkretisierung abgelehnt wird.

Der dritte Kommentar sechs Tage später bezieht sich ebenfalls vorrangig auf den Text: „finde ihre rezension [!] auch sehr gut“ (IngloDPK3). Der Kommentator Max Re bestätigt, dass der Film oft Anlass für die einschlägige Diskussion gäbe.

Während die meisten Kommentatoren die Meinungsäußerung als ‚Rezension‘ bezeichnen, ohne im engeren Sinne eine Textsortendiskussion beginnen zu wollen (so auch in IngloDPK9, 10, 12, 20, 21; „Rezession“ in IngloDPK7), weist Max Re darauf hin, „in rezensionen sollte es auf dieser seite eigentlich auch mehr um die technische ausstatung gehen“ (IngloDPK3) und merkt an, dass eine vielsprachige Fassung des Films dem Problem der Nationalitätendarstellung besser gerecht werde. Dieser Aspekt ist jedoch im Gesprächsverlauf wenig willkommen, auch als der Rezensent im weiteren Verlauf nachträgt, er ‚habe gar nichts gegen Diane Krueger‘ (IngloDPK6), wird dieser Kommentar auf Wunsch der Leser ausgeblendet („Die meisten Kunden meinen, dass dieser Beitrag nicht zur Diskussion gehört“) und nur ein Kommentator greift – ohne Resonanz – diesen Punkt noch einmal auf: „Wissen Sie was? Ich LIEEBE Diane Krüger“ (IngloDPK 13).

Die „Thematik“ als aktuelle Diskussion über Nazi-Film-Rezeption bleibt dominant. Rund eine halbe Stunde nach dem dritten Kommentar antwortet der Rezensent:

Vielen Dank. HABEN Sie auch auf "Ja" geklickt, ob die Rezension hilfreich war? ;) (IngloDPK4).

Im Vordergrund steht für ihn entweder die Gruppenbildung – mit ihm selbst als Meinungsführer – oder die persönliche Anerkennung, wobei auch er allerdings auf eine persönliche Anrede verzichtet. Das Emoticon am Ende belegt, dass er die Frage zumindest als kommentarbedürftig (formal distanzierend, ironisch relativierend) ansieht. Einige Leser nehmen die Aufforderung zur Zustimmung durch ‚hilfreich‘ ernst und äußern sich in der Folge pflichtschuldigst dazu (ich habe auf "JA" geklickt ;-)] [IngloDPK5]).

Die Verfasser der Kommentare tragen weiterhin Zustimmung zur Gruppenmeinung gegen die Ewiggestrigen bei, vereinzelt kommen dabei auch persönliche Anreden vor, die möglicherweise als Ausdruck personalisierter Ermutigung oder eines Gefühls der Verbundenheit gewertet werden können: „Hallo Daniel“ (IngloDPK5), „Servus Daniel“ (IngloDPK7). Bezeichnungen des Rezensenten in der Anrede als „Sie“ oder als „Du“ treten gleichermaßen auf.

Zur Vergemeinschaftung als „wir“ gegen „die ewig Gestriegen“ trägt auch die wertende Differenzierung zwischen „schlechten“ Rezensionen im Stile von „die 1-Sterne Rezessionen (die echt sehr plump sind)“ (IngloDPK7) und „Du zeigst echt, dass es noch Niveauvolle Autoren und Rezessenten gibt...!“ (IngloDPK7) bei. Nur einmal im ausgewählten Korpus wird eingefordert, umfangreichere Begründungen vorzulegen:

Wer mit einer Rezension nicht einverstanden ist, der soll sich gefälligst die Arbeit machen und etwas dazu schreiben! (IngloDPK11).

Aggressiver im Gesprächston lautet ein ähnlicher Vorschlag:

Für mich ist das nur Auskotzerei darüber, was dem Rezessenten alles nicht passt. Das hätte in's Forum oder in die Kommentare gehört, mit einer Rezension hat das aber nichts zu tun (IngloDPK14).

Insgesamt gilt jedoch, dass die meisten Kommentatoren mit dem emotionalisierten Rezensionstext und seiner wenig sachhaltigen Werbung um Zustimmung für eine nur pauschal und vage ausgedrückte Haltung einverstanden sind. Dass die Rezension Sprachstrukturen aufweist, die eine Tendenz zur Diffamierung der „Leute“ und eine Apologie einer nicht näher substantiierten eigenen Position bis in die Lexik hinein deutlich machen, stört die Kommentatoren in der Regel nicht. Selbstverständlich wäre es unangemessen, hier Parallelen zum – 2016ff. vehement öffentlich diskutierten – Phänomen „#Hatespeech“ zu sehen: Die Diskurskontrolle gegenüber Hassreden richtet sich gegen eine bestimmte Semantik und toleriert unhöfliche, unsachliche, diffamierende Äußerungen in willkommener semantischer Ausrichtung durchaus. Trotzdem sei hier darauf hingewiesen, dass Elemente einer (begrenzt) öffentlichen Rede, die im analogen Zeitalter als Stammtisch-Gerede abgetan worden wäre, sich in Internet-Foren durchgängig entwickeln.

Der Kommentator Vagabund merkt etwas Ähnliches an:

Am Ende geben Sie sich aber ebenso "rechthaberisch", wie die "verbohrten" Leute mit ihrer "dumme[n] [...] Hetze". Solche Äußerungen sind an der Stelle unangebracht und nehmen Ihnen die Seriosität, sehr Schade! (IngloDPK 21).

Auch wenn in vorliegendem Kontext der Inhalt der Amazon-Gespräche nicht diskutiert werden soll und nur als Gesprächsanlass korpusbildend ist, sei kurz auf die Art dieser Filmrezeption eingegangen. Käufer und Interessenten nehmen den Film durchweg als

realitätsbezogen wahr. Die Bemühung des Rezessenten, ihm als „amüsante Geschichte“ die Referenzialität zu bestreiten, misslingt letztlich. Ironie liegt hier im Gegenstand und in der Kenntnislosigkeit des Verfassers: „Geschichte“ bezeichnet sowohl die fiktionale Verarbeitung des Stoffes, als auch die tatsächliche historische Vorlage des Stoffes selbst. Es äußert sich folglich ein Rezessent, der die Grundkategorien der gemeinten Auseinandersetzung gar nicht zu benennen vermag. Damit stellt er sich nicht nur außerhalb eines wenigstens minimal fachlich (kulturwissenschaftlich) fundierten Argumentationszusammenhangs, er negiert zugleich die Kontextuierung des Phänomens. Dass die SS in Hollywood-Filmen bei vielen Stoffen stereotyp verwendet wird, spielt hier keine Rolle, ebenso wenig wie die Tatsache, dass genau dieses Stereotyp seit Jahrzehnten immer wieder zu denselben Auseinandersetzungen führt. Die Abwehr, man habe heute doch mit dem Stoff nun wirklich nichts mehr zu tun, verweist auf einen habituellen Reflex. Für die Virtualität mag dies bedeuten, dass durch die digitale Kommunikationsform und ihre sozialen Implikationen zumindest keine Abgrenzung gegenüber diesem deutschen Habitus stattfindet.

8.4.8 Dialogkonstitution

Text	Avatar Verf.	Editierungsdatum	Diff. zur Rezension	Diff. zum Vork.
RezIngloDP	Daniel Pickartz	25. Januar 2011		
IngloDPK1	C. Burow	03.02.2011 11:55:31	9 Tage	
IngloDPK2	Fairlane	03.02.2011 15:16:10	9 Tage	03:20:39
IngloDPK3	Max Re	09.02.2011 13:27:28	15 Tage	6 Tage
IngloDPK4	Daniel Pickartz	09.02.2011 13:54:36	15 Tage	00:27:08
IngloDPK5	J. Goller	10.02.2011 05:14:24	16 Tage	1 Tag
IngloDPK6	Daniel Pickartz	10.02.2011 13:25:09	16 Tage	08:10:45
IngloDPK7	Thomas Wiegandt	11.02.2011 16:57:57	17 Tage	1 Tag

IngloDPK8	Daniel Pickartz	11.02.2011 17:26:53	17 Tage	00:28:56
IngloDPK9	JayArKay	01.04.2011 14:18:20	35 Tage	18 Tage
IngloDPK10	Larsen	25.04.2011 13:18:33	59 Tage	24 Tage
Neueste				
IngloDPK11	panzerfuchs	08.10.2013 22:37:12	> 2 Jahre	
IngloDPK12	J. J.	17.01.2014 16:16:17	> 2 Jahre	
IngloDPK13	Whip Coxbarn	02.05.2014 06:27:27	> 2 Jahre	
IngloDPK14	Hakumen	09.08.2014 22:53:16	> 2 Jahre	
IngloDPK15	J.A.Hallbauer ;Doc Halliday	03.12.2014 23:36:46	> 2 Jahre	
IngloDPK16	dito	03.12.2014 23:42:48	> 2 Jahre	
IngloDPK17	dito	03.12.2014 23:46:50	> 2 Jahre	
IngloDPK18	dito	03.12.2014 23:49:20	> 2 Jahre	
IngloDPK19	dito	03.12.2014 23:56:38	> 2 Jahre	
IngloDPK20	Karin H.	03.08.2015 22:59:19	> 2 Jahre	
IngloDPK21	Vagabund	29.12.2015 13:21:40		
IngloDPK22	Jonas	05.01.2016 21:21:41		
IngloDPK23	Jonas	05.01.2016 21:31:31		

Die Zeitspanne beträgt von der Bearbeitung der Rezension bis zum Stichtag der Untersuchung am 23.9.2016 Zeitspanne insgesamt rund 60 Monate.

8.4.9 Beispieldarstellung Kundenrezension Michael Schultz

Da die am Stichtag 23.9.2016 höchstbewertete Rezension in größerer zeitlicher Distanz zur Filmveröffentlichung und inhaltlich fern eines cineastischen Interesses liegt, wurde

als Vergleichstext eine Rezension aus dem Erscheinungsjahr des Films 2009 hinzugezogen. Dieser Text gehört der Gruppe der von Amazon als „kritisch“ eingestuften Äußerungen an, er steht in Verbindung mit nur einem „Stern“ auf der Bewertungsskala.

Die Überschrift „schlechtester Film seit langem“ (RezIngloMS) stellt die Bewertung in den Vordergrund. Orthographisch ist sie fehlerhaft, was auf einen ungeübten Schreiber hindeutet.

Der Text beginnt mit „Ich“ und nennt den Film nicht, sondern deutet nur an, dass er zu jenen zwei gehört, deretwegen der Schreiber zweimal vorzeitig aus dem Kino gegangen sei. Der zweite Satz zeigt den Versuch ironischer Formulierung: „Wenn man eins positiv hervorheben kann, dann nur das auch dieser Film wie jeder anderen mal ein Ende hat“, die orthographische Schwäche bleibt bestehen. Die Aufzählung, dass dem Rezensenten die fremdsprachigen Dialoge zu kompliziert, das Gemetzel zu handlungsarm und der Kontext der historisierenden Anspielungen zu „langweilig“ waren, bleibt sehr oberflächlich. Die Aussage, es werde kein „Genre angesprochen“ mag als Zitiermuster aus Filmrezensionen gemeint sein, verweist jedoch geübte Leser eher auf die Muster-Ignoranz des Schreibers.

8.4.10 Kommunikationssituation und -voraussetzungen

Auch dieser Rezensent evoziert einen Kontext, der für eine Diskussion erforderlich wäre. Er nennt zwei ihm bekannte Filme, in denen zwei der Schauspieler seiner Meinung nach geglänzt hätten: „Hätte nie gedacht das sich beide nach Top-Hits wie ‚Troja‘ und ‚Keinohrhase‘ für so einen Müll hergeben“. Es handelt sich um Filme, die vom Genre, den (internationalen) Zielgruppen und des Umfangs ihrer Rezeption kaum vergleichbar sind. Es bestätigt sich die Annahme, dass der hilflose ‚Seitenhieb‘ auf ein vermeintlich verfehltes Genre bei „Inglourious Basterds“ eine kenntnislose Erwähnung darstellt, denn eine Argumentation auf der Basis von Genera ist nicht intendiert.

Als Voraussetzung der Äußerung gelten also gleichermaßen Kenntnislosigkeit des Rezensenten in cineastischen Dingen wie auch Unkenntnis der konventionalisierten Anforderungen an eine Diskussion über Filme. Die Kommunikationssituation ist folglich eher aus dem Ego-Motiv, sich auch einmal zu Wort melden zu wollen, heraus geprägt.

Das Geltungsbedürfnis übersteigt jedenfalls alle notwendigen Bedenken, ob eine solche Beteiligung an einem öffentlichen Forum nicht einer gründlicheren Planungsphase bedarf.

Auf der anderen Seite ist zu bedenken, dass die Äußerung insgesamt sprachlich so fehlerhaft, inhaltlich derart leer und insgesamt den Schreiber desavouierend ist, dass möglicherweise kein ernst gemeinter Beitrag vorliegt. Andererseits verfügt der kurze Text aber über keine erkennbaren souveränen Ironiesignale, die auf eine spöttische Provokation der Leserschaft hindeuten würden. Deshalb sei hier die Annahme vertreten, dass ein wissensarmer, ungeübter Schreiber agiert, dessen Kompetenzen der Reflexion und Selbsteinschätzung für den Kommunikationsraum kaum ausreichen.

8.4.11 Textsorte

Anleihen bei überlieferten Textsorten aus den Bereichen Filmkritik, Test- oder Erfahrungsbericht nimmt der Verfasser nicht. Es handelt sich um eine persönliche Stellungnahme, deren Kohärenz einig aus der Ichbezogenheit aller Teilaussagen zusammengesetzt ist, argumentative oder kontextrelevante Äußerungsstrukturen kommen nur in diesem persönlichen Rahmen vor. Eine typographische Binnengliederung hat der Text nicht, der Verfasser bemüht sich nicht um eine schrittweise Ausfaltung seiner Meinung.

8.4.12 Syntax

Neun syntaktische Einheiten sind zu konstatieren. Es dominieren einfache Hauptsätze (z. B. „Die schauspielerische Leistung von Brad Pitt und Til Schweiger waren unterirdisch.“). Daneben existieren Satzgefüge mit einem Nebensatz („2 1/2 Stunden langweilige Dialoge die z. T. auch noch auf französisch gesprochen und mit Untertiteln unterlegt waren (Frechheit)“).

8.4.13 Lexik

Die auftretenden Lexeme gehören dem standard- und umgangssprachlichen Inventar an. Weder filmtechnische oder -künstlerische Terminologie noch medientechnische oder

themenrelevante Semantik weisen darüber hinaus. Adjektive wie „actionlastig“ oder „unterirdisch“ sind in der Umgangssprache üblich, markieren im Schriftlichen aber die verwendete Sprachebene deutlich als entweder ironisch oder unangemessen.

8.4.13.1 Terminologie

Eine Verwendung themenspezifischer Terminologie ist gegeben („Dialoge“, „Untertitel“, „Genre“), dient jedoch nicht einer sachangemessen genauen Auseinandersetzung mit dem Gegenstand. Im audio-visuellen Zeitalter können derartige Ausdrücke keinesfalls als Fachtermini gelten.

8.4.13.2 Wertung und Emotionalität

Wertend ist der Text „seid“ dem ersten Wort der Überschrift. Die Konklusio „FLOP“ betont den (ab)wertenden Charakter, die Großschreibung weist das Wort ja in der digitalen Konvention als „laut“ aus. Der in Parenthese eingefügte Kommentar „Freckheit“ kann als Grobheit gelten, die hier anmaßend wirkt, weil der Schreiber offensichtlich Schwierigkeiten hat, untertitelte Filmszenen zu verfolgen – dass er die ästhetische Repräsentation eines in zwei Sprachen geführten Dialoges als unangemessen empfindet, kann angesichts des Stoffes eigentlich nicht sein, seine Verärgerung wird eher ihren Grund in seiner persönlichen Unfähigkeit haben.

Da keine nachvollziehbaren Argumente für die negativen Bewertungen liefert werden, stellen sie reine Gefühlsäußerungen dar. Diese emotionale Orientierung überwiegt jegliche Reflexion, auch jegliche Prüfung, ob vielleicht der Schreiber selbst durch seine mangelnden Kompetenzen den Film gar nicht angemessen beurteilen kann. Dieser emotionale Überhang prägt den Text und bestätigt die Einschätzung als Äußerung zur Präsentation des eigenen Egos.

8.4.14 Zusammenfassung

Die Kommunikation, die der User Michael Schultz anbietet, ist egozentrisch und in ihrer durchgehend wertenden, argumentationslosen Darstellung sehr einseitig. Der Kon-

textrahmen beschränkt sich darauf, dass der Rezensent Teile und Aspekte des Films – im Vergleich etwa zu Daniel Pickartz aus der ersten Beispielanalyse – nicht rezipiert. Er lehnt das Konzept des Films ab, ohne sein Verständnis des Ganzen oder von Teilen überhaupt wenigstens kurz zu referieren. Unverständnis gegenüber der Darstellung mehrsprachiger Passagen im Rahmen eines notwendigerweise mehrere Sprachen zusammenführenden Stoffes kann als generelles Unverständnis gelten. Während bei Daniel Pickartz ein gezieltes Interesse an der Referenz auf die Bewertung historischer Umstände vorherrscht, fehlt bei Michael Schultz jeglicher gedankliche Horizont. Diese Rezension ist mit ihrer eingeengten und einseitig ego-zentrierten Kommunikationssituation zugleich ein wichtiges Beispiel in der vorliegenden Analyse, weil sie den Eindruck korrigiert, bei Amazon würden sachhaltige Diskussionen geführt. Es gibt daneben offensichtlich auch einfaches – um ein längst DUDEN-fähiges Modewort zu verwenden – Produktbashing. Auch wenn der semantische Umfang eines derartigen Anglizismus in der deutschen Verwendung nie hinreichend erklärt ist, sei es hier als Ausdruck für eine eher böswillige Absicht aufgefasst (to bash – prügeln). Dies steht, motiviert aus persönlichen Gründen heraus, in der Kategorie der eher unsachlichen Besprechungen dem unkritischen Lob der Auftragsrezensenten gegenüber.

8.4.15 Beispielanalyse: Kommentare zum Michael Schultz-Post

Die Beobachtung an allen vorausgegangenen Beispielerzeugnissen, dass Inhaltskonzept, Textgliederung und Darstellungsstil durch argumentative, emotionale und andere sprachliche Mittel der Verfasser die Art der Kommentare wesentlich beeinflussen, wird auch durch das vorliegende Beispiel bestätigt. Die beiden ersten Kommentare sind reine Bewertungen der Rezessentenposition und -fähigkeiten, sie bedienen sich eines ebenso emotionalen Habitus der Zurückweisung der Rezension: „Top-Hits wie Troja‘ etc.- selten so ausgiebig gelacht. Schlechte Rezension nebenbei“ (IngloMSK1) und „Ist diese Rezession [!] Ernst gemeint, oder soll sie die eines absoluten Filmkunstbanausen darstellen?“ (IngloMSK2). Beide beginnen die Diskussion mit der Bewertung des Rezensionstextes, auch dies bestätigt die Beobachtung, dass ein Gespräch bei Amazon auch bei anspruchslosen Äußerungen durchaus mit einer Reflexion des Textniveaus und der Textmusterrealisierung beginnen kann.

Erst der dritte Kommentar ist zustimmend und ergreift Partei für das Bashing im Text: „der Film war ja auch nix“ (IngloMSK3), weist zugleich aber auch ein Defizit der Darstellung aus: „frage: welcher war der 2te film wo aus dem Kino bist?“ (IngloMSK3). Die folgenden Kommentare setzen sich überwiegend mit Kritik am Rezensenten auseinander (IngloMSK4ff.; vergleichsweise zurückhaltend ist die Äußerung „Ich fand Ingo rious Basterds jetzt auch nicht so super wie viele andere, aber diese Rezension ist... nun ja...“ [IngloMSK10]), sie führen schrittweise auch Hintergrundwissen und Sachkenntnis in den Dialog ein. Dabei wird auch von der Kommunikationshaltung her der Anspruch erhoben, dem Rezensenten seine Unkenntnis und Versäumnisse zu erläutern:

wenn du nicht auf lange Dialoge stehst...hast du ernsthaft gedacht dass da wenige bzw. kurze Dialoge kommen...dann kennst du Tarantino schlecht...davon mal abgesehen dass alle Dialoge sehr geil und unterhaltsam sind in diesem Film...und um auf das französisch zu kommen...das ist das was den Film ausmacht...er hat vier Sprachen und das kommt so genial rüber...wenn du nur deutschsprachige Filme gucken willst dann bleib bei deinen Filmen und versuch nicht einen Tarantino mit einem Til Schweiger Film zu vergleichen...ich sag nur...wenn man keine Ahnung hat, einfach mal die Fresse halten... (IngloMSK7).

Es sei angemerkt, dass die Schlusswendung „einfach mal die Fresse halten...“ in Internet-Blogs geläufig ist und nicht als herausragend aggressiv eingeschätzt werden sollte.

8.4.16 Dialogkonstitution

Eine formale Überblicksdarstellung des Gesprächs ist im vorliegenden Fall nicht möglich, weil der Gesprächsverlauf am Stichtag 23.09.2016 bereits so weit zurücklag, dass der zeitliche Abstand nur pauschal mit „7 Jahren“ angegeben wurde. Statt einer quantifizierten Entwicklung können jedoch andere Aspekte berücksichtigt werden, die hier zur Geltung kommen. Es liegt ein Dialog vor, der sich wesentlich von den zuvor betrachteten Gesprächen unterscheidet: Es ist nicht die Rezension, deren Vorgaben im Dialog abgearbeitet oder durch alternative Sichtweisen ergänzt werden, sachhaltiger wird die Diskussion erst durch Argumente und Reflexionen der Kommentatoren. Die Rezension bestimmt zwar als Stichwortreservoir noch den Rahmen – es entsteht aus einer begrenzt aussagekräftigen Rezension kein wissensreicher Diskurs –, die semantischen Elemente

der Stichwörter werden jedoch von den Kommentatoren über das implizite semantische Verständnis des Rezessenten hinaus erweitert. Selbstverständlich, dies sei eingeräumt, gilt das Gesagte nur in dem Maße, wie der Rezessent sich bemüht hat, nach besten Kompetenzen und gesprächsethischen Kriterien etwas Sinnvolles beizutragen – die Kommentatoren greifen ihn jedenfalls (ausgenommen IngloMSK2) in diesem Sinne auf.

Der Stil der Textrealisierung mit seinen umgangssprachlichen Elementen und vielen Normabweichungen in Grammatik und Orthografie prägt das Gesprächsmodell in dieser Hinsicht. Kein Kommentator versucht, auf ein schriftsprachliches Niveau zu gelangen oder Muster aus bewährten Textsorten einzuführen. Ab dem sechsten Kommentar nehmen die Texte an Umfang zu, IngloMSK8 etwa ist umfangreicher als die Rezension selbst. Insofern kann gesagt werden, dass die Rezension den Stil eines Gesprächs einrichtet, inhaltlich und textsortenspezifisch aber nicht die Vorherrschaft über das Gespräch behalten muss. Darum ist in der Folge zu fragen, ob sie in dieser Situation dieselbe Textfunktion behält, wie sie von anderen – das Gespräch inhaltlich, sozial und stilistisch beherrschenden – vorgetragen wird. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass sich die Kommentatoren dazu hergeben, bei aller Kritik am Rezessenten und seinen Fähigkeiten, Beiträge jenseits der kurzen Ablehnung (wie IngloMSK1 + 2) vorzutragen. Es kann nicht davon ausgegangen werden, dass eine als ‚hilfreich‘ rubrizierte Rezension ihres Gehalts wegen umfangreichere Diskussionen auslöst, ebenso wie hier nicht gegeben ist, dass Kommentatoren emotional auf einen unvernünftigen ‚Basher‘ eingehen, um ihn entweder zu beschimpfen oder zu unterstützen.

Vielmehr findet eine andere Gruppenbildung statt: Das Egozentrische der Rezension wird zum Gegenstand von Kritik und Zurückweisung, die Sache selbst wird inhaltlich gemeinsam ausgebaut, wobei die Gruppenidentität auf Ablehnung – nicht Ausgrenzung! – des Rezessenten beruht. Auch hier entsteht im Dialog eine im Grunde konstruktiv verfahrende Diskussionsgruppe, die Eröffnung von IngloMSK8 etwa („so richtig ernst nehmen kann man diesen Beitrag wohl nicht oder?“) richtet sich beispielweise als rhetorische Frage in die Runde der Leserschaft und adressiert nicht den Rezessenten.

8.5 Beispiele, die nicht berücksichtigt wurden

In der Auswahl des zu untersuchenden Materials wurde Wert gelegt auf weit verbreitete Produkte als Gesprächsgegenstände, ferner wurden die innerhalb des Systems der Plattform hervorgehobenen Äußerungen behandelt. Hervorgetreten sind durch dieses Verfahren umfang- und variantenreiche Diskussionen. Sie eignen sich für die Analyse von Kommunikationssituation, Dialogstrukturierung und unterschiedlichen Verfahren der Sprachverwendung. Sie bilden jedoch nur die sprichwörtliche Spitze eines Eisbergs, sind weder repräsentativ noch vorbildlich.

Eine quantitativ umfassendere Analyse wäre nur mit quantitativ-informatischen Mitteln zu erreichen, die hier nicht zur Verfügung stehen. Jedoch bereits der individuelle Blick eines Beobachters auf eine größere Anzahl von Texten im Kommunikationsraum kann bestätigen, dass die Mehrheit der Kundenrezensionen bei Amazon singuläre Äußerungen sind, auf die in keinem Kommentar eingegangen wird, alternativ nur in wenigen Fällen durch kurze Meinungsbekundungen. Die Herausbildung von kohärenten Dialogen erfordert Kristallisierungspunkte des Gesprächs, die eher selten gegeben sind. Neben der Bewertung als ‚hilfreich‘, die innerhalb der Äußerungen zu einem Produkt diese Kristallisation ermöglicht, ist es wohl die Art des Produktes selbst, die zu einem Gespräch herausfordert oder nicht. In den dargelegten Beispielen geben Produkte, die über einen längeren Zeitpunkt hinweg angeboten werden, Anlässe für Dialoge. Es wurde mit Bezug auf alle Beispiele darauf hingewiesen, dass es sich um Produkte handelt, zu denen sowohl massenmediale Diskussionen bestehen als auch eine analoge Mundpropaganda anzunehmen ist (erfassen oder belegen lässt diese sich nicht, der Hinweis auf traditionelle Fotoclubs kann nur exemplarisch aufzeigen, in welchem Rahmen derartige Fachgespräche unter Nicht-Professionals denkbar sind).

Ein großer Teil der Produkte im Angebot des Gemischtwarenladens Amazon betrifft keine nachhaltig lieferbaren und über längere Zeiträume genutzten Artikel. Mit Bezug auf diese Produkte lässt sich die Beobachtung, dass der größte Teil aller Kundenrezensionen unkommentiert stehen bleibt, bestätigen. Allerdings gibt es bei Verbrauchsgütern insgesamt weniger Rezensionen. Rechnet man bei jedem Artikel mit einer Auftragsrezension, kann man darüber hinaus von Desinteresse der echten Käufer ausgehen. Eine unkommentierte Rezension stellt eine Art minimalen Standard dar – dass ausgerechnet

ein Interessent jeweils genau eine Rezension verfasst, ist statistisch und kommunikationslogisch derart unplausibel, dass der Rückschluss auf den Auftragscharakter solcher Einzelrezensionen naheliegt.

Voraussagen lässt sich die Art der Berücksichtigung und Kommentierung eines Produktes ebenso wenig, wie Art und Umfang einer möglichen darauf bezogenen Kommunikation. Nicht einmal in Marktsegmenten, die erhebliche Aufmerksamkeit erwarten lassen, weil in ihnen Produkte vorherrschen, die jeweils aktuell sind und deren Nutzung Teil eines öffentlichen Diskurses ist, sind Diskussionen gewiss. Zu denken wäre beispielsweise an Mode, die in Werbung, Massenmedien und vielen Blogs ständiges Interesse findet: Bei Amazon ist dies anders. Modeprodukte im Kleidungsbereich werden kaum rezensiert und die wenigen Rezensionen nicht kommentiert. Wenn es eine Rezension gibt, bestätigt diese in der Regel nur, dass das Produkt die von ihm zu erwartenden Leistungen mehr oder weniger erbringt; so im folgenden Beispiel zu einer Damenwinterstiefelette:

Elegante Schuhe

Von Annett

Ein toller bequemer Schuh.

Diese Schuhe trage ich ohne Probleme 12 Stunden. Ich laufe auf unterschiedlichen Fußböden. Und das ist mit einigen Schwierig, das ohne Schmerzen und Blasen durchzustehen. Mit diesem Modell geht. Alles isy. Keine Füsse die brennen oder Schmerzen (Marco-Tozzi-Damen-Stiefel).

Der kurze Beitrag berichtet nur persönliche Durchschnittserfahrung, die Perspektive beruht auf einer Ich-Sicht. Kontextuiert sind die Aussagen in einem umfassenderen Diskurs über Schuhe, dessen Bekanntheit bei den Rezipienten offenbar vorausgesetzt wird. Die Aussage, dass es möglich sei, das Produkt zwölf Stunden lang – mutmaßlich ununterbrochen – zu tragen, wäre unsinnig, wenn es nicht einer verbreiteten Erfahrung entspräche, dass viele handelsübliche Schuhe sich eben nicht dazu eignen, regelmäßig getragen zu werden. Substantiiert wird die Aussage durch den Hinweis, es sei „Schwierig, das ohne Schmerzen und Blasen durchzustehen“, es entstünden „Füsse die brennen oder Schmerzen“. Im Gegensatz zu den oben in ausführlicheren Analysen untersuchten Rezensionen findet hier jedoch keine Reflexion derartiger allgemeiner Voraussetzungen

statt (etwa des Inhalts, dass derartige Schuhe keine Existenzberechtigung hätten), es werden keine Vergleiche mit anderen konkreten Produkten gezogen und ebenso wenig andere Informationsquellen zitiert.

Die Äußerung besteht aus sechs kurzen syntaktischen Einheiten, darunter verstümmelte Satzadäquate („Alles isy“), die Orthographie ist fehlerhaft. Signale, die zum Gespräch herausfordern, weist die Äußerung nicht auf, sie enthält auch keine Anrede oder Grußformel. Diese Kundenrezension kann im Bereich der modischen Bekleidung wohl als repräsentativ angesehen werden. Von der wahrgenommenen Textfunktion her läge es nahe, diese Äußerung für eine Auftragsrezension zu halten.

Bei Funktionsbekleidung sind auch argumentative Muster zu finden, im folgenden Beispiel tritt ferner ein sehr kurzer substanzialer Erfahrungsbericht als Narration hinzu. Folgendes Beispiel bezieht sich auf Wetterschutzbekleidung:

Den Anzug habe ich mir kurz vorm Wacken-Festival gekauft und auch prompt gebraucht. Alles ist wunderbar von außen dicht, doch auch von innen entweicht keine Feuchtigkeit, so dass man beim Schwitzen schnell die Feuchtigkeit merkt. Sofern man eher nur steht oder sich wenig bewegt ist dies noch ok, eine Wanderung wollte ich damit aber nicht machen (Regenanzug).

Die komplexere syntaktische Struktur mit ihren drei hypotaktischen Einheiten zeigt auch auf sprachlicher Ebene einen reflektierteren, argumentativen Umgang mit der Produktnutzung.

8.6 Zusammenfassende Auswertung

Alle berücksichtigten Beispiele erfüllen das Schema des Redekonstellationstyps, sie umfassen mehr als einen Textbeitrag. Da das Funktions- und Verlaufsschema von der Plattformsoftware vorgegeben ist, besteht diesbezüglich auch kein Spielraum der Gestaltung. Im Unterschied zu vielen anderen Foren der Internet-Kommunikation wird jedes Gespräch durch den Initialtext eines Users eröffnet, vorgegeben sind nur das themagebende Produkt und die Aufforderung zu dessen Bewertung. Aus diesem Grund verfügen die Verfasser von Kundenrezensionen über die Freiheit, die textuellen Merkmale ihres Beitrags selbst auszuwählen. Sowohl die kognitive als auch kommunikative Realisierung

liegt bei ihnen. Der Adressatenkreis ist unbestimmt, er kann als anonym und öffentlich beschrieben werden, Bindeglied für ein Gespräch bilden das Produkt, seine Bewertung und ein gemeinsames Interesse, auf distanziert-kommunikativem Wege eine Erfahrungsgruppe zu bilden. Durch den großen Umfang des Kommunikationsraums bei Amazon entsteht nicht der Eindruck, dass sich User untereinander mehrheitlich kennen, wie dies bei thematisch eng gefassten Foren mit Spezialthemen und beständiger kleinerer Mitgliedergruppe der Fall sein kann – ein Beispiel dafür wäre das Fotoforum <http://www.dslr-forum.de>.

8.6.1 Kommunikationssituation

Die Kommunikation bei Amazon ist durch die genannten Grundlagen relativ offen, die Verläufe sind entsprechend variantenreich, eine bestimmte Art von Konkretisation oder von thematischer Schwerpunktbildung ist nicht voraussagbar. Die Kulmination zu einzelnen umfangreichen Gesprächskonstellationen verläuft über die Abstimmung der Leserschaft nach dem Kriterium, eine Rezension sei ‚hilfreich‘. Von einer (hier nicht zu quantifizierenden) Schwellenmenge der Bewertungsklicks an steigt die Beteiligung weiterer User am Gespräch, beliebte Threads ziehen neue Kommentatoren an. Das Abstimmungsverfahren bewirkt, dass die Kumulation beschleunigt, das betroffene Gespräch mit Vorrang auf dem Bildschirm repräsentiert und damit das Interesse weiterer User dynamisch geweckt wird.

Die Kommunikationsintention der Rezessenten richtet sich nicht ausschließlich auf Beschreibungen und Berichte zu den einzelnen Produkten für eine anonyme Gruppe von Interessenten. Die Stellungnahmen zum feilgebotenen Gegenstand selbst sind in den untersuchten Beispielen zu unterscheiden nach objektbezogenen Erfahrungsberichten, persönlichen Meinungsbekundungen oder themenbezogenen weiterführenden Informationen. Die ersten beiden Aspekte gehören in der Regel fest zu den Bestandteilen jeder Rezension, auch in den Kommentaren sind sie vertreten. Allerdings treten sogar einzelne Kommentare auf, die die Kenntnis des feilgebotenen Produktes explizit verweigern („Ich habe das Buch nicht gelesen und werde es wohl auch nicht“; TodenhFGrossmK2), in diesem Fall dominiert das Interesse am umfassenden Thema und nicht an der Ware. Eine solche Positionsnahme wird aber in der Diskussion postwendend als unangemes-

sen zurückgewiesen: „Über ein Buch zu urteilen, vermag nur Jemand, der dieses Buch gelesen hat. Alles Andere ist dämlich“ (TodenhFGrossmK3).

Über die genannten Standardmotive hinaus sind weitere Antriebe zum Verfassen von Kundenrezensionen zu erkennen oder zu vermuten, etwa die Selbstinszenierung von Usern unter Rezentsentenavataren von herausgehobenem Rang innerhalb des gesamten Kommunikationsraumes bei Amazon, dem möglichen Wunsch, sich einer virtuellen Gruppe anzuschließen oder eine inhaltliche (u. a. weltanschauliche) Position zu vertreten. Im letzteren Fall stehen unverrückbare Überzeugung oder Voreingenommenheit im Fokus, sie repräsentieren eine, aus den Kommentaren der Presseportale bekannte, geringe Bereitschaft, die „Anforderungen an ergebnisorientierte, sachlich-nüchterne Diskussionen“ (Ziegele 2016: 17) zu erfüllen.

8.6.2 Textsorten

In der Gesprächskonstellation sind formal Kundenrezensionen und Kommentare zu unterscheiden. Funktional und strukturell sind somit zwei grundlegend differente Textsorten vorhanden. Sie sollen im Folgenden getrennt beschrieben werden, auch wenn sie als jeweils unverzichtbare Bestandteile der Gesprächskonstellation aufeinander bezogen sind. Die Beispielanalysen haben belegt, dass keine zwingend wiederkehrenden sprachlichen Realisierungen zu erwarten sind.

8.6.3 Musteradaptation in Kundenrezensionen

Zunächst seien die Eigenschaften von Kundenrezensionen betrachtet. Auch wenn deren Textrealisierung frei gewählt werden kann, nutzen Rezentsenten bei Amazon vorhandene Textmuster, um ihre eigene Äußerung zu gestalten. Am deutlichsten nutzt der User Benny M. die formale Gliederung eines argumentativen Textes, seine Beschreibung, Erklärung und vergleichende Bewertung des gekauften Produktes erfüllt die Kriterien des Test- oder Erfahrungsberichts. Dies kann als Übernahme von traditionellen Textstrukturen aus der analogen Schriftlichkeit aufgefasst werden. Dass diese jedoch nur eine Grundlage der Rezensionsgestaltung ausmachen, ist in der Analyse deutlich

geworden, weitere Elemente, die keineswegs in traditionellen Testberichten auftreten (dürfen), treten hinzu.

Weniger auf die technischen Eigenschaften des besprochenen Objektes fokussiert der User Nils bei dem Computerspiel „Diablo“, hier werden Nutzeroberfläche und psychische Auswirkungen der Nutzung in den Vordergrund gestellt, die informatische Basis bleibt unberücksichtigt. Dass sie von Experten durchaus auch bei Amazon erwähnt wird, zeigen entsprechende Kommentare, die im vorliegenden Kontext jedoch nur außerhalb des randomisierten Korpus zu finden sind – das Abstimmungsverhalten der Usermehrheit grenzt entsprechende spezialisierte Rezensionen als nicht von allgemeinem Interesse aus. Gegenstand der Kundenrezensionen ist deshalb nicht der feilgebotene Gegenstand selbst mit seinen immanenten Eigenschaften, sondern der Effekt, den er beim Nutzer durch die Nutzung auslöst.

Zwei Kundenrezensionen zum Buch über den IS weisen nach, dass die verwendeten Textmuster bei gleichem Gegenstand sehr unterschiedlich ausfallen können. Der User Kaktee nutzt zwar – in Form der nicht durch Quellenangabe nachgewiesenen wörtlichen Übernahme – Formulierungen aus Presserezensionen, gestaltet daraus jedoch keinen inhaltlich oder grammatisch konsistenten Rezensionstext. F. Grossmann hingegen wählt die Darstellung als quasi-wissenschaftlicher Text, der dem Muster eines darstellenden Artikels vergleichbar ist und weniger eine Rezension mit explizitem Bezug zum Produkt bildet als eine eigene Darstellung aus Anlass des Produktes. Durch Verweise auf andere Quellen etabliert er einen Kontext, der weit über alltägliche Wissensbestände hinausgeht. Diese Verfahren können im Bereich von Amazon als relativ fremd gelten.

In den Rezensionen zu Tarantinos Film treten zwei Äußerungen hervor, die weder auf Muster der üblichen Filmkritik noch systematisch-argumentativer Textstrukturen bezogen sind. Sie verfügen über interne Textgliederungen, die auch in der Texteröffnung angekündigt werden – insofern entsprechen sie durchaus gewissen Mindestanforderungen an schriftliche Stellungnahmen.

8.6.4 Textsortendiskussion

Während eine linguistische Analyse kaum Kriterien mitbringt, nach denen die Textsorte der Kundenrezensionen im Einzelfall kategorisiert werden könnte, ist in der Usergemeinschaft bei Amazon die Verständigung über eine funktionale Angemessenheit der Initialtexte im Gespräch geläufig. Es bestehen pragmatische Erwartungen an die Textsorte der Kundenrezension. Viele der Kommentare bestätigen zum Beginn der Einlassung zuerst, dass es sich beim Initialtext überhaupt um eine geeignete Rezension handele. Sie heben ferner Merkmale wie Gründlichkeit oder Nachvollziehbarkeit der Darstellung hervor. Dies erfolgt überwiegend nicht nach schriftsprachlichen Normkriterien, vielmehr wird die Eignung als Gesprächsbasis bewertet („Ich bin ein Fan ausführlicher Rezensionen“; DiabloNilsK1 / „umfangreich, nett geschrieben, aussagekräftig“; DiabloNilsK2). Auffällig ist, dass häufig das Lexem „Rezession“ (auch „Rezessenten“; IngloDPK7) verwendet wird, obwohl im Portal das richtige Wort an vielen Stellen zu sehen ist und es auch in anderen Texten oft vorkommt (nur ein Kommentator bemerkt den Fehler in einer Kundenrezension und weist darauf hin: „P.S.: RezeNsion statt Rezession“ (DiabloNilsK2)³². Da die Substitution von ‚Rezension‘ durch ‚Rezession‘ auch als hintergründige rhetorische Formulierung keinen Sinn ergibt, wird es sich wohl um einen unterlaufenden Irrtum handeln. Zu schließen wäre daraus, dass ein hastiger Textentwurf dafür ursächlich ist – dies wäre ein Indiz für die „flüchtige Aktualität“ (Wagner 2014a: 16), mit der im Internet geschrieben wird, in der die „Planungsphase sich tendenziell in die Formulierungsphase verschiebt“ (Wiesner / Schneider 2014: 3) oder möglicherweise insgesamt stark verkürzt wird.

Ausgehend von folgendem Zitat „so halte ich diese Rezession [...] nur unter Vorbehalt für Aussage kräftigt [!], obwohl sich Kaktee wohl wirklich Mühe gegeben hat“ (TodenhKakteeK1) muss auf eine Trennung zwischen tatsächlicher Leistung des Textes und dem Bemühen seines Urhebers unterschieden werden. Diese Unterscheidung findet sich gelegentlich, in der sozialen Gruppe wird die Mühewaltung als positiver Beitrag zum Gespräch anerkannt, jedoch nicht als zureichende Legitimation der eingebrachten Aus-

³² Nach eigenem Bekunden hat der Rezensent diesen Fehler selbst bemerkt und rasch korrigiert, doch für die nachträgliche Korrektur ist ein Zeitraum für die Neu-Editierung des veränderten Textes in Rechnung zu stellen, darauf wird eingegangen: „der Fehler ist mir direkt nach der Veröffentlichung meiner Rezension aufgefallen und wurde korrigiert. Amazon braucht nur bis zu 48 Stunden bis die Änderungen sichtbar werden. War gestern schon etwas spät! ;-)“ (DiabloNilsK3).

sagen. Ablehnungen von Initialtexten reichen von „Schlechte Rezension nebenbei“ (IngloMSK1) bis zur unbeholfenen Ironievermutung: „Ist diese Rezession Ernst gemeint, oder soll sie die eines absoluten Filmkunstbanausen darstellen?“ (IngloMSK2).

Ob die Diskussion über zahllose Rezensionen bei Amazon letztendlich zu einer generalisierbaren abstrakten Textsorte führen würde, kann bezweifelt werden. So gibt die weit verbreitete kollektive Zugangsweise einer pragmatischen Textsortendefinition Recht, die etwa lauten könnte: ‚eine Rezension ist, was die Beteiligten für eine Rezension halten‘. Die „gemeinsame strukturelle Leistung der Teilnehmer“ (Kurzrock 2003: 24) führt in diese Richtung, die angelegten Maßstäbe entstammen jedoch einer Alltagssituation, in welcher strukturierende Überlegungen ad hoc nach Gefühlslage angestellt werden. Zur Angemessenheit gehört eine – nirgends weiter spezifizierte – Umfangserwartung, ausgedrückt beispielsweise in der Kritik „[...] ist die Rezension zu lang“ (TodenhF-GrossmK1).

8.6.5 Wissen

Wenn die positive Einschätzung einer Kundenrezension durch das Publikum von deren Inhalt und dessen Vortrag abhängt, beruht das ‚hilfreich‘-Kriterium auf vermittelten Erkenntnissen oder warenbezogenen Einstellungen. Letztlich prüfen die Leser die Überzeugungskraft einer Einlassung anhand des dargebotenen Wissens. Wie oben gezeigt, reicht erkennbare ‚Mühe‘ nicht aus, es muss in den Augen der Rezipienten Substanz geboten werden. Es sei daran erinnert, dass in vorliegender Studie die Informations- und Wissenstypen nicht bewertet werden kann und soll, sondern dass stattdessen immer die Meinung der Gesprächsteilnehmer im Rahmen ihres Kenntnishorizontes als Maßstab gilt. Es handelt sich um Varianten eines verbreiteten Allgemeinwissens, Fachleute äußern sich in diesem Kontext nicht – zumindest nicht fachlich –, insgesamt dürfte, bei allem Respekt, diese gemeinschaftliche ‚Substantiierung‘ eine Nivellierung bewirken oder sogar eine Brutstätte der Kompetenzillusion sein.

Für das Beschreiben, Erklären und Bewerten von Geräten ist, wie für das Referat und die Einschätzung kultureller Produkte auch, bereichsspezifisches Wissen erforderlich. Die Verfasser der Kundenrezensionen müssen, da sie anonym und ohne erkennbare realsoziale Positionierung Stellung beziehen, ihre Kompetenz begründen. In der Rolle als

Initialkommunikanden eines Gesprächs sind sie auf Vertrauen in ihre eigenen Fähigkeiten angewiesen, die Art der Selbstlegitimation geht aus dem Argumentationsverlauf hervor. Die Glaubhaftmachung gegenüber der Nutzergemeinschaft geschieht entweder durch mitgeteilte persönliche Erfahrungen oder durch Referenz auf externe Diskurse, auf verbreitetes Vorwissen. Die Bezugnahme auf Letzteres ist im Prinzip unumgänglich, auch die Versicherung, bestimmte Schuhe ließen sich mehrere Stunden hintereinander schmerzfrei tragen (vgl. Marco-Tozzi-Damen-Stiefel), gehört dazu, ohne den kontextuellen Rahmen einer bekannten Diskussion zur Unverträglichkeit vieler Schuhe wäre die Aussage kaum sinnvoll. Wissenspräsentation und -austausch im Kommunikationsraum bewegen sich immer in einem weiter gespannten Diskursraum, sie können als Teilmenge öffentlich vorhandenen Allgemeinwissens angesehen werden.

8.6.6 Ich-Nennung, Positionierung und Selbststilisierung

Neben der Glaubhaftmachung der eigenen Erfahrungs- und Wissensbestände muss sich jeder Verfasser einer Kundenrezension als Avatar selbst legitimieren, eine (schriftliche) Rednerrolle imaginieren. Beide Aspekte sind im Grunde nicht voneinander zu trennen, im Gespräch ist der vertretene Inhalt stark von der ihn vertretenden Person und den ihr zugewiesenen sozialen Merkmalen abhängig.

Wer sich an die Normforderung erinnert, dass in argumentierenden Texten keine Ich-Nennung erfolgen sollte, produziert – wie der Rezensent F. Grossmann – einen von der Sprachhandlung her ‚objektiven‘ Text und erweckt damit einen quasi-wissenschaftlichen Eindruck, wer sein Wissen aus der persönlichen Erfahrung heraus begründen möchte, benutzt in vielen Sätzen das Subjekt ‚Ich‘. In den mustergebenden Testberichten und vergleichbaren Textsorten freilich ist das ‚Ich‘ in der Anwendung eigentlich verpönt: Die Ich-Nennung verdankt sich folglich der Inszenierung eines virtuellen Individuums und dessen Gesprächsangebot als Dialogeröffnung. Im Vergleich zwischen Benny M.s Fotoerfahrung und F. Grossmanns Islam-Erläuterung wäre leicht nachzuvollziehen, dass die Ich-Nennung zum persönlichen Kontakt auffordert, während der distanzierte Vortrag sich eher dagegen abschottet.

Beides ist bei Amazon nicht nur möglich, sondern trägt durch die Unterschiede zu verschiedenen Facetten der Selbststilisierung bei. Der Erstere gebärdet sich als netter Kerl,

der Letztere als Sachkundiger mit lehrerhaftem Anspruch (oder Dünkel), beides sind Personae, die hinter den Avataren als Gesprächsrollen aufscheinen, die auch außerhalb der Digitalität vertraut sind. Erst aus der Entwicklung der Anschlusskommentare ist zu ersehen, dass die gewählten Rollen in Verbindung mit rollenadäquaten Stilmitteln unterschiedliche Reaktionen hervorrufen, also als Rollenvarianten wahrgenommen werden. So entstehen beispielweise bei unterschiedlichen Adressierungsformeln – unter anderem zu trennen in ‚Du‘- und ‚Sie‘-Anrede – variierende Verläufe. Die Unterschiede betreffen die Ebene der informellen oder formellen Höflichkeit, aus Letzterer folgt jedoch keine entsprechende Formalisierung des gesamten Sprachverhaltens in Richtung auf Standards der Schriftsprache. Das in den meisten Internetforen längst standardisierte ‚Du‘ hat sich bei Amazon im Untersuchungszeitraum noch nicht völlig durchgesetzt. Eine mögliche Schlussfolgerung daraus könnte sein, dass sich dort User äußern, die im Übrigen mit den Konventionen der digitalen Kommunikation nicht vertraut sind.

8.6.7 Sprachliche Realisierung

Die Verfasser von Kundenrezensionen müssen, um ihre darstellerische Wahlfreiheit auszuüben, ihre imaginierte Rolle sprachlich ausgestalten. Anders als beim Formulieren von Kommentaren – oder Antworten in den Social Media – liegt in diesem Fall des Initialtextes keine direkte Vorlage vor, deren Muster aufgegriffen werden könnte. Dass der vermittelte Inhalt wesentlich zur Reaktionsweise des Publikums beiträgt, ist deutlich geworden, doch wie sich die sprachliche Konkretisierung entwickelt, ist davon weitgehend unabhängig. Es spielt jedoch für die Rezeption ebenso eine Rolle, Stellungnahmen wie „umfangreich, nett geschrieben, aussagekräftig“ (DiabloNilsK2) unterscheiden anerkennend zwischen Umfang, Realisierung und Inhalt.

Von vielen ähnlich lautenden Rezensionen erhält nur eine kleine Auswahl Resonanz durch Kommentare. Dass glaubhaft gemachtes Wissen nicht nur Anerkennung nach sich zieht, geht aus den mitunter trollähnlichen Kommentaren auf die umfangreiche Rezension von F. Grossmann hervor, Einwürfe wie „Bla bla bla!!!“ (TodenhFGrossmK4) – durch Dreifachsatzzeichen zusätzlich markiert – bieten nach den Regeln des zivilisierten Gesprächs keine adäquate Kommentierung von Wissen. Bei Rezensionen, die deutlich auf persönlichen Erfahrungen beruhen, treten derartige Reaktionen kaum auf. Selbst die

kollektiv als unangemessen bewertete Stellungnahme des Users Michael Schultz zum Tarantino-Film wird nicht so aggressiv angegangen. Daraus ist abzuleiten, dass die quasi-wissenschaftliche Rezension von F. Grossmann jene Gesprächsgrundlage oder -eröffnung verfehlt, die eine konstruktive Umgangsweise der Teilnehmer auslöst. Hinzuzufügen ist, dass einige positive Reaktionen auf diesen Text ihrerseits inhaltsreich und argumentierend sind, den vom Rezessenten gewählten Gesprächston also aufgreifen. Die objektivierende Darstellung trägt zu einer Spaltung der Kommentatoren in unsachlich-aggressiv versus eher sachlich-höflich bei.

Die textuelle Realisierung von Kundenrezensionen kennt kein einheitliches Sprachbild. Weder syntaktisch noch lexikalisch sind übergreifend verbindliche Normen rekonstruierbar, ein gewissermaßen durchschnittlicher Usus hingegen schon. Die überwiegend simple syntaktische Struktur mit kurzen Hauptsätzen oder einfachen Hypotaxen tritt durchgängig auf. Unvollständige (Satzäquivalente) oder unübliche Sätze sind ebenso an der Tagesordnung, gelegentlich werden sie sogar mutwillig durch normferne Zeichensetzung aus Wortketten erzeugt, die bei normgerechter Zeichensetzung unproblematische Hypotaxen darstellen könnten („ist jemand, der die Wahrheit herausbekommen will. Deswegen redet er immer mit beiden Seiten.“; RezTodenKaktee / „Nein, die Bilder hier nicht alle. Aber einige davon.“; CanonA.SchK7). In anderen Einzelfällen wird auf die syntaktische Gliederung durch Satzzeichen und Großschreibung weitgehend verzichtet: „ich hab sie schon zuhause und getestet ist wirklich ein super Teil muss man schon sagen leider habe ich das Pack mit dem 18/55 Objektiv genommen da der preis günstig war aber man kann halt nicht wirklich weit zoomen besser wäre dann schon mal das 55/135 aber gut vielleicht tausche ich das noch aus.“ (CanonBenK3). Unter den Modi herrscht der Indikativ, vor allem Konjunktivformen treten fast nie auf. Es sei zugeleich angefügt, dass tropische Ausdrücke nur in redensartlichen Wendungen der Alltagssprache vorkommen („Spreu vom Weizen“; RezCanonBen / „Abgründe auftun“; DiabloBöhmK8), die Aussagen sind durchweg indikativisch und im Literalsinn der umgangssprachlichen Semantik verfasst. Den Beobachtungen zur Graphematik vorgreifend kann hinzugefügt werden, dass Markierungen von Aussagen über Großschreibung („oder WOLLEN nicht kapieren“; RezIngloDP; „da MICH dieses Spiel sehr enttäuscht hat“; RezDiabloNils), Buchstabendoppelungen („Ich LIEEBE Diane Krüger“; IngloDPK13), vielfache Satzzeichen („FRECHHEIT!!!!!!“; IngloMSK8) oder skripto-

graphische Hinzufügungen („;-)“ – „;:)“; RezDiabloNils) vorgenommen werden (Anzumerken ist, dass der User Nils in der Skriptographik keine einheitliche Schreibung verwendet, er benutzt sowohl die ältere Form „;-)“ [Gesicht mit Nase] als auch die jüngere „;:)“). Durch komplexere Sprachgestaltung hingegen erfolgen selten Markierungen oder Relativierungen der Aussage, typisch für die vereinfachte Sprache ist etwa folgendes Beispiel: „Hut ab :) schön objektiv geschrieben“ (DiabloNilsK6).

Im vorstehenden Zitat sind die beiden grundlegenden Verlaufslinien der Rezensionen wie auch der Kommentare angesprochen: Eine eingeforderte Objektivität im Sachbezug und eine emotional geprägte Bewertung. Dies bestätigt die oben bereits getroffene Feststellung, dass Sachkenntnis und deren sachangemessene Repräsentation zur Erlangung von Anerkennung nicht ausreichen, dass vielmehr der ‚nette Kerl‘, der virtuell sozial-kompetente Gesprächspartner als Vermittler von Wissen und Erfahrung gesucht wird. Beide Aspekte treffen in den Beiträgen zur Gesprächskonstellation zusammen, ohne dass dies als Bruch oder Riss in der Textsorte wahrgenommen würde. Vielmehr muss die Schlussfolgerung wohl lauten, dass die Textsorte der Kundenrezension ebenso wie des Kommentars durch diese beiden kommunikativen Haltungen gleichermaßen geprägt wird.

Dementsprechend herrscht auch eine doppelte semantische Ausrichtung vor, die in den Beispielanalysen einerseits durch die Erfassung von termini technici und andererseits von emotionalen Ausdrucksweisen verfolgt wurde. Die Zusammenstellung von Lexemen, die als fachlich spezifiziert auffallen, lässt jedoch nicht den Schluss zu, dass bei Amazon fachsprachlich kommuniziert wird. Die überwiegende Anzahl der Fachausrücke ist ohnehin im DUDEN als Bestandteil des allgemeinen Wortschatzes verzeichnet, die wenigen übrigen rechtfertigen nicht die Kategorisierung der ganzen Texte als fachsprachliche Äußerung. Wie oben bereits bei der Charakterisierung der geäußerten Wissensbestände angemerkt, handelt es sich auch auf der semantischen Ebene nicht um Expertenäußerungen, sondern um Verfahren, sachangemessene Äußerungen durch die adäquaten, aber geläufigen Lexeme sachlich zu gestalten. „35mm f/1.8“ (RezCanon-Ben) ist eine übliche Bezeichnung für ein leichtes Weitwinkelobjektiv relativ guter Lichtstärke im Bildformatbereich des Kleinbildes, die soeben vorgelegte Umschreibung bezeichnet es viel ungenauer als der kurze Term. In der heute verbreiteten Praxis, mit der Kamerafunktion von Mobiltelefonen Fotos zu machen, wird freilich nicht mehr über

Brennweiten und andere physikalische Grundlagen bei der Herstellung von Lichtbildern kommuniziert – dies bedeutet jedoch nur, dass entsprechendes Wissen im Alltagsbewusstsein verlorengingeht, nicht hingegen, dass gängige effiziente Bezeichnungen plötzlich zu Bestandteilen von Fachsprache nobilitiert werden sollten.

Dass präzisierte Sachbezogenheit im Sinne einer richtigen und gründlichen Darstellung bei Amazon allerdings durchaus etwas Besonderes darstellt, geht aus einem Vergleich der Gespräche zu den verschiedenen beobachteten Gegenständen hervor. Die Ausführungen zum Fotoapparat enthalten davon mehr als die zum Computerspiel, und die Rezension zu den Damenstiefeletten kümmert sich nicht im Geringsten um die technischen Ursachen, die für die offenbar unerwartete Nutzbarkeit verantwortlich sein mögen (Ausführungen zu Material, Gestaltung etc. hätten dort erst einen objektivierenden Sachbezug ergeben).

Der Wortschatz der Gesprächsteilnehmer umfasst auch viele wertende Lexeme. In Textsorten, die der Bewertung dienen, kommt das nicht unerwartet. Eine deutliche emotionale Komponente erhalten sie, wenn sie aus persönlichen Erfahrungen hergeleitet werden: Beim Fotografieren wie auch beim Computerspielen wird der Erlebnischarakter des Dargestellten so hervorgehoben (als Beispiele seien genannt die Klimax „Viel besser“ – „noch besser“ – „Sehr viel besser“; RezCanonBen / „super!“; RezDiabloNils).

8.6.8 Textstil

In den Beispielanalysen wurde auf eine Kategorie ‚Stil‘ verzichtet, weil die untersuchten Texte zu sehr differieren. Im Überblick kann die Frage nach einer Stilausprägung gestellt werden. Die naheliegende Vermutung, Stile müssten, wenn sie denn als prototypische Auswahl- und Realisierungskonzepte von Sprachelementen modellierbar wären, mit repräsentativen Modellen von Textsorten zu verknüpfen sein, war bisher für linguistische Analysen wenig ergiebig und auch im vorliegenden Fall kann es sich nur um heuristische Erwägungen handeln. Es kann zunächst festgestellt werden, dass die Texte in den Gesprächskonstellationen auf der Ebene der Adressierung zwischen informellem Du und formellem Sie unterscheiden. Bei den Bewertungen fließen viele Lexeme und redensartliche Wendungen aus der familiären Sprache ein. Unter dem Gesichtspunkt einer Nähe-Distanz-Dichotomie mag ‚Du‘ in Kombination mit familiärer Sprache als

Ausdruck von Nähe zu werten sein, die aus dem mündlichen Sprachgebrauch herrührt. In der digitalen Schriftlichkeit trifft aber weder das – mediale wie konzeptionelle – Merkmal ‚mündlich‘ zu, noch sind die Kommunikanden miteinander bekannt, wodurch keine echte Situation der Nähe gegeben ist. Folglich beruht die semantische Familiarität eines Teils der Äußerungen auf anderen Kriterien: Ganz allgemein gesprochen wirkt sich zunächst die dynamische Informalisierung der Sprache im Verlauf des Zivilisationsprozesses seit dem Ende des 20. Jahrhunderts aus (Wouters 1999: 97f.), des Weiteren erfordert der Gesprächscharakter offenbar – auch im Schriftlichen – Familiarisierung. Die familiäre Sprachebene schließt zugleich Semantik der Privatheit ein, die in den (teil)öffentlichen Bereich eintritt: „more and more private topics intrude into communicative situations in public contexts“ (Landert / Jucker 2010: 1427).

Dem steht das Bemühen um Objektivität und Sachangemessenheit gegenüber, die sich durch Familiarität nicht nur nicht ausdrücken lassen, sondern ihr geradezu entgegenstehen. Somit treten die in den Schreibmustern für den Schriftspracherwerb entgegengesetzten Vorlagen objektivierender und subjektivierender Texte außer Konkurrenz, Familiarität und Leseradressierung sowie deskriptiv/argumentative Sachdarstellung werden miteinander verbunden. Dies kann in Anlehnung an das Zürcher Textmodell als „Textstil“ (Wagner 2014b: 57) dieses Kommunikationsraumes bezeichnet werden; der Begriff vereint die kommunikative Funktion mit einem gängigen Usus, der – möglicherweise nur temporäre – Sprachkonventionen ausbildet. Aus der demonstrierten Sachkenntnis entsteht Glaubwürdigkeit, aus der Familiarität als Teil der „Imagearbeit“ (Brinker / Sager 2010: 81) im Gespräch kommunikative Integrationsfähigkeit. Die dem Gespräch korrespondierende Informalität wird durch eine *a priori* nicht vorhandene hierarchische Rollenzuweisung an die Beiträger gleichermaßen gefördert und gefordert.

Innerhalb des Textstils obliegen den Verfassern persönliche Entscheidungen darüber, welche sprachlichen Gestaltungsmittel sie auswählen, sei es aufgrund ihrer Schreiberidentität, ihrer virtuellen Rollenauswahl oder der Vorgaben, auf die sie sich im Gespräch schriftlich beziehen. Vorgaben müssen dabei nicht auf den engeren dialogischen Kontext beschränkt sein, sondern können auch aus anderen schriftlichen Diskursen herrühren (Massenmedien, Wissenschaft o. a.).

8.6.9 Graphematik – Orthographie – Skriptographik

Besorgnis über die Schreibpraxis in der digitalen Kommunikation (vgl. Schlobinski et al. 2001: 7) betrifft seit der Verbreitung von SMS und Chats besonders die kurzen Textformen, heute vor allem im Bereich von Messengerdiensten und Social Media. Normferne Schreibungen sind dort an der Tagesordnung. Im Kommunikationsraum von Amazon finden sich vergleichbare Praxen in geringerem Umfang. Unvollständige Sätze und Wortabkürzungen sind dort im Verhältnis zu normalen Schreibweisen seltener, Emojis kommen nicht vor, weil die Software sie nicht bereitstellt. Stattdessen wird ihre Funktion von den Usern durch skriptographische Emoticons dargestellt, dies geschieht jedoch nur in sehr geringem Umfang.

Unter den abweichenden Schreibungen, die auftreten, sind zunächst orthographische Fehler zu beobachten, unter anderem ältere Schreibungen mit „ß“ statt „ss“ oder Vertauschung („ausserdem“ vs. „die meißen Leute“; RezIngloDP). Andere betreffen mögliche oder offensichtliche Flüchtigkeitsfehler (Beispiele: „stöhre“; IngloDPK3 / „2. Welkrieg“; IngloDPK11 / „er wrd nie langweilig“; IngloDPK7). Versehentliche Wortdoppelungen („sind sind“; IngloDPK11) unterlaufen, gelegentlich wird durchgehende Kleinschreibung (IngloDPK3) gewählt. Auch falsche Zuordnung von Graphem und Phonem ist zu beobachten („seid langem“; RezIngloMS). Wenn vorsätzliche Abweichungen wie Kleinschreibung unberücksichtigt bleiben, ist aus Sicht der orthographischen Normen jedoch die Fehlerquote – nach Schätzung des Beobachters – nicht höher als im Deutschunterricht der gymnasialen Oberstufe. In welchem Umfang User die Schreibung nicht besser beherrschen, unterlaufende Fehler billigend in Kauf nehmen oder vorsätzlich gegen orthographische Normen verstößen, lässt sich in vielen Fällen nicht entscheiden.

Bei Amazon sind im Laufe der geschilderten Beobachtungen selten Stellungnahmen von Kommentatoren zum orthographischen Usus der Dialogpartner aufgetreten (Was in den Blogs thematisch enger gefasster Interessengruppen andernorts häufiger kommt). Ob dies auf Toleranz gegenüber Abweichungen oder auf Unaufmerksamkeit zurückzuführen ist, ist aus Beobachtersicht ebenso unentscheidbar wie die Frage, ob die Schreiber es in der dargebotenen Form darstellen wollen oder ob sie es nicht besser können. Anzufügen ist, dass die Suche nach mustergebenden Vorbildern und Schreibva-

rietäten nicht nur auf ältere Textsorten auf der einen und Social Media-Varianten auf der Gegenseite beschränkt werden sollte. In der Fachliteratur zur Geschichte der Typographie findet sich der Hinweis, dass die Ablösung der Formalitäten des Buchdrucks durch die Designideale der Werbographik seit Beginn des 20. Jahrhunderts (Wehde 2000: 415ff.) die Schriftsprache beeinflusste, schon in den 1980er Jahren war diese Entwicklung in vielen Abweichungen der Werbesprache zu beobachten (vgl. Dittgen 1989). In diesem Zusammenhang könnte zum Beispiel die Neigung zu unvollständigen Kurz- oder Einwortsätzen als Einfluss der rezenten Werbesprache erklärt werden: Wörter durch einen unmittelbar folgenden Punkt visuell zu markieren, wird oft genutzt. Selbst das öffentlich verbreitete amtliche Motto der Bundeswehr „Wir. Dienen. Deutschland.“ signalisiert, dass die Vorteile traditioneller Syntax in vielen Augen überbewertet sind.

8.6.10 Kommentarstruktur

Die Zusammenfassung der Befunde über Kundenrezensionen schließt bereits viele Aussagen über Kommentare ein, der übergeordnete textuelle Kontext der schriftlichen Gesprächskonstellation lässt keine sinnvolle Trennung zwischen beiden kommunikativen Funktionen zu. Strukturelle Unterschiede zwischen beiden Äußerungsformen bestehen, in Abhängigkeit von den differenten Rollenmustern, natürlich trotzdem: Grundsätzlich konstituieren Kommentare eine weniger festgelegte Textsorte als die Kundenrezensionen, sie umfassen ein- bis vielzeilige Äußerungen, die kurze Bewertungen („Wunderbar geschrieben. kann ich voll und ganz zustimmen“; DiabloBöhmK5), Zustimmung/Ablehnung („Wirklich eine der besten Rezensionen ever!!!“; IngloDPK10) oder argumentative Auseinandersetzung enthalten können (Beispiel: TodenhFGrossmK6). Referenzobjekt eines Kommentars können das Produkt selbst, der initiale Rezensionstext oder andere Kommentare sein. In der Regel werden die ersten beiden angesprochen, wenn sich ein Kommentar explizit auf einen anderen bezieht, sind die beiden Ersten zumindest implizit mitbetroffen. Unkontextuierte oder alleinstehende Texte kommen als Kommentare kaum vor, das wird im Prinzip durch die Kommunikationsfunktion auch ausgeschlossen. In der Regel befreit die Nutzergemeinschaft den Thread von als unpassend empfundenen Beiträgen durch einen Antrag auf Löschung beim Modera-

tor („Missbrauch melden“), in anderen Fällen ziehen Verfasser Äußerungen vorsorglich zurück („Vom Autor gelöscht am 24.01.2016 00:31:50 GMT+01:00“; TodenhF-GrossmK11).

Im Gegensatz zu den meisten Rezensionen sind Kommentare nicht systematisch gegliedert, auch die längeren unter ihnen tragen vor allem keinen Plan ihrer Argumentationsabsicht vor. Wie nicht anders zu erwarten fügen sich Kommentare in die Gesprächsstruktur ein, es wurde bereits auf die Tendenz zur Anpassung an vorgegebene stilistische Elemente hingewiesen. Dadurch überwiegen in ihnen gesprächsorganisierende, wertende und semantisch familiäre Elemente.

8.6.11 Dialogstruktur – Synchronie

Die Eigenschaften der Kommentare entstehen zu einem Teil aus den Vorgaben der Kundenrezensionen, Kommentare werden stets reaktiv verfasst. Sie generieren die übergeordnete Gesprächskonstellation, die vielen unkommentierten Kundenrezensionen bleiben ohne Kommentar nur Einzeltexte. Ein anderer Teil der Kommentare ist von individuellen Intentionen und Gewohnheiten der Verfasser bestimmt. Maßgeblich für die Gesprächskonstellation ist eine Dialogstruktur, ein wechselseitiges Eingehen der Beiträge aufeinander. In dieser Hinsicht treten durchaus unterschiedliche Teilkonstellationen auf, eine Prognostizierbarkeit des Verlaufs und der auftretenden sprachlichen Muster ist nicht gegeben. Dies schließt für die Verfasser ein, dass sie ihre Kommentare in ähnlicher Weise absichern und gegebenenfalls anpassen müssen, wie dies bei Rezessenten der Fall ist. Sie müssen nicht nur eine Entscheidung für ihre eigene sprachliche Realisierung wählen, sondern zugleich die möglichen Reaktionen anderer User vorausschauend in Betracht ziehen. Jeder einzelne Beiträger trägt zur Lenkung des Gesprächs bei; Ich- und Gemeinschaftskonstruktion stehen in Abhängigkeit voneinander.

Ungewöhnlich für schriftliche Wechselkommunikation ist aus traditioneller Sicht das Weglassen von Anrede- und Abschlussformel in der Amazon-Kommunikation. Dies bildet ein Unterscheidungsmerkmal zum Brief. Selbst im Verlauf von mündlichen Gesprächen zwischen mehr als zwei Teilnehmern sind Anreden nicht ungewöhnlich. Nur in wenigen Fällen hingegen sind im vorliegenden Korpus herkömmliche Anreden zu beobachten.

Die wenigen vorhandenen Anredeformeln lauten „hallo roland“ (CanonBenK8), „Hallo Mueslinator“ (DiabloNilsK3), andere verzichten auf die Anrede und beschränken sich auf eine pauschale kolloquiale Begrüßung: „Hi!“ (CanonBenK6), „Heii“ (CanonBenK7), „Hi, das ist die beste Rezension [...]“ (DiabloNilsK4). Korrespondierend sind auch einzelne Grußformeln als Textabschluss vorhanden: „Grüße Alex“ (CanonBenK8), „Beste Grüße Dominic“ (CanonBenK9). Einige wenige Beiträge integrieren eine Anrede in den ersten Satz: „Danke lieber F“ (TodenhFGrossmK9), „AuenKaktus, was bitte schön hat dieser Link mit [...] zu tun?“ (TodenhFGrossmK10). Diese Namensnennungen dienen vorrangig der Kontextualisierung, sie präzisieren den Bezug zu einer vorausstehenden Äußerung.

Eine direkte Bezugnahme ist in Kommentaren aber auch ohne Anrede möglich, etwa in „Frage Nr.3: Ja, dem Begriff Agnostiker bin ich durchaus schon begegnet“ (TodenhKakteeK5). Dies ordnet die Antwort einer Frage im dritten Kommentar zu und wird insofern missverständlich, als inzwischen ein vierter editiert und damit zwischengeschoben wurde. Deshalb führt der User Kaktee am Ende seines Textes noch an: „(Dies ist eine Antwort auf T.Karl [=K3])“ (TodenhKakteeK5). Mit einer um wenige Millisekunden ausgedehnteren Planungsphase hätte der Text effizienter mit „@T.Karl“ beginnen können – dies wäre auch nachträglich noch einzufügen gewesen („@“ plus Name ist eine übliche Adressierung zur Kontextbildung, wenn keine Anrede erfolgen soll, vgl. „@: C. Böhm“; DiabloBöhmK5 / „@FMA“; TodenhFGrossmK6).

Als Bestandteil sozialer Konventionen gehört eine Anrede bei Amazon offenbar nicht mehr zur „rituellen Ordnung“ (Brinker / Sager 2010: 82) des Gesprächs. Sie wird in der Funktion als Turntaking-Signal nicht mehr benötigt, weil die Editierung des Posts diese Funktion übernimmt – ein Beitrag ist abgeschlossen, sobald er ins Forum eingestellt wird. Dies stellt nach wie vor einen wesentlichen Unterschied zum mündlichen Gespräch dar.

Die verschiedenen Beiträge im Bereich der Kommentare verhalten sich in Bezug auf Dialogizität sehr unterschiedlich. Überwiegend enthalten sind einzelne Stellungnahmen einzelner Avatare, die sich zustimmend oder ablehnend zur Rezension äußern. Sobald eine größere Anzahl von Kommentaren vorliegt, entstehen darüber hinaus aber auch Querbezüge zwischen Beiträgen. Zunächst gibt es mehrere Fälle, wo Rezessenten auf

Kommentare antworten, bei der oben zuerst beschriebenen Filmrezension antwortet deren Verfasser dreimal innerhalb der ersten zehn Kommentare (vgl. IngloDPK4/6/8). Ähnlich verhalten sich bei der Kamera Benny M. und die Rezessenten zum Buchbeispiel. An diesen Stellen entsteht ein echter Dialog als Zwiegespräch. Ein Gruppenge- spräch, welches sich vom themengebenden Produkt entfernt, ergibt sich, wenn ein Kommentar zusätzliche Argumente einführt und diese zum vorrangigen Thema werden.

Charakteristisch für E-Commerce-Kommunikation ist die ausgedehnte Zeitdauer der Gespräche. Sie währt so lange, wie das Produkt angeboten wird, in den vorliegenden Beispielen meist über mehrere Jahre. Dies unterscheidet sie sowohl von der Praxis der Kommentierung in Presseportalen – wo die Kommentarfunktion nach kurzer Zeit gesperrt oder von Beginn an gar nicht erst freigegeben wird –, zugleich aber auch von sehr viel kurzzeitigeren Kommunikationsvorgängen in Messengerdiensten und Social Media. In Letzteren gilt die rasche Abfolge von Äußerungen als Ausdruck von ‚Quasi-Synchronie‘ (Wagner 2014b: 57), die zugleich ursächlich für die Form der sprachlichen Realisierung und ihrer oft normfernen Verschriftung als medienspezifisches „Register“ (Dürscheid / Wagner / Brommer 2010: 139) sei. Da die Kommentare bei Amazon nur zu geringerem Anteil mit Social Media vergleichbare Besonderheiten aufweisen, könnte ein Grund dafür in der zeitlich gedehnteren Textabfassung liegen. Das würde eine lokale Abweichung von allgemein unterstellten Bedingungen der Internet-Kommunikation darstellen.

Aus der tabellarischen Übersicht über die Chronologie des Gesprächsverlaufs gehen jedoch differenzierbare Verhaltensformen hervor: Es kommen Einzelkommentare vor, die Tage, Wochen oder Monate nach dem vorausgegangenen Kommentar editiert werden, ferner Kommentarcluster, deren Bestandteile in wenigen Minuten Abstand aufeinander folgen (z. B. bei DiabloBöhm K3 bis 8 vergehen nur sechs Minuten bis zu drei Stunden zwischen den einzelnen Kommentaren). Letzteres sind durchaus Abstände, die – im Hintergrund zusätzlich von der nicht wahrnehmbaren Verzögerung durch die maschinelle Editierung beeinflusst – sich dem raschen Turntaking in Social Media erinnern. Um den Einfluss der Zeitabstände auf die Textgestaltung abschätzen zu können, stellt sich die Frage, ob die Verfasser der länger auseinanderliegenden Kommentare mehr Zeit für Lektüre, Reflexion und Niederschrift aufgewendet haben? Empirisch lässt sich dies aus dem vorliegenden Material nicht beantworten, spekulativ liegt jedoch die

Antwort nahe, dass in größerem zeitlichen Abstand auftretende Kommentatoren ihre Texte ebenso rasch niederlegen und editieren lassen, wie dies bei den zeitlich engeren Abfolgen auch der Fall ist. Die Zeitabstände entstehen unter der vorausgesetzten Annahme allein durch die Zeitpunkte, wann sich User für ein Produkt und die ihm zugehörige Amazon-Kommunikation interessieren. Der Zeitpunkt der Kenntnisnahme bestimmt auch den des Kommentars, zwischen beiden besteht nur ein geringer zeitlicher Abstand. Aus Sicht der Schreiber wäre der Synchroniegrad mit dem in ‚rasanteren‘ Kommunikationspraktiken zu vergleichen, nur spätere Rezipienten nehmen die gestreckte Chronologie wahr – wenn überhaupt, denn es ist nicht sicher, dass Leser die Zeitpunkte der Veröffentlichung überhaupt beachten.

8.6.12 Gruppenbildung

Eine schriftliche Rezensions-/Kommentarkonstellation kann im Prinzip aus unzusammenhängenden Beiträgen bestehen, die sich, jeder für sich, auf das themengebende Produkt beziehen. Eine Alleinstellung ist im vorliegenden Korpus jedoch nur in seltenen Fällen gegeben. Die Herstellung einer Gesprächsstruktur, die Kontextuierung durch Sachbezug einer- und kommunikativem Miteinander andererseits, erweckt den Eindruck einer virtuellen Gruppenbildung. Während Social Media organisatorisch auf die Anmeldung in Gruppen ausgelegt sind oder den Status des Followers pflegen, den verbindlichen Zusammenschluss von Usern also einfordern, ist bei Amazon nichts dergleichen vorgesehen.

Erst der Initialtext mit der Legitimation seines Geltungsanspruchs für das eigene Wissen und der Adressierung einer (Teil)Öffentlichkeit im Sinne der Aufforderung zum Gespräch schafft von Fall zu Fall einen virtuellen sozialen Zusammenhang. Der engere Kontext einer konkreten Gesprächskonstellation konstituiert eine Kleingruppe, deren Mitglieder sich wechselseitig anerkennen, oder, seltener, scheinbar unpassende Ein dringlinge auszugrenzen versuchen. Durch die ad hoc erfolgende Gruppenbildung mit beliebigen Mitgliedern prägen sich in der Kommunikation keine vertraulichen Dauerbeziehungen aus.

Die konstruktive kooperative Bemühung um eine konsensfähige, sachlich und emotional kompatible Gruppe verläuft über sprachliche Strukturen. Nach der erforderlichen

virtuellen Ich-Konstitution – die implizit erfolgen kann, aber durch die Entscheidung für einen Beitrag, Avatarnennung und Bezug auf andere Äußerungen bereits in Gang gesetzt ist – erfordert dies die „Stabilisierung des interaktiven Geschehens“ (Nothdurft 2013: 304) durch eine kollektive Kommunikationsmentalität. Dazu gehören Rücksichtnahme, Anerkennung der Anderen und Beschränkung des Geltungsanspruchs der eigenen Meinung. Formulierungen wie „Imho“ [in my humble opinion] (TodenhKakteeK4) oder „Meine Meinung!“ (IngloDPK16) kennzeichnen die Einschränkung des Geltungsanspruchs, das Beispiel „Kann mich deiner Meinung nur anschliessen!“ (DiabloNilsK4) zeigt eine konsensorientierte Integration des Individuums durch die Wertschätzung der anderen individuellen Meinung. Durch die flache Hierarchie in einer virtuellen Gruppe wird die Beteiligung erleichtert (vgl. Bühl 2000: 198). „Imagearbeit“ (Brinker / Sager 2010: 81) wird in der virtuell-schriftlichen Gesprächskonstellation somit auch durch Anerkennungsformeln geleistet. Die Wirkung der Rolle von Meinungsführern wird so begrenzt.

„Bla bla bla!!!“ (TodenhFGrossmK4) stellt den Gegensatz zur konsensuellen Gruppenbildung dar. Seit der Diskussion über Hassrede im Internet finden auch die zugehörigen sprachlichen Mittel verstärkt Beachtung. Dass eine konsensorientierte Gruppenbildung durch derartige unqualifizierte Invektiven gestört wird, ist offenkundig – viele User reagieren auch explizit ablehnend darauf. Im Großen und Ganzen ist dies jedoch keine bei Amazon geläufige Aggressionsform, im Korpusteil zur Buchdiskussion treten derartige Äußerungen erkennbar aus einem anderen diskursiven Zusammenhang auf, der Bezug auf den Kampfbegriff „Mainstreamlügenpresse“ (TodenhFGrossmK2) und andere Kontextuierungen machen deutlich, dass hier ein weiter gefasster Diskurs in den Amazon-Kommunikationsraum hineinwirkt. Er beruht auf anderen Kommunikationskonventionen – gemeint ist dabei nicht ein Wissensdiskurs, sondern eine konkrete Form kommunikativer Auseinandersetzung.

9. Fazit

E-Commerce bildet durch die Rezensions- und Kommentarfunktion der Plattform-Software einen digitalen Kommunikationsraum mit spezifischen Strukturen. Diese unterscheiden sich von denen der Messengerdienste oder Social Media. Die Differenzen

betreffen die Funktion der Kommunikation, die Konstitution der Teilnehmerschaft und die kommunikativen Verfahren in pragmatischer, grammatischer, lexikalischer und graphematischer Hinsicht. Der Sprachgebrauch ist Teil einer Alltagskommunikation, die weniger durch omnipräsente ‚neue‘ Kommunikationsformen ins Leben gerufen wurde als der den Tagesablauf begleitende, einen Sog erzeugende Diskurs in den medialen Kurzformen, er steht einer Gelegenheitskommunikation anlässlich ausgewählter einzelner Ereignisse näher. Nach der eingangs eingeführten Definition von Öffentlichkeit („daß ihre Teilnehmer entweder in der Zahl nicht begrenzt oder für einander nicht personell identifizierbar sind [...]“; Posner 1986: 288) ist die Amazon-Kommunikation öffentlich. Die historisch gewachsene Metapher, zufällige Alltagsgespräche in der Öffentlichkeit fänden ‚auf dem Marktplatz‘ statt, bekommt auf der E-Commerce-Plattform einen Teil ihrer alten Literalbedeutung zurück.

Vom Kommunikationsaufkommen her nimmt E-Commerce durchaus einen großen – hier nicht quantifizierbaren – Teil der Internet-Kommunikation ein. Der Geschäftsbereich richtet sein Angebot, eingeschlossen die produktbezogene Kommunikation, öffentlich an beliebige Interessenten. Anlass sind das Angebot und der Verkauf von Waren, alle Interessenten treten zunächst in der Rolle von Konsumenten auf. Da das Angebot einen Markt für Endverbraucher, einen Einzelhandel, konstituiert, ist die grundlegende Haltung der Interessenten eine private, vom eigenen Individuum ausgehende. Aus der großen Zahl der Einzelnen, die die Plattform benutzen, gehen individuelle Kommunikationsbeiträge hervor, die in ihrer Gesamtheit einen Kommunikationsraum ausfüllen, in dem sich nebeneinander gleichzeitig viele abgegrenzte Kommunikationshandlungen entwickeln. Zugleich bildet diese aus Individuen konstituierte Netzgemeinschaft auf Seite der Schreiber eine Teilöffentlichkeit, die durch eine Registrierung (Anmeldung) beim Betreiber reglementiert ist, auf Seite der Leser ist die Öffentlichkeit potentiell unbegrenzt. Die Teilöffentlichkeit der Schreiber steht unter dem Einfluss von Allgemeinwissen und anderswo bereits verbreiteten Kommunikationsgewohnheiten, bildet also Schnittmengen mit anderen digitalen Diskursformationen.

Ausgehend von den vorgegebenen Strukturen der Plattform-Software haben die Äußerungen die einfache Bewertung von Produkten zum Gegenstand, erst wenn sie ausführlicher ausfallen, konstituieren sie Ratgeberexte oder sogenannte ‚schriftliche Mundpropaganda‘. Über die Jahre und mit zunehmenden Marktanteilen von Amazon – wie des

gesamten E-Commerce überhaupt – hat die anonyme Gruppe der Teilnehmer an der Kommunikation Konventionen ausgebildet. Diese ordnen sich den Regularien einer Metakommunikation zwischen dem Betreiber und den Benutzern unter, sie halten weitgehend die Netiquette ein (oder ihre Beiträge werden bei groben Verstößen gelöscht) und stellen weder den Kommunikationsanlass noch die Strukturvorgaben in Frage. Diese Situation ist im Prinzip nicht anders als in Social Media, wo die Nutzer dem Zwang normativer Strukturen unterliegen, ohne ihn zu reflektieren. Bei Amazon hingegen ist die Themenvielfalt von den Produkten und den auf sie gerichteten Interessen abhängig und nicht von Themenvorschlägen der Nutzer oder einflussreichen Hashtags.

Die Threads aus Kundenrezension und zugehörigen Kommentaren haben Text- und Dialogeigenschaften. Threads als sprachliche Gesamtphänomene wurden deshalb in vorliegender Untersuchung als Gesprächskonstellationen bezeichnet, um die vorgängige Substitution mündlicher Alltagsrede durch verschriftete Threads zu signalisieren. Die Konstellationen beginnen im vorliegenden Kommunikationsraum immer mit einem Text, der zunächst die textuellen Kriterien der Informativität und Wissensorganisation sowie -vermittlung erfüllt. Sie umfassen objektbezogene Erfahrungsberichte, persönliche Meinungsbekundungen oder weiterführende Informationen. Die umfangreiche Initialäußerung eines jeden Threads dominiert strukturell und inhaltlich die Konstellation, sie bildet die kohärente Grundlage für kontextuierende Anknüpfungen durch die Kommentare.

Kein Initialtext besteht jedoch nur aus deskriptiven und argumentativen Elementen. Die Kommunikationssituation erfordert eine Selbstdennnung und -inszenierung der Verfasser in der Virtualität: Da sie als private Individuen beitragen, müssen sie unter der Adresse ihres Avatars ihre Gesprächsrolle festlegen und legitimieren (was im Internet keineswegs immer erforderlich ist, eine Äußerung auf der Website einer Behörde, eines Unternehmens oder einer anderen identifizierbaren Adresse steht unter deren kollektiver Autorschaft). Zu diesem Zweck enthalten die Texte Nennungen des eigenen Ich, Informationen über dasselbe, subjektive und auch emotionalisierte Stellungnahmen. Diese Elemente einer Subjektivität durchbrechen das Schema traditioneller Deskriptions- oder Argumentationstexte, sie dienen der Positionierung der Verfasser in einer potentiellen Gesprächssituation. Damit geraten einschlägige Äußerungen außerhalb des gängigen

Bedeutungsumfanges von ‚Text‘ in der Linguistik, der gerade die Sachlichkeit und ihre sprachlichen Strukturen in den Vordergrund rückt.

Ob eine Kundenrezension kommentiert wird, ist vorab immer unsicher. Ihr Erfolg in der Kommunikation der Nutzergemeinschaft hängt von einer kollektiven Bewertung ab. Die Interessentengruppe, die das Produkt bei Amazon anschaut, entscheidet auf dem Wege der Bewertung eines Textes als ‚hilfreich‘ über den Rang, den dieser in der Darstellung im Kommunikationsraum einnehmen wird: Mehrheitlich positiv bewertete Texte stehen an prominenter Stelle und genießen dadurch größere Aufmerksamkeit. Da in Kommentaren sowohl der informative Nutzen als auch die Art der Darstellung angesprochen wird, kann festgestellt werden, dass die Nutzergruppe sich sowohl über Inhalt als auch Form der eigenen Kommunikationsgrundlagen verständigt. Knappheit der Darstellung ist bei Amazon nicht gefordert und wird auch von den Usern nicht angestrebt. Die Darstellungen in den Kundenrezensionen sind vielfach umständlich, redundant und sprachlich wenig effizient. Sprachökonomie ist hier kein Merkmal, gelegentlich verwendete Abkürzungen dürften eher einer Schreibfaulheit als raum- und effizienzrelevanten Strategien entspringen.

Da die Einführung zu jedem Gespräch von einem User ausgeht, bilden die Threads keine vorbestehende Hierarchie unter den Beiträgen aus. Zwar ist der Verfasser der jeweiligen Initialrezension der wichtigste Ansprechpartner, doch wächst ihm daraus nur insoweit Autorität zu, als es ihm gelingt, sein Auftreten und seine Mitteilungskompetenz in den Augen der Anderen zu legitimieren. Die Legitimation erfolgt über inhaltliche Glaubwürdigkeit und jene kommunikative Kompetenz, die parasoziales Verhalten und angemessene Sprachverwendung vereinigt.

Aufgeschlossene Kooperation durch die Kommentatoren erfolgt leichter, wenn eine freundliche und familiäre Gesprächshaltung eingenommen wird, unpersönliche und eher inhaltsreiche Rezensionen ziehen leichter Widerspruch bis hin zur Beleidigung auf sich. Aus diesem nicht-repräsentativen Befund könnte die Hypothese abgeleitet werden, dass eine Autorität behauptende Darstellung Einwände provoziert, die, durch Höflichkeit oder Kooperationswillen nicht gefiltert, spontan hervorbrechen. Die Reflexionsphase, die den Schreibprozessmodellen zufolge jeder strategischen Verschriftung vorausgehen sollte, wird dort möglicherweise minimiert oder ignoriert. Vergleichbar wäre dies mit

aggressiven Beiträgen, wie sie oft in den Kommentaren zu Presseartikeln im Internet zu beobachten sind.

Die sprachliche Realisierung der Wortbeiträge in den Amazon-Threads ist stilistisch mehrschichtig. Der argumentativ-sachliche Anteil wird meist an Muster schon lange bestehender Textsorten angelehnt, der gesprächsorientierte Anteil neigt zur alltäglichen Umgangs- bis hin zur familiären Sprache. In Kombination mit der überwiegenden ‚Du‘-Anrede dominiert der Eindruck alltagssprachlicher Realisierung. Es sind die Merkmale, die auch an anderen Stellen des Internets geläufig sind, bei Amazon allerdings enthalten sie noch vergleichsweise viele Rückbezüge auf traditionell schriftsprachliche Textualität. Diese werden von Kommentatoren durchaus als solche gewürdigt, dies könnte als konservative Medienhaltung bezeichnet werden.

Der Wettstreit um eine erfolgreiche Selbstinszenierung und Legitimation der eigenen Geltungsansprüche führt in der Regel nicht zu sprachlicher Komplexität oder spezieller rhetorischer Gestaltung, auch der zur Unterhaltung schreibende Homo ludens tritt nicht in Aktion. Es herrscht weitgehend ein stilistisches Mittelmaß, welches zwischen schulgemäßer Schriftlichkeit und den mittlerweile konsolidierten Formen des Internetregisters oszilliert. Es besteht jedoch der Eindruck, dass die expressiven Varianten der digitalen Schriftlichkeit größere Faszination ausüben: Markige Satzäquivalente, Großschreibung, Zeichenverdoppelung (oder -vervielfachung) sowie nicht-alphabetische Zeichen verstärken den familiären Sprachgebrauch emphatisch, ohne – wie gelegentlich in Messenger- und Social Media-Äußerungen – zum Selbstzweck zu werden.

Ausgehend von der begründeten Annahme, dass gängige Gebrauchsgüter von Erwachsenen gekauft und besprochen werden, dass außerdem kein Grund vorliegt, warum hier Jugendliche einen Ort suchen sollten, um ‚ihre‘ Schreibpraxis aus Social Media einzubringen, kann für den Untersuchungszeitraum 2015 bis 2017 gelten, dass ‚erwachsene‘ Alltagssprache in einer Internetvarietät vorliegt. Zu fragen ist nach der Aussagekraft der Ergebnisse: Bilden sie eine gemäßigte Internetkommunikation ab, die in dieser Intermediärform zwischen normorientierter (analoger) Schriftlichkeit und gemäßigtem Internetusus bestehen bleiben wird? Es dürfte sich eher um ein historisches Durchgangsstadium im Sprachwandel handeln, wobei ‚historisch‘ einen sehr kurzen Zeitraum von wenigen Jahren bezeichnet. Dieses Durchgangsstadium könnte sich zunehmend in

Richtung auf den digitalen Usus der kurzformatigen Mediendienste hin wandeln. Ein solcher Wandel würde zu Lasten des enthaltenen Wissens gehen, die normorientierten Darstellungsteile beziehen sich nach vorliegenden Erkenntnissen auf Information, während die internet-typischen Darstellungselemente virtuelle Selbstdarstellung und parasoziale Gesprächsteile repräsentieren.

Die Erwartung eines Social Media-affinen Wandels ist durch die Schreibsituation zu begründen. Gegenwärtig ändern Erwachsene ihre im zurückliegenden Schulverlauf erworbene „Schreiber-Identität“ (Bräuer 2014: 94) nicht vollständig. Sie wirkt noch durch die geläufigen älteren Textmuster deutlich auf die Digitalität ein. Schreiber-Identitäten werden jedoch mit jeder Jahrgangskohorte, die neben der Schule die für sie privat dominierende Schriftlichkeit des Internets informell erlernt, mit Interesse besetzt und internalisiert hat, zunehmend vom digitalen Usus der Social Media geprägt sein. Für die Betroffenen sind „neue Medien keine Nebenbei-Medien“ (Wagner 2014a: 10) und verfügen über großen Geltungsanspruch ihrer Normen. Unter der Antezedenzannahme, dass Digital Natives ihre informell erlernte Schreibkompetenz im Internet auf alle digitalen Kommunikationsakte ausweiten und diese Praxis im Laufe des Lebens beibehalten, müsste deshalb eine Konvergenz auch der Amazon-Kommunikation mit dem Usus der Social Media zu erwarten sein (Nicht berücksichtigt wird hier die längst zu beobachtende Auswirkung des Social Media-Usus auf die gesprochene Umgangssprache, die die Erwartung einer zunehmenden Dominanz der digitalen Konventionen bestärkt).

Das Ausbleiben der in der analogen Schriftlichkeit vorhandenen Kontrolle durch Institutionen wie der Schule und der Selbstkontrolle im identitätsstiftenden Kosmos einer historischen kulturellen Schrifttradition, erlaubt eine letztlich selbstreferenzielle Entwicklung, die sich in Eigennormen der medialen Sprachregister niederschlägt. Aus der methodischen Sicht einer systemtheoretischen Modellierung von Medienkultur gilt, dass geschrieben wird, wie andere schon geschrieben haben – das System regeneriert und reformiert sich in der massenhaften Praxis seiner anonymen Akteure selbst. Kommunikationsformen werden stabilisiert, indem der Formbestand durch Alltagspraxis normiert wird und Wandel in kleinen Schritten in Richtung auf den Mehrheitsusus stattfindet. Die Unterscheidung in ‚primäre‘ und ‚sekundäre‘ Schriftlichkeit (Schmitz 2006: 193) verliert damit an Bedeutung, Kommunikation in digitalen Medien wird nicht mehr als Transformation von ehedem analogen Strukturen erfahren, vor allem nicht als behelfs-

mäßige Substitution unter einengenden technischen Strukturvorgaben. Wenn immer mehr Menschen immer häufiger digital kommunizieren, bleibt die Internet-Variante – gegenüber der im privaten Alltag früher kaum jemals sehr einflussreichen Schriftlichkeit – nicht länger nachgeordnet.

Die stilistische Mittellage, die im ausgewählten kleinen Korpus beobachtet wurde, enthält über ein durchschnittliches Alltagsdeutsch hinaus keine erkennbaren weiteren Sprach- oder Schreibvarietäten, die zusätzliche Einflüsse liefern. Während in vielen Blogs, wo sich die Teilnehmer aufgrund fester Mitgliedschaften untereinander kennen – und sei es nur als virtuelle Avatare –, dialektale Einflüsse und regionale Wortschatz- und Redensartvarianten auftreten, ist dies im öffentlichen und ubiquitären Umfeld des E-Commerce nicht zu beobachten.

Hervorzuheben ist die Initialphase der Amazon-Threads. Die Eröffnung durch eine Kundenrezension verlangt deren Urheber in punkto Ich-Darstellung und Legitimation des eigenen Wissens- und Meinungsanspruchs mehr ab als eine bloß an vorhandene Vorgaben angehängte Mitteilung. Zugleich bringt die Editierung einer Kundenrezension die Herausforderung mit sich, Gesprächspartner zu gewinnen. Eine reziproke Verpflichtung wie in virtuellen Freundschaftsgruppen besteht nicht, Antworten müssen ohne vorab bestehende organisierte Gesprächsgruppe eingeworben werden. Motivation erzeugt allein ein individueller Wunsch der Anderen, am Prozess teilzunehmen, und dieses Interesse muss geweckt werden.

Die Bandbreite der benutzten Textprozeduren und Stilkombinationen ist groß, weil jedes Ich sich durch diese Mittel individuell auszeichnen und kommunikativ bewähren muss. Im Gegenzug beziehen die Dialogpartner, vergleichbar mit Teilnehmern an einem mündlichen Gespräch, die Initialdarstellung in ihren Argumentationstext ein. Planungsphase beim Verfasser sowie Textsorten- und Stilreflexion bei den Kommentatoren konstituieren eine (in bescheidenen Grenzen) medienreflexive schriftliche Diskussion. Wo dies durchgeführt und nicht von aggressiven Trollen unterlaufen wird, bildet sich eine Thread-Ethik heraus, die bewusster und differenzierter gehandhabt wird als eine bloß schematische Netiquette. Sie bewirkt zugleich, dass der rücksichtsvolle Meinungsaustausch gegenüber einem erhobenen Wahrheitsanspruch im Vordergrund steht – die häufige Einschränkung ‚nur meine Meinung‘ oder das internetspezifische ‚imho‘ betonen

den Verzicht auf generalisierbare Wahrheitsansprüche. Im Verhältnis zwischen sachbezogenem Wissen und individueller Ich-Positionierung gewinnt das Ich zwar in der texuellen Struktur an Bedeutung, ordnet sich inhaltlich jedoch überwiegend einem Mehrheitsdiskurs unter.

Angemerkt sei, dass für einen Beobachter der Oberfläche mögliche Eingriffe seitens der Administratoren gegen rücksichtslose oder feindselige Äußerungen nicht wahrnehmbar sind. Unzweifelhaft dürfte die strenge Überwachung bei Amazon kommunikative Exzesse eingrenzen oder unterbinden. Auch wenn die meisten Teilnehmer in den vorgelegten Beispielen eine Diskurs-Ethik anwenden, kann diese doch auch durch die Aufsicht des Betreibers motiviert sein (anders als bei Social Media hätte ein strafender Ausschluss aus der Amazon-Gemeinde lebensweltlich Folgen, nämlich ein Verbot, am Handel teilzunehmen).

In den Threads findet eine virtuelle Sozialisierung statt, die das kommunikative Gebaren prägt. Die soziale „Dekontextualisierung“ (Bühl 2000: 297) in der Virtualität wird durch eine parasoziale Kontextualisierung ersetzt. Ob Letztere ein strukturelles Abbild echter sozialer Kontexte darstellt, ist nicht zu ermitteln, in der sozialwissenschaftlichen Kommunikationstheorie überwiegt die Annahme, es entstünden neue, unabhängige Sozialstrukturen. Die Fragestellung hat jedoch für die Linguistik Einfluss auf jede Einschätzung darüber, in welchem Umfang der virtuelle schriftliche Sprachgebrauch auf eine allgemeine Sprachentwicklung Einfluss hat. Dass virtuelle Schriftkommunikation sich heute zur traditionellen normnahen Schriftlichkeit nicht mehr ‚sekundär‘ entfaltet, wurde als Hypothese oben begründet. Dies lässt sich durch eine lebensweltliche Einordnung der Digitalität weiter erhärten: Die Zeit, die jedem Menschen für private Kommunikation zur Verfügung steht, ist naturgemäß begrenzt. Wer im Internet schreibt, redet in derselben Zeit nicht mit echten Menschen. Viel digitale Kommunikation bedeutet wenig Gespräch. Unterstützt wird die latente Dominanz digitaler Privatkommunikation durch deren situationsunabhängigen Anspruch auf starke Beachtung: Wenn das Smartphone ein Signal sendet, dass eine wie auch immer geartete Nachricht eingegangen ist, unterbrechen viele Menschen jegliches vorgängige Gespräch, um auf die Nachricht zu schauen. Diese Hierarchisierung der Kommunikation kann nur zu einer höheren Geltung des digitalen Usus führen, es entspräche nicht der Lebenserfahrung, Menschen zu unterstellen, dass sie sich vorrangig mit Dingen beschäftigen, die sie sub-

jektiv für unbedeutend halten. Aus derartigen Überlegungen heraus ist digitale Alltags-schriftlichkeit als prägender Faktor nicht nur des umfassenden schriftlichen Sprachge-brauchs einzuschätzen.

10. Anhang A: Literatur- und Quellenverzeichnis

10.1 Literatur

Ackermann, Judith (2011): Masken und Maskierungsstrategien – Identität und Identifikation im Netz. In: Anastasiadis, Mario / Thimm, Caja (Hrsg.): Social Media. Theorie und Praxis digitaler Sozialität. Frankfurt / M. u. a.: Peter Lang, 61-86.

Activision. Second Quarter 2013 Results. Online: //files.shareholder.com/downloads/ACTI/2647964023x0x681427/14f9a07b-cff3-49e0-a90c-ee7f8594392b/Q2_2013_Slides.pdf; Zugriff 28.06.2016.

Advanced Photo System – de.wikipedia.org/wiki/Advanced_Photo_System; Zugriff 13.02.2016.

Albert, Georg (2013): Innovative Schriftlichkeit in digitalen Texten. Syntaktische Variation und stilistische Differenzierung in Chat und Forum. Berlin: Akademie.

Albert, Georg (2015): Semiotik und Syntax von Emoticons. In: Zeitschrift für angewandte Linguistik, Nr. 62, 1, 3-22.

Altmann, Myrian-Natalie (2011): User Generated Content im Social Web. Warum werden Rezipienten zu Partizipienten? Berlin: Lit.

Amtliche Regelung (2005): www.rechtschreibrat.com/regeln-und-woerterverzeichnis/; Zugriff 23.07.2017.

Androutsopoulos, Jannis (2007): Neue Medien – neue Schriftlichkeit? In: Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes 1/07, 72–97.

Androutsopoulos, Jannis (2010): Multimodal – intertextuell – heteroglossisch. Sprach-Gestalten in ‚Web 2.0‘-Umgebungen. In: Depermann, Arnulf / Linke, Angelika (Hrsg.): Sprache intermedial: Stimme und Schrift, Bild und Ton (Institut für deutsche Sprache, Jahrbuch 2009). Berlin / New York: de Gruyter, 419-446.

Angermüller, Johannes (2014): Diskursforschung als Theorie und Analyse. Umrisse eines interdisziplinären und internationalen Feldes. In: Angermüller, Johannes et al. (Hrsg.): Diskursforschung: Ein interdisziplinäres Handbuch. Bd. 1 Bielefeld: transcript, 16-36.

Assmann, David-Christopher (2014): Poetologien des Literaturbetriebs: Szenen bei Kirchhoff, Maier, Gstrein und Händler. Berlin / Boston: de Gruyter.

Astleitner, Hermann (2013): Das Parallelwelt-Phänomen. Sozialwissenschaftliche Grundlagen und Methoden kritischen Denkens. Münster u. a.: Waxmann.

Bachmann-Stein, Andrea / Stein, Stephan (2014): Demokratisierung der Literaturkritik im World Wide Web? Zum Wandel kommunikativer Praktiken am Beispiel von Literaturrezensionen. In: Hauser, Stefan / Kleinberger, Ulla / Roth, Kersten (Hrsg.): Musterwandel – Sortenwandel. Aktuelle Tendenzen der diachronen Text(sorten)linguistik. Bern u. a.: Peter Lang, 81-120.

Backe, Hans-Joachim (2008): Strukturen und Funktionen des Erzählers im Computerspiel. Eine typologische Einführung. Würzburg: Königshausen + Neumann.

- Bader, Eugen (1994): *Rede-Rhetorik, Schreib-Rhetorik, Konversationsrhetorik: eine historisch-systematische Analyse*. Tübingen: Narr (= Diss. Freiburg 1993).
- Baechler, Coline et al. (2016): Einleitung: Medienlinguistik 3.0 als Herausforderung. In: Baechler, Coline et al. (Hrsg.): *Medienlinguistik 3.0 – Formen und Wirkung von Textsorten im Zeitalter des Social Web*. Berlin: Frank & Timme, 11-20.
- Bär, Jochen A. / Roelcke, Thorsten, Steinhauer, Anja (Hrsg.) (2007): *Sprachliche Kürze. Konzeptuelle, strukturelle und pragmatische Aspekte*. Berlin: de Gruyter.
- Bauer, Hans / Große-Leege, Dirk / Rösger, Jürgen (Hrsg.) (2011): *Interactive Marketing im Web 2.0+*. 2. Auflage München: Vahlen.
- Bayer, Klaus (2007): *Argument und Argumentation: logische Grundlagen der Argumentationsanalyse*. Göttingen: V&R.
- Beaugrande, Alain de / Dressler, Wolfgang Ulrich (1981): *Einführung in die Textlinguistik*. Tübingen: Niemeyer
- Bedijs, Kristina / Heyder, Karoline Henriette (Hrsg.) (2012): *Sprache und Personen im Web 2.0. Linguistische Perspektiven auf YouTube*, SchülerVZ & Co. Berlin: Lit.
- Beißwenger, Michael (2000): *Kommunikation in virtuellen Welten. Sprache, Text und Wirklichkeit*. Stuttgart: Ibidem.
- Beißwenger, Michael (2008): *Sprachhandlungskoordination in der Chat-Kommunikation*. Berlin / New York: de Gruyter (= Diss. Dortmund 2007).
- Beißwenger, Michael (2010): Chattern unter die Finger geschaut. Formulieren und revidieren bei der schriftlichen Verbalisierung in synchroner internetbasierter Kommunikation. In: Ágel, Vilmos / Hennig, Mathilde (Hrsg.): *Nähe und Distanz im Kontext variationslinguistischer Forschung*. Berlin / New York: deGruyter, S. 247-294.
- Betten, Anne (1976): Ellipsen, Anakoluthe und Parenthesen. Fälle für Grammatik, Stilistik, Sprechakttheorie oder Konversationsanalyse? In: *Deutsche Sprache. Zeitschrift für Theorie, Praxis, Dokumentation*, Nr. 4, 207–230.
- Boyd, Danah / Ellison, Nicole B. (2007): Social Network Sites: Definition, History, and Scholarship. In: *Journal of Computer-Mediated Communication Volume 13, Issue 1, October*, 210–230.
- Bräuer, Christoph (2014): Über kompetentes und gekonntes Lesen in den Neuen Medien. In: Wagner, Franc / Kleinberger, Ulla (Hrsg.): *Sprachbasierte Medienkompetenz von Kindern und Jugendlichen*. Bern u. a.: Lang, S. 73-115.
- Bredel, Ursula / Fuhrhop, Nanna / Noack, Christina (2011): Wie Kinder lesen und schreiben lernen. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe (1977). Hrsg. v. Emil Staiger. Frankfurt/M: Insel.
- Brinker, Klaus / Sager, Sven F. (2010): *Linguistische Gesprächsanalyse. Eine Einführung*. 5. Auflage Berlin: Erich Schmidt.
- Broschart, Jürgen (2007): *Über die Sprachwissenschaft hinaus. Sprache und Linguistik aus transdisziplinärer Sicht*. Berlin: Lit.

- Brüggemann, Diethelm (1971): Gellert, der gute Geschmack und die üblichen Briefsteller. In: DVS 45, 117-149.
- Brühl, Jannis (2015): So erkennen Sie gekaufte Amazon-Bewertungen – www.sueddeutsche.de/digital/produkt-rezension-so-erkennen-sie-gekaufte-amazon-bewertungen-1.2699109; Zugriff 24.05.2016.
- Bublitz, Wolfram (2013): Der duale Internetnutzer. Berlin/Boston: de Gruyter Saur.
- Bühl, Achim (2000): Die virtuelle Gesellschaft des 21. Jahrhunderts. Sozialer Wandel im digitalen Zeitalter. 2. Auflage Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Bundesministerium des Innern: E-Government 2.0 - Das Programm des Bundes. Online: www.bmi.bund.de/SharedDocs/Downloads/DE/Themen/OED_Verwaltung/Informationsgesellschaft/e_government_des_bundes_.html; Zugriff 20.10.2015.
- Burger, Harald (2005): Mediensprache. Eine Einführung in Sprache und Kommunikationsformen der Massenmedien. Mit einem Beitrag von Martin Luginbühl. 3. Auflage. Berlin / New York: de Gruyter.
- Cioffi-Revilla, Claudio (2014): Introduction to Computational Social Science: Principles and Applications. London: Springer.
- Dang-Anh, Mark / Einspänner, Jessica / Thimm, Caja (2013): Mediatisierung und Medialität in Social Media. Das Diskurssystem „Twitter“. In: Marx, Konstanze / Schwarz-Friesel, Monika (Hrsg.): Sprache und Kommunikation im technischen Zeitalter: Wieviel Internet (v)erträgt unsere Gesellschaft? Berlin/Boston: de Gruyter Saur, 68-93.
- Dellarocas, Chrysanthos (2003): The Digitization of Word of Mouth: Promise and Challenges of Online Feedback Mechanisms. In: Management Science 49, H. 10, 1407-1424.
- Dellarocas, Chrysanthos (2010): Strategic Manipulation of Internet Opinion Forums: Implications for Consumers and Firms.
- Destatis (2014): 45 Millionen Menschen in Deutschland kaufen über das Internet ein; www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/zdw/2014/PD14_036_p002.html; Zugriff 25.05.2016.
- Dittgen, Andrea Maria (1989): Regeln für Abweichungen. Funktionale sprachspielerische Abweichungen in Zeitungsüberschriften, Werbeschlagzeilen, Werbeslogans, Wandsprüchen und Titeln. Frankfurt/M. u. a.: Peter Lang.
- Dressel, Martina (2011): Konstruktiv kommunizieren im Web 2.0. Spielregeln für virtuelle Gemeinschaften. Vom Wirrwarr zu mehr Struktur in sozialen Netzwerken. Wiesbaden: Springer.
- Droste, Friedrich (2014): Die strategische Manipulation der elektronischen Mundpropaganda. Eine spieltheoretische Analyse. Wiesbaden: Springer.
- DUDEN-Rechtschreibung online: www.duden.de/suchen/dudenonline/; Zugriff 19.02.2016.
- Dürscheid, Christa (2016): Einführung in die Schriftlinguistik. 5. Auflage Göttingen: V&R.

- Dürscheid, Christa (2016a): Nähe, Distanz und Neue Medien. In: Hennig, Mathilde / Feilke, Helmuth (Hrsg.): Zur Karriere von ›Nähe und Distanz‹: Rezeption und Diskussion des Koch-Oesterreicher-Modells. Berlin /New York: de Gruyter, 357-385.
- Dürscheid, Christa (2016b): Digitale Kommunikation und die Folgen für den Sprachgebrauch. In: Schiewe, Jürgen (Hrsg.): Angemessenheit. Einsichten in Sprachgebräuche. Valerio. Bd. 18. Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung. Göttingen: Wallstein, 67–76.
- Dürscheid, Christa / Frick, Karina (2014): Keyboard-to-Screen-Kommunikation gestern und heute: SMS und WhatsApp im Vergleich. In: Mathias, Alex / Runkehl, Jens / Siver, Torsten (Hrsg.): Sprachen? Vielfalt! Sprache und Kommunikation in der Gesellschaft und den Medien. Eine Online-Festschrift zum Jubiläum von Peter Schlobinski (networx 64). Hannover / Aachen: www.mediensprache.net/networx/, S. 149-181.
- Dürscheid, Christa / Siever, Christina M. (2017): Jenseits des Alphabets. Kommunikation mit Emojis. Zeitschrift für Germanistische Linguistik 45/2, 256–285.
- Dürscheid, Christa / Wagner, Franc / Brommer, Sarah (2010): Wie Jugendliche schreiben: Schreibkompetenz und neue Medien. Berlin / New York: de Gruyter.
- Eble, Michael (2013): Medienmarken im Social Web. Wettbewerbsstrategien und Leistungsindikatoren von Online-Medien aus medienökonomischer Perspektive. Berlin: Lit.
- Eckardt, Birgit (2000): Fachsprache als Kommunikationsbarriere? Verständigungsprobleme zwischen Juristen und Laien. Wiesbaden: DUV.
- Eggler, Marcel (2006): Argumentationsanalyse textlinguistisch: Argumentative Figuren für und wider den Golfkrieg von 1991. Tübingen: Niemeyer.
- Ehrenheim, Andrea (2011): Das Textdesign der Stellenanzeige: linguistisch und interdisziplinär. Frankfurt/M. u. a.: Lang.
- Ehrhardt, Claus (2012): Internetforen. Eine Kommunikationsform zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit? In: Reeg, Ulrike / Gallo, Pasquale / Moraldo, Sandro M. (Hrsg.): Gesprochene Sprache im DaF-Unterricht: Zur Theorie und Praxis eines Lerngegenstandes. Münster u. a.: Waxmann, 73-98.
- Elspaß, Stephan (2005): Sprachgeschichte von unten: Untersuchungen zum geschriebenen Alltagsdeutsch im 19. Jahrhundert. Tübingen: Niemeyer.
- Enders, Angela (2007): Der Verlust von Schriftlichkeit: erziehungswissenschaftliche und kulturtheoretische Dimensionen des Schrifterwerbs. Berlin: Lit.
- Engelien, Marco (2012): Betrug im Internet. Vorsicht: Gefälschte Kundenbewertungen in Online-Shops! – www.computerbild.de/artikel/cb-Aktuell-Internet-gefaelschte-Bewertungen-Online-Shops-7474604.html; Zugriff 23.05.2016.
- Ermert, Karl (1979): Briefsorten. Untersuchungen zur Theorie und Empirie der Textklassifikation. Tübingen: Niemeyer.
- Faulstich, Werner (2002): Die bürgerliche Mediengesellschaft (1700-1830). Göttingen: V & R.
- Feilke, Helmuth (2011): Literalität und literale Kompetenz: Kultur, Handlung, Struktur. In: leseforum.ch. Online-Plattform für Literalität; online: http://www.leseforum.ch/myUploadData/files/2011_1_Feilke.pdf; Zugriff 23.08.2017.

- Feilke, Helmuth (2014): Argumente für eine Didaktik der Textprozeduren. In: Bachmann, Thomas / Feilke, Helmuth (Hgg.): Werkzeuge des Schreibens. Beiträge zu einer Didaktik der Textprozeduren. Stuttgart: Fillibach bei Klett, 11-34.
- Fetzer, Günther (2015): Literaturvermittlung. In: Rautenberg, Ursula / Schneider, Ute (Hrsg.): Lesen. Ein interdisziplinäres Handbuch. Berlin/Boston: de Gruyter, 653-678.
- Fix, Martin (2008): Texte schreiben. Schreibprozesse im Deutschunterricht. Paderborn: Schöningh.
- Fix, Ulla (1993): Medientexte diesseits und jenseits der ‚Wende‘. Das Beispiel ‚Leserbrief‘. In: Biere, Bernd Ulrich / Henne, Helmut (Hrsg.): Sprache in den Medien nach 1945. Tübingen: Niemeyer, 30-55.
- Fix, Ulla (2008): Texte und Textsorten – sprachliche, kommunikative und kulturelle Phänomene. Berlin: Frank & Timme.
- Fix, Ulla (2009): Zitier-, Reproduzier- und Mustertextsorten. Die Jollesschen Begriffe Sprachgebärde und Geistesbeschäftigung als Anlass zum Nachdenken über produktiven und rezeptiven Umgang mit Texten. In: Linke, Angelika / Feilke, Helmuth (Hrsg.): Oberfläche und Performanz. Untersuchungen zur Sprache als dynamischer Gestalt. Tübingen: Niemeyer, 353-368.
- Foscht, Thomas / Swoboda, Bernhard / Schramm-Klein, Hanna (2015): Käuferverhalten. Grundlagen – Perspektiven – Anwendungen. 5. Auflage Wiesbaden: Springer Gabler.
- Fraas, Claudia / Meier, Stefan / Pentzold, Christian / Sommer, Vivian (2014): Diskursmuster – Diskurspraktiken. Ein Methodeninstrumentarium qualitativer Diskursforschung. In: Fraas, Claudia / Meier, Stefan / Pentzold, Christian (Hrsg.): Online-Diskurse. Theorien und Methoden transmedialer Online-Diskursforschung. Köln: Hallem, 102-135.
- Furger / Schneider (2011): Schreiben in und mit digitalen Medien: die Web-Plattform My Moment. http://www.forumlecture.ch/fr/myUploadData/files/2011_2_Furger_Schneider.pdf; Zugriff 03.08.2017.
- Gansel, Christina / Jürgens, Frank (2009): Textlinguistik und Textgrammatik. Eine Einführung. 3. Auflage. Göttingen: V&R.
- Gellert, Christian Fürchtegott (1742): Gedanken von einem guten deutschen Briefe, an den Herrn F. H. v. W. In: Belustigungen des Verstandes und des Witzes. 177-189.
- Glaser, Hermann / Werner, Thomas: Die Post in ihrer Zeit. Eine Kulturgeschichte menschlicher Kommunikation. Heidelberg 1990.
- Grenzmann, Wilhelm (1958): Brief. In: Kohlschmidt, Werner / Mohr, Wolfgang (Hrsg.): Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte. 2. Aufl. 1. Bd. Berlin 1958, 186-193
- Grünberger, Nina (2014): „Ästhetische Erziehung“ im Digitalzeitalter. Gewinnt der Mensch nur da, wo er spielt? Ein Essay über Gamification zur Bewältigung von Anforderungen der Arbeitswelt. In: Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs. Ausgabe 22, Wien.

- Günthner, Susanne (2013): Zur Dialogizität von SMS-Nachrichten – eine interktionale Perspektive auf die SMS-Kommunikation. In: Networx 60, 1-37. Online: www.mediensprache.net/de/networx/docs/networx-60.aspx; Zugriff 17.11.2015.
- Gutounig, Robert (2015): Wissen in digitalen Netzwerken: Potenziale Neuer Medien für Wissensprozesse. Wiesbaden: Springer (= Diss. Graz 2012).
- Hammer, Françoise (2016): Zur typologischen Verortung reaktiver *online*-Kommunikation: Das Beispiel der Kundenrezension. In: Baechler, Coline et al. (Hrsg.): Medienlinguistik 3.0 – Formen und Wirkung von Textsorten im Zeitalter des Social Web. Berlin: Frank & Timme, 139-156.
- Hashtag – www.e-teaching.org/materialien/glossar/hashtag; Zugriff 12.02.2016.
- Hausendorf, Heiko (2015): Interaktionslinguistik. In: Eichinger, Ludwig (Hrsg.): Sprachwissenschaft im Fokus. Positionsbestimmungen und Perspektiven. Berlin / Boston: deGruyter, 43-70 (= Jahrbuch des IDS 2014).
- Hauser, Stefan / Kleinberger, Ulla / Roth, Kersten Sven (2016): Textmuster und Textsorten im Wandel – Einführende Anmerkungen zu aktuellen Fragen der diachronen Textlinguistik. In: Hauser, Stefan / Kleinberger, Ulla / Roth, Kersten (Hrsg.): Musterwandel – Sortenwandel. Aktuelle Tendenzen der diachronen Text(sorten)linguistik. Bern u. a.: Peter Lang, 7-14.
- Heinemann, Wolfgang (2000): Aspekte der Textsortendifferenzierung. In: Brinker, Klaus et al. (Hrsg.): Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Berlin, New York: de Gruyter, 523-546.
- Heinemann, Margot (2011): Textlinguistische Typisierungsansätze. In: Habscheid, Stephan (Hrsg.): Textsorten, Handlungsmuster, Oberflächen. Linguistische Typologien der Kommunikation. Berlin / New York: de Gruyter, 257-274.
- Heinemann, Wolfgang / Viehweger, Dieter (1991): Textlinguistik. Eine Einführung. Tübingen: Niemeyer.
- Hennig-Thurau, Thorsten et al. (2004): Electronic word-of-mouth via consumer-opinion platforms: What motivates consumers to articulate themselves on the Internet? In: Journal of Interactive Marketing, Vol. 18/1, 38–52.
- Hermanns, Fritz (2012): Der Sitz der Sprache im Leben. Beiträge zu einer kulturanalytischen Linguistik. Berlin / Boston: de Gruyter.
- Hess-Lüttich, Ernest W.B. (1997): E-Epistographie. Briefkultur im Medienwandel. In: Hepp, Andreas/Winter, Rainer (Hrsg.): Kultur – Medien – Macht. Cultural Studies und Medienanalyse. Opladen: Westdeutscher Verlag, 273-294.
- Hovermann, Eike (2011): Briefe & E-Mails schreiben und gestalten nach DIN. Das Nachschlagewerk für perfekt gestaltete Korrespondenz. Alle Informationen zur neuen DIN 5008. Verständlich erklärt und auf dem aktuellen Stand. 4. Auflage Hannover: Humboldt-Verlag [seitdem viele Auflagen in verschiedenen Verlagen].
- Hüllen, Werner (1992): Identifikationssprachen und Kommunikationssprachen. Über Probleme der Mehrsprachigkeit. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 20, 298-317.

- ICILS (2014): Fraillon, Julian / Ainley, John / Schulz, Wolfram / Friedman, Tim / Gebhardt, Eveline: International Computer and Information Literacy Study Preparing for Life in a Digital Age. The IEA International Computer and Information Literacy Study International Report. Springer International Publishing.
- Ihme, Jan Marten / Senkbeil, Martin (2017): Warum können Jugendliche ihre eigenen computerbezogenen Kompetenzen nicht realistisch einschätzen? Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie 49 (1), 24–37.
- Imo, Wolfgang (2013): Sprache in Interaktion. Analysemethoden und Untersuchungsfelder. Berlin / New York: de Gruyter.
- Isler, Dieter / Philipp, Maik / Tilemann, Friederike (2010): Lese- und Medienkompetenzen: Modelle, Sozialisation und Förderung. Düsseldorf: Ifm.
- Jäger, Ludwig (2000): Die Sprachvergessenheit der Medientheorie. Ein Plädoyer für das Medium Sprache. In: Kallmeyer, Werner (Hrsg.): Sprache und neue Medien. - Berlin/New York: de Gruyter, 9-30.
- Jean Paul [d. i. Richter, Jean Paul Friedrich] (1990): Vorschule der Ästhetik. In: Ders.: Sämtliche Werke. Abteilung I, Bd. 5. Frankfurt a. M: Zweitausendeins.
- JIM 2016 Jugend, Information, (Multi-) Media Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland. Hrsg. v. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (mpfs). Stuttgart.
- John, Burton St. III (2010): Press Professionalization and Propaganda: The Rise of Journalistic Double-Mindedness 1917-1941. Amherst: Cambria.
- Joost, Gesche (2008): Bild-Sprache: Die audio-visuelle Rhetorik des Films. Bielefeld: transcript.
- Jordan, Andreas 2013: Canon EOS 700D und 100D. Zwei mit Hybrid-AF. In: fotomagazin 21.03.2013 – www.fotomagazin.de/technik/canon-eos-700d-und-100d-zwei-mit-hybrid-af; Zugriff 14.02.2016.
- Jucker, Andreas H. (2002): Hypertextlinguistics: Textuality and typology of hypertext. In: Fischer, Andreas / Tottie, Gunnar / Lehmann, Hans Martin (Hrsg.): Text Types and Corpora. Studies in Honour of Udo Fries. Tübingen: Narr, 29-52.
- Jucks, Regina (2001): Was verstehen Laien? Die Verständlichkeit von Fachtexten aus der Sicht von Computer-Experten. Münster u. a.: Waxmann [= Diss. Münster 2001]).
- Jurga, Martin (1999): Fernsehtextualität und Rezeption. Wiesbaden: Springer.
- Keller, Rudi (1990): Sprachwandel. Von der unsichtbaren Hand in der Sprache. Tübingen: Francke.
- Keppler, Angela (1996): Interaktion ohne reales Gegenüber. Zur Wahrnehmung medialer Akteure im Fernsehen. In: Vorderer, Peter (Hrsg.): Fernsehen als „Beziehungskiste“. Parasoziale Beziehungen und Interaktionen mit TV-Personen. Opladen: Westdeutscher Verlag, 11-24.
- Keppler, Angela (2015): Das Fernsehen als Sinnproduzent. Soziologische Fallstudien. Berlin u. a.: Oldenbourg.

- Kilian, Jörg (2005): Historische Dialogforschung. Eine Einführung. Tübingen: Niemeyer.
- KIM-Studie 2014 Kinder + Medien Computer + Internet Basisuntersuchung zum Medienumgang 6- bis 13-Jähriger in Deutschland. Hrsg. v. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest. Stuttgart.
- Klein, Stefan / Köhne, Frank / Totz, Carsten (2006): Extending Customer's Roles in E-Commerce: Promises, Challenges and Some Findings. In: Shaw, Michael J. (Hrsg.): E-Commerce and the Digital Economy. London / New York: Routledge, 75-90.
- Klug, Nina-Maria / Stöckl, Hartmut (2015): Sprache im multimodalen Kontext. In: Feller, Ekkehard / Gardt, Andreas (Hrsg.): Handbuch Sprache und Wissen. Berlin / Boston: de Gruyter, 242-265.
- Koch, Peter / Österreicher, Wulf (2011): Gesprochene Sprache in der Romania. Französisch, Italienisch, Spanisch. Berlin / New York: de Gruyter.
- Kontio, Carina / Hortig, Julia / Nagel, Till Simon (2013): RENDITEKILLER RETOURREN. Amazon sperrt Kunden mit „Kaufbulimie“. In: Handelsblatt 31.07.2013. Online: <http://www.handelsblatt.com/unternehmen/handel-konsumgueter/renditekiller-retourren-auch-zalando-hat-sich-finger-verbrannt/8572908-3.html>; Zugriff 23.04.2017.
- Kreutzer, Lutz (o.J.): Platz 1 bei amazon: Wie man E-Books nach oben bringt - Der Autorenratgeber. e-book; books.google.de/books?id=vfBbDAAAQBAJ&pg=PT76&dq=Rezension+Internet&hl=de&sa=X&redir_esc=y#v=onepage&q=Rezension%20Internet&f=false; Zugriff 4.06.2016.
- Kuhlen, Rainer (1991): Hypertext: Ein nicht-lineares Medium zwischen Buch und Wissensbank. Heidelberg: Winter.
- Kurzrock, Tanja (2003): Neue Medien und Deutschdidaktik. Eine empirische Studie zu Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Tübingen: Niemeyer.
- Landert, Daniela / Jucker, Andreas H. (2010): Private and public in mass media communication. From letters to the editor to online commentaries. In: Journal of Pragmatics 43,1422–1434 [Unübliche Kleinschreibung des englischen Titels im Original].
- Langner, Sascha (2009): Viral Marketing. Wie Sie Mundpropaganda gezielt auslösen und Gewinn bringend nutzen. 3. Auflage Wiesbaden: Gabler.
- Lassila, Ora / Hendler, James (2007): Embracing “Web 3.0”. Stanford: IEEE Computer Society; online: <http://ieeexplore.ieee.org/document/4196182/> (Zugriff 14.12.2016).
- Linder, Jörg (2009): Die Usability von Rich Internet Applications. In: Blumauer, Andreas / Pellegrin, Tassilo (Hrsg.): Social Semantic Web: Die Konvergenz von Social Software, Web 2.0 und was nun? Wiesbaden: Springer, 83-98.
- Loreck, Sabine (1982): Leserbriefe als Nische öffentlicher Kommunikation. Eine Untersuchung in lemmtheoretischer Perspektive. Münster: Lit.
- Lotze, Netaya / Schlobinski, Peter (2012): Warum Chatbots keine gekochten Katzen lieben. Artifizielle Dialogagenten und ihre Sprache. In: Unimagazin. Zeitschrift der Leibniz Universität Hannover, Nr. 1/2, 70–73.

- Lotze, Netaya (2014): Interaktives Alignment im Dialog, In: Mathias, Alex / Runkehl, Jens / Siver, Torsten (Hrsg.): Sprachen? Vielfalt! Sprache und Kommunikation in der Gesellschaft und den Medien. Eine Online-Festschrift zum Jubiläum von Peter Schlobinski (networx 64). Hannover / Aachen; www.mediensprache.net/networx/, S. 275-288.
- Luhmann, Niklas (1984): Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Marx, Konstanze / Schwarz-Friesel, Monika (Hrsg.) (2013): Sprache und Kommunikation im technischen Zeitalter: Wieviel Internet (v)erträgt unsere Gesellschaft. Berlin / New York: de Gruyter.
- Maurer, Michael (2002): Briefe. In: Ders. (Hrsg.): Aufriß der historischen Wissenschaften. Bd. 4: Quellen. Stuttgart: Reclam.
- McKie, Linda/ Ryan, Louise: Exploring Trends and Challenges in Sociological Research. In: Sociology 46(6); online: <http://dro.dur.ac.uk/12234/1/12234.pdf>; Zugriff 7.05.2017
- Merklinger, Daniela (2014): Textprozeduren im Spannungsfeld von Mündlichkeit und Schriftlichkeit. In: Feilke, Helmuth / Bachmann, Thomas (Hrsg.): Werkzeuge des Schreibens. Theorie und Potentiale einer Didaktik der Textprozeduren. Stuttgart: Klett, 63-84.
- Morgenstern, Ulf (2014): „Wer schreibt noch solche Briefe?“ Briefkultur in der bürgerlichen Welt des 19. Jahrhunderts. In: Hoffmann-Ruf, Michaela (Hrsg.): „Es war einfach notwendig, so und nicht anders zu schreiben“. Der Orientalist Johann Gustav Gilde-meister (1812-1890) und seine Zeit. Göttingen: V & R, 75-84.
- Moser, Hugo (1971): Typen sprachlicher Ökonomie im heutigen Deutsch. In: Ders. et al. (Hrsg.): Sprache und Gesellschaft. Jahrbuch 1970. Düsseldorf: Schwann, 89-117.
- Neuhaus, Stefan (2015): Leeres auf Intellektualität zielendes Abakadabra. Veränderungen von Literaturkritik und Literaturrezeption im 21. Jahrhundert. In: Kaulen, Heinrich / Gansel, Christina (Hrsg.): Literaturkritik heute. Tendenzen – Traditionen – Vermittlung. Göttingen: V&R, 43-59.
- Nickisch, Reinhard M. G. (1991): Brief. Stuttgart: Metzler (= Sammlung Metzler Band 260),
- Nöhn, Dieter (1991): Instruktionstexte. Ein Problemfall bei der Textidentifikation. In: Brinker, Klaus (Hrsg.): Aspekte der Textlinguistik. Hildesheim / Zürich / New York: Olms, 183-212.
- Nothdurft, Werner (2013): Kommunikationsmentalitäten – Kommunikationsgeschichte als Beitrag zur Untersuchung natürlicher Gesprächsleitbilder. In: Hartung, Martin / Deppermann, Arnulf (Hrsg.): Gesprochenes und Geschriebenes im Wandel der Zeit. Festschrift für Johannes Schwitalla. Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung, 304-315: online: www.verlag-gespraechsforschung.de/2013/pdf/festschrift-schwitalla.pdf; Zugriff 24.01.2017.
- O'Reilly, Tim (2005): What Is Web 2.0? Design Patterns and Business Models for the Next Generation of Software. <http://www.oreilly.de/artikel/web20.html>; Zugriff 2.11.2015.

- Oehme, Viola (2014): C2 Schreiben in der Sekundarstufe I. In: Feilke, Helmuth / Pohl, Thorsten (Hrsg.): Schriftlicher Sprachgebrauch. Texte verfassen. (= Deutschunterricht in Theorie und Praxis Bd. 4). Baltmannsweiler: Hohengehren, 159-215.
- Oertel, Matthias (2006): Test: Titan Quest. In: 4Players. Das Spieldatenmagazin; online: http://www.4players.de/4players.php/dispbericht/PC-CDROM/Test/7083/4660/0/Titan_Quest.html; Zugriff 24.7.2016.
- Paetzold, Harald (2009): Grundrechtliche Maßstäbe für die Wortberichterstattung der Presse. In: Rensen, Hartmut / Brink, Stefan (Hrsg.): Linien der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts – erörtert von den wissenschaftlichen Mitarbeitern. Bd.1 Berlin: de Gruyter, 507-552.
- Panke, Stefanie (2007): Unterwegs im Web 2.0. Charakteristiken und Potenziale. Online: <http://www.e-teaching.org/didaktik/theorie/informelleslernen/Web2.pdf>; Zugriff 14.11.2015.
- Papsdorf, Christian (2009): Wie Surfen zu Arbeit wird. Crowdsourcing im Web 2.0. Frankfurt/New York: Campus.
- Papsdorf, Christian (2013): Internet und Gesellschaft. Wie das Netz unsere Kommunikation verändert. Frankfurt/New York: Campus.
- Parker, Ashley 2011: Twitter's Secret Handshake, in: New York Times 10.06.2011 – www.nytimes.com/2011/06/12/fashion/hashtags-a-new-way-for-tweets-cultural-studies.html?pagewanted=all&_r=1; Zugriff 02.02.2016.
- Pörksen, Uwe (1998): Deutsche Sprachgeschichte und die Entwicklung der Naturwissenschaften. In: Besch, Werner et al. (Hrsg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 1. Teilband. 2. Auflage Berlin / New York, 193-209.
- Posner, Roland (1986): Zur Systematik der Beschreibung verbaler und nonverbaler Kommunikation. In: Bosshardt, H.-G. (Hrsg.). Perspektiven auf Sprache. Berlin / New York: de Gruyter, 267-313.
- Ramers, Karlheinz (2014): Graphetik, Graphematik, Orthographie. In: Ossner, Jakob / Zinsmeister, Heike (Hrsg.): Sprachwissenschaft für das Lehramt. Paderborn: Schöningh, 283-323.
- Reinlein, Tanja (2003): Der Brief als Medium der Empfindsamkeit. Erschriebene Identitäten und Inszenierungspotentiale. Würzburg: Königshausen und Neumann.
- Rezec, Oliver (2009): Zur Struktur des deutschen Schriftsystems. Warum das Graphem nicht drei Funktionen gleichzeitig haben kann [...]. Diss. München.
- Richter, Sigrun (2002): Interessenbezogenes Rechtschreiblernen. Braunschweig: Westermann. [EA 1998].
- Rinas, Karsten / Uhrovà, Veronika (2016): Perioden mit Smileys. Zum Verhältnis von Emoticons und Interpunktionszeichen. In: Linguistik Online 75/1, 143-166.
- Rokosz, Anna (2009): Literaturkritik und ihre Wirkung. Zwischen Bestsellerlisten und Laienrezensionen. Marburg: Tectum.
- Runkehl, Jens / Schlobinski, Peter / Siever, Torsten (1998): Sprache und Kommunikation im Internet. Überblick und Analysen. Opladen: Westdeutscher Verlag.

- Runkehl, Jens (2012): Vom Web 1.0 zum Web 2.0. In: Siever, Torsten / Schlobinski, Peter (Hrsg.): Entwicklungen im Web 2.0. Ergebnisse des III. Workshops zur linguistischen Internetforschung. Frankfurt/M u. a.: Lang, 9-23.
- Sautter, Karl (1953): Geschichte der deutschen Post. Bd. 3 Frankfurt/M: Bundesdruckerei.
- Schikorsky, Isa (1990): Private Schriftlichkeit im 19. Jahrhundert. Untersuchungen zur Geschichte des alltäglichen Sprachverhaltens "kleiner Leute". Tübingen: Niemeyer.
- Schlobinski, Peter (2000): Sprache@web.de. Der Mythos von der Cybersprache. Online: <http://www.fbls.uni-hannover.de/sdls/schlobi/splitter/cybersprache.htm>; Zugriff 04.11.2015.
- Schlobinski, Peter / Siever, Torsten (2000): Kommunikationspraxen im Internet. In: Der Deutschunterricht. Heft 1, 54-65.
- Schlobinski, Peter et al. (2001): Simsen. Eine Pilotstudie zu sprachlichen und kommunikativen Aspekten in der SMS-Kommunikation. In: Runkehl, Jens / Schlobinski, Peter/ Siever, Torsten (Hrsg.): Net.Worx. Die Online-Schriftenreihe des Projekts Sprache@web. Nr. 22, 1-38. Online: <http://www.mediensprache.net/networx/networx-22.pdf>; Zugriff 12.11.2015.
- Schmitz, Ulrich (1995): Neue Medien und Gegenwartssprache Lagebericht und Problematisierung. In: Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie (OBST), Bd. 50, 7-51; online: http://www.linse.uni-due.de/linse/publikationen/n_medien_gegenwartsspr.html; Zugriff 16.08.2017.
- Schmitz, Ulrich (2006): Schriftbildschirme. Tertiäre Schriftlichkeit im World Wide Web. In: Androutsopoulos, Jannis K. (Hrsg.): Neuere Entwicklungen in der linguistischen Internetforschung. Hildesheim: Olms, 184-208.
- Schnitzer, Caroline-Victoria (2012): Linguistische Aspekte der Kommunikation in den neueren elektronischen Medien SMS – E-Mail – Facebook. Diss. München LMU; online edoc.ub.uni-muenchen.de/14779/1/Schnitzer_Caroline-Victoria.pdf; Download 22.08.2016.
- Schuster, Jörg / Strobel, Jochen (2013): Einleitung. In: Dies. (Hrsg.): Briefkultur. Texte und Interpretationen – von Martin Luther bis Thomas Bernhard. Berlin/New York: de Gruyter.
- Schweiger, Wolfgang (2007): Theorien der Mediennutzung: Eine Einführung. Wiesbaden: VS.
- Shauchenka, Natalia / Ternès, Anabel / Towers, Ian (2014): Gamification. In: Ternès, Anabel / Towers, Ian (Hrsg.): Internationale Trends in der Markenkommunikation: Was Globalisierung, neue Medien und Nachhaltigkeit erfordern. Wiesbaden: Springer Gabler, 33-50.
- Sieber, Peter (1998): Parlando in Texten. Zur Veränderung kommunikativer Grundmuster in der Schriftlichkeit. Tübingen: Niemeyer.
- Siever, Torsten / Schlobinski, Peter / Runkehl, Jens (Hrsg.) (2005): Websprache.net: Sprache und Kommunikation im Internet. Berlin: de Gruyter.

- Siever, Torsten (2006): Sprachökonomie in den ‚Neuen Medien‘. In: Schlobinski, Peter (Hrsg.) (2006): Von *hdl* bis *cul8r*. Sprache und Kommunikation in den Neuen Medien. Wiesbaden / Mannheim: DUEDEN, 71-88.
- Siever, Torsten (2012): Zwischen Blog und SMS: Das Microblog Twitter.com aus sprachlich-kommunikativer Perspektive. In: Ders. / Schlobinski, Peter (Hrsg.): Entwicklungen im Web 2.0. Ergebnisse des III. Workshops zur linguistischen Internetforschung. Frankfurt/M u. a.: Lang, 73-96.
- Siever, Torsten (2013): Zugänglichkeitsaspekte der Kommunikation im technischen Zeitalter. In: Marx, Konstanze / Schwarz-Friesel, Monika (Hrsg.): Sprache und Kommunikation im technischen Zeitalter: Wieviel Internet (v)erträgt unsere Gesellschaft? Berlin/Boston: de Gruyter Saur, 7-25.
- Simon, Michael (2015): Schamanen in der Eifel – eine literaturanthropologische Spurenreise. In: Uhlig, Mirko / Simon, Michael / Lefeldt, Johanne (Hrsg.): Sinnentwürfe in prekären Lebenslagen: Interdisziplinäre Blicke auf heterodoxe Phänomene des Heilens und ihre Funktionen im Alltag. Münster / New York: Waxmann, 53-66.
- Slogans – www.slogans.de/slogans.php?BSelect%5B%5D=198; Zugriff 23.02.2017.
- Stähli, Adrian / Dürscheid, Christa / Béguelin, Marie-José (2011): sms4science: Korpusdaten, Literaturüberblick und Forschungsfragen. In: linguistik online 48; http://www.linguistik-online.de/48_11/staehliDuerscheidBeguelin.html; Zugriff 26.06.2016.
- Stegert, Gernot (2001): Kommunikative Funktionen der Zeitungsrezension. In: Leonhard, Joachim-Felix / Ludwig, Hans-Werner (Hrsg.): Medienwissenschaft. Ein Handbuch zur Entwicklung der Medien und Kommunikationsformen. Zweiter Teilband. Berlin / New York: de Gruyter, S. 1725-1728.
- Stein, Stephan (2003): Textgliederung: Einheitenbildung im geschriebenen und gesprochenen Deutsch. Berlin / New York: de Gruyter.
- Stein, Stephan (2015): Laienliteraturkritik – Charakteristika und Funktionen von Laienrezensionen im Literaturbetrieb. In: Kaulen, Heinrich / Gansel, Christina (Hrsg.): Literaturkritik heute. Tendenzen – Traditionen – Vermittlung. Göttingen: V&R, 59-76.
- Steinhauer Anja (2007): Kürze im deutschen Wortschatz. In: Bär, Jochen A. / Roelcke, Thorsten, Steinhauer, Anja (Hrsg.) (2007): Sprachliche Kürze. Konzeptuelle, strukturelle und pragmatische Aspekte. Berlin: de Gruyter, 131-158.
- Steinhauer, Anja (2000): Sprachökonomie durch Kurzwörter: Bildung und Verwendung in der Fachkommunikation. Tübingen: Narr.
- Stöckl, Hartmut (2004): Die Sprache im Bild – das Bild in der Sprache. Zur Verknüpfung von Sprache und Bild im massenmedialen Text. Konzepte – Theorien – Analysemethoden. Berlin / New York: de Gruyter.
- Stöckl, Hartmut (2016): Multimodalität im Zeitalter des Social Web: Eine forschungsmethodische Skizze. In: Baechler, Coline et al. (Hrsg.): Medienlinguistik 3.0 – Formen und Wirkung von Textsorten im Zeitalter des Social Web. Berlin: Frank & Timme, 21-30.
- Storrer, Angelika (2001): Getippte Gespräche oder dialogische Texte? Zur kommunikationstheoretischen Einordnung der Chat-Kommunikation. In: Lehr, Andrea et al.

(Hrsg.): Sprache im Alltag. Beiträge zu neuen Perspektiven in der Linguistik. Herbert Ernst Wiegand zum 65. Geburtstag gewidmet. Berlin / New York: de Gruyter, 439-465.

Storrer, Angelika (2013): Sprachstil und Sprachvariation in sozialen Netzwerken. In: Frank-Job, Barbara / Mehler, Alexander / Sutter, Tilmann(Hrsg.): Die Dynamik sozialer und sprachlicher Netzwerke. Konzepte, Methoden und empirische Untersuchungen an Beispielen des WWW. Wiesbaden: SpringerVS, 331-366.

Strohmaier, Markus / Zens, Maria (2014): Analyse Sozialer Medien an der Schnittstelle zwischen Informatik und Sozialwissenschaften. In: König, Christian (Ed.); Stahl, Matthias (Ed.) ; Wiegand, Erich(Ed.): Soziale Medien : Gegenstand und Instrument der Forschung. Wiesbaden: Springer VS, 73-95.

Tekotte, Britta (2009): Die Rhetorik der Chatkommunikation – Non- und Paraverbalität in der Chatkommunikation mit Hilfe von Inflektiven – eine geschlechtsspezifische Analyse. Deutsche Gesellschaft für Sprechwissenschaften/Sprecherziehung. Online: www.dgss.de/fileadmin/Publikationen/Examensarbeiten/Tekotte_-_Die_Rhetorik_der_Chatkommunikation.pdf; Zugriff 6.05.2017.

Teuteberg, Hans Jürgen / Neutsch, Cornelius (Hrsg.) (1998): Vom Flügeltelegraphen zum Internet. Geschichte der modernen Telekommunikation. Stuttgart: Franz Steiner.

Titzmann, Michael (1990): Theoretisch-methodologische Probleme einer Semiotik der Bild-Text-Relation. In: Wolfgang Harms (Hrsg.). Text und Bild, Bild und Text. Stuttgart: Metzler, 368-384.

Todenhöfer IS – Todenhöfer Randomhouse –
www.randomhouse.de/Taschenbuch/Inside-IS-10-Tage-im-'Islamischen-Staat'/Juergen-Todenhoefer/e508516.rhd; Zugriff 23.05.2016.

Tscherning, Kristin / Hertzberg, Katharina von (2015): Altersgruppenspezifisches Nutzungsverhalten von Bildzeichen bei WhatsApp. Online: <http://www.mediensprache.net/de/websprache/messaging/whatsapp/icons/>; Zugriff 02.09.2017.

Urban, Evelin Alexandra (2007): Literaturkritik für das Internet. Marburg: Tectum.

Vellusig, Robert H. (1991): Mimesis von Mündlichkeit. Zum Stilwandel des Briefes im Zeitalter der technischen Reproduzierbarkeit von Schrift. In: Elm, Theo / Hiebel, Hans H. (Hrsg.): Medien und Maschinen. Literatur im technischen Zeitalter. Freiburg: Rombach, 70-92.

Video-Umsatz (2016): Rekordwerte für Blu-rays und digitale Online-Verkäufe. In: boersenblatt.net 3.02.2016; online: www.boersenblatt.net/artikel-deutscher_videomarkt_2015.1094963.html; Zugriff 13.03.2017.

Vorderer, Peter (1996): Vorwort. In: Ders. (Hrsg.): Fernsehen als „Beziehungskiste“. Parasoziale Beziehungen und Interaktionen mit TV-Personen. Opladen: Westdeutscher Verlag, 7-9.

Wagner, Franc (2010): Emoticons als metaphorische Basiskonzepte. In: Kodikas / Code. Ars Semeiotica 32, 227-242.

Wagner, Franc (2014a) Zur Situierung sprachbasierter Medienkompetenz von Kindern und Jugendlichen. In: Wagner, Franc / Kleinberger, Ulla (Hrsg.): Sprachbasierte Medienkompetenz von Kindern und Jugendlichen. Bern u. a.: Lang, 9-24.

Wagner, Franc (2014b): Das Zürcher Textbeschreibungsmodell. Sprachliche Besonderheiten von Texten in neuen Medien. In: Wagner, Franc / Kleinberger, Ulla (Hrsg.): Sprachbasierte Medienkompetenz von Kindern und Jugendlichen. Bern u. a.: Lang, S. 45-72.

Wagner, Johann Franz (1767): Anweisung zum Briefschreiben nach dem heutigen Geschmacke. 2. Aufl. Bützow und Weimar: Berger und Boedner.

Wehde, Susanne (2000): Typographische Kultur. Tübingen: Niemeyer.

Weigand, Edda (2003): Sprache als Dialog. Sprechakttaxonomie und kommunikative Grammatik. 2. Auflage Tübingen: Niemeyer.

Weingarten, Rüdiger (1997): Sprachwandel durch Computer. In: Ders. (Hrsg.): Sprachwandel durch Computer. Opladen: Westdeutscher Verlag, 7-22.

Wiesner, Esther / Schneider, Hansjakob (2014): Schulisch initiiertes Schreiben und Lesen auf der Internetplattform myMoment. http://www.forumlecture.ch/fr/myUploadData/files/2014_2_Wiesner_Schneider.pdf; Zugriff 03.08.2017.

Wirth, Uwe (2006): Chatten online. In: Schlobinski, Peter (Hrsg.): Von *hdl* bis *cul8r*. Sprache und Kommunikation in den Neuen Medien. Wiesbaden / Mannheim: DUEDEN / Brockhaus, 118-132.

Wouters, Cas (1999): Informalisierung. Norbert Elias' Zivilisationstheorie und Zivilisationsprozesse im 20. Jahrhundert. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Wozonig, Karin S. (2013): Literaturkritik im Medienwechsel. In: Grond-Rigler, Christine / Straub, Wolfgang (Hrsg.): Literatur und Digitalisierung. Berlin / Boston: de Gruyter, 43-68.

Zahn, Anna-Maria (2013): Status Quo: Wo steht die Social Media Forschung heute? Überblick zu Instrumenten, Anforderungen und Anwendungspotentialen der Social Media Forschung. In: 25. NEON-Plenum, 18. Februar 2013 Social Media Guidelines Richtlinien und rechtliche Rahmenbedingungen der Social Media-Forschung verstehen und anwenden. Online: http://www.bvm.org/fileadmin/images/NEON/25._Plenum/2013-02-18_NEON_Vortrag_Zahn.pdf; Zugriff 8. 11. 2015.

Zeger, Hans G. (2009): Paralleluniversum Web 2.0. Wie Online-Netzwerke unsere Gesellschaft verändern. Wien: Kremayr & Scheriau.

Ziegele, Marc (2016): Nutzerkommentare als Anschlusskommunikation. Theorie und qualitative Analyse des Diskussionswerts von Online-Nachrichten. Wiesbaden: Springer VS.

Ziemann, Andreas (2012): Soziologie der Medien. 2. Auflage. Bielefeld: transcript.

10.2 Texte des Korpus und Korpuslinks im Internet

Todenhöfer IS – www.amazon.de/Inside-IS-Tage-Islamischen-Staat/dp/3570102769/ref=zg_bs_books_2; Zugriff 22.11.2015 / zuletzt 23. Juni 2016.

Todenhöfer Randomhouse – www.randomhouse.de/Taschenbuch/Inside-IS-10-Tage-im-'Islamischen-Staat'/Juergen-Todenhoefer/e508516.rhd; Zugriff 23.05.2016.

Amazon AGB –
[www.amazon.de/gp/help/customer/display.html/ref=ap_signin_notification_condition_o_f_use?](http://www.amazon.de/gp/help/customer/display.html/ref=ap_signin_notification_condition_of_use?); Zugriff 18.01.2016.

Canon-Gespräch – www.amazon.de/Canon-SLR-Digitalkamera-Megapixel-Touchscreen-LiveView/dp/B00BYPW00I/ref=sr_1_1?ie=UTF8&qid=14553; Zugriff 30.01.2016.

Diablo-Gespräch – www.amazon.de/Blizzard-CD-7491-Diablo-III/dp/B0041O5LNM; Zugriff 23.06.2016.

Inglourious Basterds-Gespräch – www.amazon.de/Inglourious-Basterds-Brad-Pitt/dp/B002UI2QDY; Zugriff 23.09.2016

Marco-Tozzi-Damen-Stiefel – www.amazon.de/Marco-Tozzi-Damen-Stiefel-Dk-Grey/dp/B0716XSW43/ref=sr_1_1?m=A3JWKAKR8XB7XF&s=apparel&ie=UTF8&qid=1508998581&sr=1-1&nodeID=14158374031&psd=1&refinements=p_6%3AA3JWKAKR8XB7XF; Zugriff 26.10.2017.

Regenanzug –
www.amazon.de/gp/product/B005G3KC6S/ref=s9_acsd_top_hd_bw_b3If3eR_c_x_w?pf_rd_m=A3JWKAKR8XB7XF&pf_rd_s=merchandised-search-4&pf_rd_r=8K2XBJ747K7RQ2B1W8H2&pf_rd_t=101&pf_rd_p=ad1935a4-1904-5118-9061-779b1b11be1c&pf_rd_i=3024158031; Zugriff 26.10.2017.

Anhang B: Korpustexte

Textmaterial aus dem Amazon-Gespräch zu einer Digitalkamera

(Quelle: www.amazon.de/Canon-SLR-Digitalkamera-Megapixel-Touchscreen-Live-View/dp/B00BYPW00I/ref=sr_1_1?s=ce-de&ie=UTF8&qid=1474866612&sr=1-1&keywords=canon+eos+700d; Zugriff 30.01.2016)

Angebotstext

Canon EOS 700D SLR-Digitalkamera (18 Megapixel, 7,6 cm (3 Zoll) Touchscreen, Full HD, Live-View) Kit inkl. EF-S 18-55mm 1:3,5-5,6 IS STM

Rezensionen

RezCanonBen

[am Stichtag 30.01.2016 die am höchsten bewertete positive Rezension]

Von Benny M. am 21. März 2014

Nach einigen Wochen mit der Eos 700D möchte ich meine Erfahrungen und Empfehlungen teilen. Ich fotografiere sonst mit einer Canon Eos 5D Mark III und mit einer 6D, aber ich habe auch Erfahrung mit der 70D und der 700D machen können.
Bildqualität

Die 700D hat denselben Sensor wie schon die 650D und die 600D. Genau genommen ist es genau dieselbe Kamera wie die 650D, mit nur zwei Unterschieden: Das Modus-Wahl-Rad kann nun um 360 Grad gedreht werden, und das Kit-Objektiv ist nun das (sehr gute) 18-55mm STM. Insofern gibt es hier nichts Überraschendes zu berichten. Die Bildqualität ist für den APS-C- Bereich gut.

Bereits hier möchte ich kurz auf einen Unterschied zur 70D und zur 6D eingehen. Die 70D verfügt über einen neuen Sensor mit etwas mehr Megapixeln. In meinen nicht-wissenschaftlichen Tests konnte ich bis auf die höhere Bildgröße keinen gravierenden Unterschied feststellen. Das Rauschverhalten sieht bei der 70D ein ganz kleines bisschen besser aus als bei der 700D.

Die 6D hat demgegenüber einen Vollformatsensor. Dies bedeutet zum einen ein deutlich besseres Rauschverhalten. Man kann mit der 6D bei ISO 6400 Fotos machen, die vom Rauschen her ungefähr ISO 1600 auf der Eos 700D entsprechen. Für Aufnahmen in schlechtem Licht ist ein Vollformatsensor immer die bessere (und teurere) Wahl. Im Tageslicht spielt es keine so große Rolle.

AUTOFOCUS

Die 700D verfügt (wie schon die 650D) über 9 Sensoren, die alle als Kreuzsensoren ausgestaltet sind. Dies bedeutet in der Praxis, dass sie im Zweifelsfall schneller fokussieren, da sowohl vertikale als auch horizontale Kontraste registriert werden. Alle Canon-Eos-Modelle unterhalb der 700D haben nur einen Kreuzsensor, während es sich bei den übrigens Sensoren um "einfache" handelt. Für den Preis finde ich das Autofokus-System für die allermeisten Anwendungen mehr als ausreichend. Es ist sehr schön, dass auch

die äußereren Sensoren Kreuzsensoren sind.

Kurz zum Vergleich: Die 70D hat sogar 19 Kreuzsensoren, die 6D hat zwar insgesamt auch 11 Sensoren, von denen aber nur einer ein Kreuzsensor ist (der aber dafür ein "Super-Cross-Type-Sensor" ist, der auch bei fast völliger Dunkelheit noch funktioniert).

TOUCHSCREEN

Der ausklapp- und drehbare Touchscreen ist eine wahre Wonne. Ich wünschte, meine 5D Mark III hätte diesen Screen. Die Bedienung ist intuitiv und ergonomisch dank des Touchscreens, und das Live- View-Shooting ist ebenfalls einfacher.

LIVE-VIEW

Hier trennt sich nun die Spreu vom Weizen. Die 700D nutzt ebenso wie alle anderen digitalen Spiegelreflexkameras außer der 70D im Live-View ein Autofokus-System, das nicht das schnellste ist. Gerade wer von digitalen Kompaktkameras umsteigt, wundert sich hier oft über den verzögerten Fokus. Dennoch ist es bei der 700D durch den Touchscreen noch akzeptabel, per LiveView zu fotografieren.

Viel besser geht das aber mit der 70D, die über den DualPixel-Autofokus verfügt. Der ist wesentlich schneller. Und noch besser geht das mit spiegellosen Systemkameras.

VIDEO

Man kann Full-HD-Videos mit der 700D drehen. Sehr viel besser gelingt das jedoch mit der 70D. Denn die 70D kann im LiveView (den man beim Videodreh benutzen muss) schnell und mit den beiden neuen STM Kit-Objektiven geräuschlos fokussieren. Bei der 700D ist man in der Videofunktion auf den manuellen Fokus angewiesen, sofern sich das Objekt aus der Schärfeebene herausbewegt. Als Videokamera würde ich lieber nicht zur 700D greifen (und bis auf die 70D auch nicht zu anderen Spiegelreflexkameras, wenn man nicht lauter Profi-Accessoires anzuschließen gedenkt wie zB. ein Rig, ein externes Mikro, einen Fokusshifter, einen Glider usw.). Auf einem Stativ mit konstanter Fokusebene macht die 700D aber eine gute Figur und liefert gute Videos.

ERGONOMIE ### Während die Bedienelemente der 70D den größeren Modellen 6D und 5D Mark III ähneln, verfügt die 700D über das Bedienkonzept der "günstigeren" Eos-Welt. Dies bedeutet zum einen, dass auf der Rückseite kein zweites Rad zum Verstellen der Blende oder der Verschlusszeit (je nachdem, woran man gewöhnt ist und wie man

es konfiguriert) existiert. Zum Ändern der Blende muss man eine Taste drücken und dann das obere (einzigste) Rad drehen. Das geht aber (fast) genauso gut.

Ansonsten liegt die Kamera sehr gut in der Hand.

Das Geräusch des Verschlusses ist recht hochfrequent und nicht gerade angenehm. Das kann die 70D etwas besser und die 6D viel besser. Zwischendurch hatte ich mal eine Nikon D7100 in den Händen, und deren Klang war ein Ohrenschmaus (allerdings hatte ich dort nach 500 Bildern dicke Flecken auf dem Sensor).

Die 700D verfügt nicht über einen Silent-Shutter-Modus, wie ihn die 70D und auch die 6D haben.

AKKU

Während die 6D und die 70D dieselben "dicken" Akkus verwenden wie auch meine 5D Mark III, begnügt sich die 700D mit den etwas schmäleren Akkus. Diese halten nicht ganz so lange durch, aber ich konnte immer über 500 Fotos machen (durch den Sucher), ehe ich den Akku wechseln musste.

BLITZ

Die 700D verfügt im Gegensatz zur 6D über einen eingebauten Blitz. Diesen sollte man allerdings möglichst nur nutzen, um draußen Schatten in Gesichtern aufzuhellen. Für

vernünftige Blitzfotografie ist (wie bei allen anderen Kameras auch) ein Blitz im Blitzschuh (oder direkt ein Blitz abseits der Kamera) nötig, den man in verschiedene Richtungen drehen und dadurch ein direktes Anblitzen des Gegenübers vermeiden kann. Dazu würde ich Einsteigern den Canon 430EX empfehlen (oder günstige Alternativen von Drittherstellern).

OBJEKTIVEMPFEHLUNGEN

Wer sich für die 700D entscheidet, sollte sich unbedingt ein lichtstarkes Objektiv zulegen. Sehr zu empfehlen ist schon das 50mm f/1.8 II von Canon oder das 35mm f/1.8. Aber auch das 40mm f/2.8 STM ist ein sehr gutes, scharfes und schnell fokussierendes Objektiv, wenn auch eine Blende lichtschwächer.

FAZIT

Mit der 700D bekommt man eine für den Preis sehr gute Kamera. Für schlechtes Licht kann man sich mit einer lichtstarken Festbrennweite behelfen. Wer das nötige Kleingeld hat und viel in dunklen Innenräumen fotografieren möchte, sollte sich auch einmal die 6D ansehen. Für Tier- und Sportaufnahmen ist die 70D aufgrund des besseren AF-Systems die beste Wahl (neben der 7D natürlich, die ich in dieser Rezension ausgeblendet habe). Wer WLAN braucht, wird bei der 70D und der 6D fündig, aber nicht bei der 700D.

Fragen beantworte ich gerne über die Kommentarfunktion. Übrigens: Für die 70D habe ich eine eigenständige Rezension verfasst, die man durch einen Klick auf meinen Namen finden kann.

CanonBenK1

alexander meint:	31.03.2014 09:31:34 GMT+02:00
------------------	-------------------------------

Super Bericht !!! Ich bin neu auf diesem Gebiet und bin auch am überlegen ob ich die Canon kaufen sollte ... aber auch die Pentax K30 ist sehr interessant. Abgesehen davon das die Canon bessere Videos macht und das Display schwenkbar ist - soll die K30 bessere Bilder machen ?!? Können Sie eine Empfehlung machen?

Danke schon mal Grüße Jahn

CanonBenK2

Benny M. meint:	31.03.2014 13:15:00 GMT+02:00
-----------------	-------------------------------

Vielen Dank! Ich freue mich, dass Ihnen mein Bericht zusagt. Mit der Pentax K-30 habe ich persönlich keine Erfahrungen, aber mein Eindruck aufgrund der Beispieldotos auf dpreview (Studio Comparison Tool) und die Rezension von The CameraStore TV auf Youtube über die K-30 ist, dass es sich um eine sehr interessante Kamera handelt. Die Bildqualität scheint wirklich gut (besser als die der 700D) zu sein, und darüber hinaus ist sie anscheinend auch sehr witterfest. Canon hat eine größere Auswahl von Objektiven und weiterem Zubehör, aber Pentax hat auch einiges zu bieten. Der LiveView ist laut der CameraStore Rezension super bei der K-30... Ich glaube, die würde ich mir an Ihrer Stelle mal näher ansehen :-).

CanonBenK3

alexander meint:	31.03.2014 14:12:45 GMT+02:00
------------------	-------------------------------

Danke für die schnelle Antwort , ich hab sie schon zuhause und getestet ist wirklich ein super Teil muss man schon sagen leider habe ich das Pack mit dem 18/55 Objektiv genommen da der preis günstig war aber man kann halt nicht wirklich weit zoomen besser wäre dann schon mal das 55/135 aber gut vielleicht tausche ich das noch aus . Werde jetzt mal ein Paar Fotos machen und schauen / wie gesagt bin ja kein Profi vielleicht wird das ja noch.

Grüße

CanonBenK4

Benny M. meint:	31.03.2014 14:35:53 GMT+02:00
-----------------	-------------------------------

Dann wünsche ich viel Freude damit! Übrigens würde ich auf jeden Fall auch mal einen Blick auf eine lichtstarke Festbrennweite (50mm f/1.8 o.ä.) werfen. Damit kann man sehr schöne Fotos auch bei schlechtem Licht machen.

CanonBenK5

ferraristi2005 meint:	09.04.2014 21:42:57 GMT+02:00
-----------------------	-------------------------------

Danke für den ausführlichen Bericht, ich würde gerne umsteigen von meiner 400 D auf wahrscheinlich die 70 D. Jetzt meine Frage meine bisherigen Objektive kann ich weiterverwenden oder muss ich alles neu kaufen ? Da ich immer wieder Fotos von meinen Kochevents und den Arbeiten als Food Stylist mache, hätte ich gerne eine leistungsfähigere Kamera und meine ist ja auch etwas in die Jahre gekommen.

Vielen Dank

Alf Ochs

www.rent-the-cook.eu
www.kulinarische-werkstatt.de

CanonBenK6

Benny M. meint:	09.04.2014 22:25:14 GMT+02:00
Zuletzt vom Autor geändert am 09.04.2014 22:37:33 GMT+02:00	

Hi!

Ja, man kann die Objektive von der 400D auch bei der 70D und der 700D weiterverwenden.

Generell passen bei Canon die EF-S Objektive auf alle Modelle mit dem APS-C-Sensor, z.B. die 600D, 650D, 700D, 60D, 70D, 7D.

Die EF-Objektive passen auf alle Eos-Modelle, egal, ob Vollformat oder APS-C; die EF-Objektive sind genau genommen für 35mm Filmkameras und Vollformat-Digitalkameras (6D, 5D..., 1D...) gemacht. Anders herum passen aber die EF-S-Objektive nicht auf die Vollformat-Kameras.

Die Kombination aus den Objektiven von der 400D mit der neuen 70D (oder auch der 7D, von der in Kürze der Nachfolger erscheinen wird, oder etwas günstiger z.B. der 700D) wird auf jeden Fall funktionieren.

Viele Grüße!

CanonBenK7

roland weber meint:

13.04.2014 13:23:17 GMT+02:00

Heii danke für den super Bericht, ich hätt da eine frage ich bin die totale Anfängerin in diesem Gebiet, welche Kamera wäre am besten geeignet für mich? danke schon mal im voraus :)

CanonBenK8

alexander meint:

13.04.2014 13:43:23 GMT+02:00

hallo roland,

ich war ich anfänger und habe mich intensiv damit beschäftigt , deswegen kann ich dir auch was dazu sagen. es kommt darauf an was du machen willst nur foto überwiegend oder auch filmen !?! ich kann dir nur aus meiner erfahrung berichten , nach vielen versuchen bin ich bei der pentax k30 geblieben da ich hauptsächlich nur fotos mache ist ein tolles teil gerade auch bei schlechten lichtverhältnissen. wenn du bei den fotos ein paar einbusen machen willst aber dafür bessere filme machen kannst würde ich dir zur canon EOS 700 D raten die ist sicher eine gute wahl.

Grüße

Alex

CanonBenK9

Dominic meint: 29.04.2014 16:55:56 GMT+02:00

Hi,
 habe mal ein paar Fragen an dich du scheinst dich ja bestens auszukennen :)
 Habe die 700D mit 18-135mm Objektiv neulich im Thailandurlaub dabei gehabt und dort auch zum ersten mal richtig benutzt, ist also ziemlich neu und ich kenne mich noch nicht so gut damit aus.
 Als ich zu Hause war und die Bilder am PC begutachtet habe war ich doch etwas erstaunt über die etwas, naja wie soll ich sagen, nicht so gute und scharfe Bildqualität. Ich weiß nicht ob ich da irgendwas falsch gemacht habe, wie gesagt kenne ich mich noch nicht so gut mit der Cam aus und habe deswegen meistens im Automatikmodus fotografiert. Manchmal auch mit Programm weil ich es etwas heller haben wollte. Dennoch sind die endprodukte beider einstellungen nicht so überzeugend. Kannst du mir da vielleicht eine bestimmte Einstellung empfehlen?
 Hatte vorher eine Systemkamera von Samsung für gerade mal 200€ und diese hat gestochen scharfe Bilder geliefert mit knalligen Farben und das vermisste ich bei der Canon noch etwas. Wenn ich nicht gerade die Raw-Bilder so bearbeite dass es mir passt...
 Hoffe du hast die passenden Tipps für mich und Danke im Voraus :)

Beste Grüße Dominic

2. Rezension

RezCanonA.Sch

Von A. Schneider [Gjallarhorn, Chiron] am 3. Juni 2014

Ich habe die Eos 700D jetzt einige Wochen getestet und bin rundum zufrieden und ziemlich begeistert. Es handelt sich hier um meine erste "DSLR" davor habe ich mit einer Bridgekamera ("Nikon L 820") Meine ersten Erfahrungen gemacht.

Spiegelreflexkameras sind natürlich eine ganz eigene / andere Welt wie die kleinen Kompaktkameras.

Klar, diese machen auch ziemlich gute Bilder, jedoch entfallen bei diesen alleine sehr viele Gestaltungsmöglichkeiten da man viele Dinge überhaupt nicht einstellen kann.)

Optik / Haptik:

Ziemlich Groß und schwer vor allem wenn man Kompaktkameras gewohnt ist, auch im Vergleich mit den kleineren EOS Modellen 100D / 1200D ect ist die 700D etwas größer und schwerer was ich aber als positiv empfinde. Man hat einen super sicheren Griff und kommt toll an alle Bedienelemente, besonders dann wenn man wie ich ziemlich große Hände hat. Die Kamera sieht trotz Kunststoff sehr wertig aus und man hat beinahe Angst etwas kaputt zu machen wenn man sie in die Hand nimmt. (oder Freunde sie in die Hand nehmen)

Display:

Das Display ist Dreh und schwenkbar was ein riesen Vorteil bei manchen Aufnahmen bzw Perspektiven ist.

Die Scharniere machen auf mich einen stabilen und sehr haltbaren Eindruck.

Es handelt sich um ein TFT Display mit etwas über 1 Mio. Pixeln. welches absolut Gestochen scharf ist, wirklich Klasse!

Zudem hat es Touch, welcher auch Hervorragend funktioniert, ungefähr so seidig weich wie man es von aktuellen Smartphones gewohnt ist.

Bedienung:

Klasse! Selbst für mich als Einsteiger in die Spiegelreflex Welt erklären sich fast alle Tasten und Funktionen wie von Selbst.

Was man nicht weiß kann man problemlos im Internet nachsehen. Die Knöpfe funktionieren so wie sie sollen.

Alle Tasten empfinde ich als durchdacht angeordnet. 2 Drehregler sind auch vorhanden welche die gute Bedienbarkeit perfekt abrunden.

(Man kann also wirklich alles auch nur mit den Tasten steuern falls man kein Touchscreen mag)

Blitz:

Super hell, für diese Klasse von Kameras fast schon zu hell :) Leitzahl 13!! Falls doch mehr gewünscht,

ist natürlich ein Blitzschuh vorhanden wo man den großen externen Blitz dann einfach aufstecken kann.

Akku:

Ich empfinde die Laufzeit des Akkus als befriedigend. Ca. 600 Bilder können ohne Probleme gemacht werden bei voller Ladung.

Hier bei Amazon gibts für 14,80€ einen sehr guten 2.Akku. Bestellt diesen gleich mit dann seid ihr gerüstet.

http://www.amazon.de/gp/product/B004W2HD8O/ref=oh_emp_details_o01_i00?ie=UTF8&psc=1

Bildqualität:

Absolut überzeugend! Ich habe hier gut 20 Bilder hochgeladen wo Ihr euch mal ein paar Aufnahmen ansehen könnt.

nahezu Profi Qualität für einen Dreistelligen Preis ist schon fantastisch. 18 Mio Pixel reichen selbst für Din A2 große ausdrucke.

Durch die wirklich sehr schnelle Auslösezeit entstehen kaum unscharfe Bilder.

Kit-Objektiv 18-55mm CANON:

Das beiliegende Kit Objektiv von Canon ist sehr gut. Es hat einen Stabilisator welcher auch mal wackelige Hände verzeiht.

Außerdem ist der Autofokus nahezu Geräuschlos und stellt sehr schnell scharf. Selbst ziemlich gute Makroaufnahmen gelingen mit diesem ohne Stativ! (siehe Kundenbilder)

Fazit:

Eine außerordentlich gute Kamera für einen angemessen Preis mit sehr vielen Stärken und kaum schwächen.
 Anfängern (wie mir) gelingt ein sehr guter Einstieg in die "richtige" Fotografie Welt welche mir jetzt noch viel mehr Freude bereitet. Kann also wirklich jedem diese Kamera uneingeschränkt empfehlen.

Kommentare

CanonA.SchK1

Eisenhower meint:

Was war der ausschlaggebende Punkt, dass Sie ich für die 700D und nicht für die 100D entschieden haben? Die 100D weist nur den Unterschied auf, statt 9 KS nur einen KS in der Mitte zu haben. Würde mich interessieren, da ich selbst die 100D habe und extrem zufrieden bin mich aber immer wundere, dass noch immer sehr viele zur 700D statt zur 100D greifen, welche problemlos in die Umhängetasche passt und mit ihren 400g eine immerdabei DSLR ist.

CanonA.SchK2

A. Schneider meint:

08.06.2014 09:50:21 GMT+02:00

Eindeutig die Größe....Ich finds gut das die 700 D schon ein gutes Stück größer Ist. Ich habe sehr sehr große Hände.

- Die 100D kam mir im Laden irgendwie vor wie ein Spielzeug. Zu klein und leicht einfach.
- Der Blitz ist deutlich heller. (LEITZAHL 13) die 100D hat (LEITZAHL 9,4).
- Schnellere Serien Bilder 5st, pro Sek. die 100D macht eins weniger.
- 9 Kreuzsensoren im Vergleich zu einem.
- Canon cahsback aktion. Da gibts grad ja 50 eur zurück..

CanonA.SchK3

Bellinda meint:

18.02.2015 23:51:32 GMT+01:00

RESPEKT!

CanonA.SchK4

Chris meint: 23.04.2015 22:57:12 GMT+02:00
 Zuletzt vom Autor geändert am 23.04.2015 22:58:07 GMT+02:00

Schöne Fotos dabei. Da hat jemand einen Blick für passende Situationen und schöne Motive. Haben Sie mal versucht, die Fotos auf 100% zu zoomen ? Sieht es dann auch noch gut aus ? Ich frage nur, weil es ja leider bei vielen Kameras vorkommt, dass die Bilder dann etwas unscharf wirken

CanonA.SchK5

A. Schneider meint: 24.04.2015 16:23:33 GMT+02:00

Selbst bei sehr großer Vergrößerung / Zoom ist das Bild erstklassig. (18 Megapixel eben)
 Beim Vergrößern kommt es ja Hauptsächlich auf die Pixel an.
 Ich habe einige Bilder in 80x60 cm mir drucken lassen im Internet. Diese hängen in meinem Wohnzimmer und sind gestochen Scharf. trotz der Größe.
 Keinerlei Qualitätseinbußen. Selbst bei 1m x 1m wäre es mit Sicherheit noch gestochen scharf.

CanonA.SchK6

Sebastian M. meint: 28.04.2015 13:04:18 GMT+02:00

Haben Sie die Bilder alle mit dem mitgelieferten Objektiv gemacht? Reicht dieses aus oder sollte man Ihrer Meinung nach noch ein weiteres erwerben?

CanonA.SchK7

A. Schneider meint: 28.04.2015 16:53:52 GMT+02:00
 Zuletzt vom Autor geändert am 28.04.2015 16:54:22 GMT+02:00

Nein, die Bilder hier nicht alle. Aber einige davon.
 Zum Anfang "reicht" einem das Kit-Objektiv erstmal. Schlecht ist es nicht. Auch mit diesem können gestochen scharfe Bilder geschossen werden. Aber die Blende ist eben nicht so groß. Bei sehr wenig Licht (ohne Blitz z.b)ist die Linse z.b nicht so toll.
 Und allein von der Haptik ist das kleine plastik Kit Objektiv nicht mit einer richtigen Linse vergleichbar.
 Diese ist viel größer und schwerer und sieht einfach auch um einiges wertiger aus.

Ich habe mir bereits nach 1nem Monat dann diese hier gegönnt.

[Tamron SP AF 17-50mm 2,8 Di II VC Objektiv \(72 mm Filtergewinde, bildstabilisiert\) für Nikon](#)

Kann ich nur sehr empfehlen.

CanonA.SchK8

JG meint: 09.05.2015 16:04:58 GMT+02:00

Da sind sehr gelungene Bilder dabei :) Mit welchem Objektiv wurden diese Aufnahmen gemacht? Doch nicht mit dem 18-55 mm!

CanonA.SchK9

A. Schneider meint: 09.05.2015 16:15:05 GMT+02:00

wie oben bereits geschrieben. Das meiste mit

Tamron SP AF 17-50mm 2,8 Di II VC Objektiv (72 mm Filtergewinde, bildstabilisiert)
für Nikon

Tamron AF 70-300mm 4-5.6 Di SP VC USD digitales Objektiv für Canon

Grüße

Textmaterial aus dem Amazon-Gespräch zu einem Buch

(Quelle: www.amazon.de/Inside-IS-Tage-Islamischen-Staat/dp/3570102769/ref=zg_bs_books_2; Zugriff 22.11.2015 / zuletzt 23. Juni 2016)

Angebotstext

Inside IS - 10 Tage im 'Islamischen Staat' Gebundene Ausgabe – 27. April 2015
Von Jürgen Todenhöfer

296 Kundenrezensionen

Jürgen Todenhöfers Report über den IS-Terror

Im Sommer 2014 führte Jürgen Todenhöfer mehrere Monate lang Gespräche mit deutschen Islamisten (via Skype), die sich dem IS-Staat angeschlossen haben. Die Erkenntnisse, die er in diesen Gesprächen gewann, sind mehr als erschreckend und enthüllen die mörderischen Absichten des sogenannten Kalifats, das einen weltweiten Gottesstaat errichten will und dabei auch vor Massenmorden nicht zurückschreckt, selbst unter Muslimen. Nach der Erweiterung Ihres Staates im Nahen Osten, bei der sie die Nachbarstaaten unterwerfen wollen, haben sie Europa und den Westen im Visier.

Im November 2014 fuhr er als bislang weltweit einziger westlicher Journalist in das Zentrum des IS-Staats, nach Mossul, hielt sich dort 10 Tage lang auf und führte weitere Interviews. In seinem Buch beschreibt er eindringlich seine Erlebnisse vor Ort.

Rezensionen

RezTodenhKaktee

[am Stichtag 23.6.2016 die am höchsten bewertete positive Rezension]

Sehr wichtiges, sehr mutiges Buch
 Von Kaktee am 25. August 2015
 Format: Gebundene Ausgabe

Jürgen Todenhöfer ist jemand, der die Wahrheit herausbekommen will. Deswegen redet er immer mit beiden Seiten. Und versteht das noch nicht automatisch als politische Positionierung. Letztendlich kann es passieren, dass er sich beide Seiten zu Feinden macht, weil er sich eben nicht auf eine Seite schlägt.

Aalglatte Moralisten werfen ihm vor, dass er mit Menschen redet, die ihre Hände mit Blut besudelt haben. Es ist tatsächlich eine Gratwanderung, aber Todenhöfer beherrscht sie. Ich könnte das nicht - zu schnell hätte mich so mancher Gesprächspartner überrumpelt. Publicity-Leute vom Schlagzeugs-Markus Lanz könnten es auch nicht - sie würden gar nicht richtig zuhören. Todenhöfer hört zu - und lässt sich doch nicht vereinnahmen. Das zeigt, was für ein hervorragender Journalist er ist und gibt ihm das Recht und die Befähigung, solche Gespräche zu führen. Der Gewinn, den wir davon haben, ist enorm. Wir bekommen einen echten Einblick in die Welt des IS und begreifen, wie hochgradig gefährlich er ist.

Todenhöfer schreibt, was keiner hören möchte. Aber hören muss. Er gibt den Tätern ein Gesicht. Er schafft es, den berüchtigten deutschen IS-Mann Abu Qatadah so von seinen ehrlichen Absichten zu überzeugen, dass dieser ihm erlaubt, Kontakt zu seiner Mutter aufzunehmen. Das Interview mit der Mutter findet statt. Es ist erschütternd. Weil man begreift, was für ein wunderbarer, kluger, und zutiefst menschlicher junger Mann das war, bevor er sich die menschenverachtende konsequente Erbarmungslosigkeit des IS zu

eigen machte. Es passt nicht in unsere Schablone von Gut und Böse, was da passiert ist. Lesen Sie weiter... › Todenhöfer will kein Verständnis für die kranke Ideologie des IS wecken, schon gar nicht diese verharmlosen. Er redet nicht nur mit beiden Seiten, er kritisiert auch beide Seiten scharf. Desillusioniert von der westlichen Doppelmoral, berichtet er selbstkritisch: "Als ich 1975 als junger Abgeordneter der indischen Premierministerin Indira Ghandi einen unerbetenen Vortrag über die Bedeutung der Menschenrechte für die westliche Politik hielt, fragte sie erstaunt: 'Glauben Sie das wirklich?'"

Todenhöfer beginnt das Buch mit einem geschichtlichen Abriss über den "Islamischen Staat". Das zweite Kapitel räumt mit unserem verklärten Bild vom moralisch überlegenen Westen auf.

Im dritten Kapitel erzählt Todenhöfer davon, wie man auf dem Weg der Wahrheitsfindung zwischen den Fronten geraten kann, wenn man darauf beharrt, objektiv bleiben zu dürfen und mit beiden Konfliktparteien zu sprechen.

Im Juni 2014 reist Todenhöfer in den Irak, um sich ein Bild der Lage zu machen. Er besucht mehrere Flüchtlingslager. Es folgen, von Deutschland aus, Skype-Interviews mit verschiedenen deutsch-stämmigen Jihadisten, dann eine sehr ausführliche Wiedergabe der Skype-Gespräche mit Abu Qatadah, mit dem in mühsamer Kleinarbeit die Bedingungen der Reise in den "Islamischen Staat" ausgehandelt werden. Todenhöfer wird der erste Journalist sein, der von dort lebendig zurückkehren wird. Der zweite Teil des Buches ist dieser Reise gewidmet und trägt den Untertitel "Grobe Skizzen eines Albtraums". Dies ist der Tatsache geschuldet, dass Todenhöfer und seine beiden todesmutigen Begleiter entgegen vorheriger Zusagen zwischenzeitlich sämtliche elektronischen Geräte abgeben mussten, sogar den Tablet, den Todenhöfer ausschließlich zum Schreiben dabei hatte. Auch filmen durften sie nur sehr eingeschränkt, und ihr gesamtes Filmmaterial wurde am Ende vom IS zensiert. Vor diesem Hintergrund liest sich die Reiseskizze erstaunlich präzise und im Übrigen spannend wie ein Thriller.

Todenhöfer ist Christ und Islamkenner. Er spricht mit hoher Wertschätzung von dieser Religion und ihrem Propheten. So scheut er sich auch nicht, seine Gesprächspartner im IS immer wieder mit den Widersprüchen zu konfrontieren, in denen ihre Ideologie zur islamischen Lehre steht. Sie sehen das freilich anders.

Am Ende des Buches steht sein nach der Reise verfasster Brief an den Kalifen des "Islamischen Staates", Abu Bakr Al Baghdadi. Ich habe selten etwas Mutigeres gelesen.

Ein absolut notwendiges Buch. Christen und Muslime sollten es unbedingt lesen!

TodenKakteeK1

Burkhard meint: 28.08.2015 16:32:56 GMT+02:00

Zitat "Christen und Muslime sollten es unbedingt lesen" ich daher also nicht unbedingt! Also nur eine bedingte Leseempfehlung .. warum das?

Wenn dass auch die Voraussetzung, oder die Basis der Bewertung widerspiegeln sollte und der Eindruck wird ja dadurch erweckt so halte ich diese Rezession nur unter Vorbehalt für Aussage kräftigt, obwohl sich Kaktee wohl wirklich Mühe gegeben hat. Auch scheint es mir überheblich, wenn Todenhöfer meint, er könne als Außenstehender den „IS“ Fanatikern den Islam erklären, dass müssen die islamischen Autoritäten schon selbst machen, das kann ja wohl kaum ein überzeugter westlicher Christ, die ja gerade deswegen anderswo (also dann die Einheimischen) vom „IS“ massenweise niedergemetzelt werden ..

Mich würde wirklich interessieren inwieweit über den genannten Gläubigen-Kreis hinaus das Buch von Wert ist, und mir ist völlig egal, ob der „IS“ (Anführungszeichen bitte nicht vergessen, sonst übernimmt man formal die Selbstsicht dieser Mörderbanden) sich muslimisch, oder christlich nennt, denn wer so vorgeht begibt sich in die Barbarei, egal wie er das selbst auch glorifizieren möchte!

TodenhKakteeK2

Kaktee meint: 31.08.2015 22:53:10 GMT+02:00

Auch wenn es Ihnen nicht gefällt, der Kreis gläubiger Menschen ist größer als Sie denken. Ob jemand, der die Existenz Gottes leugnet, aus diesem Buch einen Gewinn ziehen kann, kann ich tatsächlich nicht beurteilen, daher bleibe ich bei meiner Leseempfehlung, die übrigens niemanden ausschließt.

TodenhKakteeK3

T. karl meint: 16.09.2015 13:40:24 GMT+02:00

[Die meisten Kunden meinen, dass dieser Beitrag nicht zur Diskussion gehört. Eintrag wieder ausblenden. (Alle nicht nützlichen Einträge anzeigen)]

Was hat denn Religion mit Gott zu tun?? Wer sagt, dass ein Mensch, der keiner Glaubenslehre folgt, automatisch Atheist ist? Schon mal dem Begriff "Agnostiker" begegnet?

TodenhKakteeK4

log.o meint:

Veröffentlicht am 18.09.2015 12:07:58 GMT+02:00

Zuletzt vom Autor geändert am 19.09.2015 01:35:03 GMT+02:00

Danke für die sehr anregende Rezension. Imho ist es völlig nachrangig, welchen Glaubens od. welcher Weltanschauung der Leser selbst ist, wenn es um Aufklärung hinsichtlich eines solch unvorstellbaren Phänomens geht. Und da JT außer mit routiniertem Geschick auch mit Mut und moralischer Integrität zu überzeugen weiß, leistet er einen wirklich wertvollen, weitreichenden Beitrag zur Aufklärung einer weitgehend ahnungslosen Gesellschaft. Schon seine HP und das viele Material im Netz gibt reichlich Einblicke. Wichtig und richtig, wie schonungslos JT die Ursachen dieser

explosiven Destabilisierung aufzeigt und damit Weltbildkorrekturen erreicht, indem er gerade die amerikanische Verantwortung, insbes. der Führung unter dem desaströsen George Walker Bush, für einen ersten wirklich globalen Krieg anklagt.

Derweil darf man sich auf hiesigem Terrain über eine als hehere Toleranz missdeutete Appeasementpolitik wundern, die sich hinsichtl. der Überzeugungskraft sog. westlicher Werte völlig verschätzt. Und auch JT bedient leider, anders als z.B. Autoren wie Hamed Abdel Samad, Bassam Tibi u.a, die Verklärung des "friedlichen Islam", wenn er auf die Eingangsformel "Friede und Segen..." in den Suren des heiligen Quran bezug nimmt, ohne auf die Hölle für Ungläubige und die auf Unterwerfung und mantrahhaft befohlene Gottesfurcht gründende "Barmherzigkeit" des "Allerbarmers" einzugehen. Das Abendland hat einfach den zynischen Witz nicht gerafft, der dem durch Kenntnisverweigerung blinden Vertrauen auf Friedfertigkeit innewohnt. All unsere Toleranz im Namen des aufgeklärten Humanismus für die wohlmeinende Exegese weitgehend ignorierter Schriften steht im diametralen Widerspruch zu deren Geist und Inhalten. Und all das mit der respektvollen Achtung vor der unterwürfigsten Anbetung eines gnadenlosen Kriegspropheten, auf den sich die Schlächter des IS historisch zweifelsfrei berufen können, Zwar ist man unter den Gelehrten uneins, ob der Prophet 600 oder gar 900 Christen an einem Tag entthaupten ließ, aber die Methode selbst steht nicht infrage.

Auch wenn im Namen des Christentums unsägliche Greuelarten begangen wurden, so ist doch der Messias selbst m.o.w. ausschließlich mit "Liebet eure Feinde" überliefert. Dass in allen drei abrahamäischen Religionen die Quellen mit höchster dichterischer Freiheit ausgestattet sind, unterstreicht eigentlich nur, dass Glaubensfragen eher als Gegenstand der Hirnforschung gesehen werden müssen, als ihre Daseinsberechtigung auf dem Campus behaupten zu dürfen.

Mut haben also insbes. auch (Ex-)Muslime bewiesen, die für ihre Wahrheitssuche eine Fatwa riskiert haben, wie Salman Rushdie, Hamed Abdel Samad und andere. Bleibt nur zu hoffen, dass der Arbeit solcher Freigeister, wie auch z.B. die der Giordano Bruno Stiftung (GBS) die Wiederherstellung der Leitwährung "Aufklärg" gelingen möge. JT leistet sicher einen wertvollen Beitrag hierzu. Höchsten Respekt!

TodenhKakteeK5

Kaktee meint:

18.09.2015 18:40:07 GMT+02:00

Zuletzt vom Autor geändert am 18.09.2015 18:40:53 GMT+02:00

Frage Nr.3: Ja, dem Begriff Agnostiker bin ich durchaus schon begegnet.

Frage Nr.2: Habe ich nicht behauptet.

Frage Nr.1: Religion hat insofern hin und wieder mit Gott zu tun, da zum Beispiel jüdische, christliche und islamische Religion Gott zum Inhalt ihrer Lehre machen...

(Dies ist eine Antwort auf T.Karl)

TodenhKakteeK6

log.o meint:
GMT+02:00

18.09.2015 21:15:50

Zuletzt vom Autor geändert am 19.09.2015 14:30:45 GMT+02:00

Dann vielleicht mal so: Wie kann sich eine aufgeklärte Zivilgesellschaft vor dem Hintergrund ihrer Stellung in einer unbegreiflich phantastischen Realität in die Hermeneutik einer narrativ gewachsenen archaischen und gegen jede Reformierung immunisierten, völlig irrationale Schneekugelwelt des Glaubens verbeißen? Kurz: Was ist Blasphemie? Die Infragestellung eines allmächtigen Schöpfers, der sich im Greisenalter die Spezies Mensch ausbaldewert hat, um von morgens bis abends milliardenfach angebetet, gepriesen, gefürchtet und gefeiert zu werden? Der menschentypische Gemütsregungen im Sinne von Zorn, Eitelkeit und Rachegeglüste pflegt und schnell schwer beleidigt ist? Entspricht das tatsächlich dem vornehmsten Resultat menschlicher Logik?

Oder ist Blasphemie nicht eher das Gegenteil? Das unbegreiflich Phantastische und ehrfurchtgebietende Wunder der wahrnehbaren Welt/Schöpfung einem solchen Kreateur zuzuschreiben? In welcher Welt leben wir? In welcher Welt wollen wir leben? Sapere aude!

TodenhKakteeK7

Kaktee meint:

18.09.2015 23:17:19 GMT+02:00

Dies ist eine Antwort an log.o

Meine vorherige Antwort war eigentlich an den anderen Kommentator gerichtet, und ich bin mir nicht ganz sicher, wie sich hier der Zusammenhang des von mir soeben Gelesenen zum eigentlichen Thema herstellen lässt. Aber Sie werfen eine Menge interessanter Fragen auf. Möchten Sie darauf von mir wirklich eine Antwort lesen, oder sind die Fragen rein rhetorischer Natur?

TodenhKakteeK8

log.o meint:

19.09.2015 01:09:57 GMT+02:00

Hello Kaktee,

da dieser Thread noch im gewohnten Format geführt ist, erscheint ja neben dem Datum der Hinweis, worauf der jeweilige Kommentar gerichtet ist und so nehme ich natürlich Bezug auf Ihre Antwort an T. karl, also die Frage, was hat Religion mit Gott zu tun? Was natürlich wiederum impliziert, über die sog. Schöpfung und die Notwendigkeit eines Schöpfergottes nachzudenken. So war's gedacht.

TodenhKakteeK9

T. Gebhardt meint: 13.12.2015 02:15:41 GMT+01:00 [sic]

Es bleibt die Frage, warum imperialistische Kriege und globale Ungerechtigkeit nur bei Islamanhängern in den Terrorismus führt nicht aber in anderen Kulturkreisen, die nicht weniger unter dem US-Imperialismus zu leiden hatten (s. Vietnam). Hier verkennt JT völlig die wahnbildende, aufhetzende Eigendynamik im Islam und dessen Psychotechniken zur Gehirnwäsche, die sich auf globale und persönliche neurotische Belastungsreaktionen insbesondere bei jungen Menschen noch draufsetzen und sie zu Gotteskriegern werden lassen. Hier ist JT leider nicht nur psychologisch überfordert. Seine Höllenängste aus seiner eigenen christlichen Religion machen ihn unfähig zu einer umfassenden Auseinandersetzung mit dem Islam. Er ignoriert die seelische Suchtwirkung des Islams auf labile, orientierungslose und oftmals auch noch christlich vorbelastete junge Menschen. Sie werden durch aufhetzende islamische Psychotechniken von ihren neurotischen Problemen befreit und auf den heiligen Krieg geprägt f (u.a. durch extrem kurze Betintervalle, autoritär-suggestive Denk- und Verhaltensbefehle, Gruppentrance, Gehirnwäsche teilweise von Kindheit an, totalitäre religiöse Durchdringung aller Lebensbereiche, lebensbedrohliche Strafandrohungen, Terrorisierung Ungläubiger, religiöse Größen- u. Überlegenephantasien, religiöses Branding durch genitale Beschneidung usw.). Eine mentale Gehirnwäsche wurde bisher immer nur im Zusammenhang mit sog. Psychoseketten problematisiert. Sie macht aber erst erklärlich, warum es auch bei Islamabhängigen zu plötzlichen wahnhaften IS-Offenbarungen kommt und mit Gotteskriegern keine Verständigung mehr möglich ist, wenn deren Glauben wie bei Schizophrenen zur Wahngewissheit geworden ist. Deshalb als Buchempfehlung: Schizo 2.0

RezTodenhFGrossm

"Die Inhalte des IS sind im Mainstream-Islam angelegt"

Von F. GrossmannTOP 1000 REZENSENTam 28. April 2015

Format: Gebundene Ausgabe

.. so der Titel eines kürzlich in der ZEIT veröffentlichten Interviews mit Ahmad Mansour, der Mitte 2014 in Anbetracht seines hervorragenden Engagements in der Arbeit mit Migranten sowie seiner brillanten Beiträge zur interkulturellen Verständigung mit dem "Moses-Mendelssohn-Preis für die Förderung der Toleranz gegenüber Andersdenkenden und zwischen den Völkern und Religionen" geehrt wurde. Mansour – in Israel aufgewachsener Palästinenser und studierter Psychologe – ist eine jener differenzierten, versöhnlichen, aber doch klaren und aufklärenden Stimmen, die wir in der gegenwärtigen Islamdebatte so dringend brauchen.

Das Buch von Jürgen Todenhöfer bleibt hinter einem solchen Anspruch weit zurück. Dennoch ist es durchaus interessant zu lesen. Die erste Hälfte besteht aus Skype-Interviews, die der Autor von Deutschland aus im Vorfeld geführt hat. Hier werden auch Differenzen sichtbar zwischen den verschiedenen islamischen Gruppierungen, die sich insbesondere in Syrien untereinander bekriegen, obgleich das Assad-Regime ihr gemeinsamer Feind ist. Wer solide Information zum politischen Geschehen sucht, wird bei JT allerdings kaum fündig. Das Buch schildert die Erlebnisperspektive sowohl einiger Kämpfer wie auch des Autors während seiner Reise. Insgesamt wird deutlich,

dass es sowohl im IS wie auch in anderen militärischen Gruppierungen nicht um blinde, soziopathische Gewalt geht, wie es in den Medien oft dargestellt wird. Man hat das Ziel einer „gerechteren“ islamischen Gesellschaft vor Augen und folgt bei der Umsetzung bestimmten Regeln.

Die Biografien der Jugendlichen, die in den Kampf ziehen, sind dabei recht unterschiedlich. Ungebildet, uniformiert oder indoctriniert wirken sie in den Interviews nicht. Die Kritik am Westen ist an vielen Stellen durchaus nachvollziehbar und deckt sich mit linker Gesellschaftskritik, wo es um „Kriegspolitik“, „Ausbeutung“, „Gier nach Ressourcen“ usw. geht und mit konservativer Gesellschaftskritik, wenn der „allgemeine Sittenverfall“ thematisiert wird.

Die Eindrücke aus dem Territorium des IS entsprechen dann zu weiten Teilen dem, was man durch bisherige Recherchen, die hervorragende VICE-Doku usw. kennt. Das oft wiederholte Eigenlob des Autors, er sei der erste und einzige westliche Journalist, der authentisch aus der Höhle des Löwen berichten könne, entbehrt natürlich der Grundlage. Grundsätzlich wird der IS von der einheimischen Bevölkerung keineswegs als „unislamisch“ empfunden. Eher schon als ZU islamisch, denn man ist sich durchaus dessen bewusst, dass die losen Sitten die sich allerorten eingeschlichen hatten - „leichte“ Kleidung, westliches Entertainment, Alkohol etc. - nicht den muslimischen Vorschriften entsprechen. Die Sittenwächter des IS gehen nun konsequent – aber doch auch wohlwissend, dass sie mit zu viel Härte nur Widerstand provozieren würden - dagegen vor. Vieles wird durchaus positiv erlebt – das neue Engagement für Menschen in Notlagen, die Bekämpfung von Korruption. Die alten Juristen wurden offenbar vollständig aus dem Dienst entfernt. Als Richter fungieren nun Laien mit hoher Kompetenz in Scharia-Law. Anträge bei den Stadtverwaltungen werden reibungsloser bearbeitet. - In der Verschmelzung mit der Bevölkerung liegt eines der großen Probleme bei der Bekämpfung des „Islamic State“.

Das Islamverständnis des IS lehnt sich eng an die klassische Lesart an, wie sie Jahrhunderte hindurch von maßgeblichen Gelehrten vertreten wurde und so auch das Dschihad-Verständnis. Den Menschen der zu erobernden Territorien wird die Entscheidung eingeräumt, sich zum Islam (in der klassischen, sunnitischen Variante) zu bekehren. Tun („verweltlichte“, schiitische oder anderweitig „sektiererische“) Muslime dies nicht, müssen sie sterben. Christen und Juden haben die Wahl als „Dhimmi“ entweder die Jizya - eine Sondersteuer - zu zahlen, sich zum Islam zu bekehren oder auszuwandern. Wenn sie all dies verweigern, werden sie getötet. Den Tod verdient hat aus Sicht des IS selbstverständlich auch, wer die Vertreter des „wahren Islam“ bekämpft bzw. einen solchen Kampf unterstützt. Potenziell gilt das in den westlichen Demokratien aus radikalislamischer Sicht für jeden Bürger, denn die Regierung repräsentiert hier ja den Willen des Volkes. Auch Muslime seien eigentlich verpflichtet, die Hidschra zu vollziehen, da sie im Westen überall diskriminiert würden, auf Arbeit bspw. nicht die Gebetszeiten einhalten, nicht ungehindert Moscheen bauen und zum Gebet rufen dürfen, unislamischen Gesetzen folgen müssen, allerorten rücksichtslos mit westlicher Dekadenz und Unmoral konfrontiert werden etc. Jesiden gelten nicht als „Schriftbesitzer“ und dürfen aus Sicht des IS deshalb versklavt werden. Minderjährige sind weder von Hinrichtungen ausgenommen, noch von Versklavung oder Zwangsverheiratungen. Selbst letzteres geschieht in dem Bewusstsein, dass man dem

Vorbild des „Propheten“ folge. Man orientiere sich eben an den Altersgrenzen des Koran und der Sunna. Aischa, die Lieblingsfrau Mohammeds, war bei Vollzug der Ehe 9 Jahre alt.

All diese urislamischen Prinzipien wurden die Jahrhunderte hindurch mit recht unterschiedlicher Konsequenz beachtet und umgesetzt. Über weite Strecken orientierte man sich eher an den zivilisatorischen Richtlinien umliegender Kulturen. In Bagdad oder Al Andalus gab es zeitweise ein gelassenes, sogar recht fruchtbare Neben- und Miteinander der Religionen und Kulturen, dass man zu Recht immer wieder als beispielhaft vor Augen führt. In diesen Zeiten entstanden in Kooperation zwischen nestorianischen und byzantinischen Christen, Persern, die weiterhin der Religion ihrer Väter anhingen, Juden und Muslimen wissenschaftliche Neuerungen, von denen auch Europa profitierte.

Der Koran selbst ist widersprüchlich und lässt - wenn man so will - offen, was er als generalisierte Vorschrift oder im historischen Kontext verstanden wissen möchte. Ein universelles Nächsten- oder gar Ferindesliebegebot wie im NT finden sich hier nicht. Im in Mekka verfassten Teil klingt vieles friedlich und versöhnlich. Islam-Apologeten – so auch Jürgen Todenhöfer - zitieren vornehmlich hieraus. Im später in Medina verfassten Part - Mohammed war aus zuvor untergeordneter Position inzwischen zu politischer Macht gelangt – schlägt der „Prophet“ dann aber zunehmend martialische Töne an. Hierher gehört auch die Sure 9 (insbesondere Vers 5 und 29) mit ihren Kampfaufrufen gegen Un- und Andersgläubige. Diese wurden dann vom theologischen Mainstream - da als Revision früherer Aussagen verstanden (Abrogation) - als maßgeblich für die Ummah interpretiert. Ebenso wurde in den Hadithen vieles konkretisiert, was im Koran noch eher vieldeutig erscheint. So liest man bspw. in Sahih Al-Bucharyy Nr. 25 folgendes, allgemein als zuverlässig erachtetes Mohammed-Zitat: „Mir wurde befohlen, dass ich die Menschen solange bekämpfe, bis sie bezeugen, dass kein Gott da ist außer Allah, und dass Muhammad der Gesandte Allahs ist“.

Das Konzept des bewaffneten Dschihad – der weltweiten, militärischen Expansion des Islam – entstand bzw. verfestigte sich. Es findet sich hinfert bei islamtheologischen Autoritäten wie Abu Yusuf, Shaybani, Al-Shafi'i, Abi Zayd al-Qayrawani, Al Ghazali, Averroes, Ibn Qudama, Ibn Taymiyya, Ibn Qayyim, Ziauddin Barani, Ibn Kathir, Ibn Khaldun, Muhammad al-Amili, Sirhindi, Al-Majlisi, Shah Wall-Allah – um nur einige Namen zu nennen – und natürlich, wie Geschichte und die heutige Landkarte zeigen, in der Politik muslimischer Herrscher. Erst als die islamische Welt vor etwa 150 Jahren gegenüber dem Westen endgültig in die Defensive geraten war und der allgemeine Druck moderner zivilisatorischer Erwartungen immer größer wurde, begann sich ein eher defensives Dschihad-Verständnis durchzusetzen. Doch in der Folge des „Reformators“ Muhammad ibn Abd al-Wahhab entstanden auch neue Bewegungen, die auf andere Weise die Adaption von Klassik und Moderne suchten, repräsentiert durch Vordenker wie Hasan al-Banna, Sayyid Qutb und Sayeed Abdul A'la Maududi, die Väter des sog. „Islamismus“.

All dies ist kein Geheimnis, sollte es insbesondere für den Autor, der doch vorgibt, sich besonders intensiv mit dem Islam befasst zu haben, nicht sein. Man kann es bei so gut wie sämtlichen Kapazitäten auf dem Gebiet der Islamwissenschaft nachlesen – sei es

bei Hartmut Bobzin (Universität Erlangen-Nürnberg) oder bei Rudolph Peters (Universität Amsterdam), ob bei Khaled Abou El Fadl (University of California), Bernard Lewis (Oxford), Albert Hourani, (Harvard), Bassam Tibi (Princeton) oder Majid Khadduri (Johns Hopkins University), ob bei Albrecht Noth (Hamburg), Martin Rhonheimer (Universität Santa Croce), Tilman Seidensticker, (Jena) oder Egon Flraig (em. Collège de France), ob bei Christine Schirrmacher (Universität Bonn) Ludwig Hagemann, (Mannheim), Adel Th. Khoury (em. Münster), Mohammed Arkoun (Paris, Princeton, Rom), Abdel-Hakim Ourghi (Freiburg) oder Tilman Nagel (em. Universität Göttingen), um auch hier einige Namen zu nennen. Auch die Bundesregierung klärt über die Bundeszentrale für politische Bildung die Bevölkerung über kritische Inhalte des Islam auf. Im dort online gestellten Islamlexikon heißt es bspw. zum Stichwort Jihad (Dschihad): “Gemäß dem islam. Recht müssen bei der Ausrufung des Jihad bestimmte Regeln eingehalten werden: Zunächst ein Aufruf an die Ungläubigen, den Islam anzunehmen bzw. an die Juden und Christen, die Herrschaft der Muslime anzuerkennen. Nach einer Bedenkzeit wird dann der Krieg begonnen.” Im dortigen Dossier zum Thema Islamismus heißt es: “Im Koran finden sich Aussagen, die einen Absolutheitsanspruch für den eigenen Glauben und Ausgrenzungstendenzen gegenüber Andersgläubigen zum Ausdruck bringen. Hierzu gehören auch abwertende und diffamierende Worte über die Juden”. Des Weiteren ist von einer “Islamismuskompatibilität des Islam” die Rede; die Islamisten verträten “eine mögliche Deutung des Islam”.

Es ließe sich folglich sagen, dass der IS eine weitaus extremere Variante des Islam vertritt als die breite Masse friedlicher Muslime. Wenn die islamische Klassik jedoch der Maßstab ist, ist es gewiss nicht der IS, der „unislamisch“ ist. Manch ein Leser dieser Rezension wird spätestens an dieser Stelle einwenden: Gibt es denn da aber nicht die theologische Erklärung zum „Islamischen Staat“, ein Offener Brief an Terror Chef Al Baghdadi, unterzeichnet von über 120 namhaften Islam-Gelehrten? - Ja, die gibt es, und man kann Interessierten nur dringend empfehlen, dieses regelmäßig ins Feld geführte Schreiben einmal wirklich zu lesen. Es ist richtig, dass hier die brutalen Exesse des IS gegeißelt werden. Bezuglich der wesentlichen Prinzipien und Zielen – Wiedererrichtung des Kalifats, Sturz nichtmuslimischer Regenten in islamischen Ländern, Überlegenheit des Islam, Legitimität der mittelalterlichen Hadd-Strafen, des bewaffneten Dschihad, wenn die freie Entfaltung des Islam behindert wird usw. - ist man jedoch durchaus auf einer Linie.

Wenn JT schreibt, dass er auf seinen Reisen kaum irgendwo soviel Wärme, Gastfreundschaft, Nächstenliebe usw. erlebt hat, wie in muslimisch geprägten Ländern, ist das zunächst einmal durchaus nachvollziehbar. Jeder, der in islamischen Ländern war, muslimische Freunde oder Bekannte hat wird von ähnlichen „unter die Haut gehenden“ Erfahrungen, Eindrücken und Erlebnissen berichten können. Trotzdem ist das Bild einseitig, nicht zuletzt auch deshalb, weil man als Reisender aus Europa zu einer privilegierten Gruppe von Menschen gehört und die Begegnungen in einem bestimmten Rahmen stattfinden. Die Erlebnisperspektive von Kopten in Ägypten, Juden oder armenischen Christen im Iran, Katholiken in Pakistan ist bereits eine ganz andere. Sicher – auch sie lebten oft über Jahrhunderte recht friedlich inmitten einer muslimischen Gesellschaft und sehen sich erst in jüngerer Zeit extremistischen Übergriffen ausgesetzt. Wirklich im Vollsinn gleichberechtigt waren sie hingegen so gut

wie nirgendwo.

Die Probleme im islamischen Kontext sind vielfältig. Und hierbei – das sei betont – geht es nicht darum Menschen anzufinden, sondern um System- und Ideologiekritik. Muslime sind in ganz unterschiedlicher Art und Weise und in sehr unterschiedlichem Maß in das geistige System Islam involviert. Doch sei hier noch auf einige Schwerpunkte hingewiesen die besonders deutlich werden lassen, dass vieles, was der IS betreibt, tatsächlich nur einer konsequenteren, extremeren Umsetzung von Inhalten entspricht, die auch im Mainstream-Islam überall zu finden sind.

Auf die Abkehr vom Islam steht noch immer in verschiedenen Ländern die Todesstrafe und dies keineswegs als aufoktroyierte Doktrin totalitärer Regime, sondern mit z.T. sehr hohen Zustimmungswerten in der Bevölkerung (Lt. Pew Research 2013 im "befreiten" Afghanistan 79%, in Pakistan 76%, aber selbst im ob seiner Liberalität und Fortschrittlichkeit so gern vorgezeigten Malaysia 62%, in Ägypten 86%). Dass eine Frau ihrem Mann immer gehorchen müsse, meinen in gleicher Untersuchung 94% der Befragten in Afghanistan, 92% im Irak, 96% in Malaysia, 88% in Pakistan, 62% in Ägypten. Zwangs- und Kinderehen sind in weiten Teilen der islamischen Welt – keineswegs nur im IS also - gang und gebe.

Die Steinigung von EhebrecherInnen halten 82% der befragten Ägypter für angemessen, 70% der Jordanier, 42% der Indonesier, 82% der Pakistanis, 84% der Palestiner. Auspeitschungen und Handabhacken bei Diesbstahl favorisieren in Ägypten 77%, im Palästinensergebiet 76%, in Indonesien 36%, in Pakistan 82%, in Nigeria 65% der Befragten.

Rassismus ist ebenso tief im Islam verwurzelt – siehe bspw. die abfälligen Bemerkungen des „Propheten“ über Schwarze in den Hadithen - wie Antijudaismus, mit dem bereits der Koran angefüllt ist. Gemäß einer kürzlich in der Washington Post veröffentlichten Studie, die entsprechende Daten des World Value Survey auswertet, zählt der Mittlere Osten und Nordafrika noch immer zu den rassistischsten Regionen der Welt. Der jahrhundertelange muslimische Sklavenhandel hat hier ebenso einen Ursprung, wie die gegenwärtig von zentralafrikanischen Ländern beklagte Arabisierung, Konflikte in Darfur oder im Sudan oder auch die von Menschenrechtsorganisationen immer wieder beklagte Situation von Fremdarbeitern in den reichen Ölstaaten. Antisemitische Einstellungen finden sich im Mittleren Osten und Nordafrika bei 74% der Bevölkerung (Antisemitismus Index 2014, ADL GLOBAL 100), signifikant häufiger als im Rest der Welt. Wer den Koran gelesen hat weiß, dass dies keineswegs nur auf den Israelkonflikt zurückzuführen ist.

Ein weiteres Themenfeld bilden schließlich die großen Integrationsprobleme, die es in Deutschland bzw. Europa gerade mit muslimischen Migranten gibt. Eine Studie des Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) aus dem Jahr 2013 kommt nach repräsentativen Umfragen unter europäischen Muslimen u.a. zu folgenden Ergebnissen: "Fast 60 Prozent der befragten Muslime lehnten Homosexuelle als Freunde ab, 45 Prozent denken, dass man Juden nicht trauen kann, und ebenso viele glauben, dass der Westen den Islam zerstören will." Ebenso stimmen rund 60 Prozent der Aussage zu, „dass Muslime zu den Wurzeln des Islam zurückkehren sollten; 75

Prozent meinen, dass nur eine Auslegung des Korans möglich ist, an die sich alle Muslime halten sollten; und 65 Prozent sagen, dass ihnen religiöse Regeln wichtiger sind als die Gesetze des Landes, in dem sie leben. Durchgängig fundamentalistische Überzeugungen mit der Zustimmung zu allen drei Aussagen finden sich bei 44 Prozent der befragten Muslime.“

Betrachtet man die jüngeren Untersuchungen zu diesem Thema – Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen & BMI, Wissenschaftszentrum Berlin, Bertelsmann-Stiftung, Pew Research – fällt auf, dass diese stellenweise durchaus unterschiedlich ausfallen. Sie sind sich jedoch in einem Punkt sehr einig: je mehr muslimisch geprägte Religiosität, desto weniger Zustimmung zu unseren Grundwerten, desto größere Integrationsprobleme, desto mehr durchschnittliche Gewaltbereitschaft (was natürl. nicht bedeutet, dass jeder tief religiöse Muslim gewaltbereit wäre; die statistische Häufigkeit steigt jedoch signifikant).

Das sind die Fakten, über die theatralisches Gutmenschenentum nicht hinwegzutäuschen vermag. Wenn der Autor also all diese Probleme unterschlägt und stattdessen als Apologet und Promoter der „Religion des Friedens und der Liebe“ auftritt, fällt er nicht nur all jenen innermuslimischen Reformern in den Rücken, die sich - nicht selten unter Inkaufnahme erheblicher Risiken - für Veränderungen einsetzen, er macht sich auch mitschuldig an Unterdrückung und Leid unzähliger Menschen. Natürlich muss Ideologiekritik, wo sie den Islam zum Thema macht, stets einher gehen mit konsequenter Parteinaahme und Solidarität für muslimische Mitmenschen, Eintreten gegen jede Form der Fremdenfeindlichkeit usw. Mit der Unterdrückung einer kritischen Auseinandersetzung mit dem Islam tut man jedoch Muslimen sowenig einen gefallen, wie man es Chinesen mit der Unterdrückung von Marxismuskritik oder Westlern mit der Diffamierung von Kapitalismuskritikern täte.

Kommentare

TodenhFGrossmK1

Winfried Brinkmeier meint:	Vor 1 Jahr
----------------------------	------------

In dieser Rezension steht sehr viel, auch was interessant ist. Und dennoch ist die Rezension zu lang. Sie schreckt die LeserInnen allein wegen ihrer Länge ab.

Winfried Brinkmeier, Bonn

TodenhFGrossmK2

AuenKaktus meint:	Vor 1 Jahr
-------------------	------------

Ich habe das Buch nicht gelesen und werde es wohl auch nicht. Der Auftritt Todenhöfers bei Markus Lanz am Do, 30. Apr · 23:15 ZDF reicht mir für ein Urteil.

Wer gemäß der Mainstreamlügenpresse die Sure 5:32 ständig in augehübschter

mediengerechter und grundgesetzkonformer Eigendichtung zitiert ist für mich nicht glaubwürdig.

Sure 5:32-35 rufen eindeutig zur aktiven Gewalt und auch zum Judenhass auf. Da Todenhöfer ständig vom Allerbarmer redet sollte man gleich bei Sure 5:38-39 weiterlesen. Denn da geht es im gleichen Stil gleich weiter.

Die Stelle wo das Koranversbruchstück entnommen wurde, verschweigt man deshalb immer gleich in den Medien.

Wenn Todenhöfer sagt die Leute vom IS hätten keine Ahnung vom Koran und würden gegen jede Regel des Korans verstößen, so stimmt das nicht. Nein sie folgen genau dem Koran. Und wenn eben einem relativ friedlichen Vers ein Gewaltaufruf folgt, so gilt der letzte Satz. Aber dieser Vers ist ja nicht einmal friedlich, das ist er nur in der falschen künstlichen Presse-Version. Der Vers wird von Muslimen hergenommen um den Mord an Juden zu rechtfertigen.

TodenhFGrossmK3

Winfried Brinkmeier meint:	Vor 1 Jahr
----------------------------	------------

Diese Auffassung ist unsinnig. Der Autor dieses Beitrages schreibt über seine Vorurteile. Über ein Buch zu urteilen, vermag nur Jemand, der dieses Buch gelesen hat. Alles Andere ist dämlich.

TodenhFGrossmK4

Jennifer Rubeau meint:	Vor 1 Jahr
------------------------	------------

Bla bla bla!!!Der Autor tut etwas und sei es zu den verstrahlten,ekelhaften IS-Leuten zu gehen und hinterher ein Buch zu schreiben.Sie beschreiben hier Sachlagen die jedem interessierten Menschen längst klar sind und somit überflüssig.Schreiben Sie doch auch ein Buch (und machen es besser)und spenden aber anschließend auch jeden Cent einer wohltätigen Vereinigung.Dann dürfen Sie Herrn Todenhöfer kritisieren,vorher nicht!

TodenhFGrossmK5

F. Grossmann meint:	Vor 1 Jahr
---------------------	------------

@ Jennifer Rubeau ... Wo ist dann Ihr Problem, wenn Sie mir inhaltlich zustimmen? Sie meinen , der Mann ist so verdienstvoll, da sollte man nicht weiter darauf herumreiten, wenn er Unwahrheiten verbreitet? - Wenn Herr Todenhöfer mit dem Erlös aus seinem Buch Flüchtlingen hilft, finde ich das auch sehr lobenswert. Aber es sind eben irrgen Vorstellungen, wie sie sein Buch transferiert, die wesentlich zu dieser Katastrophe beigetragen haben. Wenn man das Konflikt- und Gewaltpotenzial dieser Religion realistisch eingeschätzt hätte, hätte es ganz sicher keine Invasion in Afghanistan, Irak oder Libyen gegeben.. Aber man glaubte halt - genau wie Ihr verträumter Held - wenn es nur gewisse Schurken-Regime nicht gäbe, könnte sich das Fortschritts- und Demokratiepotenzial der "Religion des Friedens" voll entfalten...

TodenhFGrossmK6

Theodor Breit meint: Vor 1 Jahr
@FMA

Ich habe eine Frage und es wäre nett, wenn Sie mir diese beantworten könnten.

Meines Erachtens kommt diese Rezension und die ein Jahr alte und ebenfalls von Ihnen verfasste Rezension zu Hamed Abdel Samads Buch „Der islamische Faschismus“ zu völlig unterschiedlichen „Urteilen“.

Während Sie hier eine recht radikale Islam-Kritik formulieren, nehmen Sie ein Jahr zuvor den Islam noch weitgehend gegen solch eine Kritik in Schutz.

Ohne Frage, beide Rezensionen sind fachlich fundiert, differenziert und haben einen sehr hohen Informationswert. Und dennoch verfolgen sie in ihrer Grundaussage völlig unterschiedliche Richtungen. Meines Erachtens sind sie in Hinsicht auf eine Beurteilung des Islams total widersprüchlich!

Meine Frage ist: Haben Sie Ihre Ansichten diesbezüglich geändert oder sind die beiden Rezensionen einfach aus einer subjektiven Laune heraus entstanden. Oder steht >FMA< für eine Gruppe von Leuten?

Sie schreiben zu Abdel Samad:

>>Ein solches Pauschalurteil stößt verständlicher Weise auch all die Muslime vor den Kopf, die eine friedliche Variante des Islam leben<<

>>Es ist richtig, dass schwer vorstellbar ist, wie Islam und Demokratie im Vollsinn des Wortes zusammengehen könnten. Türkei, Malaysia, Indonesien scheinen zu zeigen, dass es funktionieren kann<<

>>...eine nüchterne Darstellung der Verbreitung extremistischer Ansichten, statt paranoides Misstrauen einem ganzen Kulturkreis gegenüber. "Untergangspropheten" wie der Autor reißen Gräben auf, wo keine sein müssten und ziehen Frontlinien, wo eigentlich keine sind.

<<

Mit diesen vor einem Jahr angelegten Maßstäben müssten Sie theoretisch gesehen heute Ihre eigene Buchrezension (Todenhöfer) kritisch gegenüberstehen und diese verurteilen. Hier schreiben Sie nämlich:

>>

dass vieles, was der IS betreibt, tatsächlich nur einer konsequenteren, extremeren Umsetzung von Inhalten entspricht, die auch im Mainstream-Islam überall zu finden sind.<<

>>Rassismus ist ebenso tief im Islam verwurzelt<<

>>je mehr muslimisch geprägte Religiosität, desto weniger Zustimmung zu unseren Grundwerten, desto größere Integrationsprobleme, desto mehr durchschnittliche Gewaltbereitschaft<<

Genauso hart wie Sie Abdel Samad vor einem Jahr kritisiert und >angegriffen< haben, genauso rigoros würde Ihre damalige Haltung diese Ihre eigene Rezension in negativer Weise treffen.

Ich habe Abdel Samads Buch nicht gelesen. Ich kann mir aber durchaus vorstellen, dass er seine Thesen in mancher Hinsicht überzogen hat und sicherlich nicht in jedem Detail richtig lag.

Bei diesen Detailfragen berechtigte Kritik anzuführen, halte ich für legitim und angebracht. Trotzdem finde ich Abdel Samads Buch ungemein nützlich, wenn es darum geht, auf die vorhandenen Parallelen zwischen fundamentalistischen Denksystemen (hier: Faschismus und praktizierter Islam) hinzuweisen. Zentrale Elemente wie Größenwahn, Demokratiefeindlichkeit, Menschenverachtung und Individualitäts-Verneinung sind aus meiner Sicht wesentlich bedeutsamer anzusehen als irgendwelche OBERFLÄCHLICHEN Unterschiedlichkeiten, die zwischen Islam und Faschismus sicherlich auch auszumachen sind.

Insofern konnte ich seinerzeit die meines Erachtens unfaire Beurteilung von Abdel Samad nicht nachvollziehen, zumal ich alle anderen Ihrer Rezensionen, die ich bisher las, als sehr lehrreich und wertvoll erachte. Ärgerlich fand ich im Besonderen, dass Leute, die keinerlei Islam-Kritik zulassen und in meinen Augen eher antidebakatisch eingestellt sind, Ihre Rezension als positive Referenz gegen Islamophobie anführten...

Natürlich ist das Thema äußerst heikel. Und dass berechtigte Islam-Kritik von vielen Islam-Hassern, die ein vorgefertigtes Feindbild haben, immer auch dazu missbraucht wird, um Pauschalurteile zu schüren, wird kein Mensch auf der Welt verhindern können. Auch diese Rezension wird zweifelsohne in dieser Hinsicht benutzt werden. Das wird sich nicht vermeiden lassen.

*

Wir stehen bei der Beurteilung des Islam vor einem ähnlichen Problem wie bei der des deutschen Faschismus.

Guido Knopp sagt, dass nur 500.000 Deutsche in Dritten Reich Täter waren. Entscheidend ist in meinen Augen aber, dass weit über 90% der Bevölkerung Hitlers faschistoider bzw. nationalsozialistischer Idee vorbehaltlos gefolgt waren. Kurz nach dem Krieg standen noch 1/3 hinter Hitler, und die Hälfte der Deutschen hinter dem Nationalsozialismus.

Wenn die Deutschen mit dieser Ideologie so verflechtet waren, muss jegliche Kritik am Faschismus seinerzeit doch alle Deutsche ebenso vor den Kopf gestoßen, Gräben aufgerissen, Frontlinien gezogen und Konflikte verschärft haben - ein Großteil der Deutschen war dieser Ideologie zuvor ja blind gefolgt.

Hätte man die Deutschen >geschont< und jegliche Faschismus-Kritik aus falscher Rücksichtnahme unterbunden, hätte sich niemals eine Plattform bilden können für die vielen Reformen und humanistischen Fortschritte in der Bundesrepublik Deutschland.

Wie kontrovers das Thema Kollektivschuld auch heute noch diskutiert wird, lässt im Übrigen erahnen, dass diese unreflektierte und geradezu fanatische Islam-Freundlichkeit

auch in Zusammenhang zu einer ungenügend und nur sehr oberflächlich aufgearbeiteten Nazi-Diktatur steht.

Es ist bestimmt auch kein Zufall, dass die um sich greifende Demokratie-Müdigkeit (Schuld an allem ist grundsätzlich der böse Westen/Amerika) und der Judenhass (der sich hinter Israel-Kritik tarnt) so auffällig deutlich die Haltung der damaligen Nazizeit widerspiegelt.

Narzissten wie Jürgen Todenhöfer, Michael Lüders und auch Peter Scholl-Latour sind intellektuelle Wegbereiter für ein neues altes Bewusstsein (Größenwahn, Ent-Individualisierung, Sündenbockdenken, sich-als-Opfer-In-Szene-setzen...) - welches uns zuletzt im Dritten Reich eindrücklich aufzeigte, welche Konsequenzen deren Machtübernahme mit sich gebracht hat.

Eine Aufarbeitung des Dritten Reiches wird niemals gelingen, wenn man sich stets nur auf Holocaust, Krieg und Diktatur fokussiert. Das Dritte Reich lässt sich nur verstehen, wenn man die ersten Jahre (1933-1937) betrachtet, die von den Leuten mit Befreiung, Aufschwung, Hoffnung und Würde assoziiert worden sind.

Weil diese Aspekte und Zusammenhänge in unserer Geschichte konsequent ausgeblendet werden, sind wir auch nicht in der Lage, den Islam zu begreifen und ihn so zu sehen wie er wirklich ist!!

Meiner Meinung nach brauchen wir viel mehr Leute, die die Parallelen und Ähnlichkeiten fundamentalistischer Denksysteme herausarbeiten, und die klar und deutlich die negativen Auswirkungen aufzeigen, welche mit diesen untrennbar verbunden sind.

Dass jedes totalitäre und individualitätsverneinende System zum Schaden der Menschen ist, darauf sollte man so oft wie möglich hinweisen. Dass jede Diktatur/Ideologie auch ihre Eigenheiten hat, die sie von der jeweils anderen unterscheidet, ist kein Umstand, der zu Tode argumentiert werden sollte. Solch eine Erkenntnis bringt uns nicht wesentlich weiter.

Die Parallelen und Gemeinsamkeiten zu benennen halte ich für weitaus nützlicher und zielführender!

TodenhFGrossmK7

F. Grossmann meint:

Vor 1 Jahr

@Theo Breit ... Es mag schon sein, dass ich inzwischen noch etwas kritischer bin als vor einem Jahr.. Das hat zum einen vielleicht mit den Geschehnissen zu tun (IS), zum anderen war das vergangene Jahr reich an Diskussionserfahrungen, insbes. mit Konvertiten.. Auch kam mir im Austausch mit Leuten vom Fach eine Menge Material "unter die Finger", dass mir so vorher noch nicht bekannt war.. Ich würde mir zumind. einige polemische Spalten gegen Hamed Abdel Samad heute sparen.. Andererseits merkt man auch bei ihm Bewegung.. Er arbeitet den Unterschied zwischen den monotheist. Religionen besser heraus und spart sich die atheist. Rundumschläge.. Er sagt nicht mehr: DER Islam ist gewalttätig. Sondern: Die gewalttätigen Inhalte entsprechen einer über Jahrhunderte gängigen Lesart des Islam, die man nicht so ohne

weiteres weg argumentieren kann und die man mit sehen muss, wenn man sich realistisch mit dem Thema auseinandersetzen will. Er sagt nicht mehr: Der Koran ruft zu Gewalt auf. Er sagt: Der Koran ist widersprüchlich und es ist nachvollziehbar, wenn Muslime den Koran in dieser Weise verstehen, missverstehen, was auch immer... Das ist der feine, aber wichtige Unterschied, den ich immer noch machen würde. Ich würde mir nicht anmaßen, M. Khorchide oder Bassam Tibi zu attestieren, sie wären gar keine richtigen Muslime, weil sie einen Barmherzigkeits-Islam vertreten. Ich würde aber Einspruch erheben, wenn so getan wird, als wäre das für den gesamten Islam charakteristisch... Man muss sich ja bei so einer Rezension auch immer einigermaßen kurz fassen und so wird es manchmal etwas plakativ.. Vielleicht rückt meine Rezension zu Hirsi Alis Buch das Bild ein bisschen zurecht..

Die 5 neuesten Kommentare (Abschluss der Diskussion vorläufig im Januar 2016)

TodenhFGrossmK8

F. Grossmann Missbrauch melden "Lebkuchen, Schoko-Bons und Milka-Schokolade für die Terroristen...." http://www.vice.com/de/read/die-groessten-dummheiten-aus-inside-is-774	Vor 7 Monaten
---	---------------

TodenhFGrossmK9

AuenKaktus meint:	Vor 7 Monaten
Danke lieber F. für die Info, das Magazin kannte ich noch nicht. http://www.vice.com/de/read/sie-koennen-nur-bleiben-wenn-sie-luegen-oder-wer-ist-amadou-dialo-664	

TodenhFGrossmK10

Burkhard meint:	Vor 7 Monaten
AuenKaktus, was bitteschön hat dieser Link mit dem IS, Islamismus, oder Todenhöfer zu tun? Nun nichts! Dies hier zu verlinken weist eher auf eine Vermengung der Themen hin (wie IS mit Flüchtlingen), und damit auf gewisse Ressentiments, um es noch freundlich zu sagen. Ich erinnere daran, dass hier schon von Ihrer Seite Aufrufe zur Gewalt gepostet wurden, die aber immerhin wieder gelöscht wurden.	

TodenhFGrossmK11

Antwort auf einen früheren Beitrag vom 24.01.2016 00:31:17 GMT+01:00 [Vom Autor gelöscht am 24.01.2016 00:31:50 GMT+01:00]

TodenhFGrossmK12

AuenKaktus meint:

Vor 7 Monaten

Großer Zensor !!!

Hat es etwas mit dem Islam zu tun oder nicht ?

Nun ja, es hat etwas mit der Kultur und der Problematik und es hat etwas mit der Wahrheit, mit Tatsachen tun.

Es ist die gleiche Bedrohung und die gleiche Art der Zerstörung europäischer Werte, wenn man so will abendländischer Werte durch Fremdkulturen mit teilweise archaischen Lebensweisen.

Nun Menschen, die die Kommunistische Gewalt- und Lügenherrschaft der SED-Saubonzenschweine überlebt haben, lassen sich auch jetzt nicht von den Gutmenschen neuer Art einschüchtern.

Also geh heim zu Deiner Antifa-Mami.

TodenhFGrossmK13

Burkhard meint:

Vor 7 Monaten

Wenn hier Jemand zur Gewalt, auch noch gegen ganz spezielle Menschen, aufruft, oder Rassismus verbreiten will, dann werde ich das melden, damit dem hier kein Forum geboten wird und es gelöscht wird!

Und da interessiert es mich nicht die Bohne, was solche Typen dann von mir halten ...
Schluss - Aus – Punkt!

Textmaterial zum Gespräch über ein Computerspiel

(Quelle: www.amazon.de/Blizzard-CD-7491-Diablo-III/dp/B0041O5LNM; Zugriff 23.06.2016)

Angebotstext

Diablo III von Blizzard

Plattform : Windows 7, Windows Vista, Windows XP, Mac, Mac OS X |

Alterseinstufung: USK ab 16 freigegeben

2.2 von 5 Sternen 4,979 Kundenrezensionen [26.8.2016 4.970]

1. Rezension

RezDiabloNils

Das warten hat sich nicht gelohnt
 Von Nils am 21. Juni 2012
 Edition: StandardPlattform: PC Verifizierter Kauf

Bevor ich mit meiner Bewertung anfange, möchte ich zuerst offenlegen wie viel Zeit ich in das Spiel gesteckt habe und welche Klassen ich gespielt habe.
 Spielzeit: knapp 90 Stunden, verteilt auf einen Barbaren (Stufe 54) und einen Hexendoktor (Stufe 60). Ich habe ohne mich damit zu befassen 43% aller Erfolge errungen wovon die meisten (75%) im Co-Op Modus erzielt wurden. Ich habe mit meinem Hexendoktor bis Anfang Akt 3 Inferno 'gespielt'. Warum ich das vorweg erwähne? Jeder der meine Rezension liest soll sicher sein, dass ich das Spiel in einem Umfang gespielt habe, der es mir ermöglicht über dieses zu urteilen!

Im folgenden die Punkte die ich nicht in die Bewertung einfließen lasse:

1. Grafik
2. Online-'Zwang'
3. Serverprobleme inkl. der daraus resultierenden Fehler (37+)

Worauf ich eingehe ist folgendes:

1. Spiel, Story und Schwierigkeitsstufen
2. Welche Rolle spielt die Ausrüstung im Spiel + Möglichkeiten der Beschaffung
3. Muss ich ein überdurchschnittlicher Spieler sein um auch Inferno (Den letzten Schwierigkeitsgrad) zu meistern?
4. Wie komme ich weiter ohne Stundenlang zu farmen oder das Auktionshaus zu nutzen?
5. Gold und Reparaturkosten im Spiel

Ich möchte eins vorweg nehmen. Diese Rezension richtet sich an alle Leser, die sich noch NICHT Diablo 3 gekauft haben und eine Rezension lesen möchten die absolut ernst gemeint ist. Das ist meine zweite Rezension die ich überhaupt verfasste, da MICH dieses Spiel sehr enttäuscht hat. Sicher kann jeder meine Rezension kommentieren, aber ich schreibe gleich das ich nicht auf Kommentare eingehen werde. Ich bin der letzte der ein Spiel mutwillig und mit Vorsatz schlecht bewerten würde. Meine persönliche Meinung kommt in diesem Fall nicht über zwei Sterne hinaus. Warum das so ist werde ich nun versuchen in den nächsten Punkten niederzuschreiben.

1. Spiel, Story und Schwierigkeitsstufen

Ich habe mir Diablo 3 vorbestellt, kannte die kurze Beta-Version und habe mich wie viele andere auch riesig auf den dritten Teil gefreut. Anfang des Jahres habe ich mit meinem Bruder noch einmal Diablo 2 LoD durchgespielt um uns wieder ins Spiel zu bringen! ;-) Nun kam Diablo pünktlich an und ich hab's dann auch direkt installiert. Die Installation lief ohne Probleme ab und um 0 Uhr sollten dann auch die Server an den Start gehen. Hat nun nicht geklappt, war aber kein Problem! Ist logisch das es anfangs

Probleme gibt, habe auch Star Wars TOR bis zur Endstufe gespielt und auch dort gab es einige Serverseitige Probleme (zu Beginn). Diablo 3 habe ich mit zwei-drei Freunden von Akt 1 Normal bis Akt 2 Inferno gespielt. Sicher hatten wir auch Spaß dabei, aber so richtig wollte das Diablo Feeling das wir beim zweiten Teil hatten nicht aufkommen. Kurast war einfach toll und die Atmosphäre super! Sowas habe ich in D3 ein wenig vermisst. Akt 1 wieder Wald, dunkel + Kloster, Akt 2 Wüste (hey dejavu), Akt 3 im Grunde Harrogath aus LoD und Akt 4 das einzig neue Erlebnis (Allerdings nur ein kurzes Vergnügen). Story insgesamt ein wenig flach und vor allem vorhersehbar! Das können leider auch die vielen Bücher die man nun überall findet nicht mehr rausreissen (Zusatzinformationen zur Story). Zu den Schwierigkeitsstufen kann man nur eins sagen:

Normal - unglaublich leicht

Alptraum - leicht

Hölle - mittel bis schwer

Inferno - extrem schwer bis unspielbar

Und bevor die ersten Kommentare kommen die Inferno als besonderes Extra mit viel Anspruch betitelt muss eins gesagt werden:

Der Schwierigkeitsgrad hat in diesem Fall nur wenig mit der Fähigkeit (Skill) des Spielers zu tun. Das Totschlag-Argument ist immer das jene Spieler die Probleme mit Inferno haben keinen Skill haben und oder sich nicht mit ihrer Klasse auseinandersetzen. Da dies in Diablo 3 allerdings nicht all zu schwer ist, kann man für jeden normalen Spieler folgendes festlegen: Skill < Ausrüstung

Und genau jetzt scheiden sich die Geister, wem es Spaß macht in einem Spiel viel zu farmen, sich mit dem Auktionshaus zu beschäftigen um genügend Gold für ausreichende Gegenstände zu erwirtschaften (Inferno Akt 2, 3 und 4); dem kann ich Diablo 3 nur ans Herz legen. Das ist an dieser Stelle auch nicht abwertend gemeint. Ich weiß das es wirklich einige dieser Spieler gibt. Für alle Spieler die das nicht wollen, gibt es keine andere Möglichkeit als an diesem Punkt die Segel zu streichen. Denn verbessern könnt ihr ab der Endstufe 60 euren Charakter nur noch über Gegenstände. Und um diese passenden Teile für euren Charakter zu bekommen, ist viel Zeit vonnöten. Natürlich kann man sich das Spiel kaufen um es einfach mal gespielt zu haben, aber damit man hinterher nicht enttäuscht ist, diese Rezension.

2. Welche Rolle spielt die Ausrüstung im Spiel + Möglichkeiten der Beschaffung

Ausrüstung ist einfach alles im Spiel. Der komplette Schaden skaliert mit der Ausrüstung eures Chars. Ich habe immer wieder gelesen das es Spieler auch ohne Hilfe des Auktionshauses schaffen selbst Inferno durchzuspielen. Das glaube ich persönlich nicht! Wie schon geschrieben habe ich mit zwei-drei Freunden gespielt und wir mussten uns immer mal wieder mit dem Auktionshaus aushelfen, da wir einfach wenig bis gar nichts für unsere Charaktere gefunden haben was ausgereicht hätte um weiterhin 'flüssig' zu spielen. Sicher kann man da mehr Glück haben als wir, aber für alle Anderen wird es ohne Auktionshaus sehr ermüdend und zäh. Das klappt dann auch alles ganz gut, bis ihr irgendwann den zweiten Akt des Inferno Modus erreicht. Dieser Abend/Nacht war die letzte lustige Runde im Spiel. Wir haben zu viert im Teamspeak gesessen und uns Akt 2 vorgenommen. Wir haben jede Quest erfüllen können und sind

dann an Belial gescheitert. Aha! Wie in Gottes Namen haben wir das geschafft? Ganz einfach! Unser Barbar ist durch die Gebiete gesprintet um so die Quests zu erfüllen. Dabei ist er X mal zu Tode gekommen. Wir standen schon bereit um uns zu seinem Grabstein zu porten um dann ein paar Meter weiterzulaufen!! So konnte er an der gleichen Stelle wieder ansetzen. Wir haben so ziemlich.. ach quark jede Championtruppe ausgelassen. Zoltun Kull hat sich am Ende (30%) an einer Säule festgebuggt, was uns natürlich entgegen kam. Ach haben wir gelacht! Weil es einfach so unglaublich verrückt war. Voll motiviert den Schlächter bezwungen um dann direkt vor den Stadttoren von einer kleinen Wespe ins Jenseits befördert zu werden. Hab ich da gerade was gehört? Bup... bup... bup... ohha! :) Nach dem ersten Schock ging es dann weiter.. naja zur nächsten Monstergruppe und dann auch sehr fix zu den ersten Champions! Ende-Aus! Das ganze war jedenfalls nur noch eine einzige Farce. Wir sind übrigens sicher nicht die schlechtesten Spieler auf diesem Planeten und hatten uns mit Widerständen und unseren Skillungen vernünftig befasst. Nun die Frage wie wir die Situation lösen!

Möglichkeit 1: Das Auktionshaus... Problem sind die wahnsinnig hohen Preise. Die Einführung des Echtgeld Auktionshauses hat die Situation natürlich nicht verbessert. Jetzt sind wir wieder in dieser Sackgasse angelangt (Ende Punkt 1). Also anders... Option 1: Ich finde die Gegenstände selbst (Wenn man denn mal was finden würde)! Konnten ja nur Akt 1 Inferno abfarmen. Trotz Geduld und Gegenständen mit Magie-Fund-Bonus eine unglaublich lästige Angelegenheit die absolut nichts mehr mit Spielspaß zu tun hat. Da kann man mir erzählen was man möchte! :) Da fühlt man sich wie auf der Arbeit! Option 2: Im AH kaufen, Problem ist das ihr viel Gold braucht was wieder Option 1 bedeutet. Also ein Teufelskreis. Wem farmen also zu langweilig ist und vor allem keinen Spaß macht, für den ist einfach Ende. Wenn ich mich die letzten Tage eingeloggt habe, waren kaum noch Freunde online. Alle mit denen ich gespielt habe, haben das Spiel beiseite gelegt bzw. schon wieder deinstalliert. Klar wenn es keinen Spaß mehr macht. Denn dazu dient ja ein Computerspiel. Langzeitmotivation hat Diablo 3 meiner Meinung nach nicht. Das war bei Diablo 2 noch anders. Vielleicht weil da alles noch neuer und cooler war, ich weiß es nicht. Aber vielleicht auch weil es mit 99 Stufen und der individuellen Skill und Wertevergabe noch langlebiger war. Man konnte immer noch wieder einen Skill verbessern. Das bleibt bei D3 komplett aus. Ist aber auch von Seitens Blizzard so angedacht.

3. Muss ich ein überdurchschnittlicher Spieler sein um auch Inferno (Den letzten Schwierigkeitsgrad) zu meistern?

Nein, wie oben beschrieben skaliert der Charakterschaden komplett mit der Ausrüstung. Auch wenn ein anderer Spieler eine unglaublich starke Waffe hat, heißt das noch lange nicht das er spielerisch besser ist. Es ist auch nicht so das man für Diablo 3 ein 'überdurchschnittlich' guter Spieler sein muss. Hat man die Ausrüstung ist auch Inferno ein 'leichtes' unterfangen. Das man aus Effekten raus läuft und Schlägen von Bossen etc. ausweicht setze ich hier vorraus. Aber jeder der behauptet das es schwer wäre, erzählt Unfug. Jeder halbwegs affine Computerspieler wird seinen Charakter so spielen können, das es am Ende nur noch auf einen Faktor ankommt, die Ausrüstung!

4. Wie komme ich weiter ohne Stundenlang zu farmen oder das Auktionshaus zu nutzen?

Gar nicht. Das Auktionshaus muss in jedem Fall genutzt werden um an die passende Ausrüstung zu gelangen. Wie schon oben geschrieben, glaube ich nicht das es viele Spieler gibt die Inferno durchgespielt haben, ohne nur einmal das Auktionshaus zu nutzen, oder sich von Freunden Gegenstände besorgen zu lassen. Es ist von Blizzard gewollt, dass das Auktionshaus genutzt wird. Ich möchte hier sicher keine Verschwörungstheorien auspacken, aber es wurden mit Sicherheit einige Dinge so eingeplant um Gewinne durch das Echtgeld Auktionshaus zu erzielen. Ein Geschäftsmodell was durchaus funktioniert. Aber wie schon weiter oben geschrieben, sind die Goldpreise dadurch keinesfalls gesunken.

5. Gold und Reparaturkosten im Spiel

Mit dem letzten Patch wurden die Reparaturkosten angehoben. Ein befreundeter Barbar (Stufe 60) zahlt nun für einen Tod circa 5000 Gold. Letztendlich für ihn der Grund mit dem Spiel abzuschließen da die Kosten in keinem Verhältnis mehr stehen. Dieser Part betrifft vor allem Teil 2 meiner Bewertung da die Situation dadurch keineswegs verbessert wird.

Das war es mit meiner Rezension. Leider ein wenig viel geworden! Zu dem Spiel könnte man wohl möglich ein ganzes Buch verfassen. Mit den offiziellen Diablo 3 Foren braucht man gar nicht anfangen. Das ist Teilweise der absolute Wahnsinn! Die meisten werden sicher nicht bis hier hin lesen. Aber ich wünsche allen Lesern einen schönen Tag oder eine schöne Nacht! ;-)

Kommentare zu Nils' Kundenrezension (Älteste)

DiabloNilsK1

Dust_Sailor meint: 21.06.2012 14:54:39 GMT+02:00

Ich bin ein Fan ausführlicher Rezensionen. Danke, gut & bildhaft beschrieben und spiegelt meine Eindrücke wieder.

DiabloNilsK2

Mueslinator meint: 21.06.2012 15:39:08 GMT+02:00

Ich schließe mich da Dust_Sailor an - umfangreich, nett geschrieben, aussagekräftig (mir ist nur eines nicht ganz klar. Du sprichst im Text davon, dass du 2 Sterne vergibst, und tust das auch in der Gesamtwertung. Warum 3 Sterne für den Spielspaß? Ist das für "bevor man in der Farm-AH-Spirale ankommt"?).

P.S.: RezeNsion statt Rezession. Ist nur ein kleiner Schönheitsfehler. Nicht böse gemeint :-)

DiabloNilsK3

Nils meint: 21.06.2012 15:46:32 GMT+02:00

Hallo Mueslinator,
 der Fehler ist mir direkt nach der Veröffentlichung meiner Rezension aufgefallen und wurde korrigiert. Amazon braucht nur bis zu 48 Stunden bis die Änderungen sichtbar werden. War gestern schon etwas spät! ;-)
 Das mit den 3 Sternen für den Spielspaß hast du genau richtig erkannt!

DiabloNilsK4

B. Matthes meint: 21.06.2012 16:39:14 GMT+02:00

Hi, das ist die beste Rezension die ich über Diablo 3 bis jetzt gelesen habe. Kann mich deiner Meinung nur anschliessen! Top

DiabloNilsK5

Benderli meint: 22.06.2012 15:19:45 GMT+02:00

Sehr gut geschrieben - sollte sich einer meiner Freunde überlegen D3 anzuschaffen, werde ich hierauf verweisen. :)

DiabloNilsK6

Alundra meint: 22.06.2012 17:23:36 GMT+02:00

Zuletzt vom Autor geändert am 22.06.2012 17:27:44 GMT+02:00

Wirklich top verfasst deine Bewertung, Hut ab :) schön objektiv geschrieben und sehr informativ. Meines Erachtens wurde das Spiel voll in den Sand gesetzt und gehört in die Tonne. Eine Frechheit, was man hier mit so einem großen Gamenamen wie Diablo fabriziert hat...

DiabloNilsK7

benno chris meint: 23.06.2012 07:10:47 GMT+02:00

Vielen,vielen Dank für diese einmalige Beurteilung von D3! Habe mir auf Grund dessen Euro 59,-- erspart. Nochmals herzlichen Dank!!!!

DiabloNilsK8

Andre Moldenhauer meint: 23.06.2012 11:44:43 GMT+02:00

Möchte mich in den Reigen der Danksager einreihen. Klasse Rezension, die mich vor einer deftigen Fehlinvestition bewahrt hat. Wobei mich sogar weniger das Geld ansich als vielmehr die seit Jahren gehegte und nunmehr so grandios enttäuschte Vorfreude geprämt hätte. War zum Glück zum Release-Zeitpunkt im Urlaub und konnte mir daher

auch aufgrund der vielen - wenn auch selten so ausführlichen und aussagekräftigen wie die Deine - Bewertungen ein Bild machen, bevor ich mich ins Unglück gestürzt habe. So bleibt mir zumindest die Erinnerung an das durchweg motivierende Diablo II (inkl. LoD) Spielerlebnis und der Name Diablo somit in guter Erinnerung.

Nachdem mir Titan Quest vor ein paar Jahren schon ganz gut die Wartezeit auf Diablo III verkürzt hatte, werde ich jetzt Torchlight 2 eine Chance geben. Selbiges hat zwar auch schon sehr viele Vorschusslorbeeren (viele wohl auch von enttäuschten Diablo-Fans) aber angesichts von <20 EUR kann man da eigentlich nichts falsch machen.

Übrigens ist Dein Erfahrungsbericht so toll gelungen, dass ich mir wünschen würde, dass Du auch andere aktuelle Games, die Du spielst bewertest. (Kann man hier Rezessenten ins Abo nehmen?)

Neueste

DiabloNilsK9

Lars F meint: 27.02.2014 19:41:05 GMT+01:00

Ich konnte diese Negative Rezension nicht verstehen da ich es sehr wohl ohne Auktionshaus geschafft habe im Single Player Modus zu Meistern. Habe nichtmal nen Update gemacht und auch bisher nie was von diesem AH gehört. Allerdings habe ich es auf der PS3 gespielt und Frage mich daher ob es Unterschiede zur Pc Version gibt?

DiabloNilsK10

Raikan meint: 13.03.2014 09:31:08 GMT+01:00

Zuletzt vom Autor geändert am 13.03.2014 09:39:11 GMT+01:00

Ich glaub hier hat jemand nicht verstanden, dass es nicht darum geht, Inferno zu meistern... schon vor Release wurde Inferno als Bonus gepriesen. Sobald man Hölle geschafft hat, ist das Spiel "schon" durchgespielt; das muss man ja auch erstmal schaffen (ohne Auktionshaus). Inferno ist lediglich ein Bonus für Vielspieler, die sich unendlich lange verbessern wollen und Spaß dabei haben.

Andersherum gesagt, was wäre das Spiel für Vielspieler, wenn selbst der höchste Schwierigkeitsgrad einfach so gemeistert werden könnte.

Bewertungen ohne Kenntnis der Intentionen der Entwickler... Bitte weiter sein Unwissen verbreiten!

Das soll nicht heißen, dass der Rest der Rezension nicht gut ist. Habe sie ebenfalls als "Hilfreich" bewertet. Da es nur Ja oder Nein als Bewertung gibt.

DiabloNilsK11

Raikan meint:	13.03.2014 09:34:19 GMT+01:00
>.< Die Ps3 Version ist ja auch ganz anders als die Pc-Version, zumindest als diese Rezension geschrieben wurde (der "Konsolen"-Patch für den Pc kam erst vor kurzem).	

DiabloNilsK12

Chief T. Brody meint:	14.03.2014 10:05:47 GMT+01:00
Sehr gute Rezension. Sehr kompetent, ausführlich und lesefreundlich geschrieben. Meine Erfahrungen decken sich weitestgehend und kann dieser Rezension nur zustimmen.	

DiabloNilsK13

A. Dümmler meint:	28.03.2014 23:11:47 GMT+01:00
Gott wie peinlich hier Manche sind. Noch 2014 eine Bewertung von 2012 als Anlass nehmen auf ein Spiel zu verzichten für das mittlerweile 8GB ! an Patches erschienen sind und das mit der Version 1.02 die der Rezensionsersteller beschreibt in der aktuellen Version 2.01 gar nichts mehr zu tun hat !	
Wie gesagt 8GB an Patches (mindestens 30 Stück davon 5-6 mit massiven tiefgreifenden Änderungen am Spiel) sind in den knapp 2 Jahren seit der Rezension mittlerweile erschienen!	

DiabloNilsK14

Xearox meint:	28.09.2014 18:23:04 GMT+02:00
Wie gut, das dieser Bericht nun schon mehr als 2 Jahre alt ist.	
Ich zahle für den Tod meines Kreuzritters, gerne mal 70.000 Gold ... Dennoch bekommt man genug Gold, auch wenn es manchmal echt Schwierig ist.	

Kommentare zu Nils außerhalb der Korpuskriterien**DiabloNilsK15**

M.G.187 meint:	13.08.2012 13:55:31 GMT+02:00
"Und noch was - du hast ja mal von freier Charaktergestaltung gesprochen. Ich hab gestern in nem öffentlichen Game ne ganz tolle Sorc gesehen. Die hat Frostnova mit Meteor kombiniert, dazu als Nebenspell noch die Poison Hydra. Nichts gegen den Build, wenn er funktioniert ist das ja schön für den Spieler (hat er zwar nicht richtig,	

aber okay) - aber ne Sorc die mit 3 (!!!) unterschiedlichen Angriffsarten auf einmal rumspringt hat doch nix mehr ner richtigen Sorc zu tun."

ÄHM WIESO!? Nur weil du nicht stupide button mashen kannst wie in D2 mit JEDEM build? Da hat man sich höchstens mal gebuffed und dann gings ab: 1x Blizzard, alles tot, 2-3x Magic Hammer, alles tot....wo war da die Langzeitmotivation? Ich finde genau das eben gut, dass man 2-3-4 Angriffszauber hat, die man in den unterschiedlichsten Situationen brauchen kann. So einfältige und absolut stupide hau-drauf builds von D2 gibts eben nicht mehr.

"Genauso dämlich ist es doch, dass ich mit meinem jetzigen Gear alle möglichen Builds spielen kann ohne auch nur irgendetwas auszutauschen. "

Bitte, das wusstest du aber vorher. Außerdem farmst du anscheinend 24/7 das game ab ohne pause, da frag ich mich schon, wie es dir so wenig gefallen kann...

"Bitte, das wusstest du aber vorher. Außerdem farmst du anscheinend 24/7 das game ab ohne pause, da frag ich mich schon, wie es dir so wenig gefallen kann..."

Wo steht das denn? Da steht was von 3 Tagen, die ich mal jeweils ca. 4 Stunden gefarmt habe - nicht mehr und nicht weniger - den Rest der Zeit habe ich mit AH-Farmen verbracht.

"Nur weil du nicht stupide button mashen kannst wie in D2 mit JEDEM build? Da hat man sich höchstens mal gebuffed und dann gings ab: 1x Blizzard, alles tot, 2-3x Magic Hammer, alles tot....wo war da die Langzeitmotivation?"

Sorry - aber offenbar hast du keine Ahnung was Hack n Slay ist!!!! Hack n Slay läuft nämlich genau so ab, wie du es beschreibst..."1x Blizzard, alles tot, 2-3x Magic Hammer, alles tot" - und wenns einem zu langweilig wurde, dann hat man sich halt ne Sorc gebaut, die sich in nen Werewolf verwandelt und hat mit der dann 1x drauf gehauen und Mob tot - dazu musst man aber einen neuen Char erstellen - den man dann komplett anders geskillt hat, die Attribute anders verteilt, andere Ausrüstung anlegt usw. Man musste sich mit seinem Char auseinandersetzen um etwas neues zu machen. Letztendlich lag es auch manchmal an den Items die man gefunden hat - die dann darüber entschieden haben, welchen Char man sich als nächstes baut. Das nennt sich dann Langzeitmotivation - also die Möglichkeit etwas neues auszuprobieren, einen neuen Char zu erschaffen. (zumal man dank Rushing auch binnen 1 Stunde auf Hölle A4 war, konnte man dann auch recht fix leveln um seinen Char einsatzfähig zu bekommen). Bei D3 kann mein Char schon alles - ich kann nichts mehr falsch machen. Es gibt keine Items, die explizit für einen bestimmten Build sind, da sie einfach zu zufällig sind.

"Und wie man sofort erkennen kann ist das Equip weit entfernt von High-End und ich komm gebuffed mit totaler offensive Archon auf 65k....da frag ich mich, wie du auf 68k kommst, wenn dein Equip near High-End ist...Allein schon meine Handschuhe, mein zweiter Ring und meine Quelle haben kein Standard-Int, ich hab GAR KEIN AS momentan, da die Waffe an sich schon 1,4 hat und AS zusätzlich teuer kommt. Aber

bitte, sobald meine Verkäufe im AH alle getätigt sind(paar Auktionen laufen noch) hab ich wieder 20M, dann kauf ich mir Handschuhe mit AS, Crit Chance, Crit Dmg und Int(hoffe unter 15M) und vl geht sich dann noch ein besserer Beinschutz aus, vl mit 130-140 Int, sockel und 200Vit. Allein das wär schon ein dmg boost von ca. 10k...dann müsste ich für high-end noch in beiden Ringen und im Amu AS haben, das käme zwar kostenmäßig auf etwa 150-200M(für die alle 3), aber gäbe dmg-mäßig wahrscheinlich nochmal 10-15k, dann wäre ich auf 90k+ und DANN könntest du von "near High-End" reden."

Nunmal zum Damage. Die Damageangabe hier beruht NUR auf dem angezeigten Damage in nicht verwandelter Form. Also ohne die 325% Bonus vom verbesserten Archon!!! Mein Damage liegt im Moment (dank neuem Ring) bei 69k (gebuffed mit Funkenflug und MagicWeap) - in Archonform bin ich also bei ~225k - maximaler Schaden bei nem Crit liegt dann so bei knapp 300k. Und nein, das reicht noch nicht aus um flüssig A4 zu spielen. Der Ring bringt mich jetzt immerhin in die Lage, im Arreatkrater einigermaßen gut voran zu kommen. Ein weiterer Ring muss also noch her mit ner Kombi aus CritChance/CritDam/Int/Vit - und wo die stehen, weißt du selber. Das bedeutet erstmal wieder stupides Farmen von Gold, bis ich mir sowas leisten könnte.

Da ich grad nicht an meinem D3-Rechner bin hier mal so grob meine Werte:

Int: 1950
 Crit: 44,5%
 CritDam: 267
 Waffe: 973 DPS
 Offhand: 109-290 DPS
 AS: 1.3 (Axt)

Ergibt folgenden Damage:

unbuffed: 57k
 buffed: 69k
 max Schaden: 89k
 Archon (verbesserter) (x3,25): 224,25k
 Max Schaden Archon (x3,25): 289,25k

Mit diesen Stats hab ich Belial (Inferno/Solo) vorgestern in ca. 60s gelegt.

Mit diesen Stats bin ich gestern in einer 4er Party in A4 im Silbernen Turm Ebene 2 ca. 20x gerippt, da ich viel zu wenig Damage mache/viel zu schnell sterbe (Solo gings gar nicht, hatte in 3 Versuchen jedesmal ne beschissene CM-Kombi die mich sofort umgehauen hat. Wo liegt da die Verhältnismäßigkeit??? A2 bomb ich im Alleingang in ca. 1,5 Stunden weg (wenn man gut durchkommt und genug Gegner kommen, um den Archonmode aufrecht zu erhalten) - und in A4 rippt man sich dann nur noch durch??? Mit wirklich gutem Gear!!!! (wenn ich heut abend am Rechner bin kann ich ja mal mein Gear posten)

DiabloNilsK16

Macros meint:

13.08.2012 15:06:08 GMT+02:00

"Bitte, das wusstest du aber vorher."

Das ist offenbar das Hauptargument der "Fanboys" - Nach dem Motto "Ihr wusstet doch vorher, was euch bei Diablo 3 erwartet". Nein - ich wusste es nicht, ich habe nicht die Beta gespielt, ich habe nur ein paar Trailer gesehen und ein paar Vorinfos gelesen. Und habe mir einen Nachfolger von D2 gewünscht. Den habe ich aber nicht bekommen. Und ja - ich spiele noch - mit dem letzten verbliebenen Fünkchen Hoffnung - wobei ich das eigentlich nicht mehr habe.

Ich weiss auch nicht was wir hier diskutieren - du und Henning seid zufrieden - und viele tausende andere sind es nicht.

Antwort auf einen früheren Beitrag vom 13.08.2012 15:12:33 GMT+02:00

Zuletzt vom Autor geändert am 13.08.2012 15:23:39 GMT+02:00

Macros meint:

Ach ja:

"Was wäre ein D2 Smiter ohne mind. 25k def?"

Das ist glaub ich nicht ganz dein Ernst oder??? Als Smiter brauchst Max Block (dank HS und paar Attr in Geschick ist das aber kein Prob), CB (das gibts auch mit Crapgear) und LifeTap - als nice to have dann noch OW...(geht aber auch ohne)

Das teuerste am Smiter sind die Gloves und der Schild (Zaka)- da sollten es dann schon Draculs sein. Der Rest mit billigen Runenwörtern machbar - für Ressis dann mit Treachery Fade casten - schon hat man das Ressiproblem gelöst.

DiabloNilsK17

M.G.187 meint: 16.08.2012 09:46:47 GMT+02:00

Zuletzt vom Autor geändert am 16.08.2012 09:53:02 GMT+02:00

"Sorry - aber offenbar hast du keine Ahnung was Hack n Slay ist!!!! Hack n Slay läuft nämlich genau so ab, wie du es beschreibst..."1x Blizzard, alles tot, 2-3x Magic Hammer, alles tot""

Falsch, so ist ein Hack n Slay WENN MAN NEAR HIGH END IST. Und das ist doch das gute an D3, du schreibst du kommst jetzt im Arreatkrater wieder gut voran, freust du dich jetzt nicht, dass du das geschafft hast? Diese Freude, dieses taktieren und umstellen, bis man mehr erreicht, DAS ist Lanzeitmotivation, nicht dass ich von einem haudrauf build zum nächsten wechsle wo halt die Schläge anders aussehen....

"Nunmal zum Damage. Die Damageangabe hier beruht NUR auf dem angezeigten Damage in nicht verwandelter Form. Also ohne die 325% Bonus vom verbesserten Archon!!! "

Das meinte ich doch auch. Ich hab sehr ähnliche stats wie du, 44,5% crit chance, 300% Crit Dmg, ca 1800 int und 900 dps main hand, 99-299 dmg off hand, auch mit ner 1,3er

main waffe und hab gestern Co-op mit nem Freund Diablo gelegt(er ist n Ubertank-Barb). Trotzdem ist das weit entfernt von High End, glaubs mir. Gestern hat mir dieser Freund n Link geschickt mit High End chars, unter 200k dmg geht da mal gar nichts. Das ist jetzt natürlich schon extrem, aber wie gesagt, wenn du über 75k dmg kommst(ohne Archon) dann geht A3 relativ flüssig. Da du jetzt 69k dmg hast und schreibst es geht einigermaßen, untermauert das meine Behauptung.

Ach ja übrigens:

"Das ist glaub ich nicht ganz dein Ernst oder??? Als Smiter brauchst Max Block (dank HS und paar Attr in Geschick ist das aber kein Prob), CB (das gibts auch mit Crapgear) und LifeTap - als nice to have dann noch OW...(geht aber auch ohne)
Das teuerste am Smiter sind die Gloves und der Schild (Zaka)- da sollten es dann schon Draculs sein"

Ich hab da jetzt nur irgendeinen Wert aus der Luft gegriffen, ist mir schon klar, dass du mehr brauchst, als nur Def. Btw ich bevorzugte immer Exile statt Zaka.

2. Rezension

RezDiabloBöhm

Nach 2 Wochen offenbaren sich die schlimmen Spieldesignschwächen!

Von

C. Böhm

28. Mai 2012

Rezension bezieht sich auf: Diablo III (Computerspiel)

Was war ich aufgeregt als dieses Spiel erschienen ist, habe ich Diablo 2 doch jahrelang mit großer Freude gespielt.

Diablo 3 macht bis Level 60 (etwa 60 Stunden) durchaus Spass, aber schon am Weg dahin fühlt sich etwas komisch an. Wenn man dann Level 60 und Inferno erreicht, dann merkt man erst was es war.

Nachfolgend zähle ich ein paar der Dinge auf die dieses Spiel absolut durchschnittlich machen:

- Der Loot (also die Gegenstände die man beim Ableben der Monster findet) ist absolut langweilig. Nicht nur, dass Legendaries and Set Gegenstände quasi nur alle 50 bis 100 Stunden am Boden fallen, so sind sie auch noch vollkommen unwichtig im Spiel. Normale magische und seltene Gegenstände sind um Welten (!) besser und fallen auch viel viel öfters. Dazu kommt, dass die Stats der Gegenstände total langweilig sind. Man achtet nur auf Vitalität, den Stat der den Schaden steigert und Resistenzen. Es gibt keine besonderen Eigenschaften mehr. Auch Legendaries und Sets sind nix anderes als 0815 Gegenstände mit den exakt selben Stats, nur eben viel schlechter.

- Es gibt 4 Schwierigkeitsgrade. Normal ist ultra einfach. Alpträum geht so. Hölle ist auch einfach, bis auf gewisse Champ Packs, die einfach nur unfaire Kombinationen an Spezialitäten haben können. Ist aber alles nicht so wild. Das Problem ist eher, dass man

die Gegenstände die man in Inferno braucht nicht in Hölle farmen kann, dort dropt nur Schund der in Inferno viel zu schwach ist. Es läuft also alles aufs Auktionshaus hinaus. Gold farmen ist angesagt.

- Die Nahkämpfer (Mönch, Barbar) sind so dermaßen schwach im Nahkampf in Inferno, dass sie zu 95% dazu gezwungen werden einen Schild zu tragen und einen Tank zu spielen. Alle defensiven Fertigkeiten aktivieren und dann schön "kiten". Sprich, rein in den Gegner, kurz schlagen, und raus und weglaufen. Warten bis die Cast Delays wieder aktiv sind und wieder von vorne. Das geht dann bei jeder Champ Gruppe 15min lang so. Oft stirbt man sich durch weil die Gegner völlig unfaire Spezis haben können wie Vortex, unsterblich, geschmolzen und vereist. Man stirbt sich also durch. Selbst mit TOP Gegenständen kann man als Nahkämpfer nicht wirklich kämpfen, man "kitet" halt statt 15min nur 10min. Langweilig...für ein Hack n Slay. Das ganze gilt auch für Fernkämpfer, die müssen halt auf einen Tank vorne vertrauen. Noch so ein Ding: Das ist Diablo nicht WOW, da sollte es keine Tanks brauchen.
- Keine Individualität. Ab Inferno sind nur eine handvoll von Skills überhaupt lebensfähig. Vorallem defensive Skills sind ein MUST HAVE und daher gibt es kaum Alternativen. Vorallem die passiven Skills sind von vorn herein ausgemacht. Man ist eingeschränkt und wird wo reingedrängt, man hat kaum Freiheit.
- Schmied- und Juwelierkosten sind absolut lächerlich hoch. Für einen Bruchteil der Kosten kriegt man im Auktionshaus super Gegenstände nachgeworfen. Wieso also teuer selber craften?
- Die Boss fights sind nicht nur einfach, sie sind auch total langweilig gemacht. Man hat sich einfach MMO Mechaniken genommen und sie in Diablo 3 gesteckt. Oft geht der Kampf über viele Etappen, man wird hin und her gebeamt durch div. Ebenen des Seins usw...
- Skillbalance hab ich schon erwähnt. Aktuell stehen die Fernkämpfer hinten und machen den zehnfachen Schaden der Nahkämpfer, die sowieso auf Defensive gehen müssen, auch mit TOP Gegenständen, da gewisse Monster in Inferno 170.000 Schaden machen, während man selber meist zwischen 30.000 und 50.000 Leben hat (+ Resistenzen, Abblocken). Man wird also sowieso regelmäßig mit 1 bis 2 Schlägen umfallen. Das ist kein flüssiges Spielen als Nahkämpfer.
- Itembalance. Abgesehen davon wie langweilig die Gegenstände sind ist es auch so, dass man nur mit Level 60 Items in Inferno spielen kann. Alle Gegenstände die du bisher gefunden hast sind ab Level 60 völliger Schrott. Ein Armbrust die Level 58 voraussetzt macht den halben Schaden einer Level 60 Armbrust. Es macht also auch keinen Spass in Hölle nach Gegenständen zu suchen, du MUSST nach Inferno und dann das kite and run Spielprinzip mitmachen.
- MF Runs sind langweilig, aus den oben genannten Gründen und weil auch oft nach 4 Stunden mit viel MF einfach nix dropt was einem weiter hilft. Sets oder Legendaries dropen sowieso nie. Aber wie gesagt, eh egal weil die sowieso zu schlecht sind. Laut Entwickler sind die nur im Spiel weil sie ne besondere Grafik und einen besonderen

Namen haben..... o.O

- Man könnte hier jetzt noch mindestens 20 Dinge aufzählen. Das Spiel ist in seiner jetzigen Form eine Enttäuschung. Abwarten bis ihr Level 60 seid. Bis dahin fand ichs auch okay, hatte eben gehofft, dass es dann super wird. Das wird es aber nicht.

Die Bnet Foren quellen jetzt schon über und es werden Tag für Tag mehr Leute die sich beschweren. Blizzard steht aber zu seinem Produkt was mir unverständlich ist.

Kommentare Älteste

DiabloBöhmK1

Flash Gordon meint: Vor 4 Jahren [Originaldatum ist verlorengegangen und im August 2016 wurde nur noch dies angegeben]

Es geht das Gerücht um Blizzard selber würde zugeben, dass sie Inferno nicht einmal selbst getestet hätten....

Sollte das stimmen, wäre das eine Erklärung.

Mir haben nicht einmal die ersten 40 Minuten D3 Spass gemacht.

Habe nur zum Vergleich die vergangenen Tage einig Stunden Diablo 1 angespielt. Es hat mich Stunden gekostet, den ersten Magier nach 10 Jahren halbwegs mit Büchern hochzuspielen, und das nur in den ersten vier Ebenen, aber mit viel Unterhaltung da man sehr genau nachdenken und taktisch spielen muss.

Die alten Sprüche wie Firewall, Charged Bolt, Holy Bolt etc. waren so unterschiedlich dass es sehr viel Sapss gemacht hat sie vernünftig einzusetzen.

Selbst Diablo 1 schlägt den 3er noch um Längen, na ja, waren aber auch andere viel intelligenterer Entwickler am Werk.

DiabloBöhmK2

Hangatyr meint: 28.05.2012 13:25:24 GMT+02:00

Gute Rezension, bringt die Probleme auf den Punkt!

Freuen Sie sich schon mal auf die Nein-Klicker, wie dies bei meiner und anderen Rezensionen der Fall ist ;-)

Von mir jedenfalls ein klares JA!

DiabloBöhmK3

Nico-AYL meint: 28.05.2012 13:37:12 GMT+02:00

Danke für das aussagekräftige und gut geschriebene Review.

Ich habe D3 aufgrund des online Zwangs boykottiert und gehofft, daß irgendwann ein offline patch nachkommt.

Womit ich nicht gerechnet hätte, ist die Tatsache, daß das Spiel selbst die 50€ gar nicht

wert zu sein scheint und man hier erstmal zwingend nachbessern muß.

Aber als die bei weitem größte Frechheit empfinde ich es, das Spielgeschehen derart auf das Auktionshaus zuzuschneiden.

Schade, ich hatte mich wirklich auf das Spiel gefreut...

Antwort auf einen früheren Beitrag vom 28.05.2012 14:24:26 GMT+02:00
 [Vom Autor gelöscht am 28.05.2012 16:45:21 GMT+02:00]

DiabloBöhmK4

Monsei meint: 28.05.2012 16:47:05 GMT+02:00

@Flash Gordon:

Das mit dem nicht getesteten Inferno (in seiner aktuellen Form) wurde mehrfach von Blizzard bestätigt:

Ein Link: <http://www.diablolfans.com/blizz-tracker/topic/224539-blizzard-did-you-even-test-inferno/>

und dann noch ein Zitat:

“Internally, we had this super hardcore test group – we’ve got a lot of hardcore players at Blizzard – that tested Inferno, and we got it to the point where they thought it was challenging enough,” Blizzard’s Jay Wilson told IGN.

“Then we doubled it. Because we knew, no matter how good we are, our players are gonna be better. We focussed on making that as difficult as we could make it.”

Damit geben sie also zu, dass sie das, was nun als Endgame herhalten soll, weder getestet haben, noch so designed, dass da andere Leute, als die extremen Hardcore-Spieler durch kommen, bzw. Spaß haben.

Antwort auf einen früheren Beitrag vom 28.05.2012 19:04:19 GMT+02:00
 [Von Amazon gelöscht am 17.10.2012 10:53:39 GMT+02:00]

DiabloBöhmK5

Mogontius meint: 28.05.2012 19:29:44 GMT+02:00

@: C. Böhm.

Wunderbar geschrieben. kann ich voll und ganz zustimmen. Bin schon etwas entäuscht

und mit der Zeit wird es langweilig.

DiabloBöhmK6

C. Böhm meint: 28.05.2012 19:46:21 GMT+02:00

Herzlichen Dank, es freut mich wenn ich auch anderen aus der Seele spreche!

DiabloBöhmK7

Sebastian meint: 28.05.2012 19:57:25 GMT+02:00

Guter Testbericht. Ich stimme komplett zu.

DiabloBöhmK8

C. Pachmann meint: 28.05.2012 20:03:20 GMT+02:00

Kann der Rezension in allen Punkten nur zustimmen! Muss zugestehen, dass sie auch noch detaillierter verfasst ist als meine! Vorallem bin ich froh, dass sich nach und nach endlich die Abgründe auftun, die all die Fanboys einfach nicht wahrhaben wollten! Diablo 3 ist und bleibt im momentanen Zustand unterer Durchschnitt!

Textmaterial zum Gespräch über einen Film

(Quelle: www.amazon.de/Inglourious-Basterds-Brad-Pitt/dp/B002UI2QDY; Zugriff 23.9.2016)

Angebotstext

Inglourious Basterds
 Brad Pitt (Darsteller), Mélanie Laurent (Darsteller) Alterseinstufung: Freigegeben ab 16 Jahren Format: DVD
 3.5 von 5 Sternen 983 Kundenrezensionen

1. Rezension

RezIngloDP

Einige Anmerkungen zu diesem Top-Film:
 Von Daniel Pickartz am 25. Januar 2011
 Format: Blu-ray

Ich werde mich in meiner Rezension sowohl mit dem Film, mit der Blu-Ray als auch mit der Thematik befassen.

Fangen wir beim Film an:

Es ist ein Tarantino-typischer Film in einer Tarantino-UNtypischen Zeitepoche. Eine Gruppe von "unrühmlichen Mistkerlen" hinter feindlichen Linien, hat sich unter dem Kommando von Lt. Aldo Rayne (Brad Pitt) zusammengeschlossen um die Faschisten auszurotten. Dabei sind sowohl Amerikaner, als auch Deutsche und Juden sind auch mit von der Partie, angeführt, von einem halben Apachen (Indianer, Ur-Einwohner). Somit ein Multi-Kulti Exekutionskommando auf der Jagd nach der Wehrmacht.

Ich hätte genau von diesen Szenen, wo es um die "Basterds" und deren Jagd geht, gerne viel mehr gesehen. Die waren der amüsante Teil des Films. Eine weitere Handlung zeigt die französische Kinobesitzerin, die ihre Tore zu ihr Filmpalast, für das ganze Deutsche, obere Regime öffnen muss, da ein deutscher Filmabend veranstaltet wird.

Organisiert wird dieser Abend vom "Judenjäger", Christoph Waltz), der ganz nebenbei auch auf die "Basterds" angesetzt wurde. Und alles wird im Kino sein Ende finden.

Christoph Waltz hat genug berechtigtes Lob bekommen, allein schon bei Amazon. Dazu muss ich nichts mehr sagen.

Ich persönlich finde Diane Krüger in diesem Film extrem grauenhaft und ich weiß, dass ich mit diese Meinung nicht alleine dastehe. Andere deutsche Darsteller, wie Daniel Brühl und auch Til Schweiger sind ganz annehmbar.

Wo Tarantino drauf steht, da ist auch Tarantino drin. Eine Sache, die er nicht ablegen kann ist, dass er seine Meinungen und Ansichten durch die Figuren wiedergibt, die er kreiert. Das heißt, er berücksichtigt in seiner Charakterentwicklung bestimmte Charaktereigenschaften und besondere Merkmale, aber sobald es um die Dialoge geht, da hört man nicht die Figuren des Films sprechen, man hört im Grunde TARANTINO sprechen.

Aber Schwamm darüber. Der Film ist sehr dialog-lastig, dennoch sind die Dialoge nicht uninteressant. Teilweise sind sie sehr clever und amüsant zugleich. Dasselbe gilt übrigens auch für die Story, an sich. Viele lassen sich hier negativ über die Gewaltdarstellung aus. Erstmal: Wer sich einen Tarantino-Film ansieht und etwas gewaltfreies erwartet, der ist selbst schuld. Zum anderen hat er schon schlimmeres gebracht. z.B bei "Kill Bill".

Aber das sich die Leute bei "IB" über die Gewaltdarstellung beklagen, hat wohl eher etwas damit zu tun, gegen WEN sich die Gewalt richtet. Ich frage mich, ob diesselben Leute auch bei "Kill Bill" rumgeheult haben, weil dort haufenweise "böse" Japaner abgemetzelt wurden, aber dazu komme ich später

--

Zur Blu-Ray:

Da gibt es nicht allzu viel zu sagen: Das Bild ist makellos und gestochen scharf. Am Ton gibt es auch nicht zu bemängeln.

Das Zusatzmaterial ist sehr umfangreich und unterhaltsam.

Also technisch ist diese Blu-Ray mit einer der besten, die je in meinem Player waren. Mehr kann ich zur Blu-Ray nicht sagen, sorry. Mir brennt auch was ganz anderes auf der Seele:

--

ACHTUNG: Folgender Text beinhaltet SPOILER und ausserdem könnten sich einige

auf den Schlipps getreten fühlen:

Ich habe mir viele negative Rezensionen zu diesem Film durchgelesen, besonders die 1-Stern Bewertungen. Und ich habe für die meißen Leute kein Verständnis und kann deren Meinung nicht tolerieren, weil sie in ihrem verletzten "Nationalstolz" einfach maßlos übertreiben.

Der Großteil der Leute, die den Finger heben und sich die deutsche Wunde lecken, haben überhaupt nicht kapiert,(oder WOLLEN nicht kapieren), dass der 2.Weltkrieg diesem Film lediglich als Kulisse gedient hat. Auch wird hier gerne mal übersehen, dass die Amerikaner als sadistische Brutalos dargestellt werden und die Deutschen als intelligente Lebemänner, die sogar mehrere Sprachen sprechen.

Der Film soll uns nicht zum 100. Mal daran erinnern, was für eine dunkle Vergangenheit wir haben und er ist auch nicht als Vorwurf gedacht und auch nicht als Hass-Propaganda, gegen uns böse Deutsche. Das hat damit überhaupt nichts zu tun! Es ist einfach eine fiktive Handlung, die in eine reale Zeitepoche eingebaut wurde. Quentin Tarantino ist nicht der erste, der das getan hat.

Dazu sei gesagt, dass es bei vielen eh die geliebte Doppel-Moral ist, die hier die Oberhand gewinnt.

Jedes Land hat, historisch gesehen, Blut an den Händen. Und über jedes Land wurde die blutige Historie mal ein ernster Film gemacht. Habt ihr euch da beschwert?

Wie hat Mel Gibson denn die Engländer in "Braveheart" dargestellt? Alles kaltherzige, arrogante Mörder und Vergewaltiger. Dabei war die Geschichte gar nicht so unähnlich. Schottland war von den Engländern besetzt, so wie Frankreich von den Deutschen mal besetzt war. Und man hat sich dagegen gewehrt.

In "Braveheart" wurden somit haufenweise "böse" Engländer abgeschlachtet, und der Film war noch brutaler, als "IB". Habt ihr euch da auch so beschwert, wie bei QT's Werk? Geht es auch wirklich um die Gewalt, per sé, oder um die Gewalt, gegen die deutschen? Und so, wie QT die deutschen darstellt, könnt ihr doch noch froh sein. Steven Spielberg hat sie doch wirklich hauptsächlich als seelenlose Monster dargestellt und dessen Filme sollen den historischen Tatsachen entsprechen, was von "Inglourious Basterds" niemals, irgendjemand ansatzweise behauptet hat.

ACHTUNG SPOILER:

Das bringt mich zu den Leuten die aufschreien, weil der Film falsche historische Tatsachen vermittelt:

Es ist keine Dokumentation und kein Anti-Kriegsfilm. Es ist einfach eine GESCHICHTE!

Das Hitler und Konsorten am Ende in einem Kino in Frankreich getötet werden, dass ist in Wahrheit gar nicht so gewesen? Nee, echt jetzt???

Leute, hört auf, so bescheuert naiv zu tun. Es ist ein Tarantino Film. Und das das Böse am Ende in einem Kino vernichtet wird, ist als Liebeserklärung an das Kino und an jeden Film-Fan gedacht. Weil Tarantino selbst ein besessener Film-Fanatiker ist.

Wie gesagt, ich denke nicht,dass es verboten ist, eine fiktive Story in eine reale Zeit einzubauen, Deswegen ,vergesst die Geschichte, interpretiert nicht irgendeinen MÜLL in diesen Film hinein und stempelt ihn nicht als etwas ab, was er überhaupt nicht ist.

Der Film soll lediglich unterhalten und ist nicht ernst zu nehmen.

Allein anhand hunderter Rezensionen, hier bei Amazon, sieht mann, dass die Meinungen zu diesem Film sehr stark auseinander gehen. Und ich erwarte auch nicht, dass mit mir jetzt jeder einer Meinung ist. Allerdings ist nicht jeder, der unter meiner Rezension nun auf "nein" klickt ernst zu nehmen, da es wirklich Leute gibt die:

- Es nun mal nicht verstehen WOLLEN.
 - Die zu sehr auf ihre eigene Meinung versteift und zu rechthaberisch sind.
 - Die sowieso auf jede kleine, lächerliche Gelegenheit warten, um ihren pseudo-moralischen Finger zu heben und ihre dumme "Anti-Amerika"- Hetze loszulassen. Und mit solchen Leuten zu diskutieren ist zwecklos. Ansonsten nehme ich natürlich jede Meinung dazu ernst.
 Niemand hat bei der Produktion des Films daran gedacht, auf diese Weise "uns bösen deutschen" einen reinzudrücken. Die Leute unter Euch, die in der Vergangenheit hängen, ihr wollt den Machern mit aller Gewalt eine gewisse Einstellung uns gegenüber aufzwingen. Ich würde nur gerne mal verstehen, was Euch das gibt. Warum wollt ihr in diesem Film unbedingt etwas sehen, was gar nicht gerechtfertigt ist? Der Film ist nicht krank, die Leute, die diesen Film mögen sind auch nicht krank, sondern die Unterstellungen von diesen verbohrten Leuten sind es.
 PEACE!

Kommentare zu Daniel Pickartz' Rezension (Älteste)

IngloDPK1

Ersteintrag: 03.02.2011 11:55:31 GMT+01:00

C. Burow meint:

Da muss ich mich doch mal zu Wort melden!

Eine sehr gute Rezension! Machen Sie weiter so. Gut, dass es noch Menschen gibt, die ihr Gehirn nicht vor dem Filmschauen ausstellen!

MfG

IngloDPK2

03.02.2011 15:16:10 GMT+01:00

Fairlane meint:

Perfekte Rezension. Endlich mal auf den Punkt gebracht!

Aber die ewig Gestrigen werden es eh nicht verstehen, das ist das schlimme daran.

Trotzdem vielen Dank. Mir haben sie aus der Seele gesprochen, denn genau diese Diskussion habe ich auch ständig wenn ich mich über diesen Film unterhalte.

IngloDPK3

09.02.2011 13:27:28 GMT+01:00

Max Re meint:

finde ihre rezension auch sehr gut, obwohl ich mich auch oft an dem ewigen deutsche sind nazis gesabbel stöhre und dieses ewige schuldbewusstsein leid bin, fidne ich auch, das tarantino hier keine kritik am heutigen deutschland und den deutschen sondern einfach nur gut inszenierten unfug auf hohem niveau liefert.

in rezensionen sollte es auf dieser seite eigentlich auch mehr um die technische ausstattung gehn. wichtige fragen wie ob man den film auch in der tollen kinofassung sehen kann wo die amerikaner amerikanisch sprechen, die franzosen französisch die deutschen deutsch usw. und eben einfach alles was nicht deutsch ist mit untertiteln versehn wurde. solche fragen gehen in dem wust aus genörgele über die kontroverse story einfach unter.

IngloDPK4

09.02.2011 13:54:36 GMT+01:00

Daniel Pickartz meint:

Vielen Dank. HAben Sie auch auf "Ja" geklickt, ob die Rezension hilfreich war? ;)

IngloDPK5

10.02.2011 05:14:24 GMT+01:00

Zuletzt vom Autor geändert am 10.02.2011 05:14:45 GMT+01:00

J. Goller meint:

Hallo Daniel fand diese Rezension in einigen Punkten sehr trefflich auf den Punkt gebracht. Danke dafür - ich persönlich würde dem Film 4-Sterne geben, aber das spielt keine Rolle. Wollte nur ein kl. Kompliment für diese Rezension aussprechen. Warum mag eigentlich keiner die Diane - versteh ich eigentlich nicht ganz, aber egal.

Weiter so Daniel !!!

ich habe auf "JA" geklickt ;-)

IngloDPK6

10.02.2011 13:25:09 GMT+01:00

Daniel Pickartz meint:

[Die meisten Kunden meinen, dass dieser Beitrag nicht zur Diskussion gehört. Eintrag wieder ausblenden. (Alle nicht nützlichen Einträge anzeigen)]

Danke ;)

Na ja, ist ja nicht so, dass ich generell was gegen Diane Krueger hätte, aber in "IB" ist es keine Schauspielerei, was sie macht. Es ist so grauenhaft gestellt, wie in 'nem Schultheater. Dazu kommt, dass sie so furchtbar aufgetakelt ist und zuviel Make-Up trägt.

Einfach schlimm. ;)

IngloDPK7

11.02.2011 16:57:57 GMT+01:00

Thomas Wiegandt meint:

Servus Daniel,

vielen Dank für Deine treffende und intelligente Rezession, Du hast es auf den Punkt gebracht... ich liebe diesen Film, er wrd nie langweilig und ich habe mich auch schon sehr oft über die 1-Sterne Rezessionen (die echt sehr plump sind) aufgeregzt und endlich hast Du es auf den Punkt gebracht und diesen Film so dargestellt, wie auch ich ihn sehe und Du würdigst ihn auch als ein kleines Filmjuwel... danke dafür und mach weiter so,... Du zeigst echt, dass es noch Niveauvolle Autoren und Rezessenten gibt...!

Greetz, Thomas

IngloDPK8

11.02.2011 17:26:53 GMT+01:00

Daniel Pickartz meint:

Wow, vielen lieben Dank. ;)

IngloDPK9

01.04.2011 14:18:20 GMT+02:00

JayArKay meint:
 Danke, Danke, Danke!
 Sie sprechen mir aus der Seele.
 Sehr gute Rezension. Weiter so.

IngloDPK10

25.04.2011 13:18:33 GMT+02:00

Larsen meint:
 Wirklich eine der besten Rezensionen ever!!!
 Go on, Peace ;)
 Mfg Lars

Neueste**IngloDPK11**

08.10.2013 22:37:12 GMT+02:00

Zuletzt vom Autor geändert am 15.10.2013 15:58:43 GMT+02:00

panzerfuchs meint:
 Also, ich muss mich auch einmal zu Rezension melden. Grundsätzlich stimme ich der Rezension in weiten Teilen zu. Es ist durchaus kein realistischer, auf Fakten beruhender Film und man kann und sollte durchaus keine Deutschfeindlichkeit aus dem Film ableiten.

Es gibt aber auch durchaus angebrachte Kritikpunkte an der Rezension.

1. Gefällt mir die Aussage "kann deren Meinung nicht tollerieren" überhaupt nicht!
2. Steht es durchaus jedem zu, einen Film zu mögen oder abzulehnen. Kunst - und dazu gehören ja auch Filme, liegt immer auch im Auge des Betrachters. Wenn jemandem der Film also nicht gefällt, dann ist das so. Das hat auch der Schreiber zu respektieren. Jeder hat halt ein anderes Verständnis. Jeder hat auch andere Themen, die ihm persönlich wichtig sind. Daher muss auch der Schreiber der Rezension verstehen, wenn sich ein Menschen durch den Film beleidigt oder angegriffen fühlt. In anderen Bereichen gilt das genauso. Ich erinnere nur daran, dass Muslime durchaus überreagieren, wenn Kritik an Mohamed geübt wird, oder dass Fans von Michael Jackson ausflippen, wenn sein Verhalten gegenüber Kindern kritisiert wird! Die Aufregung jüdischer Gruppen gegen Kritik an ihrer Siedlungspolitik oder die Aufregung der Sinti und Roma über die Stigmatisierung ihrer Volksgruppe sind solche Kritikpunkte. Das nur mal am Rande.

3. Daneben wende ich mich entschieden gegen gewisse Darstellungen im Film. Es ist alzu einfach gedacht alle Deutschen im Film immer als Nazis darzustellen. Es geht im Film einmal um die SS (was Herr Walz darstellt - Er steht wohl auch für das menschenverachtende Regime) und dann um normale deutsche Soldaten der Wehrmacht, z.B. die Soldaten die im Wald brutal erschlagen und verstümmelt werden, oder einen Großteil der Soldaten die im Kellerlokal erschossen werden. Leider ist der Film nicht in der Lage zwischen diesen beiden Gruppen zu unterscheiden.

Gewisse Menschen (vor allem in Deutschland) haben den primitiven Hang dazu alle

deutschen Uniformträger des 2. Weltkrieges als Nazis darzustellen. - Wir haben alle die Verpflichtung etwas aus diesem Krieg zu lernen. Haben die Deutschen wohl auch weitestgehend. Wir haben keinen Krieg mehr begonnen. Nur frage ich mich, wie es mit dem Rest der am 2. Weltkrieg Beteiligten aussieht. –

Es entspricht jedoch nicht der Wahrheit, dass alle Uniformträger Nazis waren. Durch Deutsche wurden im 2. Weltkrieg durchaus viele Kriegsverbrechen begangen, ganz abgesehen vom größten Verbrechen überhaupt: Der Ermordung mehrerer Millionen von Juden. Jedoch zu behaupten eine ganzes Volk habe aus Nazis bestanden ist alzu einfach gedacht. Man müsste meine, von Menschen die sich mit diesem Thema beschäftigen mehr erwarten zu können.

Aber mit diesem Denken waschen wohl bestimmte Kreise der Gesellschaft ihr Gewissen rein. - Nach dem Motto. Das waren alles Nazis! Die haben mit mir nichts zu tun. Meine Großeltern waren keine Nazis! Ich frage mich nur, was aus all den Nazis nach 1945 geworden ist. 68 Millionen Menschen (und soviele Einwohner hatte Deutschland damals ungefähr) kamen nämlich nicht vor Gericht oder wurden im 2. Weltkrieg getötet.

Es ist also nur alzu verständlich, wenn man als Deutscher, der selbst einmal eine deutsche Uniform getragen hat und bereit war sein Land zu verteidigen, ein schlechtes Gefühl in der Magengegend hat, wenn man im Film sieht, wie ein Kriegsgefangener deutscher Soldat der Wehrmacht mit einem Baseballschläger erschlagen wird!

4. Genau diese Stelle ist es nämlich, an der ich im Film am meisten Anstoß nehme. Diese Stelle in der ein wehrloser Mensch, der sich seinem Gegner ergeben hat, und nichts erkennbar Schlimmes oder Böses getan hat, brutal ermordert wird, hat nun wirklich nichts mehr mit normaler Gewalt zu tun. Auch kann man diese Stelle nicht mit den "dahingemetzelten Japanzern" in Kill Bill vergleichen. Bei den Japanern handelt es sich um Angehörige einer Verbrecherorganisation. Sie greifen an, haben Schwerter in der Hand und sterben im Kampf! Dem letzten Japaner, der vor Angst zittert wird sogar Gnade gewährt und er darf abhauen. Auch werden die verwundete Japaner nicht noch abgeschlachtet!

5. Gibt es durchaus den Film, welcher im Kino A.H. vorgeführt werden soll als Bonus auf der DVD! Warum dieser Film jedoch nicht in den Originalfilm eingebaut wurde kann ich nicht verstehen. Dann würde man durchaus von einem ausgeglichenen Film sprechen können. Aber der deutsche Propagandafilm passte wohl nicht zu den Einspielhoffnungen in den USA bzw. würde deren Uniformträger in einem Maße darstellen, der durchaus für ein Filmverbot in den USA sprechen könnte!

Punkt 5 ist es dann auch, der die Schlussfolgerungen der vorliegende Rezension in einigen Teilen fragwürdig daherkommen lässt!

Im übrigen gab ich keine Wertung der Rezension ab.

Wenn man sich schon die Mühe macht eine Rezension oder einen Kommentar zu schreiben, dann muss das auch anerkannt werden. Wer mit einer Rezension nicht einverstanden ist, der soll sich gefälligst die Arbeit machen und etwas dazu schreiben!

IngloDPK12

17.01.2014 16:16:17 GMT+01:00

J. J. meint:

Perfekte Rezension und allen Blödsinn auf den Punkt gebracht. Es gibt eben Leute, die kapieren gar nichts!!!

IngloDPK13

02.05.2014 06:27:27 GMT+02:00

Whip Coxbarn meint:

Wissen Sie was?

Ich LIEEBE Diane Krüger - wenn Sie sich nur nicht in jedem Film selbst synchronisieren würde...

Zum Film: Erst bei mehrmaligem Sehen erkennt man, wieviel Qualität da drin steckt. Vor allem die Kombination von Adolf Hitler und der Gator - Filmmusik. Fantastisch! Außerdem ist mir die "King Kong"-Szene nachhaltig in Erinnerung geblieben. Ausgezeichnet gespielt von dem Typen, der die Karte auf seiner Stirn hatte (hat was vom kleinen Rimbaud, he?).

Wirklich einschüchternd, wie eiskalt man junge Buben abrichten konnte...

Phibes

IngloDPK14

09.08.2014 22:53:16 GMT+02:00

Hakumen meint:

Für mich ist das nur Auskotzerei darüber, was dem Rezensenten alles nicht passt. Das hätte in's Forum oder in die Kommentare gehört, mit einer Rezension hat das aber nichts zu tun.

IngloDPK15

03.12.2014 23:36:46 GMT+01:00

J.A.Hallbauer ;Doc Halliday meint:

Ich störe mich nicht an dem fehlenden Wahrheitsgehalt , auch nicht an Anti-dies oder das , auch nicht an Grausamkeiten , von wem auch immer und wie detailliert dargestellt , mich stören fehlende Spannung , schlechte Schauspielerleistungen bis auf Christoph Waltz .

Und wer sich anschaut , wie Waltz`Stirn nach eingeritztem Hakenkreuz aussieht , bekommt doch Lachkrämpfe , das ist nicht grausam , sondern Stümperei : da hätte Tarantino doch fachlichen Rat einholen sollen .

IngloDPK16

03.12.2014 23:42:48 GMT+01:00

J.A.Hallbauer ;Doc Halliday meint:

Meine Meinung ! Jeder Satz dieser Rezension stimmt !

IngloDPK17

03.12.2014 23:46:50 GMT+01:00

J.A.Hallbauer ;Doc Halliday meint:

Völlig richtig , insbesondere der letzte Absatz ihres Kommentares bringt es auf den Punkt .

Außerdem : bis auf Waltz schlechte Schauspielerleistungen .

IngloDPK18

03.12.2014 23:49:20 GMT+01:00

Zuletzt vom Autor geändert am 03.12.2014 23:59:17 GMT+01:00
 J.A.Hallbauer ;Doc Halliday meint:
 Freiwillig komisch ?? Lächerlich , das ist etwas anderes !

IngloDPK19

03.12.2014 23:56:38 GMT+01:00
 J.A.Hallbauer ;Doc Halliday meint:
 Voll einverstanden mit diesem Kommentar ! Nicht wegen seiner Länge , sondern
 inhaltlich der beste zu dieser Rezension.

IngloDPK-00-

17.05.2015 10:39:00 GMT+02:00
 [Von Amazon gelöscht am 17.05.2015 11:23:49 GMT+02:00]

IngloDPK20

03.08.2015 22:59:19 GMT+02:00
 Karin H. meint:
 Alles in dieser Rezension ist zutreffend.
 "Immer zuerst vor der eigenen Haustür kehren....."

IngloDPK21

29.12.2015 13:21:40 GMT+01:00
 Vagabund meint:
 Zu 3/4 sehr schöne Rezension, die in weiten Zügen mit meiner Meinung übereinstimmt.
 Am Ende geben Sie sich aber ebenso "rechthaberisch", wie die "verbohrten" Leute mit
 ihrer "dumme[n] [...] Hetze". Solche Äußerungen sind an der Stelle unangebracht und
 nehmen Ihnen die Seriosität, sehr Schade!

IngloDPK22

05.01.2016 21:21:41 GMT+01:00
 Jonas meint:
 Sehr gute Bewertung!!!
 Kann dir in jedem Punkt deiner Gliederung nur Recht geben, bis hin zu den
 Besserwissern!!!
 Mach weiter so und immer dran denken :"es muss auch dumme Menschen geben" ;)

IngloDPK23

05.01.2016 21:31:31 GMT+01:00
 Zuletzt vom Autor geändert am 05.01.2016 21:32:49 GMT+01:00
 Jonas meint:
 Sehe ich anders!
 Alle Teile davor waren sprachlich als auch stilistisch korrekt.
 Und am Ende (nach vorheriger Ankündigung) noch seine eigene Meinung einzubringen
 und die in anderen in eigenen Worten zu formulieren find ich gut!
 Meiner Meinung nach, sind gegen Ende noch Emotionen über die von ihm
 angesprochene Personen eingeflossen und Ja; daher komplett nachvollziehbar!

Der Film hat durchweg gute Kritik erhalten (IMGB 8,3/10; 78% Moviepilot usw....) Also einfach nur 1Stern zu geben und somit falsche Tatsachen wiederzugeben, nur weil man selbst den Inhalt nicht versteht oder nicht verstehen will, dass kann jemanden schon aufregen =).
 Darüber hinaus führt diese; ich nenne sie mal "Dummheit" dazu, dass WIR (die Leute die sich den Film noch anschauen möchten), einen falschen Eindruck bekommen und ihn dann vielleicht doch nicht sehen!
 Daher an alle Möchtegernkritiker oder Leute mit Null Ahnung die einfach mal was sagen wollten:
 Manchmal ist es einfach besser wenn ihr die Fresse haltet =)!]

RezIngloMS

schlechterster Film seid langem

Von Michael Schultz am 7. Dezember 2009

Format: DVD

Ich habe in meinem Leben 2 mal das Kino vorzeitig verlassen. Ein Film davon war "Inglourious Basterds". Wenn man eins positiv hervorheben kann, dann nur das auch dieser Film wie jeder anderen mal ein Ende hat. 2 1/2 Stunden langweilige Dialoge die z. T. auch noch auf französisch gesprochen und mit Untertiteln unterlegt waren (Frechheit). Man weiß auch nicht was der Film darstellen soll. Er war weder actionlastig, noch lustig, noch spannend oder aufklärend. Kein einziges Genre wurde angesprochen. Die schauspielerische Leistung von Brad Pitt und Til Schweiger waren unterirdisch. Hätte nie gedacht das sich beide nach Top-Hits wie "Troja" und "Keinohrhase" für so einen Müll hergeben.

FLOP

IngloMSK1

Nils Norgall Vor 7 Jahren

"Top-Hits wie Troja" etc.- selten so ausgiebig gelacht. Schlechte Rezension nebenbei.

IngloMSK2

Gerfried Millner Vor 7 Jahren

Ist diese Rezession Ernst gemeint, oder soll sie die eines absoluten Filmkunstbanausen darstellen?

IngloMSK3

F. Mohr Vor 7 Jahren

der Film war ja auch nix^^ einfach überbewertet der gute junge ... "Keinohrhase" war auch nichts^^ frage: welcher war der 2te film wo aus dem Kino bist?

IngloMSK4

Rudi Dutschke Vor 7 Jahren
 War wahrscheinlich Forrest Gump...nur langweilige Dialoge, die er nicht verstanden hat...;)
 "Ein Top-Hit wie Troja" ouh Mann... Das passiert wenn die Michael Bay-geschädigte Kinogeneration nen Tarantino ansieht...

IngloMSK5

Andreas Wohltorf Vor 7 Jahren
 Was will man von jemanden erwarten, der "Keineohrhasen" gut findet ;-)

IngloMSK6

P. Biedert Vor 7 Jahren
 Der 2te Film bei dem du aus dem Kino gegangen bist war bestimmt auch ein Tarantino. Solche Filme verlangen nunmal ein gewisses Maß an Intellekt und sind nichts für Leute die "Troja" und "Keinohrhasen" (übrigens plural) als "Top-Hits" bezeichnen. Wenn man keine Ahnung von der Materie eines Films hat sollte man auch keine schlechte Bewertung darüber abgeben.

IngloMSK7

Quh Productions Vor 7 Jahren
 Ich will mal garnicht auf deinen Filmgeschmack eingehen...aber...du solltest nicht in einen Tarantino Film reingehen, wenn du nicht auf lange Dialoge stehst...hast du ernsthaft gedacht dass da wenige bzw. kurze Dialoge kommen...dann kennst du Tarantino schlecht...davon mal abgesehen dass alle Dialoge sehr geil und unterhaltsam sind in diesem Film...und um auf das französisch zu kommen...das ist das was den Film ausmacht...er hat vier Sprachen und das kommt so genial rüber...wenn du nur deutschsprachige Filme gucken willst dann bleib bei deinen Filmen und versuch nicht einen Tarantino mit einem Til Schweiger Film zu vergleichen...ich sag nur...wenn man keine Ahnung hat, einfach mal die Fresse halten...

IngloMSK8

John Holmes Vor 7 Jahren
 so richtig ernst nehmen kann man diesen Beitrag wohl nicht oder?
 wobei ich sagen muss, dass das französische hat mich auch etwas gestört hat im kino, hab im original geguckt und dann war das französische auch noch mit englischen Untertiteln versehen! wie soll ich denn da mitkommen wenn ich versuche mit meinen letzten brocken französisch zuzuhören und nebenbei noch, quasi zur Absicherung, englisch zu lesen? FRECHHEIT!!!!!! hat mich schon geschlaucht. Gott sei Dank waren auch die deutschen mit englischen Untertiteln versehen, wer versteht denn sonst schon till schweiger(auch wenn der nur 5 Wörter gesprochen hat)?
 soviel dazu, aber sowohl troja als auch keinohrhasen(wo waren die Untertitel bei schweiger?) als auch nur ansatzweise gelungen zu bezeichnen ist schon etwas seltsam. es gibt halt für jeden Schrott einen Markt und irgendjemand muss ja auch diese Filme mögen.

jetzt würd mich aber auch mal interessieren welcher film der zweite war.
im gegensatz zu dir hat mein onkel nur zwei filme bis zum ende gesehen und das waren
forrest gump und die basterds! wäre ja schon witzig wenn.....:)

IngloMSK9

Noobzerfetzer Vor 7 Jahren (Bearbeitet)

Kennst du eigentlich andere Quentin Tarantino Filme? Eigentlich sollte man schon wissen, dass Tarantinos Werke nicht jedermanns Sache sind und diese fast immer gleich aufgebaut sind. zB. mit(Untertitel, Einblendung der Kapitel etc.) Inhaltlich war Inglourious Basterds auch nicht besonders ansprechend um etwas nicht zu verstehen. Dieser einzigartige Filmaufbau macht es meiner Meinung nach erst aus und hat einen gewissen Kultfaktor. Und wer sagt denn, dass Troja und Keinohrhase gute Filme sind?^^

Aber das ist Geschmacksache.....(;

IngloMSK10

Sascha Vor 7 Jahren

Ich fand Inglourious Basterds jetzt auch nicht so super wie viele andere, aber diese Rezension ist... nunja...

Troja guter Film? Eher Hollywood-Blockbuster-Kitsch mit stark verfälschtem geschichtlichem Hintergrund.

Natürlich ist Inglourious Basterds auch alles andere als historisch Korrekt, aber das will der Film zu keinem Zeitpunkt sein ;)

Genre? Die Grenzen überschreitet Tarantino in so ziemlich jedem Film, er legt sich halt nicht wirklich fest.